Die Revolution.

Historische Untersuchungen

über den

Ursprung und die Verbreitung des Bösen in Europa

von der Renaissance bis auf unsere Zeit.

Von

J. Gaume,

apostolischem Protonotarius, Generalvicar von Rheims, Montauban und Aquila, Doctor der Theologie, Ritter des päpstlichen St. Sylvesterordens, Mitglied der Akademie der katholischen Religion in Rom, der Akademie der Wissenschaften, Künste und Literatur in Besançon rc.

Aus dem Französischen übertragen

von

C. H. Brückmann und Leopold Müllergroß.

Quae enim homo seminaverit, haec et metet.
(Galat. VI. 8.)
Was der Mensch gesäet hat, wird er ernten.

Erster Theil.

Die französische Revolution. I.

Regensburg, 1856.

Verlag von G. Joseph Manz.

Die Revolution.

Historische Untersuchungen

über den

Ursprung und die Verbreitung des Bösen in Europa

von der Renaissance bis auf unsere Tage.

Von

J. Gaume,

[illegible]

Aus dem Französischen übertragen

von

C. F. Brüchmann und Leopold Kaltenbrunner.

[illegible]

Erster Theil.

Die französische Revolution. I.

Staats-Bibliothek Bamberg

Regensburg, 18[illegible].
Verlag von G. Joseph Manz.

Vorwort

zu der deutschen Bearbeitung.

Die Frage nach der Stellung, die dem Studium des klassischen Alterthumes in einem vom christlichen Geiste durchdrungenen Erziehungs- und Unterrichtsplane angewiesen, und nach der Ausdehnung, in welcher dies Studium, wenn es nun doch einmal als integrirender Bestandtheil eines solchen Planes betrachtet wird, getrieben werden soll, bildet bekanntlich schon seit längerer Zeit den Gegenstand einer in Frankreich mit einem der Wichtigkeit der Sache entsprechenden Ernste geführten Controverse, in welcher wir der letzten Entscheidung noch entgegensehen. Es war natürlich, daß diese Streitfrage auch in Deutschland mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt wurde, obgleich ihr Gegenstand selbst bei der Eigenthümlichkeit des in unserem Vater-

lande zur Geltung gebrachten Lehr- und Erziehungssystemes und bei der Verschiedenheit der historischen Vergangenheit beider Völker nicht so unmittelbar jenen mit allen Waffen, welche das Christenthum und die Geschichte an die Hand geben, geführten Kampf der Geister veranlassen konnte. Mit vielem Rechte nun dürfen wir behaupten, daß dieser Kampf durch das Erscheinen dieses neuesten Werkes des weit über die Grenzen Frankreichs hinaus durch seine gelehrten Arbeiten berühmten Abbé Gaume, dessen Uebertragung in die deutsche Sprache wir unternommen haben, in eine neue Phasis getreten ist und die Gegner des klassischen Alterthumes dadurch einen weiteren Erfolg in diesem Kampfe errungen haben; selbst Solche, welche, indem sie nach dem bekannten Spruche des heiligen Augustinus die libertas in dubiis zur Anwendung bringen, sich für Gegner der von dem hochwürdigsten Verfasser mit so großem Scharfsinne und so tiefer Gelehrsamkeit verfochtenen Entfernung der klassischen Studien aus dem christlichen Erziehungs- und Unterrichtsplane erklären, werden der von ihm mit so ungemeiner Folgerichtigkeit und Gründlichkeit durchgeführten historischen Deduction mit allen ihren Consequenzen ihre Anerkennung nicht versagen können. Wenn man die von Abbé Gaume aus der Geschichte Frankreichs hergenommenen Argumente für den traurigen Einfluß der Pflege der klassischen Studien auf die Entwicklung und die

Richtung des mit ihnen sich beschäftigenden Geistes in ernste und reifliche Erwägung zieht, so möchte man wohl allerdings sich zu der Frage veranlaßt finden, ob man Angesichts der auf eine so schlagende und überzeugende Weise dargelegten verhängnißvollen und verderblichen Resultate dieser Studien nicht lieber auf den verhältnißmäßig sehr problematischen Nutzen derselben Verzicht leisten und dem schreienden Mißbrauche, der mit ihnen getrieben wird, durch einen auf andere Weise zu suchenden Ersatz vorbeugen sollte. Indessen muß nichtsdestoweniger zugestanden werden, daß die von dem Verfasser so meisterhaft und unübertrefflich entwickelte Genesis der Revolution von 1789 ihr Analogon in der deutschen Geschichte nicht findet, und wir haben in den durch die Märzereignisse des Jahres 1848 geschaffenen constituirenden und legislativen Versammlungen der verschiedenen deutschen Staaten nirgends, sogar nicht einmal in der Paulskirche, von einer Berufung auf die Coryphäen und Großthäten des klassischen Alterthums Etwas gehört, wie wir denn auch unter Anderem eingestehen müssen, daß uns die Notiz des Verfassers, die deutsche Revolution des Jahres 1848 habe von der Wiener Aula ihren Ausgang genommen, nicht ganz verständlich war. Mag indessen auch für Deutschland die Gefahr noch nicht so dringend sein, so ist es dennoch wahr, daß die Erklärung des heut zu Tage herrschenden religiösen Indifferentismus, des unberechtigten

Vorwaltens des heidnischen Principes in der Kunst auf Kosten des christlichen und nationalen Geistes und endlich des unsere Zeitperiode charakterisirenden crassen Materialismus und des so tief eingedrungenen Cultus der Sinnlichkeit zum großen Theile in dem Uebergewichte und der fast ausschließlichen Berechtigung, die man der Pflege der klassischen Wissenschaften in dem Systeme der Geistesbildung mit Vernachlässigung des in demselben nur schwach vertretenen christlich-nationalen Elementes angedeihen läßt, gesucht werden darf.

In Erwägung dieses abnormalen und bedenklichen Zustandes unseres Erziehungs- und Lehrsystemes mag darum wohl auch die Frage nach dem Einflusse der klassischen Studien auf allgemeine und religiöse Menschenbildung uns näher liegen, als man selbst glauben mag, und nur die Absicht, zur Entscheidung dieser Frage einiges entsprechende Material zu liefern, hat die Uebertragung des vorliegenden neuesten Werkes des hochberühmten Verfassers veranlaßt.

Frankfurt a. M., den 1. August 1856.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorwort zur deutschen Bearbeitung III

Einleitung 1

Die französische Revolution

als

die Periode der Zerstörung.

I.

1. Kap. Die Revolution 13
2. Kap. Die französische Revolution 20
3. Kap. Fortsetzung 35
4. Kap. Fortsetzung 52
5. Kap. Die Revolution und die Rechte des Menschen . . 67
6. Kap. Die Revolution und das souveräne Volk 80
7. Kap. Die Revolution und das Christenthum 92
8. Kap. Fortsetzung 108
9. Kap. Die Revolution und die Monarchie 123
10. Kap. Fortsetzung 133

Seite

11. Kap. Brutus und Ludwig XVI. 153
12. Kap. Fortsetzung 172
13. Kap. Schluß 191
14. Kap. Betrachtungen 197
15. Kap. Geschichte des politischen Königsmordes 210
Allgemeine Folgerungen 229

Einleitung.

So optimistisch auch Jemand gesinnt sein mag, so ist es doch für einen Jeden eine unumstößliche und nicht zu läugnende Thatsache, daß in dem Schooße der modernen Gesellschaften der schlimme Geist in einer schreckenerregenden Steigerung Platz gegriffen hat.

„Das Uebel ist zwar heute nicht größer, als ehemals; ein Jahrhundert gleicht dem andern; die Menschen sind immer dieselben gewesen, und unser Zeitalter kann wohl die Vergleichung mit allen andern Epochen bestehen." Das ist es, was Viele mit dem eifrigsten und redlichsten Fleiße zu antworten sich beeilen.

„Man hört ziemlich allgemein sagen," bemerkt der Graf de Maistre, „daß alle Jahrhunderte sich gleichen, und daß die Menschen immer dieselben geblieben sind. Allein man muß sich bei der Aufstellung so ganz allgemeiner Grundsätze wohl in Acht nehmen, daß der Leichtsinn oder die Faulheit sich nicht hinter einen solchen zu verstecken suche. Im Gegentheil, alle Jahrhunderte unterscheiden sich bei sorgfältiger Untersuchung durch einen ihnen eigenthümlichen und ihnen

allein angehörigen Charakter. Es ist nicht zu läugnen, daß es in der Welt immer Laster, Gebrechen und Fehler gab und geben wird; aber die Fehler sind in der Quantität, in der Natur, in der Qualität und in ihrer inneren Stärke verschieden. Es ist jedoch auch eine sehr auffallende Erscheinung, daß in dem Maße, als jedes Jahrhundert seinem Ende sich zuneigt, auch die Angriffe gegen die heilige, katholische Kirche immer an Heftigkeit zunehmen; so daß man, wenn man spricht: Es geht nichts mehr darüber, sich jedesmal irrt [1]).“

Wir haben nicht nothwendig, die Zeugnisse Anderer hier vorzuführen. Vergleiche man nur selbst das heutige mit dem ehemaligen Europa. Doch damit bei dieser scharfen Nebeneinanderstellung eine Gränze gezogen sei, so gehen wir bis zu der Epoche, welche die Geschichte der christlichen Gesellschaft in zwei große Theile theilt, nämlich in die, welche man mit dem Namen des Mittelalters und der neueren Zeit bezeichnet, zurück. Die Geschichte der neuen Zeit ist die der Renaissance.

Wenn es eines Theils wahr ist, daß der Katholicismus, welcher allein in unser Können und Sollen Vernunft und geordnete Ueberlegung hineinbringt, die Seele der Gesellschaft ist, und andern Theils wahr ist, was man behauptet, daß unser Zeitalter die Vergleichung mit allen andern auszuhalten im Stande sei, so heißt dieser Satz etwa so viel, als daß der Katholicismus heute weniger denn ehemals auf eine innige und vollständige Weise in der Gesellschaft, in der Familie und in dem einzelnen Individuum ausschließlich seinen Platz gefunden hat. Doch wie wollen wir diese Behauptung zu rechtfertigen suchen?

Erste Thatsache. Einige nördliche Gegenden ausgenommen, war Europa vor etwa vier Jahrhunderten ganz

---

1) Consid. sur la France, Du Pape, t. II, p. 271.

katholisch; heute ist die eine Hälfte davon nicht mehr katholisch, und die andere Hälfte ist weniger als halbkatholisch.

Zweite Thatsache. Vor vier Jahrhunderten war die Unauflösbarkeit des ehelichen Bundes das universelle Gesetz für die ganze Familie. Heute gilt die gesetzliche Ehescheidung in der Hälfte Europa's.

Dritte Thatsache. Vor vier Jahrhunderten war der Selbstmord, dieser Angriff auf das eigene Leben, welcher nur aus dem Erlöschen jedes moralischen Gefühls hervorgehen kann, bei den christlichen Völkern unbekannt. Heute ist dies Verbrechen, welches unsere Väter mit Entsetzen und Abscheu erfüllte, ganz allgemein, erregt keine Aufmerksamkeit mehr und findet, was noch schlechter, seine Vertheidiger.

Durch die Aufführung dieser drei unumstößlichen Thatsachen wird gewiß unsere Behauptung gerechtfertigt erscheinen, wenn wir sagen: der Katholizismus ist nicht mehr wie ehemals so ausschließlich die Grundlage der menschlichen Gesellschaft, der Familie und des einzelnen Individuums.

Vierte Thatsache. Vor vier Jahrhunderten gab es in Europa noch keine Theater, keine raffinirten Verführungskünste, keine allgemeine Verschwörung des Talentes und des Genies gegen den Glauben und die Sitten. Heute ist Europa mit Theatern bedeckt, in welchen jeden Abend Tausende von Zuschauern den auf den Bühnen zur Darstellung kommenden guten und schlechten Charakteren ihren vollsten Beifall spenden. Die Straßen, die Plätze, die öffentlichen Gärten sind mit unsittlichen Statuen vollgepfropft; die Galerien, die Salons, die Bücher zeigen uns Bilder, bei deren Anblick ein schamhafter Mensch nicht anders als erröthen kann. Tausende von Büchern in Versen und Prosa überschwemmen seit vier Jahrhunderten ganz Europa, in denen es als kein Verbrechen dargestellt ist, gegen Gott, gegen die Kirche, gegen die Obrigkeit, gegen die Gatten und die Eltern sich aufzulehnen; und auch diese Schändlichkeit findet ihre Vertheidiger.

Kann unser Jahrhundert, von diesem Gesichtspunkt aus

betrachtet, einen Vergleich mit den vergangenen Zeitaltern aushalten?

Fünfte Thatsache. Während ehemals Europa eine sociale Hierarchie, öffentliche Freiheiten und ein öffentliches Bewußtsein hatte, während bei allen christlichen Nationen der Friede auch nicht einmal oberflächlich, d. h. in den Thaten und nicht in den Principien, getrübt war, in der Art, daß die Dynastien und die Völker eine Zukunft hatten; so ist heute die ganze sociale, aus natürlichen und geschichtlichen Elementen zusammengesetzte Hierarchie verschwunden; alle öffentliche Freiheit ist durch die Centralisation verloren; das öffentliche Bewußtsein ist verfälscht oder erloschen, aus Schande macht man sich nichts mehr oder gar wenig, selbst die Fundamente der Familie, des Eigenthums, der socialen Ordnung sind bis in ihre innersten Tiefen erschüttert.

In dem Hause, wie auf der Straße, ist die Revolution in Permanenz. Die Könige scheinen auf ihren Thronen, gleich Matrosen auf der Spitze des Schiffes während des Sturmes, zu wanken und zu fallen. Der Lärm des heute zusammenstürzenden Thrones verkündigt fast immer auch den Fall des Thrones, der morgen zusammensinken wird. Die unzufriedenen Völker nähren in ihrem Herzen den Haß gegen die Obrigkeit, die Lüsternheit nach allen Freuden und die Sucht nach der Habe des Besitzenden. Die materielle Gewalt und die kräftige Niederhaltung dieser Gelüste von oben her sind nur jetzt noch die einzigen Garantien der socialen Ordnung. Ungeachtet der achtunggebietenden Macht, ungeachtet des Fortschrittes, ungeachtet der Industrie, ungeachtet der Einnahme von Sebastopol lebt Europa in Angst und Besorgniß. Ein geheimes Gefühl sagt ihm, daß es einer großen Gefahr entgegengehe, und untergehen könne, wie Baltassar inmitten des freudeberauschenden Mahles.

Wenn man gründlich und ohne sich Parteilichkeit zu Schulden kommen zu lassen diese Punkte überlegt, so wird man leicht zu dem Schlusse kommen und sagen, daß das Zeit-

alter, in welchem solche Symptome sich finden, auf keinen Fall mit andern geschichtlichen Epochen verglichen werden kann.

Bestätigen heißt behaupten: entweder ist Nichts von dem, was wir so eben geschildert haben, ein Uebel oder die Ursache des Uebels; oder das moderne Europa bietet unter andern Gesichtspunkten eine so reiche Entschädigung, daß ihm ein Vorrath von Wahrheiten und Tugenden, mit Einem Worte von Katholizismus, übrig bleibt, der demjenigen seiner Vorfahren wenigstens gleichkommt. Ist dem also?

Einige glückliche Symptome ausgenommen, deren Bestand Niemand bestreitet, oder deren Bedeutung übertrieben wird, bleibt das Uebel überall stationär oder setzt seinen traurigen Gang fort.

Von keiner von der Kirche durch ein Schisma oder durch eine sonstige Ketzerei getrennten Nation geschah bis zu diesem Augenblick ein Schritt, sich mit dem Schafstalle Christi wieder zu vereinigen.

Wem gehört im Grunde genommen, selbst in den von Katholiken bewohnten Ländern, die Erndte der Seele? In Frankreich, in Belgien, in Spanien geben einige Journale den Ton an.

Man spricht von religiöser Bewegung: aber wie ist sie? Ist sie individuell oder social? Die Bekehrung rettet die einzelne Person wohl, aber nur die Rückkehr zu den Grundprincipien ist im Stande, Nationen zu erretten. Nun, welche Stelle, welchen Platz haben in den Constitutionen und in den modernen Verfassungen die socialen Principien des Christenthums eingenommen? Die Liebe oder die Gleichgültigkeit, die Furcht oder der Haß, welche von diesen Gefühlen beherrschen in Betreff der Kirche, dieser großen Monarchie der Geister, die in der moralischen Welt gegründet und aufgerichtet ist, um die Harmonie daselbst zu behaupten, wie sie die Sonne in der Planetenwelt zur Geltung bringt, unser Zeitalter? Was ist aus ihrer territorialen Unabhängigkeit, aus dem

Gehorsam gegen ihre Lehren und Vorschriften, aus der Freiheit ihrer Handlungen geworden?

Man spricht von den Verbrechen und von der Schlechtigkeit vergangener Zeiten; wo sind die privat und öffentlich begangenen Sünden unserer Väter, und was begehen wir nicht mehr, was begehen wir weniger oft, mit weniger gehässigem Charakter, oder was büßen wir durch aufrichtigere Gewissensbisse und durch glänzendere Genugthuung mehr als sie? Was sagen uns jedes Jahr die statistischen Ausweise der verschiedenen Gerichte?

Der Naturalismus in der Religion, die Centralisation in der Politik, die Abnahme des moralischen Gefühls, der Tadel der Obrigkeit, welchen Namen sie auch trage, das finstere Reich und Walten der geheimen Verbindungen, die sichtbare Herrschaft der Sinnlichkeit, diese großen Symptome des Verfalles, welche ehemals unbekannt waren, sind Dinge, welche dem unbefangenen Blicke eines jeden Menschen sich darbieten, und für welche es keinen Ersatz gibt.

Kurz: die fortschreitende Emancipation Europa's von der Vormundschaft des Katholicismus, sein Verlassen der göttlichen Ordnung und die Unterordnung der göttlichen Autorität in allen Dingen unter die menschliche Souveränetät, das ist der distinctive Charakter des modernen Zeitalters, das nennen wir **Revolution**[1]) und darin liegt das Uebel.

Unsere Vergleichung — man muß dieß wohl bemerken — soll übrigens nicht den Zweck haben, unsere gegenwärtige Epoche herabzusetzen oder die Herzen im Hinblick auf diese traurigen Wahrnehmungen zu entmuthigen. Es sind auch in Frankreich noch gute Elemente vorhanden; der durch die Liebe in den Werken thätige Glaube lebt auch jetzt noch und findet sich bei einer großen Anzahl von Christen; denn immer wird

---

1) Es handelt sich hier von der Revolution im Allgemeinen und nicht von der französischen Revolution von 1789, die wir später charakterisiren werden.

es noch dem Herrn und seiner heiligen Kirche treu ergebene Seelen geben, oder solche, welche glücklich von ihren Irrthümern geheilt sind; und endlich — das sei uns Allen zum Troste gesagt — waltet die mütterliche Hand der Vorsehung noch über uns und Europa.

Vor den Schmeichlern zu warnen, den Eifer in der Seele eines Jeden dadurch zu wecken, daß man ihm die Größe des Uebels zeigt, und die ungeheuere Gefahr, welche ihm droht, vor die Seele hält, das ist der Zweck dieser Skizze.

Wir kommen nun zu der Frage: Woher kommt das Uebel, welches uns umhüllt, und unsere ganzen gesellschaftlichen Zustände durchsäuert? Woher kommt das Uebel, welches ein Jeder mit seinen Augen sehen und mit seinen Händen fühlen kann, wobei die Einen freudig aufjauchzen, die Andern vor Schmerz fast ganz aufgelöst sind? Woher kommt die Krankheit, woher das Uebel, welches unsere socialen Beziehungen im Schach hält und die Welt fast in den unermeßlichen Abgrund stürzt?

Die Einen suchen es besonders in der französischen Revolution und in der Freiheit der Presse; die Andern in dem Voltairianismus oder in der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts; die Dritten in dem Cäsareopapismus oder in der heidnischen Politik; die Vierten in dem Protestantismus; Einige in dem Rationalismus; Viele in der Renaissance.

So haben wir also als die nächsten und allgemeinsten Ursachen des Uebels erkannt:

1) die französische Revolution,
2) den Voltairianismus,
3) den Cäsareopapismus,
4) den Protestantismus,
5) den Rationalismus,
6) die Renaissance.

Man kann nicht läugnen, daß dieses alles sociale Krankheiten sind, an welchen das jetzige Säculum leidet. Aber sind

all diese Ursachen wirkliche und alleinige Ursachen, sind sie von einander unabhängig und nicht vielmehr die nachfolgende Wirkung der ersten, die verschiedenen Wendungen und Drehungen desselben Principes? Es ist von der höchsten Wichtigkeit, dies zu durchschauen. Wer sich von der Wahrheit dieser Fragen überzeugen und in seinem Innern sich gern ein selbstständiges, klares Urtheil bilden will, der nehme die Geschichte zur Hand, und schlage das Geschlechtsregister einer jeden nach. Das unveränderliche Resultat wird sich alsbald bei diesem Studium herausstellen, daß bei allen diesen Thaten dasselbe Grundprincip, in allen diesen Ursachen eine gemeinsame Wurzel, von welcher sie alle ausgehen, vorhanden ist. Der gründliche Forscher wird bald erkennen müssen, daß der Grund und die nächste Ursache des gegenwärtigen Uebels jenes Princip ist, dessen nothwendige Folge alles das ist, was wir oben gesehen haben.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, sagen wir, dieses zu durchschauen. Nicht in Einem Tag kann die ganze menschliche Gesellschaft auf den furchtbaren Weg, welcher sie nothwendiger Weise in's Verderben stürzt, gebracht worden sein. Wir sind Kinder unserer Väter und tragen ihre Sünden. Vor Allem ist es nothwendig, das Vergangene wohl zu erkennen und zu beherzigen; alsdann wird man auch das, was sich gegenwärtig entwickelt, leicht verstehen und begreifen. Vor Allem müssen wir einsehen lernen, welchem Wege und Gange sich die Welt überläßt, und zu welchem Ziele, zu welchem Gipfel sie ihren Flug wieder nehmen muß. Beherzigen wir dies, alsdann wird auch Niemand läugnen, daß die genealogische Geschichte der gegenwärtigen socialen Leiden einen wichtigen Abschnitt in der großen Geschichte der Völker bildet.

Man vergesse es ja nicht, daß, wenn wir unsere Kräfte theilen, wir uns der Gefahr aussetzen, unsere Streiche zu schwächen, indem wir, statt das Uebel in der Wurzel anzugreifen und auszuhauen, nur auf die Zweige und Aeste schlagen. Nun, Angesichts der furchtbaren Einheit des Uebels, unsere

Kräfte zu theilen, ist mehr als gefährlich, ist vielmehr ein Verbrechen; einzeln zu kämpfen, d. h. sich schlagfertig machen, in der Vertheidigungsauslage bleiben, das allein kann die Stunde der Gefahr in Etwas verzögern und aufhalten.

Wenn wir nicht auf die Elemente der Wiedergeburt, welche uns übrig bleiben, achten, werden sie dann nicht immer schwächer und unscheinbarer werden? Das verhängnißvolle Wort: Es ist zu spät, das wir schon so oft haben aussprechen hören, wird es nicht ein allgemeiner Ausruf werden? Die Gegenwart stellt sich unserem Blicke als in ihren Grundfesten wankend dar. Ein dichter Schleier, welchen jeder Tag in Etwas lüftet, breitet sich über unsere Zukunft aus. Die Zukunft erfüllt die Einen mit Hoffnung, mit Schrecken die Andern; doch was sie bringt, ist für Alle Geheimniß. Die Einen begrüßen sie als die goldne Zeit, wo die Tugend und das Gute unumschränkt herrschen, die Andern stellen sie als das absolute Reich des Bösen dar; aber Alle blicken mit gleicher Besorgniß auf sie hin. Das steht fest: die Zukunft bringt, was wir gesäet, und je nachdem die eine oder andere Richtung in ihr vorherrschend ist, wird auch das Urtheil über unsere Gegenwart gefällt werden. An der Gegenwart erkenne die Zukunft. Also die Zukunft bringt hervor, was wir gesäet haben.

Was haben wir im Hinblick darauf in unserer Lage und Stellung zu thun? Zu jammern? Das wäre Kinderei. Alles gehen lassen, einschlafen und sich auf einen unerwarteten Zufall verlassen? Das wäre Fatalismus. Was soll man denn thun? Man muß kämpfen. Kämpfen, d. h. anfangen, sich selbst zu bezwingen, indem man sich vor allen Vorurtheilen hütet, damit man durch mit Erfolg gekröntes, ruhiges Forschen die wahre Ursache, den wahren Grund des Uebels der Jetztzeit entdecke, es darnach an der Wurzel erfasse, und es mit ihr gründlich, gleich einem Krebsschaden, herausschneide. Was auch das Schicksal der Welt sein mag: Gutes erzeugt Gutes, eine muthige That wird auch ihre Früchte tragen und mit

dazu beitragen, edle Sieger oder edle Schlachtopfer zu bilden, heranzuziehen.

Vergesse man doch ja nicht, daß die Frage nach dem Uebel nicht eine speculative oder reinreligiöse, für die große Anzahl indifferente sei. Keine berührt das praktische Leben mehr, und greift so sehr in all die verschiedensten Interessen ein, als sie. Sie stellt uns in großen Zügen vor unsere beängstigte Seele die einfachen Worte: „Leben oder Tod.“ Die drohenden Wogen, welche unlängst sich gegen die menschliche Gesellschaft erhoben haben, sind noch nicht beruhigt, und prallen noch immer gegen die Wohnung des Einzelnen an. Wer kann sagen, ob die Festigkeit des Dammes, welcher sie bis jetzt aufhielt und zerschellen machte, auch noch länger aushalte? Und wenn heute diese Dämme durchbrochen werden, wer kann morgen sagen, ob wir nicht hinweggerissen und in einen Wirbel hineingezogen werden, wie die Welt noch keinen sah?

Ein Jeder muß, so viel es in seinen Kräften liegt, das gemeine Wohl zu fördern streben. So wollen denn auch wir es thun, indem wir dies Werk der französischen Revolution beginnen, stufenweise ihren Ursprung, ihren Charakter und ihren Einfluß auf die genannten Uebel erforschen.

Wir werden weder polemisiren, noch discutiren, noch philosophiren, sondern bloß Thatsachen anführen: authentische Thatsachen ohne Parteilichkeit vortragen, und überlassen es unserm Leser selbst, diesen Ausspruch zu würdigen und die Schlußfolge zu ziehen. Als einfacher Erzähler werden wir uns beständig an das Wort der Geschichte halten, ihre Autorität und nicht unsere Meinung als Grundlage zum Urtheile des Lesers dienen lassen.

Das Einzige, um was wir unsere Leser bitten, ist: nicht eher zu urtheilen, bevor sie das ganze Werk gelesen haben.

Paris, am Feste des heiligen Joseph 1856.

Die

französische Revolution

als

die Periode der Zerstörung.

I.

Französische Revolution

als

die Periode der Zerstörung

I.

Die französische Revolution
als
die Periode der Zerstörung.

Erstes Kapitel.
Die Revolution.

Was ist die Revolution im Allgemeinen? — Nothwendigkeit, dies zu wissen — Definition der Revolution — Die von der Revolution für diese Definition selbst gelieferten Beweise.

Bevor wir von der französischen Revolution sprechen, die wir in der ersten Zeile als die Ursache des gegenwärtigen Weltübels bezeichnet, müssen wir vor allen Dingen angeben, was denn die Revolution im Allgemeinen ist. Einerseits ist dies nothwendig, damit wir die Natur dieser furchtbaren Macht kennen lernen, die, indem sie die Gesellschaft, wie der Tiger seine Beute, erlauscht, dieselbe unter ihren Eisenzähnen zu zermalmen und das Chaos zu verwirklichen trachtet,

andrerseits, damit wir zuverlässig erfahren, welches ihr eigentlicher Ursprung und die neuen Palus Meotides sind, von denen die Barbaren, mit denen sie uns bedroht, ausgegangen sind, um uns auf diese Weise keine Täuschung über die Mittel zu ihrer Bekämpfung zu machen, und unsere Anstrengungen nach der Größe der Gefahr zu bemessen.

Es gibt heutigen Tages keine zwei Fragen in Europa, es gibt nur Eine, die revolutionäre Frage. Wird, ja oder nein, die Zukunft der Revolution angehören? In dieser Frage ist Alles enthalten.

Die Revolution! Dieses populär gewordene Wort wird gleichzeitig in Paris, London, Berlin, Madrid, Wien, Neapel, Brüssel, Freiburg und Rom wiederholt, und überall erschallt es als das Heulen des Sturmwindes. Dieses Wort versetzt, die ausgenommen, die es als Vereinigungszeichen auf ihre Stirne gedrückt, instinktmäßig jeden Menschen, der an die Erinnerungen der vergangenen Zeiten die Aussichten für die künftigen knüpft, in Schaudern.

Dieser Instinkt ist kein trügerischer, die Revolution ist weder todt noch bekehrt. Sie ist nicht todt; denn tausend Stimmen proclamiren ihr Dasein; sie selbst offenbart es stolz vor den Assisenhöfen, welche beauftragt sind, ihre Adepten zu richten. Sie ist nicht bekehrt. Was man auch sagen mag, die Revolution ist immer noch dieselbe, die Beschaffenheit der Wesen ändert sich nicht. In ihrem stets alten und immer neuen Hasse bedroht die Revolution gleichmäßig den Thron der Monarchen, wie den Markstein der Felder, den Geldkasten des Capitalisten und die Sparkasse des Arbeiters. Ihr ist Nichts heilig, weder die kirchliche, noch die staatliche Ordnung, weder die erworbenen Rechte, noch das Gewissen und die Freiheit, ja nicht einmal das Leben. Sie haßt Alles, was sie nicht gemacht, und Alles, was sie nicht geschaffen, das zerstört sie. Man lasse sie heute zum Siege kommen, und man wird sehen, was sie morgen schon aus dem, was sie gestern noch war, geworden sein wird.

Der Sieg oder die Niederlage der Revolution, dieß ist die wichtige Frage, welche alle Gemüther in Unruhe versetzt. Für oder gegen sie handeln oder reden Alle unter ihrem Einflusse. Sie hat Antheil auf alle Berechnungen, lastet auf dem Leben eines Jeden. Während die Kirche betet, um einen mit Recht gefürchteten Sieg zu verhindern, wachen die Regierungen mit stets offenem Auge über den Gang der Revolution. In der gewerbtreibenden und in der Handelswelt wird nicht mehr gekauft und verkauft, es werden keine, wenn auch noch so wenig bedeutende Speculationen unternommen, ohne daß man nach dem Horizonte blickt, und die zum Regulator des Vertrauens gewordenen günstigen oder ungünstigen Aussichten der Revolution modificiren die Verträge und werden an der Börse notirt. Alles begreift, daß die siegreiche oder überwundene Revolution das letzte Wort des Zweikampfes auf Tod und Leben ist, der vor unseren Augen stattfindet, und jeden Augenblick mit dem Siege der Revolution endigen kann.

Was ist nun aber die Revolution? Eine solche Frage aufwerfen heißt ihre Wichtigkeit anerkennen.

Wenn man der Revolution ihre Maske abreißt und sie fragt: Wer bist du? so wird sie uns sagen: Ich bin nicht, wofür man mich hält; Viele reden von mir und nur Wenige kennen mich. Ich bin weder der Carbonarismus, der im Finstern conspirirt, noch die Emeute, die in den Straßen heult, noch die Verwandlung der Monarchie in die Republik, noch die Einführung einer Dynastie an die Stelle einer anderen, noch die augenblickliche Störung der öffentlichen Ordnung. Ich bin weder das Geheul der Jakobiner, noch das Wuthgeschrei des Berges, weder der Barricadenkampf, noch die Plünderung, die Brandstiftung, das Agrargesetz, weder die Guillotine, noch die Ertränkungen. Ich bin weder Marrat, Robespierre, Babeuf, noch Mazzini und Kossuth. Diese Leute sind meine Söhne, nicht ich selbst; diese Dinge sind meine Werke, aber sie sind nicht mein Ich. Die Männer und Dinge sind

vorübergehende Thatsachen, ich dagegen bin ein permanenter Zustand.

„Ich bin der Haß jeder kirchlichen und staatlichen Ordnung, die der Mensch nicht eingeführt, und in welcher er nicht König und Gott zugleich ist. Ich bin die Verkündigung der Menschenrechte gegenüber den göttlichen Rechten; ich bin die Philosophie der Empörung, die Politik der Empörung, die Religion der Empörung, ich bin die bewaffnete Negation [1]). Ich bin die Begründung des kirchlichen und staatlichen Zustandes auf den Willen des Menschen, statt auf den Willen Gottes; mit Einem Worte, ich bin die Anarchie; denn ich bin die Entthronung Gottes und die Setzung des Menschen an seine Stelle. Deßwegen nenne ich mich Revolution, d. h. Umsturz, weil ich in die Höhe ziehe, was nach den ewigen Gesetzen unten, und in die Tiefe hinabwerfe, was oben sein soll."

Diese Definition ist genau. Die Revolution selbst soll es uns durch Aufzählung ihrer Anforderungen beweisen. Was hat die Revolution stets verlangt und was verlangt sie noch?

Die Revolution hat stets verlangt und verlangt noch die Vernichtung der bestehenden staatlichen und kirchlichen Ordnung. Sie greift sie unablässig auf allen Punkten und auf tausend verschiedene Arten an, durch Beschimpfung, Verleumdung, Verführung und Vergewaltigung. Sie nennt sie Sklaverei, Aberglaube, Herabwürdigung. Sie will Alles zerstören, um Alles umzugestalten.

Die Revolution verlangt die Souveränetät des Menschen als König, Senat oder Volk, um entweder den Despotismus eines Einzigen, oder den Despotismus der Masse, oder eine Monarchie einzuführen, in welcher der König der Sklave des Parlaments, dieses der Sklave der öffentlichen Meinung und die öffentliche Meinung die Sklavin einiger wenigen Menschen ist.

---

1) Nihilum armatum.

Die Revolution verlangt die Freiheit, d. h. das Geschehenlassen in allen Dingen, mit dem Vorbehalte für später, nichts mehr ohne ihre Erlaubniß geschehen zu lassen: die unbegrenzte Zerstücklung und Entäußerung des Eigenthums, die unbegrenzte Freiheit der Concurrenz in der Arbeit, die unbegrenzte Freiheit des Wortes, der Rede, der religiösen Bekenntnisse und der Ehescheidung.

Die Revolution verlangt die Gleichheit, d. h. die Abschaffung aller erworbenen Rechte, aller gesellschaftlichen Hierarchie, aller bestehenden Behörden, aller Superioritäten zum Vortheile der vollständigen Nivellirung.

Die Revolution verlangt die Trennung der Kirche vom Staate, um den gesellschaftlichen Einfluß der ersteren aufzuheben, sie ungestraft zu berauben, die geistliche oder von Gott stammende Gewalt in der weltlichen oder der Gewalt des Menschen aufgehen zu lassen, und so ihre Lieblingsmaxime: Die Kirche muß im Staate wie der Priester in der Sacristei sein, zu verwirklichen.

Die Revolution verlangt staatliche Anerkennung und Schutz für alle Religionsbekenntnisse, um Irrthum und Wahrheit auf dieselbe Linie zu stellen, sie in den Augen der Völker zum Gegenstande einer gleichmäßigen Indifferenz zu machen, sie in einer gemeinschaftlichen Verachtung mit einander zu verschmelzen und dadurch an die Stelle der von Gott geoffenbarten Religion die natürliche Religion, wie sie der Mensch fabricirt, verdolmetscht und sanctionirt hat, zu setzen.

Die Revolution verlangt eine Charte, d. h. die Vernichtung der natürlichen, geschichtlichen Constitution, wie sie sich während Jahrhunderten durch die nationalen Ueberlieferungen gebildet und entwickelt hat, um sie durch eine neue, mit einem Federzuge geschaffene Constitution zu ersetzen, und alle früheren Rechte abzuschaffen, ausgenommen jene, die in der neuen Charte und lediglich weil sie in derselben enthalten sind.

Das sind die hauptsächlichen Forderungen der Revolution.

Seit vier Jahrhunderten werden ihre Organe in ganz Europa nicht müde, sie bald einzeln, bald alle zusammen, sehr oft auf gebieterische Weise, meistens unter sogenannten gouvernementalen Formeln zu wiederholen.

Seit vier Jahrhunderten sagen wir. In der That, in jener Zeit formulirt sich die Revolution, d. h. die heidnische Theorie von der unbedingten Souveränetät des Menschen bei den christlichen Völkerschaften. Von Oben ausgehend, um nach Unten zu steigen, bietet sie uns drei verschiedene Phasen dar. Von der Renaissance bis 1789 ist sie königlich, im Jahre 1789 wird sie bürgerlich, heutzutage strebt sie populär zu werden.

Vom Geiste des heidnischen Alterthums beseelt, wollten die meisten christlichen Regenten sich zu Cäsaren aufwerfen, und die Geschichte zeigt uns, wie sie drei Jahrhunderte lang als letztes Ziel ihrer Politik die Schwächung und Zerstörung jeder Macht verfolgten, die fähig gewesen, ihrer unbeschränkten Herrschaft ein Gegengewicht entgegenzusetzen oder deren Ausübung zu hindern. Sie wollten sich zu Päpsten aufwerfen, daher die systematische Unterdrückung der Kirche, die Beraubung ihrer Güter und die Proclamation von Grundsätzen, welche darauf ausgingen, die Beseitigung jeder gesellschaftlichen Autorität der Kirche gut zu heißen.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts reagiren die Mittelklassen mit einer schreckenerregenden Energie gegen den monarchischen Paganismus, werfen ihn über den Haufen und machen ihn zu ihrem Vortheile geltend. Nach dem Beispiele der Monarchen werfen sich die Revolutionsmänner von 1789 zu Cäsaren und Päpsten auf. Demgemäß sehen wir, wie sie mit Allem, was von dem kirchlichen und staatlichen Zustande noch übrig blieb, tabula rasa machten, und hören, wie sie inmitten von Ruinen die absolute Souveränetät des Menschen über jede gegebene Ordnung zu ihrem Vortheile proclamiren.

Das Volk, dessen Arm die Revolution vollbracht, das Volk, für welches sie angeblich gemacht, und welches deren

Opfer ward, auch das Volk strebt nach dem Cäsarismus und dem Papstthume, und ruft dem Bürgerthume mit immer schrecklicherer Stimme zu: Entferne dich von hier, damit ich mich hierher setze! Nachdem so die Revolution königlich und bürgerlich gewesen, droht sie jetzt, populär zu werden. „Die Heuschrecke wird die Ueberbleibsel der Raupe fressen, der Wurm die der Heuschrecke, der Mehlthau die des Wurmes und Nichts wird übrig bleiben.“ 1) Das wird, wenn Gott nicht Hand anlegt, die letzte Phase der Revolution sein.

Denn in der That, was der königliche und der bürgerliche Paganismus für sich verlangt, das verlangt auch der demokratische Paganismus, nämlich die unbeschränkte Suprematie des Menschen in der kirchlichen und politischen Ordnung. Die unbeschränkte Suprematie in den Händen der Masse ist die allgemeine Vernichtung, folglich die Abschaffung des Eigenthums, um, wie es das Volk versteht und sich auch keineswegs verhehlt, zum Communismus und vom Communismus zum Genuß zu gelangen.

Wie kann man sich hierin noch eine Täuschung machen? Ist das Eigenthum etwas Anderes, als ein Privileg des Besitzes, welches Gott dem Einen vor dem Andern, entweder durch Geburt oder Erbschaft, oder durch Gelingen in der Arbeit, oder durch glückliche Erfolge verliehen hat? Ist die Heiligkeit des Eigenthums etwas Anderes, als die Unterwerfung unter das göttliche Gebot, welches den Diebstahl verbietet? Wenn somit die Revolution das göttliche Gebot nicht als obligatorisch in der Religion, der Autorität, der Familie, der Constitution, der socialen Hierarchie anerkennt, weßhalb sollte sie das Privileg des Eigenthums anerkennen? Und wenn sie es unternimmt, Alles, Religion, Staat, Familie, Gemeinde,

1) Residuum erucae comedit locusta; et residuum locustae comedit bruchus; et residuum bruchi comedit rubigo. Joel I, 4.

Volk und Constitution neu zu gestalten, warum sollte sie das Eigenthum von dieser Umgestaltung ausschließen? [1])

Das ist es, wovon Europa heutzutage bedroht ist.

Zweites Kapitel.

Die französische Revolution.

Gegenwärtige Nothwendigkeit, sie zu studiren — Ihre Genealogie — Zeugnisse: v. Segur — Mercier — v. Boufflers — Cérutti — Russel — v. Gerlach — Carl Nodier.

Der Haß gegen jede kirchliche und staatliche Ordnung, die nicht der Mensch begründet, und auf die er keine unbeschränkte Souveränetät ausübt, die Verkündigung der Menschenrechte in allen Dingen gegenüber den göttlichen Rechten, die Begründung einer neuen, vom Menschen fabricirten, von ihm unabhängig vom göttlichen Willen geleiteten kirchlichen und staatlichen Ordnung, mit Einem Worte die Apotheose des Menschen, das ist — wie wir dargethan — die Revolution in ihrer Wesenheit, die Revolution im eigentlichen Sinne des Wortes, die Revolution, welche gegenwärtig ganz Europa bedroht, und deren Verwirklichung die verschiedenen Arten des Umsturzes sind.

Allein diese finstere Macht, woher kommt sie? Die Einen bezeichnen, wie wir gesagt haben, die französische Revolution von 1789 als ihre hauptsächlichste Ursache. Diese Genealogie suchen sie dadurch zu begründen, daß sie nachweisen, wie in der Revolution von 1789 der Haß und die Zerstörung der bestehenden kirchlichen und staatlichen Ordnung zum Vortheile der allgemeinen Gleichmachung [2]), die Verkündigung der Men-

---

1) Man vgl. über diese Gedanken die beachtenswerthe Rede des protestantischen Dr. Stahl, Mitglied der Kammer in Berlin.

2) „Wir werden erst Republikaner sein," sagte Cambon, „wenn wir

schenrechte zuwider den göttlichen Rechten, der Wiederaufbau einer kirchlichen und staatlichen Ordnung, die vom Menschen und für ihn geschaffen und geleitet wurde, zu Tage getreten sei, mit Einem Worte, sie zeigen deutlich, wie in der französischen Revolution der Mensch seine Willkür an die Stelle der ewigen Gesetze setzte und seine religiöse und gesellschaftliche Apotheose bewerkstelligte.

Will man die Geschichte nicht geradezu wegleugnen, so läßt sich dies alles gewiß nicht bestreiten. Allein auch die französische Revolution von 1789 ist nicht, wie ein Schwamm unter einem Baume, in Einer Nacht entstanden, sondern wurzelt in der Vergangenheit. Welches sind nun aber ihre Wurzeln? Sie ist die Verwirklichung gewisser Principien, gewisser Ideen. Welches sind nun diese Principien und diese Ideen? Woher kommen sie?

Mag man die französische Revolution als eine einfache Thatsache betrachten oder sie als die erzeugende Thatsache der großen Revolution ansehen, von der wir bedroht sind, so ist es für ganz Europa von unbestreitbarer Wichtigkeit, zu wissen, woher sie entstanden ist.

Bloß als eine geschichtliche Thatsache betrachtet, ist die Revolution von 1789 unstreitig das wichtigste Ereigniß der modernen Geschichte. Sie hat Europa nicht bloß in eine Erschütterung versetzt, die noch fortdauert, sondern sie scheidet das Leben Europa's in zwei Hälften; die Revolution hat einer europäischen Gesellschaftsordnung ein Ende gemacht, deren Ursprung sich in dem Dunkel der Jahrhunderte verlor. Mitten

ganz zu Grunde gerichtet sein werden, und es muß so weit kommen, daß eine Portion Kleie dreihundert Pfund kostet." — Ein Anderer fügte bei: „Warum gibt man dem französischen Volke Gesetze? Gibt es nicht Völker, die bloß mit den Gesetzen der Natur existiren?" — „Die Systeme der heiligen Gleichheit," schloß Dubois-Crancé, „haben Frankreich in den Abgrund gestürzt." Monit. vom 16. Flor. des Jahres III.

aus den Ruinen der Vergangenheit hat sie eine neue Ordnung in's Entstehen gerufen. Sie hat religiöse, philosophische und politische Grundsätze proclamirt, sie hat Gebräuche, Sitten, eine Sprache eingeführt, wie sie von den christlichen Völkern nicht gekannt waren. Die meisten ihrer Maxime sind in die Gemüther übergegangen, und leiten die öffentliche Meinung. Sie hat noch mehr gethan, sie hat sich auf Institutionen und Gesetze verpflanzt, welche eine breite Grundlage des europäischen Völkerrechtes bilden.

Hat sie auch aufgehört, als materielle Thatsache zu existiren, und ist sie selbst in mehreren ihrer Acte modificirt worden, so lebt die Revolution doch immer noch in ihrem Geiste fort. Dieser mächtige Geist weht fortwährend über Europa in allen Revolutionen, die wir seit sechzig Jahren um uns her ausbrechen sehen. Alle erkennen die französische Revolution als ihre Mutter an. Magnae matri grata filia, lautete die Devise, welche die römische Revolution, die sich die Tochter der französischen nannte, auf ihre Transparente schrieb. Ihre Theorien sind die Theorien der französischen Revolution, ihre Versprechen die Versprechen, ihre großen Männer die großen Männer, ihre Feinde die Feinde der französischen Revolution; die Verfahrungsweise, Handlungen und Sprache der letzteren bleiben das obligate Vorbild für ihre Verfahrungsweise, ihre Handlungen und ihre Sprache.

Genau betrachtet ist es eben auch die französische Revolution, ihre Principien und Ideen, welche Europa in zwei Heerlager scheiden; unter dem einen oder dem anderen Namen liegt sie allen unseren philosophischen, literarischen oder kriegerischen Kämpfen zu Grunde. Die Einen wollen ihren Triumph à tout prix, und schreiben ihr die Ehre für die Freiheit, den Fortschritt und die Aufklärung zu, die sie genießen; die Anderen bekämpfen sie aus allen Kräften, weil sie ihr die Leiden der Vergangenheit und die Schrecknisse, welche die Zukunft mit sich bringen kann, aufbürden.

Diese Revolution nun, Gegenstand der Liebe für diese,

des Hasses für jene, wessen Tochter ist sie? Freunde wie Feinde begreifen wohl die ganze Wichtigkeit dieser Fundamentalfrage. Daher jene Masse von Werken, die seit sechzig Jahren über die Ursachen der französischen Revolution erschienen sind. Die ungemeine Verschiedenheit der Ansichten in denselben kann als Beweis dafür gelten, daß man die Genealogie der Revolution weit mehr mittelst des Raisonnements, als durch die Geschichte, weit mehr mittelst logischer Deductionen als Thatsachen hat feststellen wollen. Auf diese Weise schreiben sie die Einen dem Voltairianismus und der Philosophie des 18. Jahrhunderts zu, was Andere wiederum geradezu in Abrede stellen. Manche Geschichtschreiber gehen bis auf Louis XI., Einzelne bis zum Protestantismus zurück, und wieder Andere bekämpfen diese Ansicht.

Es gibt sogar Solche, welche, Vorwände für Ursachen haltend, die Revolution von 1789 allen Ernstes einem Deficit in den Finanzen und manchen Mißbräuchen der alten Ordnung zuschreiben. So hat man als Ursache der Revolution von 1830 die Verordnungen Carls X., und als der von 1848 die Wahlreform bezeichnet. Heutzutage weiß wohl Jedermann, daß diese angeblichen Ursachen nur Vorwände, Loosungsworte oder, wenn man will, die Gewichtsteine waren, die die Wagschaale niederdrückten, kein Mensch aber wird hierin die Ursache von jenen bedeutenden Ereignissen erblicken.

Es gibt einen einfacheren und sichereren Weg, um die Genealogie der Revolutionen zu finden und aufzustellen.

Man constatirt die Genealogie einer Thatsache wie die eines Menschen, d. h. auf zwei verschiedene Arten: Man läßt competente Zeugen reden, controlirt ihre Aussagen durch Fragen, die man an die Person selber stellt und zwar in ihren Worten und Handlungen. Diesen Weg haben nun auch wir eingeschlagen, um die Genealogie der französischen Revolution zu constatiren. Es werden Zeugen vernommen und ihre Aussagen von der Revolution controlirt

werden. Ihr wollen wir deßhalb das Wort geben, damit sie von sich selbst aussage.

Nun aber entscheiden sich seit mehr als sechzig Jahren eine Unmasse von Zeugen, welche die Geburt der Revolution erlebt, von denen die Einen die Neugeborene freudig begrüßt, die Anderen sie verflucht und die alle sorgfältig nach ihren Geburtsacten geforscht haben, einstimmig dahin:

Die französische Revolution ist die Tochter der in den Collegien ertheilten Bildung.

Hören wir einige von diesen Zeugnissen.

Ueber die klassische Bildung der letzten drei Jahrhunderte spricht sich der Verfasser der „Décade historique" in etwa folgender Weise aus: „Durch eine unerklärliche Inconsequenz ließen die Monarchen und ihre Minister, obschon sie ihre absolute Autorität erhalten wissen wollten, zu, daß die Jugend eine republikanische Bildung erhielt. Themistokles, Aristides, Epaminondas, Solon, Cicero, Cato, Cincinnatus, Scipio 2c. wurden der Jugend als Muster vorgehalten. Die Könige klatschten dem Brutus Beifall. Die von gewandten Uebersetzern verbreiteten Lehren der Weisen des Alterthums, die Gesetzgebungen Sparta's, Athens und Roms, von gebildeten Staatsmännern gedeutet, hatten einen vollständigen Umschwung in den Ansichten, Charakteren und der Sprache herbeigeführt. Die Institutionen waren monarchisch und die Gewohnheiten republikanisch. Die Ansprüche und Privilegien waren aristokratisch, die Ansichten und Sitten wurden demokratisch. Die Advocaten, sowie alle wissenschaftlich gebildeten Männer und die obscursten Scribler, erstere mit gewisser Berechtigung, letztere in purem Wahnsinn, begriffen nicht, warum sie keine Lykurge oder Cicero's sein sollten."

Diese allgemeinen Zustände kamen auch bei den einzelnen Schülern der Collegien oder Gymnasien zum Vorscheine. Mercier, der Verfasser des „Gemäldes von Paris", welcher die

Geschichte seiner jungen Zeitgenossen in seine eigene verwebte, sagte im Jahre 1785: „Rom — das war der erste Name, der mein Ohr traf. Seit ich Unterricht in den Elementen des Lateinischen erhielt, hörte ich auch von Romulus und seiner Wölfin, vom Capitol und der Tiber reden. Die Namen Brutus, Cato und Scipio verfolgten mich selbst noch im Schlafe; in meinem Gedächtnisse waren mir die vertrauten Briefe Cicero's eingeprägt, dergestalt, daß ich ganz fern von Paris, fremd seinen Mauern und in Rom war, das ich doch niemals gesehen habe und wohl auch nie sehen werde.

„Die Decaden des Titus Livius haben während meiner Studien mein Gehör der Art in Anspruch genommen, daß es langer Zeit bedurfte, bis ich wiederum ein Bürger meines Vaterlandes wurde, solchen Antheil nahm ich an dem Geschicke jener alten Römer. Ich war Republikaner wie alle Vertheidiger der Republik, führte mit dem Senate Krieg gegen den furchtbaren Hannibal, zerstörte das stolze Carthago, folgte dem Marsche der römischen Heerführer und dem triumphirenden Fluge ihrer Adler in Gallien; ohne Entsetzen sah ich, wie sie das Land eroberten, wo ich geboren bin, ich wollte Tragödien von allen Stationen Cäsars verfassen, und erst seit einigen Jahren weiß ich, durch welchen Schimmer gesunden Menschenverstandes ich zum Franzosen und Bewohner von Paris umgewandelt wurde.

„Es steht fest, daß man durch das Studium der lateinischen Sprache eine gewisse Vorliebe für die alten Republiken gewinnt, und von dem Verlangen beseelt wird, diejenige wieder zu erwecken, deren große und umfassende Geschichte man liest.

„Es steht fest, daß, wenn man den Senat reden hört von der Freiheit, von der Majestät des römischen Volkes, von seinen Siegen, von der gerechten Ermordung Cäsars, vom Dolche des Cato, der die Vernichtung der Gesetze nicht zu überleben vermag, daß es alsdann große Ueberwindung kostet, aus Rom herauszukommen und sich wieder als Bürgersmann

der Straße des Noyers zurechtfinden zu können. Trotzdem werden in einem monarchischen Staate die jungen Leute mit solchen fremden Ideen genährt, die sie um ihrer Sicherheit, ihres Fortkommens und Glückes willen baldigst verlieren oder vergessen müssen. Und ein absoluter König bezahlt die Professoren, damit sie uns alle gelehrten Declamationen gegen die Gewalt der Könige ausführlich erklären. Ein Zögling der alten Universität Paris denkt, wenn er sich in Versailles befindet und einigermaßen gesunden Menschenverstand besitzt, wider Willen an Tarquinius, an Brutus und an alle die stolzen Feinde des Königthums. Dann weiß der arme Mensch nicht mehr, wo ihm der Kopf steht; ist er von Geburt aus ein Tölpel oder ein Sklave, so wird er sich doch mit der Zeit mit einem Lande vertraut machen, wo es weder Tribunen, noch Decemviren, noch Senatoren und Consuln gibt." 1)

Bis zu dem für die Wiedererweckung der Tribunen, der Republik und der Consuln günstigen Augenblicke hörte man mit leidenschaftlicher Freude die Männer, las die Werke, die dadurch, daß sie die glorreichen Republiken des klassischen Alterthums mit den schönsten Farben ausmalten, in den Gemüthern die Freiheitsliebe unterhielten. Ein Buch, welches am meisten beitrug, die Bewunderung für die staatliche Gestaltung des alten Griechenlands zu steigern, ist: „Die Reise des jungen Anacharsis."

Am 25. August 1789 hielt der Ritter von Boufflers bei Gelegenheit der Aufnahme des Abbé Barthélemy in die französische Akademie eine Rede, die man als einen Thermometer der Ideen, die in Frankreich in Bälde in die Praxis übergesetzt wurden, betrachten kann. Herr Boufflers spricht sich über die nützlichen und erstaunlichen Arbeiten des Candidaten etwa wie folgt aus: „Mit gleich guten Talenten für jede Lebensbahn begabt, haben Sie jene vorgezogen, welche

1) Bd. I. K. 81.

Sie zu dem weisen Alterthume führte, und nicht sowohl bestrebt, sich einen bedeutenden Namen zu verschaffen, wie Sie ihn verdienen, als vielmehr beflissen, die Namen der Alten dem Gedächtnisse und der Beachtung unserer Generation zu empfehlen, haben Sie Sich dem Studium des schönen Alterthums gewidmet.

„Sie reden, und sofort weicht die Nacht von zwei Jahrtausenden einem plötzlichen Lichte, und vor unseren Augen erschließt sich das prächtige Schauspiel des ganzen Griechenlands auf dem höchsten Grade seines alten Glanzes. Argos, Korinth, Sparta, Athen und tausend andere entschwundene Städte werden neu bevölkert. Sie öffnen uns die Tempel, Theater, Gymnasien, Akademien, öffentlichen Gebäude, Privatwohnungen und selbst die verborgensten Schlupfwinkel. Unter Ihren Auspicien werden wir in ihre Versammlungen, in ihre Schulen, zu ihren Mahlzeiten zugelassen, mischen wir uns in alle ihre Spiele, werden in alle ihre Geheimnisse und Gedanken eingeweiht, und die alten Griechen können Griechenland, können sich unter einander nicht so genau gekannt haben, wie sie Ihr Anarcharsis uns zur Kenntniß gebracht hat. Indem Sie uns dieselben als Muster vorhalten, machen Sie uns zu ihren Nacheiferern. Bereits lassen wir uns, was die Vaterlandsliebe betrifft, von demselben Gefühle und derselben Gesinnung leiten. Wie die alten Griechen, so wissen auch wir, daß es nur mittelst der Freiheit eine wahrhafte Existenz gibt; ohne die Freiheit kann man kein Mensch sein ...." [1])

Sollte das noch nicht deutlich genug sein, so wollen wir jetzt das Zeugniß eines Mannes hören, der den Einfluß des klassischen Unterrichtes sehr genau kannte, da er ihn lange Zeit selbst ertheilt hatte, und den Geist der Revolution sehr genau gekannt haben muß; denn er war einer ihrer wärmsten

---

1) Monit. ebendas.

Anhänger. Im nämlichen Jahre, da Boufflers seine Rede hielt, veröffentlichte P. Cérutti zwei oder drei dem Horaz nachgebildete Oden. In der Vorrede spricht er sich folgendermaßen aus: „Der literarische Geist hat den philosophischen Geist, dieser den legislativen Geist hervorgerufen.“ Da haben wir in drei Worten die ganze Genealogie der Revolution.

Dieselbe ist so in die Augen springend, daß wir sie in denselben Ausdrücken bei einem Manne wiederfinden, dessen Ansichten und Grundsätze mit denen Cérutti's durchaus Nichts gemein haben. „Der Rückschritt,“ sagt der berühmte Donoso Cortes, „hat in Europa mit der Wiederherstellung des literarischen Alterthums begonnen; diese hatte der Reihe nach die Wiederherstellung des philosophischen, des religiösen und des politischen Heidenthums zur Folge. Die Welt steht gegenwärtig am Vorabende der letzten dieser Restaurationen, nämlich der Restauration des socialistischen Heidenthums.“ 1)

Der Schriftsteller des Moniteur schreibt über die Arbeit Cérutti's: „Die Lehren des Horaz, mit kräftigen und wahren Bildern begleitet, passen ganz erstaunlich für diese Revolution und gehören ihr an. Horaz mahnt uns an die Wunder der Gegenwart, während uns die Gegenwart Horaz veraugenscheinlicht und den lebenden Commentar für ihn abgibt.“ 2)

---

1) Brief v. 4. Juni 1849.

2) Monit. vom 18. Decbr. 1789. — Von Jugend auf hatte sich Cérutti dem Studium der heidnischen Schriftsteller gewidmet, und war sehr vom wissenschaftlichen Geiste durchdrungen. Er war noch sehr jung, als er in der von der Toulouser Akademie ausgeschriebenen Preisbewerbung über die Frage: Warum blühen die modernen Republiken weniger als die alten Republiken? den Sieg davontrug. Der literarische Geist führte ihn wie so viele Andere zum philosophischen Geiste. In seinen verschiedenen Werken, besonders in seinen „Jardins de Betz“, donnert er gegen die Habsucht und den

Hören wir nun einen neuen Zeugen. Der Verfasser des „Château des Tuileries" entwirft folgendes Bild von der französischen Gesellschaft im Augenblicke des Ausbruches der Revolution: „Der Landmann," sagt er, „der etwas Geld zusammengespart hatte, schickte seinen Sohn in das Colleg, in der Absicht, ihn zum Priester, Advocaten oder Arzt heranbilden zu lassen. Von der Unmasse dieser Bauernsöhne, welche die Collegien bevölkerten, kehrten drei Viertel in die Heimath zurück, bevor sie die acht für die Studien bestimmten Jahre durchgemacht hatten, und zogen es vor, die Pflugschar in die Hand zu nehmen, statt sich mit der Urbarmachung der todten Sprachen zu befassen. Allein schon die kurze Zeit, die sie auf diese Arbeit verwendet, genügte, um ihnen eine oberflächliche Kenntniß der alten Geschichte einzuprägen. Abends wurden die Feenmährchen durch Erzählungen, meistens Bruchstücke aus der griechischen und römischen Geschichte ersetzt. Es gab zuletzt kein Dorf mehr, wo man nicht die Namen Vesta, Alcibiades, Augustus, Nero durcheinander nennen hörte. Diese Verwirrung, die der Reisende nur mit Lächeln vernehmen konnte, gehörte gleichwohl zu den Ursachen des geringen Erstaunens und der Unterwürfigkeit, welche die Landbewohner gegen die Revolution an den Tag legten.

„Man fühlt es wohl, daß bei dieser Beschaffenheit der Geister, deren offene Verstandesporen, wenn ich mich so aus-

---

Fanatismus der Priester, prophezeit die allgemeine Freiheit, besingt den philosophischen Tod, vernichtet die falsche Wichtigkeit der religiösen Meinungen, den vorgeblichen Zügel des großen Haufens; sich selbst consequent bleibend, überläßt er sich unseligen Leidenschaften, nennt sich arm bei einem Besitze von 11,000 Pfund Renten und bei einer Hinterlassenschaft von vierhundert Louisd'or in klingender Münze. Mit dem philosophischen Geiste vereint sich der legislative Geist; er wird Administrator des Pariser Departements, Abgeordneter von Paris in der legislativen Versammlung und Redacteur des „Feuille villageoise".

drücken darf, geeignet waren, alle neuen Ideen, mochten sie auch noch so riesenhaft sein, einzusaugen, Nichts so leicht war, als das Vertrauen und die Zustimmung dieses zahlreichen Bestandtheils der Gesellschaft zu erwerben, und so die geheimnißvolle Verbindungskette zwischen den erhabensten und ungelehrtesten Geistern herzustellen." [1])

„Hierzu kommt noch," fährt ein anderer Schriftsteller fort, „daß die Geschichte, die Sitten, die Mythologie des Alterthums durch die Dichter, Maler, Bildhauer und Kupferstecher populär geworden waren; daß die Gemälde, Bildsäulen, Kupferstiche, Gärten, Gallerien, der Hof, die Stadt, die Schlösser den Blicken nur die auf Marmor, Stein, Leinwand oder Papier wiederholte Darstellung der Abenteuer der griechischen oder römischen Gottheiten und Heroen darboten, und es läßt sich begreifen, wie man hiernach alle emphatischen und vom Geiste des Heidenthums eingegebenen Reden der revolutionären Redner ohne Befremden anhören, die extravagantesten wiedererneuten Projecte der Griechen, ohne darüber zu lächeln, aufnehmen, sich so leicht dem erniedrigenden Joche einer Bürgerversammlung fügen konnte, die sich eine tausendmal despotischere Gewalt als die der über den Haufen geworfenen Monarchie anmaßte, sich aber, um eine so gehässige Usurpation zu vollbringen, um so viele Ungereimtheiten zu verbreiten, auf das Beispiel des Brutus, des Cassius, des Spartacus und aller Ruchlosen des Alterthums berief." [2])

Indessen muß man mit einem Erklärer des Sallust anerkennen, daß die Revolution in ihrer griechischen und römischen Gestalt nur von den wissenschaftlich gebildeten Klassen richtig verstanden wurde. „Als gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts," sagt Herr von Gerlach, „Frankreich, d. h. der gebildete Theil der französischen Gesellschaft, ihrer eigenen Institutionen überdrüssig und von Bewunderung für die-

1) Le Château des Tuileries, par Roussel.

2) Du paganisme dans la société, p. 57.

jenigen des Alterthums ergriffen, von der Monarchie zur republikanischen Staatsform übergehen wollte, mußte sie scheitern; denn diese Umgestaltung wurzelte weder in den Sitten, noch in dem Geiste der Nation. Daher hatte die Revolution das mit der von Cäsar bewerkstelligten Revolution gemeinschaftlich, daß sie mit Gewaltthaten, Blutvergießen und Verbannungen ihr Ziel zu erreichen suchte. Die Schreckensherrschaft scheint uns in vielfacher Beziehung dem zweiten Triumvirate zu gleichen." [1])

Während die große Masse des Volkes, den gelehrten Studien fremd, die Revolution mit Gleichgültigkeit, öfters mit Entsetzen anblickte, während sie dieselbe einzig von der Seite erfaßte, die ihrem Ehrgeize und ihrer Gewinnsucht schmeichelte, begrüßte die Generation, welche im schönen Alterthume bewandert war, die Revolution begeistert als die Wiederkehr des goldenen Zeitalters. Ein Augenzeuge, Carl Nodier, hat ein Bild von den Schreckensscenen der Revolution und von der Schamlosigkeit der Volksversammlungen geliefert, zu welchem er folgende Bemerkung macht: „Es ist beachtenswerth, wie gefaßt auf diesen Ausnahmszustand wir Schüler waren, die eine anomale und abnormale Erziehung beständig von Jugend auf für alle diese Verirrungen einer haltlosen Politik vorbereitete. Es kostete keine große Anstrengung, von unseren Gymnasialstudien zu den Debatten des Forums und dem Sklavenkriege überzugehen. Die Einrichtungen des Lykurg und die Tyrannenmorde der Panathenäen hatten im Voraus unsere Bewunderung gewonnen.

„Die Aeltesten unter uns berichteten, daß am Vorabende der neuen Ereignisse der Preis für den rhetorischen Aufsatz nach Seneca's, des Redners, Verfahren zu Gunsten Brutus des Alten und Brutus des Jüngeren streitig wurde. Ich weiß nicht, wer ihn in den Augen der Richter errang, der, welcher seinen Vater getödtet, oder der, welcher seine Kinder umge-

---

1) Studien über Sallust, S. 147.

bracht hatte; allein der Laureat ward vom Intendanten ermuthigt, vom ersten Präsidenten geliebkost und vom Erzbischofe gekrönt. Am folgenden Tage sprach man von einer Revolution und war erstaunt deßhalb, als ob man nicht hätte wissen müssen, daß dieselbe durch die Erziehung bewirkt worden war. Es ist dies ein Zeugniß, welches die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts nicht umhin kann, den Jesuiten, der Sorbonne und der Universität auszustellen." [1])

Derselbe Beobachter sagt weiter: „Soll die Erziehung eines Bürgers eine gesunde und ersprießliche sein, so muß sie natürlich sein, muß selbst von anderen Institutionen ausgehen und zur Erhaltung derselben beitragen, wie diese es zu ihrer Erhaltung thun. . . . Diese Grundsätze sind meines Dafürhaltens deutlich genug, als daß sie durch Beispiele bewiesen zu werden brauchten. Allein man bedenke einmal, wenn man will, die Wirkung, welche die Erziehung Sparta's in einer Monarchie oder auch in einer Republik, die nicht Sparta gewesen wäre, hervorgebracht haben würde. Man versuche mittelst des Gedankens die Erziehungsmethoden der Alten auf die Modernen zu übertragen . . . . und alle Gutgesinnten werden darüber in Lachen ausbrechen.

„Dies wird unerhört, unerklärlich, übertrieben sein; Niemand wird es begreifen, und trotzdem hat Jedermann es gesehen, Jedermann es erfahren; diese Erziehung war die des Jahrhunderts, das die Revolution schuf oder sie schaffen ließ. **Dieser Umstand ist, ich wiederhole es, die unbestreitbare Ursache aller unserer Mißgeschicke.** Als Franzosen hatten wir doch keine französische, als Bürger einer Monarchie keine monarchische, und fügen wir bei, als Christen doch keine christliche Erziehung erhalten. Sei es nun Unachtsamkeit oder Vorurtheil, Unwissenheit oder Eigendünkel, man hatte uns wie

1) Souvenirs, t. I. p. 88.

absichtlich für eine Ordnung der Dinge gebildet, in der wir nicht geboren waren, für einen Zweck, der sich unserem Geiste niemals darbieten konnte, für eine politische Bestimmung, die wir uns zuletzt gegeben haben, nicht weil sie unseren Sitten und unserem Charakter zusagte, sondern weil sie mehr oder minder für Alle nothwendig geworden.

„In der That, was wurde seit langer Zeit anderes auf den Lehrstühlen vorgetragen, als die übelangebrachten und gefährlichen Beispiele von einigen Republiken und Heroen der Vergangenheit, denen wir uns nur mittelst unziemlicher und grausamer Parodien zu nähern vermochten? Der der nationalen Gesinnung fast völlig beraubte Franzose flüchtete in die Erinnerungen des Alterthums, und überließ sich rückhaltslos dem wunderlichen Projekte der Träger des Unterrichtes, indem er eine historische Erziehung empfing, die auf Ideen und Gefühlen, wie sie für andere Zeiten, andere Orte, andere Regierungen, andere Menschen geeignet waren, beruhte.

„Wir erhielten die Erziehung, d. h. das gesellschaftliche Leben, im Namen der Griechen und Römer, die mit uns Nichts gemein hatten. Man dachte gar nicht daran, daß die meisten dieser glänzenden Thaten, deren Andenken ihre Annalen verewigt, unverträglich mit der ausgebildeten Moral der modernen Gesellschaft, in den Augen der Vernunft und der Humanität weiter Nichts als verabscheuungswürdige Verbrechen sind, und daß manche von den Halbgöttern unserer Collegien mit Recht den Strick oder das Schaffot verdient hätten. Eine blinde Begeisterung, eine falsche und unselige Nachahmung, die nur zu oft an die anarchische Volksschmeichelei der Gracchen, an den grausamen Ehrgeiz Cäsars, die Verzweiflung Cato's und den Vatermord des Brutus erinnerte!" [1])

Auch anderswo und mit nicht geringerem Nachdrucke wälzt er auf die Collegialerziehung die Verantwortlichkeit, nicht blos

1) Souv. du Consulat etc.

für die lächerlichen Parodien der Revolution, sondern auch für die Grausamkeiten, die diese in der Geschichte beispiellose Epoche besudeln. Wir empfehlen diese Worte allen Jugenderziehern zum reiflichen Nachdenken. Sie lauten:

„Der Unterricht in den Collegien bestand dazumal wie auch heute noch, in den dem Christenthume vorausgegangenen Ereignissen, in Begriffen, die der rohen Philosophie der Heiden entlehnt waren, in pomphaften Lügen, welche abgeschmackten Sinnlosigkeiten den ganzen Reiz der Tugend und den ganzen Glanz des Ruhmes verliehen. Diese Generation war, gleich dem Zögling des Centaur, mit dem Mark der wilden Thiere genährt worden; es darf also nicht befremden, daß sie auch so grausam wie diese war.

„So hatte man uns verlorene Kinder der Schulen von Athen und Rom die Freiheit unter dem Anblicke der anbetungswürdigen Furie Corneille's kennen lehren. Mit diesem Radikalunglück einer betrügerischen, durch die Thorheit und den Eigendünkel der falschen Weisen von ihrem sittlichen Zwecke geraden Weges abgewendeten Erziehung verbinde man die Ansteckung der ersten Zeiten, und man wird dem seelenstarken Jüngling Glück wünschen, der sich trotz solcher Gefahren mit der Macht einer frühzeitigen Vernunft zu wappnen vermochte. Das war aber nicht mit uns der Fall. Adepten einer von den Sophisten idealisirten Geschichte, wußten wir, nachdem wir unsere Seele eingebüßt, an deren Stelle weiter Nichts mehr zu setzen, als den Instinkt und die Logik der Löwen." [1])

Die vorausgehenden Zeugnisse beweisen deutlich genug die Natur und den Ursprung der in den gebildeten Klassen im Augenblicke der Revolution herrschenden Stimmung; die, welche wir nun folgen lassen, werden den Schleier vollständig zerreißen, der manchen Augen die Genealogie dieser schrecklichen Göttin verbirgt.

---

1) Souv. Charlotte Corday, p. 25. Ausg. 1841.

Drittes Kapitel.

Neue Zeugnisse: Dumonchel — Auger — Grégoire — Bernardin v. St. Pierre — Daunou — Briot — Dupuy — Boissy d'Anglas — Dupuis — Fourcroy — Die philosophische Décade — Camille Desmoulins — Pagès — Condorcet — Danton — Talleyrand — Chateaubriand.

Kaum ist die Revolution zur Welt gekommen, so beeilt sich der Gelehrtenstand, sie als seine Tochter anzuerkennen und öffentlich die Ehren der Vaterschaft in Anspruch zu nehmen. Am 8. Januar 1790 tritt der Rector der Pariser Universität, Abbé Dumonchel, vor die Nationalversammlung hin und hält jene Rede, die man, um sie richtig zu verstehen und in ihrem ganzen Inhalte zu würdigen, zweimal lesen sollte. „In unserem Schooße," sagt er, „haben Sie die aufrichtigsten und ergebensten Bewunderer. Indem wir Tag und Nacht die Schatten aller der großen Männer befragen, welche die Republiken von Griechenland und Italien unsterblich gemacht, fanden wir in den Denkmälern Roms und Athens jene großherzigen Gefühle von Freiheit und Vaterlandsliebe wieder, von der ihre Asche noch raucht.

„Als Träger des heiligen Feuers kann uns der Vorwurf nicht treffen, wir hätten dasselbe unter unseren Händen erlöschen lassen. Allein unsere Erziehung war ein offener Widerspruch gegen unsere Sitten. Wir sprachen von Vaterland und Freiheit, während wir um uns her von beiden Nichts wahrnahmen.

„Die Zeiten haben sich geändert. Man wird die alten Tugenden der Griechen und Römer nicht mehr voll Mitleids belächeln. Die Nationalversammlung hat das Genie der großen Männer des Alterthums in ihrem Schooße von Neuem wachgerufen; sie hat die Tugenden Roms und Sparta's in

ein Reich übertragen, wo man vor ihr nur Tyrannen und Sklaven fand.“ [1])

Donnernder Beifall unterbrach diese Rede zu wiederholten Malen, und die Nationalversammlung verlangte, daß sie gedruckt werde.

Dank den Gymnasialstudien, sind nicht bloß die Schüler insgesammt für die Revolution bereit, sondern auch die Lehrer umfassen sie als eine alte Bekanntin und befinden sich da gleichsam in ihrem Elemente. Um nur von den Geistlichen zu reden, so können unter vielen anderen als Zeugen gelten die Abbé's Poultier, Dumonchel, Cérutti, Grégoire, Schneider, Daunou, Chabot, Bernard, Auger, Dotteville, die durch den Verkehr mit den Alten sich zuletzt zur Politik des Brutus und der Religion des Sokrates bekannten.

In seiner Lobrede auf Abbé Auger drückt sich ein berühmter Revolutionär, Hérault de Sechelles, also aus: „Abbé Auger fand zehn Jahre lang sein ganzes Glück in Demosthenes. Er studirte die Verfassungen der Griechen, ihre Regierungen, Gebräuche, Sitten bis in ihre kleinsten Einzelheiten. Selbst die Geographie Attica's, seine Dörfer und seine Bächlein verschönten sich in seinen Augen mit einer alten und fast religiösen Wichtigkeit. Dank den Bemühungen des Abbé Auger erlangte der Fürst der alten Beredsamkeit seine Herrschaft im ganzen Gebiete der Wissenschaft wieder.

„Vertreter des Demosthenes, fühlte er, daß die ganze griechische und römische Beredsamkeit mit Recht dieselben Dienste von ihm erwarten durfte. Es verfließen mehrere Jahre und plötzlich sehe ich ihn an der Spitze eines neuen Gefolges von berühmten Todten wieder erscheinen: Sokrates, Lysias, Lykurgus, Isäus, Andocides und Dinarches, Gorgias und Alcidamas, Cicero endlich, dessen ungeheuerer Ruhm über alles Lob weit erhaben ist, und welcher dem Abbé Auger ein dreißigjähriges Studium kostete.

---

1) Monit. 8. Janv. 1790.

„Die berauschendsten Leidenschaften können sich des Herzens nicht so ausschließlich bemächtigen, als das seinige von Demosthenes und Cicero beherrscht wurde. Eines Tages führte uns ein Spaziergang an den Ufern der Seine auf einen Hügel, wo ein alter Einsiedler, um die ganze Natur unbekümmert, lebte. Abbé Auger tritt auf ihn zu, nimmt seinen Hut ab und fragte ihn mit festem Blicke: „Kennt Ihr Cicero?“ — „Nein,“ versetzte der Einsiedler. — „O armer Mann!“ rief Abbé Auger aus, und wandte ihm augenblicklich den Rücken. 1)

„Die Revolution fand Abbé Auger mitten in den Republiken Griechenlands, und diese von der Menschenwürde und dem ewigen Rechte, welches ihre Gleichheit heiligt, so erfüllte Seele bedurfte keiner Anstrengungen, um sich in seinem Vaterlande denselben Genüssen zu überlassen, die seine Einbildungskraft so oft in der Geschichte gekostet hatte. Zu glücklich, an Versammlungen von Franzosen die Sprache der Römer und dieselben Perioden richten zu können, welche die Griechen zu stehenden Formeln der Freiheit gemacht hatten, veröffentlichte er eine Reihenfolge von Reden, in welchen sich die Liebe zu unseren neuen Gesetzen ausspricht, und indem er für die Zukunft seine ganze Gelehrsamkeit auf unsere Wohlfahrt verwendete, entwarf er die Geschichte der römischen Staatsverfassung, um sie sodann neben der Wiege der französischen Constitution niederzulegen.

„Ach, dies war dein letztes Werk, Mann der Natur, Freund der Musen! Mögen dir die Götter eine leichte Erde, Blumen und einen ewigen Frühling um deine Urne gewähren, und während dein im Elysium irrender Schatten mit den Schatten des Lysias, Aeschynes, Isokrates verkehrt, wollen wir dein Bild zwischen Demosthenes, dessen Ruhm du erneuertest, und Sokrates, dem du sowohl in

---

1) In der That ein armer Mann, der nur das Evangelium und die Wissenschaft der Heiligen kannte. Man bedenke, es war ein Priester, der eine solche Sprache führte.

deinen Gesichtszügen, wie auch durch manche innige Beziehungen einer höheren Weisheit ähnlich warst, stellen." [1])

Folgende weitere Mittheilungen werden zur genaueren Kenntniß des Abbé Auger und des Einflusses des klassischen Alterthums auf ihn und die revolutionäre Jugend, zu deren hauptsächlichsten Bildnern er gehörte, beitragen. Professor der Beredsamkeit in Rouen, Mitglied der Pariser Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, hatte sich Abbé Auger in die heidnischen Autoren so verliebt, daß ihn der Bischof von Lescar, dessen Großvicar er war, gewöhnlich seinen Generalvicar in partibus Atheniensium nannte.

„Gewohnt, mit den Alten zu leben, hatte er aus ihren Schriften den Stolz, die Liebe zur Freiheit und Oeffentlichkeit, alle jene Tugenden geschöpft, die wir vor noch drei Jahren in der Erniedrigung, in der wir durch eine verderbte Regierung gehalten wurden, für unnachahmbar hielten. Welcher Contrast in den Beispielen, die ein Kind bei den klassischen Schriftstellern bewunderte, den Reden, die es beim Austritte aus dem Colleg hörte, und den Männern, denen es dann in der Gesellschaft begegnete! Das konnte seinen jungen Kopf verwirren, und ihm von seinen Zeitgenossen einen sehr stümperhaften Begriff geben.

„Im Anfange der Revolution sagte eine junge Herzogin zu ihrem etwa neun- bis zehnjährigen Sohne: »Man hat zwei neue Worte, Freiheit und Vaterland, geschaffen, um das Volk zu verführen.« — »Da irrst du, Mama,« entgegnete der Knabe lebhaft, »diese Worte waren bei den Alten sehr geläufig; allein sie waren auch andere Menschen als wir.« Acht Tage später ward der Erzieher des Knaben entlassen.

„Abbé Auger schrieb auch über mehrere politische Gegen-

---

1) Rede in der Akademie der »Neuf Soeurs«, am 25. März 1792.

stände und stets in den Principien, welche die Lectüre seiner lieben Alten in ihm genährt hatte. Seine „römische Staatsverfassung“ und seine „Abhandlung über die griechische Tragödie“ waren seine letzten wissenschaftlichen Werke, nicht aber seine letzten Arbeiten.“ [1])

Durchdrungen vom Geiste des „Stolzes“ und der „Freiheit“, die in den Werken der Griechen und Römer athmet, hat Niemand mit mehr Eifer und Beharrlichkeit die schismatischen Principien von der Civilverfassung des Klerus als er unterstützt und bis zu seinem Tode verfochten.

Ein Amtsgenosse Dumonchels und Augers, Abbé Grégoire, ruft aus: „Der Genius der Tugend ist der Vater der Freiheit und der Revolutionen. Aristogiton und Brutus sind unserer Freiheit durch ihr Beispiel nicht ersprießlicher gewesen, als Demosthenes und Cicero durch ihre Werke. Ohne die Bemühungen der Republik der Wissenschaften hätte auch die französische Republik nicht entstehen können.“ [2])

In seinem enthusiastischen Dankgefühl gegen das schöne Alterthum sagt der ungestüme Tribun noch weiter: „Wir wollen alle guten griechischen und lateinischen Autoren mit den Varianten und der französischen Uebertragung zur Seite wiederum abdrucken...... Wahrlich, wenn unsere Heere in Italien eindringen, so wird die Wegnahme des Apollo von Belvedere und des Herkules Farnese die glänzendste Eroberung sein. Griechenland hat Rom geschmückt; allein sollen die Meisterwerke der griechischen Republiken auch ferner noch das Land der Sklaven schmücken? Die französische Republik muß ihr letztes Domicil werden. Philipp von Macedonien sagte: Eher wird es mir gelingen, das kriegerische Sparta als das gelehrte Athen zu überwältigen. Vereinigen wir deßhalb mit dem Muthe der

1) Monit. vom 13. April 1792.

2) Monit. Nonidi 19. Vent. an III.

Spartaner die Gelehrsamkeit der Athener. Von Frankreich sollen unaufhörlich Ströme des Lichtes ausgehen, um alle Völker zu erleuchten und alle Throne zu verbrennen!“ [1])

Wo hat Abbé Grégoire diese befremdende Sprache gelernt? Etwa auf den Knieen seiner Mutter? Wo hat er diese noch befremdenderen Ideen geschöpft? Etwa im großen Seminare? Nein, zwischen seiner Jugend und seinem öffentlichen Leben hat er acht Jahre in der Schule der Griechen und Römer verlebt, und daher hat er auch ihre Sprache und ihre Ideen. Es sind dies weder die Sprache und die Ideen eines Christen, noch eines Franzosen, nein, es sind die Sprache und die Ideen der Revolution selbst.

„Das Colleg,“ sagt ein unverdächtiger Zeuge, „hat die Revolution mitsammt den Uebeln, deren Quelle sie ist, hervorgebracht. Unsere öffentliche Erziehung entstellt den Nationalcharakter. Sie verdirbt die jungen Leute, indem sie dieselben lehrt, stets zu schwatzen und nie zu handeln, die schönen Reden geehrt und die schönen Handlungen unbelohnt zu sehen. Sie erfüllt ihren Geist mit Widersprüchen, indem sie nach den Autoren, die man erläutert, republikanische, ehrsüchtige und entartete Maximen einprägt. Durch den Katechismus werden die Menschen zu Christen, durch Virgil zu Heiden, durch das Studium des Demosthenes und Cicero zu Griechen oder Römern, niemals aber zu Franzosen gebildet.

„Die Wirkung dieser so leeren, so widerspruchsvollen und grausamen Erziehung besteht darin, daß sie die jungen Leute für ihr ganzes Leben zu Schwätzern, zu grausamen, betrügerischen, heuchlerischen, grundsatzlosen und unduldsamen Menschen macht... Aus dem Colleg nehmen sie beim Eintritte in die Gesellschaft nur das Verlangen mit, den ersten Platz einzunehmen. Kommen sie als-

1) Monit. 14. Fructid. an III.

dann zu der Einsicht, daß ihre Studien ihnen zu Nichts helfen, so werden die Meisten von ihnen von einem negativen Ehrgeize beseelt, der darauf ausgeht, Alles niederzuschlagen, was sich erhebt, um seine Stelle einzunehmen. Das ist der Geist des Zeitalters, und auf diese Weise rühren alle Uebel von dem Colleg her." [1])

Wie man sieht, sind also alle Zeugen, Freunde wie Feinde, darin einig, daß die Revolution die Tochter der Collegialbildung ist.

In seinem amtlichen Berichte über den öffentlichen Unterricht erkennt der Oratorianer Daunou an, daß die Erziehung im Jahre 1789, obschon seiner Ansicht nach eine fehlerhafte, trotzdem die ruhmwürdige Revolution in ihrem Schooße getragen, welche dem französischen Volke die Freiheit verschafft habe, und die sie der Welt verschaffen soll. „Da wurden," sagt er, „die Gedanken der großen Männer von anderen großen Männern fortgedacht. Beredsamkeit und Philosophie vereinigten sich, um zuweilen an die Füße der erschreckten Throne lange Lichtspuren durch die alte Nacht der Vorurtheile und Irrthümer zu werfen. Da bildete sich eine Art öffentlicher Meinung, die sich gewöhnte, gegen die Regierungen in ihrer Nähe zu murren." [2])

Weiter berichtet er: „der klassische Unterricht habe zur Bewunderung der Philosophen, die seine Commentatoren gewesen, und namentlich des Vorläufers der Revolution geführt, jenes unsterblichen Verfassers des „Emil", der vom Irrthume in der Neuzeit und unter den Massen von Sklaven als der Repräsentant des Alterthums und der Freiheit verworfen werde."

„Demzufolge," fährt in sehr bestimmten Ausdrücken

---

1) Bernardin v. St.-Pierre's nachgelassene Schriften. S. 447 in der Ausgabe von 1840.

2) Bericht über den öffentlichen Unterricht vom 24. October 1795.

der Revolutionär Briot fort, „gehorchten wir auf den Schulbänken des Collegs den Tyrannen, während wir insgeheim Brutus und Chareas bewunderten.“ 1) Kann es wohl deutlicher gesagt werden, daß den klassischen Studien jene ganze Generation ihren Tyrannenhaß und ihre Bewunderung für die Königsmörder verdankte?

Der im Jahre 1795 verstorbene Literat Dupuy sagte in seinen letzten Augenblicken: „Ich war in Folge meiner Studien schon vor der Revolution Republikaner; zufrieden und mit Ruhm bedeckt, sterbe ich als Republikaner; die Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens ist gekommen.“

Um den Verstorbenen durch Darlegung seiner persönlichen Ansichten würdig zu loben, verfaßte ein anderer Schriftsteller, Herr v. Sacy, folgendes Epitaph auf ihn:

Mit Athens berühmtesten Werken hat er Frankreich bereichert,
Und spartanische Tugenden haben sein Herz erfüllt. 2)

In demselben Sinne äußert sich auch Boissy d'Anglas. „Im Jahre 1780,“ sagt er, „wenige Augenblicke vor dem Absterben der alten Ordnung, haben damals angesehene Männer das Lyceum errichtet. Die Lehren, welche dort ertheilt wurden, namentlich die, welche die Geschichte und die Literatur zum Gegenstande hatten, mißfielen sehr bald den Despoten. Dort hat Garat durch die Geschichte der alten Republiken unsere Herzen mit republikanischer Thatkraft ausgerüstet. Séguier dachte an Gewaltmaßregeln, allein die öffentliche Meinung schirmte das Lyceum. Man begriff seitdem die Nothwendigkeit, es zu respectiren, und wagte nicht, gegen eine Anstalt vorzuschreiten, welche das Publikum massenweise in Schutz nahm.“ 3)

---

1) Rede am Feste des Königsmordes.

2) Des chefs-d'oeuvre d'Athènes il enrichit la France,
Et des vertus de Sparte il a rempli son coeur.

3) Bericht über das Lyceum, erstattet am 8. Nov. 1794.

Boissy d'Anglas folgt ein anderer Sohn der Revolution, Dupuis, der über die Genealogie seiner Mutter Folgendes äußert: „Der Nationalconvent, dessen Name in den Jahrbüchern der Welt unsterblich bleiben wird, welches auch immer das Resultat seiner Bemühungen sein mag, um ein durch eine langjährige Knechtschaft herabgewürdigtes Volk wieder emporzuheben und endlich dem übrigen geknechteten Erdballe eine Gesellschaft von Menschen zu zeigen, die von der Tyrannei der Könige, der Adeligen und Priester befreit sind, hat den kühnsten Plan, der je auftauchen konnte, gefaßt, nämlich eine große Republik auf den Trümmern einer verderbten Monarchie zu errichten.

„Es ist dies weit eher ein Werk der Erziehung als der Gesetze. Die alte Erziehung hatte bedeutende Gebrechen; allein so mangelhaft sie war, so hat sie doch zuletzt die Männer gebildet, welche die Revolution herbeiführten. Wir bedürfen einer nationalen und republikanischen Erziehung, wir dürfen das Gedeihen der Republik, die auf dieser Grundlage beruht, nicht mehr verzögern, ohne sie zu gefährden." [1])

„Die Collegien," fährt Fourcroy fort, „waren die Wiege der Revolution. Für ihre weitere Entwicklung und Erhaltung bedürfen wir einer vollständig republikanischen Erziehung. Der letzte Schrei der Unwissenheit, der Vorurtheile, des Fanatismus muß durch die Gediegenheit und die Größe der republikanischen Institutionen erstickt werden. Neunzig neue Schulen scheinen aus dem Nichts zu entstehen. Statt einiger Züge aus der griechischen und römischen Geschichte, die früherhin nur einen verwirrten Begriff von diesen beiden hochberühmten Völkern gaben, und in unsere jungen Gemüther einige Saatkörner republikanischer Gesinnung streuten, die aber der monarchische Despotismus und die Gewohnheiten sehr bald wieder darin ersticken oder unterdrücken mußten, wird man jungen Republikanern

---

1) Bericht im Convente am 7. Ventôse des J. IV.

die ununterbrochene Reihe der Geschichte der berühmten Männer von der in das Dunkel der Fabel sich verlierenden Zeit an bis zu den neuesten Epochen übergeben." [1])

Mütter und Ammen der Revolution — diesen Namen ertheilt auch das angesehenste wissenschaftliche Sammelwerk des letzten Jahrhunderts den Collegstudien, und will ihnen mit dieser Benennung eine Huldigung darbringen. „Es herrschte," sagt die philosophische Decade, „unter dem alten System ein höchst befremdender Widerspruch in unserer Erziehung. Man gab uns, da wir noch Kinder waren, Bücher in die Hände, die geschrieben worden, um uns Vaterlandsliebe, Seelengröße, Uneigennützigkeit, alle möglichen Tugenden mit Einem Worte einzuflößen. Unsere jungen Herzen pochten bei den Heldenthaten der Männer, wie Aristides, Epaminondas, Cato, Brutus u. s. w. Allein kaum waren wir aus dem Colleg entlassen, so sollten wir mit aller Gewalt diese erhabenen Beispiele wieder vergessen. Nirgends fand sich zu diesen prachtvollen Schilderungen eine Wirklichkeit, nirgends Freiheit und nirgends ein Vaterland.

„Jetzt aber kann ein glücklicher Einklang zwischen unseren Kenntnissen und unseren Sitten, zwischen unserer Lectüre und unserm Leben stattfinden. Wollt Ihr Republikaner werden? Dann sollen Eure Jünglinge Livius, Sallust, Tacitus, Plutarch ꝛc. lesen." [2])

„Meine theuren Freunde," fügte Camille Desmoulins hinzu, „lest den Cicero, und ich stehe Euch dafür, Ihr werdet frei werden." [3])

„Mit der Renaissance," schreibt ein anderer Zeuge, „erscheint der republikanische Geist des Alterthums wiederum in Europa. Die Demokratie ist aus den Collegien

---

1) Bericht über die Stellung der Centralschulen, 13. Juli 1796.

2) Philos. Dec. Bd. I. S. 104.

3) Revol. t. I. p. 164.

hervorgegangen. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert hatte der wissenschaftliche Unterricht nur noch zwei Quellen: Griechenland und Rom, das vorzugsweise republikanische Land, die Geburtsstätte des Königsmordes.“ [1])

Condorcet will, nachdem er als letzten Fortschritt der Vernunft verlangt hat, die Erziehung solle atheistisch sein, um die Revolution zu verewigen, daß die Lebensbeschreibungen Plutarchs das vorzugsweise klassische Buch werden sollten; er will, daß man in den Augen der Jugend die Gracchus und Brutus und alle jene alten Tribunen wieder zu Ehren bringe, die in manchen Büchern dem Fluche der Jahrhunderte überliefert seien und fast stets die Sache der Gerechtigkeit vertreten hätten; nachdem er hierauf die Rénaissance und die Collegstudien, welche sie weiter verpflanzt, bewillkommt, äußert er sich über die ruhmwürdige Revolution wie folgt:

„Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts seufzte ganz Europa, in Unwissenheit versenkt, unter dem Joche der Aristokratie und der Priesterherrschaft; allein seit jener Epoche sind die Fortschritte in der Freiheit bei allen Nationen denen in der Aufklärung mit der Beharrlichkeit gefolgt, die auf eine nothwendige, auf den ewigen Gesetzen der Natur beruhende innere Verbindung zwischen zwei Thatsachen deutet.“ [2])

Eine andere sehr bezeichnende Aussage ist die Danton's. Vor der Tribune des Convents, inmitten der Ruinen der kirchlichen und staatlichen Ordnung, spendet der Revolutionsriese den sich mit dem Unterrichte befassenden religiösen Körperschaften ein Lob, welches Scham und Zittern hervorrufen muß. „Den Mönchen,“ ruft er aus, „dieser erbärmlichen Menschengattung, dem Zeitalter Ludwigs XIV., haben wir das Zeitalter der wahren Philosophie zu verdanken. Den Jesuiten verdanken wir jene erhabenen Schöpfungen,

---

1) Pagès de l'Ariège: Vom Königsmorde.

2) Bericht über den öffentl. Unterricht. Oeuvres, t. VIII. p. 348—349.

welche die Bewunderung hervorgerufen haben. [1]) Die Republik war wenigstens zwanzig Jahre früher in den Gemüthern, als sie ausgerufen wurde. Corneille hatte als Römer gesprochen, und der da gesprochen hatte:

Pour être plus qu'un roi, tu te crois quelque chose,

war ein ächter Republikaner. [2])

Dieser kostbare Zeuge sagt unter vielem Irrthümlichen deutlich und klar: „Seit der Renaissance ist die klassische Erziehung selbst in den sich mit Unterricht befassenden religiösen Genossenschaften ein Gaukelspiel. Man belastet die eine Wagschale mit dem möglichst schwersten Gewichte von Bewunderung für die heidnischen Autoren, für die Menschen, die Maxime und Institutionen des Alterthums. Als Gegengewicht legt man in die andere Schale etwas christlichen Unterricht und einige religiöse Uebungen. Damit schmeichelt man sich, in den Seelen das Gleich- und selbst das Uebergewicht des Christenthums wiederherzustellen! Die Erfahrung von 1793 beweist die Illusion eines solchen Systems."

Der Bischof der Revolution, Herr v. Talleyrand, spricht wie Danton. „In den alten Schulen," sagt er, „wo so viele Interessen sich vereinigten, um das Menschengeschlecht zu täuschen, es zu erniedrigen, fanden sich doch Männer, deren muthvolle Lehren den schönsten Tagen der Freiheit anzugehören schienen, und die ohne Wissen des Despotismus die Revolution, die sich jetzt erfüllt hat, vorbereiteten." [3])

Nach Talleyrand wollen wir noch Chateaubriand hören. Priester und Laien, Adelige und Plebejer, Demokraten und Royalisten, Alle sollen gehört werden, um die Genealogie der Revolution unwiderlegbar festzustellen. In seinem „Versuch über die Revolution", ein Werk, das im nämlichen Augen-

1) Man sehe u. A. die Tragödie „Brutus" von P. Porée.

2) Monit. v. 13. Aug. 1793.

3) Bericht über den Unterricht, v. 11. Sept. 1791.

blicke in England erschien, als die französische Monarchie zusammenstürzte, spricht Chateaubriand laut aus, die Revolution sei aus den Collegien hervorgegangen, sie sei nichts Anderes, als die Anwendung der klassischen Studien. Die Institutionen Sparta's und Athens seien ihr Ideal, Lykurg ihr Gesetzgeber und die Jakobiner, die einzigen ächten Revolutionäre, in der That Spartiaten, nichts mehr und nichts weniger gewesen. Das Zeugniß des berühmten Schriftstellers hat um so mehr Gewicht, als er, Dank seiner Erziehung, damals mehr denn Eine revolutionäre Idee hegte.

„Unsere Revolution," sagt er, „wurde theilweise [1]) von Leuten der Wissenschaft hervorgerufen, die, mehr in Rom und Athen als im eignen Vaterlande zu Hause, die antiken Sitten in Europa herbeizuführen bestrebt waren. Die öffentlichen Schulen waren Quellen, an denen man die Jugend mit Galle und Haß gegen die anderen Regierungen tränkte.... Im Augenblicke, wo der Staatskörper, ganz beschmutzt von den Flecken der Verderbniß, einer allgemeinen Auflösung anheimfiel, erhebt sich plötzlich eine Menschenklasse in ihrem Schwindel, um die Stunde Sparta's und Athens anzuläuten.

„Die Jakobiner hatten wahrgenommen, daß das Grundübel in den Sitten, in der Ungleichheit des Vermögens und tausend sonstigen Hemmnissen steckte. Wo war nun der Talisman zu finden, um so viele Hindernisse zu beseitigen? In Sparta. Welche Sitten sollte man an die Stelle der alten Sitten setzen? Die, welche Lykurg an die Stelle der alten Unordnungen seines Vaterlandes setzte. So war denn der Plan schon längst entworfen; es blieb den Jakobinern weiter Nichts mehr übrig, als ihn zu befolgen.

---

1) Es geschieht wohl nur aus Versehen, daß Chateaubriand diese Beschränkung macht; denn sein ganzes Buch beweist, daß er die Revolution vollständig den Inspirationen des klassischen Paganismus zuschreibt.

„Im Feuer der republikanischen Begeisterung geläutert, entwickelten sie eine Energie, von der man niemals ein Beispiel erlebte, und Schandthaten, denen alle Ruchlosigkeiten der Geschichte zusammengenommen kaum gleich kommen können. Die gekauften Nationalgarden, Agenten, die sie in allen Winkeln der Republik aufstellten, das den Filialvereinen mitgetheilte Losungswort, die Ungeheuer, welche sich die Ohren zuhielten, gaben das schreckliche Signal, welches Sparta aus seinen Ruinen wieder hervorrufen sollte. Es tönte in Frankreich wie der Ruf des Würgengels wieder; die Monumente der Menschen stürzten zusammen und die Gräber wurden aufgethan. [1])

„Dies waren die Jakobiner. Sehr Viele haben von ihnen geredet, nur Wenige sie gekannt. Die Meisten machen uns mit den Verbrechen dieser Gesellschaft bekannt, ohne uns das allgemeine Princip zu lehren, von welchem ihre Ansichten geleitet wurden. Dieses Princip bestand in dem Verbesserungssystem, zu welchem die Herstellung der Gesetze des Lykurg die erste Stufe bildete.“ [2])

Chateaubriand beweist thatsächlich, daß alle von den Jakobinern ausgegangenen Maßregeln ihr Vorbild in den Republiken Griechenlands hatten. „Es gab in Athen drei Fractionen: der Berg, der, wie die berüchtigte Partei gleichen Namens in Frankreich, aus den ärmsten Bürgern der Republik bestand, die eine reine Republik wollten. Die Ebene faßte die reichen Gutsbesitzer in sich, die eine oligarchische Verfassung wollten. Die dritte endlich, die Küste genannt, bestand aus den Kaufleuten Attika's. Ueber die Zügellosigkeit der Armen und die Tyrannei der Großen von gleichem Schrecken erfaßt, verlangten sie eine gemischte Regierung, bildeten die Gemäßigten. [3]) Hier sieht man die Quelle, aus

1) S. 2, 52, 74, 75. — 2) S. 86.

3) Revol. liv. I. c. 59. — Aristot. De rep. lib. II. c. 12. Plut. in Solon.

welcher die Franzosen die Namen für die Parteien schöpften, in die sie geschieden sind.

„Der totale Umsturz, den die Franzosen, insbesondere die Jakobiner, in den Sitten ihrer Nation durch Ermordung der Besitzenden, Uebertragung der Güter, Umwandlung der Trachten, Gebräuche und selbst Gottes vollbringen wollten, war nur eine Nachahmung dessen, was Lykurg in seinem Vaterlande that. Er führte die öffentlichen Mahlzeiten ein, verbannte das Gold und die Wissenschaften, ordnete Requisitionen an Menschen und Besitz an, bewerkstelligte die Theilung der Ländereien, führte die Gemeinschaftlichkeit der Kinder und beinahe auch die der Weiber ein. [1]) Die Jakobiner folgten ihm Schritt für Schritt in diesen gewaltsamen Reformen und strebten gleichfalls darnach, den Handel zu vernichten, die Wissenschaften auszurotten, Gymnasien, Philitien oder Bürgergastmahle und Klubbs herzustellen; sie wollten die Jungfrau oder die junge Gattin wider ihren Willen zwingen, einen Gatten zu nehmen; sie brachten namentlich die Requisitionen in Aufnahme und schickten sich an, die Agrargesetze zu erlassen." [2])

„Es scheint," sagt Chateaubriand weiter, „daß dieser außerordentliche Mann, Lykurgus, Alles sehr genau gekannt habe, was die Menschen rühren kann, daß er gleichzeitig alle Arten von Einrichtungen umfaßt habe, die am Geeignetsten sind, auf das Herz der Menschen zu wirken, das Genie zu erheben und die Fähigkeiten ihrer Seele zu entwickeln. Je mehr man die Gesetze des Lykurg studirt, um so mehr gelangt man zu der Ueberzeugung, daß man seit ihm nichts Neues mehr in der Politik gefunden." [3])

Also auch nicht einmal das Evangelium! Indessen sind

1) Plut. in Lykurg. Pausan. Buch III. C. 4. Isocrat. Panath. B. II. Xenoph. De rep. Laced. p. 681.

2) S. 65. — 3) S. 67.

die Axiome, die man im Augenblicke der Revolution geltend machte und ausrief. Wenn die Erziehung einen so eminenten Geist, wie Chateaubriand, in so hohem Grade irre leitete, welche Wirkung hatte sie da nicht auf die große Masse der gemeinen Seelen hervorbringen müssen!

Nicht weniger bezeichnend ist das Folgende. Für den jungen Chateaubriand ist alles nicht Heidnische barbarisch, die Kirche ist die Feindin der Wissenschaft, und dem Wiederaufleben des Paganismus verdankt Europa seine Gesittung und Bildung — ein weiteres Vorurtheil der Collegerziehung, über welche der beredte Schriftsteller späterhin auf so beredte Weise den Stab brach.

„Im Mittelalter," sagt er, „verbreitete sich eine barbarische Philosophie über das Abendland, während gleichzeitig diejenigen von Haß gegen die Wissenschaft beherrscht wurden, die sie hätten beschützen können. Damals erließen die Kaiser Gesetze, um die Mathematiker und die Zauberer zu verbannen, die Päpste steckten die Bibliotheken Roms in Brand. Inzwischen gerieth Konstantinopel unter das türkische Joch und der Rest der griechischen Philosophen ward landesflüchtig und fand eine Zufluchtsstätte in Italien. Die Wissenschaften begannen allerwärts wieder aufzuleben. Man fing an, die Philosophien Griechenlands wieder in's Leben zu rufen. Von da sind der Epikuräer Gassendi, der Zweifler Descartes, der Atheist Spinoza, der Skeptiker Bayle, Locke und sein „Versuch", eines der herrlichsten Denkmale des Menschengeistes, hervorgegangen." 1)

Es folgt nun eine Dithyrambe zur Verherrlichung der griechischen Philosophen, der ruhmwürdigen Erzieher des modernen Europa, ihrer gesellschaftlichen Institutionen und ihrer bedeutendsten Ausleger. Chateaubriand geräth vor ihnen ganz

1) S. 522.

in Ekstase. Statt die Apostel oder manche der Kirchenväter zu bewundern, ruft er aus:

„Plato, Fénelon, J. J. Rousseau! Wir weisen auf die schöne Gruppe dieser drei Geister hin; sie enthält alles Liebenswürdige in der Tugend, alles Große in den Talenten, alles Gefühlvolle im Menschencharakter. Bei Plato beginnt die Erziehung des Bürgers mit der Geburt. An einen gemeinen Ort geschleppt, wartet er, bis eine unbekannte Milch seine Bedürfnisse stillt. Kaum herangewachsen, nimmt das Gymnasium alle seine Augenblicke in Anspruch....

„Findet sich unter diesen gemeinsamen Kindern des Vaterlandes ein solches, das durch die Schönheit seiner Gesichtszüge, welche die Anzeichen seines Geistes sind, den künftigen großen Mann bekundet, so wird es der Masse entzogen. Ein Philosoph macht es mit dem großen Wesen bekannt. Man schickt den jungen Mann auf Reisen, und er erhält ein obrigkeitliches Amt in seinem Vaterlande. Das ist Plato's Staatsmann. Der göttliche Schüler des Sokrates wollte im Wahnsinne seiner Tugend die irdischen Menschen spiritualisiren....

„Telemachs Einfluß war ein höchst bedeutender, er enthält alle Principien des Tages; er athmet die Freiheit, und selbst die Revolution findet man in ihm schon angedeutet. Man erwäge die Zeit, in welcher er erschien, und man wird finden, daß er zu den ersten Schriften gehört, die den Lauf der nationalen Ideen in Frankreich verändert haben....

„Emil steht so weit erhaben über den Menschen seines Zeitalters, als wir von den ersten Römern unterschieden sind. Was sage ich? Emil ist der Mensch vorzugsweise; denn er ist der Mensch der Natur, sein Herz kennt kein Vorurtheil. Er ist das berühmte Werk, welches unsere Revolution beschleunigt hat. In der

Welt gibt es vielleicht nur fünf des Lesens werthe Werke, Emil ist eines derselben!“ [1])

Welche Ideen! Welche Sprache im Munde des künftigen Verfassers des „Genie des Christenthums!“ Wie sollte man beim Anblicke der Verfinsterung dieses herrlichen Geistes nicht die Worte des heiligen Augustin wiederholen: „Verfluchter Strom der heidnischen Erziehung, wie lange noch wird man fortfahren, die Kinder der Menschen in deine höllischen Wogen zu werfen? Da, mein Gott, verlor ich das Licht meines Geistes und die Unschuld meines Herzens.“ [2])

Viertes Kapitel.

Fortsetzung der Zeugnisse: Heinrich Heine — Friedrich Schlegel — Andrieux — Der Moniteur — Michelet — Bastiat — Graf von Champagny — Franz von Neufchateau — Chazal — Alloury — Die Revolution selbst — Zwei Abschnitte in ihrer Geschichte: Die Periode der Zerstörung und die des Wiederaufbaues.

Damit man sich bei der so äußerst schwierigen Darstellung, die uns beschäftigt, vollständige Gewißheit verschaffen kann, ist es wohl nöthig, daß man auch fremde Zeugen aufführe. Wir beginnen daher mit einem ganz unverdächtigen deutschen Philosophen: Heinrich Heine. Dieser äußerte sich, wie folgt: „Vor Ludwig XVIII. war die in Frankreich herrschende Religion die der klassischen Mythologie. Ihre Lehre ward mit einem so großen Erfolge durch Schriftsteller, Poeten und Künstler dem Volke gepredigt, daß am Ende des vorigen Jahrhunderts das öffentliche wie das geistige Leben in Frankreich ganz den Charakter des Heidenthums trug.

---

1) S. 541—548—553. Wir sind der ersten Londoner Ausgabe gefolgt, die sehr selten geworden und von den späteren Ausgaben beträchtlich verschieden ist.

2) Bekenntnisse I, 9.

„Während der Revolution stand die Religion des klassischen Alterthums in ihrer höchsten Blüthe. Es war dies kein Gaukelspiel nach alexandrinischer Art. Paris schien die natürliche Fortsetzung Athens und Roms zu sein.

„Dieser für jede positive Religion unempfindliche Geist erlosch unter dem Kaiserreiche fast gänzlich; die Götter Griechenlands waren nur noch in den Theatern und die römische Tugend nur noch auf dem Schlachtfelde zu finden. Ein neuer Glaube hatte sich erhoben, der sich in dem einen Worte: „Napoleon“ zusammenfassen läßt; und lebt noch bis auf die heutige Stunde in der großen Masse des Volkes.

„Es ist in der That ein großes Unrecht, wenn man dem französischen Volke, weil es nicht mehr an Christus und seine Heiligen glaubt, Irreligiosität vorwirft. Die Religionsverachtung in Frankreich besteht vielmehr darin, daß man nur an Einen Menschen, statt an unsterbliche Götter glaubt. Wer möchte wohl noch den Vorwurf zu rechtfertigen wagen: Die Franzosen sind irreligiös, weil sie weder an Jupiter, an Diana, noch an die Venus glauben? Dieser letzte Punkt ist unumstößlich; und soviel wird man mir auch zugestehen, daß die Franzosen im Vergleich mit den Griechen doch stets noch orthodox gewesen sind.“ [1])

Friedrich von Schlegel zeichnet in seiner „Philosophie der Geschichte“ mit scharfen Zügen das in der Brust von Europa wiedergeborne Heidenthum, welches, durch

---

1) De l'Allemagne, préf. II. — Dank dem Studium der heidnischen Schriftsteller in den Gymnasien und auf den Universitäten, fährt das Heidenthum, die mythologische Religion in Deutschland zu herrschen fort, und mit der revolutionären Idee sind auch die Folgen unvermeidbar. Man sehe im „Nagenden Wurm“ S. 216 und 217 die Zeugnisse Göthes, welcher wirklich den Jupiter verehrt; Feuerbachs, welcher alle Götter des Olymp anbetet, 2c. Vergessen wir ja nicht, daß die deutsche Revolution des Jahres 1848 von der Universität Wien ausging!

die Studien in den Collegien fortgepflanzt, nothwendiger Weise in seiner Folge in einer revolutionären Katastrophe endigen mußte, in folgenden Sätzen:

„Das Studium der Schriftsteller des alten Roms war wieder aufgelebt.... lateinische Dichter, Hofräthe, in der Schule der alten Schriftsteller gebildet, Politiker, Personen in einer öffentlichen Stellung und von großem Einfluß, durch ihre Studien in die Geschichte und Politik der Griechen und Römer eingeweiht, Liebhaber aller Art, in das heidnische Alterthum verliebt, gaben den Ton in der geistigen Entwicklung Europa's an.

„Durch diese griechische Gelehrsamkeit, durch das wiederauferstandene Studium der alten Literatur bekam der Geist dieses Jahrhunderts hauptsächlich seine Richtung, seinen Charakter und seine Gestalt.... Diese vermeintliche Wiedergeburt, im höheren Sinne des Wortes, hatte eigentlich niemals stattgefunden. Das, was man erworben hatte, was man zu erzeugen sich bestrebte, und womit man vor aller Welt prahlte, war nichts anderes, als eitler, leerer Schein, welcher keine feste und dauerhafte Grundlage darbieten konnte.

„Viele dieser klassischen Geister waren viel besser in der Geschichte und der Politik der alten Schriftsteller oder selbst in ihrer Mythologie unterrichtet, als daß sie im Stande gewesen wären, ihre verworrenen Begriffe wieder hervorzubringen und ihre hartnäckigen Vorurtheile aufzugeben; sie waren eher Bürger des alten Roms oder Athens, als Menschen ihrer Zeit, welche derselben Rechnung zu tragen verstanden, und wahrhaft in den Principien und Doktrinen des Christenthums unterrichtet gewesen wären. Der Charakter ihres Wissens trägt den Stempel der Begeisterung für das alte Heidenthum, welcher sich zwar nicht in dem Gebiete der Kunst und des Aesthetischen, wohl aber in der Literatur, in der

Geschichte, in der Politik und in der Lebensweise jedes Einzelnen ausprägte.

„Wenn man die schrecklich sich herannahende Katastrophe und den unermüdlichen Fleiß bedenkt, mit welchem man in allen Lebensverhältnissen diese klassische Tendenz verfolgen sah, so muß gewiß jedes bessere Menschengefühl beleidigt und angeeckelt werden; die geistige Wirkung dieser Richtung in jener Zeit schien einem berauschenden und zauberischen Tranke ähnlich zu sein, Dank welchem Europa, indem es dem eitlen Köder nachlief, sich in dem Schooße des eitlen Scheines vergaß, und weder die außerordentliche Größe der drohenden Gefahr, noch die innere Verderbniß, wie den erschrecklichen Abgrund wahrnahm, an dessen Rand es wie ein unvorsichtiges Kind unkluger Weise zu spielen wagte....

„Die Folge war jene Epoche der gottlosen, d. h. von Gott und jeder göttlichen Grundlage im Glauben und Leben losgerissenen Freiheit, welcher, wie gewöhnlich, die falsche, despotisch zermalmende Einheit, in nicht minder verachtendem Widerspruche gegen alles Göttliche, wie alles wahrhaft Höhere im Menschen und in der Welt bald genug auf dem Fuße nachfolgte; nur daß hier im furchtbar beschleunigten Wettlaufe der zum Ende eilenden letzten Zeiten alle auch sonst historisch vorkommenden Stadien der Revolutions-Krankheit vom ersten Brutus — die Errichtung der Republik, die Kriege mit der Nebenbuhlerin Carthago, die reißend schnellen Eroberungen und den Uebergang zur Despotie mit eingerechnet — bis zum Tiberius oder Diocletian in dem kurzen Zeitraume von kaum Einer Generation durchgegangen waren.“ [1])

Das heidnische Princip war durch die klassische Erziehung in allen Ländern Europa's mit vollen Händen ausgestreut

---

1) B. II. Vorles. XIV. und XV.

worden, und der berühmte Philosoph fügt daher in vollster Wahrheit zu dem eben Angeführten hinzu: „Es ist eigentlich wohl eine Ungerechtigkeit, wenn man diese Revolution immer nur die französische nennt, oder ausschließend als eine solche betrachtet; es war eine politische Krankheit, ein epidemisches Völkerübel des ganzen Zeitalters....

„Diesem neuen Heidenthume der jetzigen Zeit lag auch etwas Positives zu Grunde: die politische Abgötterei; und es mochte der nächste und unmittelbare Gegenstand und jedesmalige Götze nun die Republik und die Göttin der Freiheit oder die große Nation und endlich der Kriegsruhm und die reine Eroberungssucht selbst sein, so macht dieses keinen Unterschied. Es ist immer der nämliche Dämon der politischen Zerstörung, der antichristliche Staatsgeist, welcher die Zeit verführt und die Welt beherrschen will.... der eigentliche Abgrund des Unterganges für die jetzige Welt ist aber jene politische Abgötterei, sie mag eine Form annehmen und Namen tragen, welche sie will. Ehe diese nicht ganz weggeräumt, ehe jener Abgrund des Verderbens nicht vollkommen geschlossen ist, kann auch das Haus des Herrn, wo Friede und Gerechtigkeit sich umarmen, nicht auf dem neugereinigten Erdreiche emporsteigen."

Nachdem er die entstehende und wachsende Revolution gesehen, beklagt ein berühmter Gelehrter, ein Präsident des Tribunats, die Ausschweifungen seiner schrecklichen Mündel, und erklärt der Welt geradezu in's Angesicht, daß all die Verirrungen durch das Studium der alten heidnischen Autoren hervorgerufen seien. Am ersten Vendémiaire des Jahres IX., am Jahrestage der Gründung der französischen Republik, eröffnete Andrieux die Sitzung des Tribunats mit folgenden Worten: „.... Der Einfluß der Bücher, welche zu unserer Erziehung dienten, die Bewunderung

dieser schönen griechischen und lateinischen Literatur .... dies alles hat die Begeisterung gehoben, und uns in Uebertreibungen hineingerathen lassen.

„Warum sollte ich als Tribun nicht unsere Ausschweifungen und unser Unglück eingestehen dürfen? Was würde es nützen, wenn ich es auch verbergen wollte? Die ganze Welt ist voll davon. Man wollte oder man schien eine Republik zu verlangen, eine Republik, welche wohl bei einem weniger zahlreichen Volke, dessen ganzes Gebiet fünfzehn bis zwanzig Meilen im Umkreise beträgt, bestehen kann. Man abstrahirte aber von allen wesentlichen Verschiedenheiten, welche sich doch bei diesen alten Verbindungen finden, und von einer Nation aus ungefähr 25,000,000 Individuen, welche auf einen Raum von 20,000 □Stunden vertheilt ist; man nahm keine Rücksicht auf die alten Gewohnheiten dieser Nation, auf ihre zahlreichen Vorurtheile und ihre lange Verderbtheit. Diejenigen, welche die Umgestaltung nach griechischem und römischem Muster verlangten, schienen in der That selbst nicht die Einrichtungen der alten Völker zu verstehen, oder nicht verstehen zu wollen. Sie vergaßen, daß zu Sparta und Athen jeder Bürger einen Haufen Sklaven besaß, daß auch zu Rom schreckliche Sklaverei an der Tagesordnung war. Dies waren die Ideale, welche man dreist und kühn, während man Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit predigte, anführte.“ 1)

Man führte sie an, man ahmte sie so sehr nach, und commentirte sie so richtig, daß wirklich der Moniteur einstmals mit Recht sagen konnte: „Durch die Interessen, die Gefühle, die politischen Ideen, welche Cicero verfolgte und in sich entwickelte, konnte er wohl den Freunden der alten Literatur vor der Revolution gefallen. Nun aber muß es

---

1) Broschirt in 8., Paris J. IX.

von dem größten Interesse für die Franzosen sein, naturalisirte Bürger der athenischen und römischen Republik zu sein."[1])

„Ja wohl!" ruft ein Mann, den man nicht unter unseren Zeugen zu finden erwartet, „die wilde, unüberlegte Nachahmung der alten Republikaner war der Gesichtspunkt, welcher während der Revolution herrschte."[2])

Bevor wir zu den Augenzeugen übergehen, wollen wir nur noch zwei Zeugen unter der großen Anzahl, welche leicht aufzuführen wäre, sprechen lassen. Hr. Bastiat, ein ganz unabhängiger, auf sich selbst angewiesener Mann, der eine vollständige akademische Bildung genossen hat, sagt: „Unter dem Namen Tarquins verabscheuen wir die königliche Würde; man hat unsere Leidenschaft wechselweise bald für das Volk und für den Adel, bald für die Gracchen und für Drusus aufgeregt, und fast immer nahmen wir für das Volk und seine Tribunen Partei, und fühlten so in unserem Innern den Haß und die Eifersucht gegen die durch eine edle Geburt bevorzugten Menschen entstehen.

„Was ist der gewöhnliche Gegenstand der Aufgaben, der Uebersetzungen und der freien Stylübungen in Vers und in Prosa? Mutius Scävola, welcher seine Hand verbrannte, um sich gleichsam zu bestrafen, daß er sich in der Person des Porsenna irrte und dessen Geheimschreiber erdolchte; es ist der erste Brutus, welcher seine in eine Verschwörung gegen das Heil des Vaterlandes verwickelten Söhne vor den eigenen Augen hinrichten ließ; oder Brutus, welcher die Hand gegen seinen Wohlthäter Cäsar waffnete, und ihn mit ermorden half, und noch andere hervorragende Männer der alten Geschichte, die den Typus der Vaterlandsliebe und der heldenmüthigen Hingabe für die Freiheit an sich tragen. . . . Wie oftmals

---

1) Nonidi 9. vend. an. III.

2) Michelet, die Frauen der Revolution, S. 116.

klopften nicht unsere jungen Herzen bei der Bewunderung ihrer Thaten hörbar, und stieg in ihnen der Vorsatz auf, jenen Männern nachahmen zu wollen. So also bereiteten uns Professoren, ehrwürdige Geistliche, welche eine tiefe Wissenschaft und Liebe zu uns besaßen, auf unser künftiges, christliches Leben vor.

„Das also ist es, was die Erziehung in unseren jugendlichen Geist einpflanzte und sich später in unserem öffentlichen Leben kund that; Rom und Sparta sind wie bekannt unser Vorbild. Der Eine will die olympischen Spiele, der Andere die Ackergesetze, und der Dritte die schwarze Brodsuppe der Spartaner wieder einführen. Was wollte Robespierre? Er wollte die Seele zu der Höhe republikanischer Tugenden der alten heidnischen Völker erheben. Was suchte Saint-Just zu erzielen? Er wollte das Glück Sparta's und Athens uns bieten, und jeder Bürger sollte unter seinem Kleide den Dolch des Brutus bergen. Was erstrebte der blutgierige Carrier? Er wollte, daß sich in Zukunft in dem Gesichte der Jugend der Muth Scävola's, die Todesfreudigkeit des Sokrates und die strenge Gerechtigkeit des Cato abspiegle. Was verfolgte Rabaut Saint-Etienne? Er verlangte, und suchte es dahin zu bringen, daß der Staat, wie einst Creta und Sparta, sich des Menschen von der Wiege an, ja selbst schon vor der Geburt bemächtige und nach seinen Principien erziehe. Was erstrebte der Ausschuß der Fünfundzwanzig? Daß man der Freiheit eine Kirche weihe und einen Altar errichte, auf welchem ein ewiges Feuer, von Vestalinnen unterhalten, brenne. Was verlangte der ganze Convent? Daß unsere Gemeinden in Zukunft nichts anderes, als Männer wie Brutus und Publicola zähle." [1])

Der Verfasser der Cäsaren, Graf Franz von Champagny, gab der Revolution dasselbe Geschlechtsregister, wie

1) Baccalaureat und Socialismus, S. 48. u. 58.

alle anderen aufgeführten Zeugen. Nachdem er in einem vierbändigen Werke ein Gemälde über das klassische Alterthum zur Zeit des Augustus entworfen, schließt er sein schätzenswerthes Werk mit einer unwiderlegbar richtigen Zusammenstellung der Gegenwart und der Zeit, die er beschrieben hat. Wir bedauern in der That, nicht im Stande zu sein, auch nur eine flüchtige Analyse der ganzen Arbeit geben zu können, und uns nur mit einigem Wenigen begnügen zu müssen.

Er sagt: „Die Gleichheit der bürgerlichen Rechte unter allen Gliedern der menschlichen Gesellschaft, die Entwicklung einer ganz neuen materiellen Macht des Menschen sind von der Revolution ausgegangen. . . . Aber man muß eingestehen, daß, wenn solche Thaten oder solche Grundsätze sich in der Bewegung am Ende des achtzehnten Jahrhunderts Geltung zu verschaffen suchten, die Einen ihr nur als Schleier oder Vorwände dienten, die Anderen die unfreiwilligen und unerwarteten Folgen gewesen sind.

„Eine Wiederauflebung des heidnischen Geistes war eigentlich das Wesen, welches den Sturm von 1792 hervortrieb. Die Revolution war in einer halb heidnischen Erziehung und in der Gewohnheit des klassischen Wortgepränges vorbereitet. Es war eine dumme, thörichte Parodie des Alterthums, welchem man huldigte, das man bewunderte, und, ohne es zu verstehen, als Ideal aufstellte.

„Das erste Auftreten der revolutionären Bewegung überschritt selbst das Heidenthum. . . . Weder das Alterthum, noch die Cäsaren hatten die Vergötterung des Menschen und das brutale Recht des Stärkeren, welches die Folge eines solchen Verfahrens ist, proclamirt. Unter ein heidnisches, unglückliches, menschenmörderisches Gesetz gestellt, wird man leicht mit dem Menschen selbst, seiner Freiheit und seinem Rechte fertig. Die Revolution erkannte der Gesellschaft noch nicht einmal das zu, was ihr doch das Christenthum bewilligt, das

Recht, zu strafen, oder was ihr das Heidenthum gewährte, das Recht, zu opfern. Aus allen Gegenden Frankreichs führte der Leichenwagen dem Scharfrichter Prinzen und Tribunen, Edelleute und Philosophen, Priester und Diener, Greise und Jünglinge zu, und zwar nur allein wegen des von Robespierre verkündeten und durch eine öffentliche Hure dargestellten Hirngespinnstes der klassischen Religion.

„Von diesem Tage an litt die ganze Gesellschaft ohne Linderung nicht allein unter dem Drucke der befohlenen Religion, sondern auch unter dem der Politik, was Alles Ausflüsse des heidnischen Lebens sind. Die Nachahmung des Götzendienstes, ging sie nicht bis zur Wiederherstellung der alten Götter und ihrer Feste? Ist das Heidenthum nicht auf unsere Altäre erhoben worden? War das Alterthum nicht durch diese prunkenden Gestelle, diese kothigen Theorien paradirt worden, worüber der Schüsselrutscher (cul-de-jatte) Couthon in seiner Eigenschaft als Oberpriester die Aufsicht führte? Ein Dutzend Themistocles und Brutus, welche Rom in den Koth des Mamertinischen Gefängnisses geworfen hätte, legte solche Albernheiten einer ganzen Nation auf. Doch man muß einsehen, daß dieses alles Logik, und daß dieses lächerliche Heidenthum nur das Geschöpf des klassischen Paganismus war.“ [1])

Hier möge es uns gestattet sein, einen Zeugen anzuführen, welcher, bevor diese großartige, schreckliche Bewegung am Ende des vorigen Jahrhunderts ausbrach, ein eifriger Verehrer derselben war und in Verbindung mit den hervorragendsten Personen die revolutionäre Idee zu verwirklichen strebte: es ist der Minister des Directoriums, Franz von Neufchateau. In einer öffentlichen Rede, in welcher er die Jugend auf dem Wege ihrer Väter zu gehen ermahnte, erklärte er laut, deutlich und ohne Umschweife, daß die Revolution keinen anderen Zweck gehabt, als Frankreich nach dem

1) B. IV. gegen Ende.

Muster Griechenlands und Roms herzustellen; daß diese Idee der belebende Hauch der Revolution, ihr Compaß, ihr Ruhm und das Geheimniß ihrer eisernen Strenge gewesen sei, und sagte: „Was war, Bürger, der moralische Zweck, welcher die französische Nation dazu bestimmte, ihre Freiheit zu erobern? Was anders ist denn diese beständige Tugend der Revolution, wenn nicht der hartnäckige Wille, in diesem Staate Weisheit, Ruhm, Lauterkeit und Glanz zu erheben, der glückliche Antheil der kleinen Anzahl der Völker, welche die große Wahrheit des Wortes „Freiheit“ erkannt haben!“ 1)

Es ist Zeit, daß wir diese lange Liste der Zeugen zu Ende bringen, und wir wollen uns im Folgenden nur mit einer übersichtlichen Darlegung aller anderen begnügen, und das, was sie sagen, ohne Erläuterung für die Leser mittheilen.

Man hatte bei dem Directorium ich weiß nicht welche Schule zu Paris geheimer Umtriebe und rojalistischer Verbindungen verdächtigt. Einer der Menschen nun, welche das Beste der Revolution erkannten, und mit ihrer ganzen Energie unterstützten, der Beförderer des revolutionären Tribunals, der Königsmörder Chazal, begründete die Anklage. Am 12. Vendémiaire des Jahres VI. stieg er auf die Tribüne und sprach die denkwürdigen Worte: „**Man erntet, was man gesäet hat: Duldet man, daß man die königliche Würde säet, so wird auch das Königreich die Ernte sein. . .**

„**Der Unterricht bewirkt Alles.** Durch ihn erträgt man heute auf den Inseln Griechenlands, wo man ehemals die Gleichheit anbetete, den Despotismus.

„**Haben wir es nicht der Knechtung unter der Monarchie zu danken, daß wir unsere gebeugten Nacken erhoben, weil die glückliche Sorglosigkeit des Königs uns**

1) Moniteur vom 15. Frim. des Jahres VII.

in den Schulen Sparta's, Athens und Roms bilden ließ? Als Kinder haben wir Lykurg, Solon, die beiden Brutus kennen lernen, und haben sie bewundert; als Männer können wir nur sie nachahmen.

„Wir sind nicht von der Dummheit der Könige befangen; **Alles muß in unserer Republik republikanisch sein.**

„Wir werden die Verräther verfolgen, welche öffentlich ihren Haß gegen die Republik eingestehen, und verlangen, daß man öffentlich seine Liebe zu ihr an den Tag lege. Der letzte Seufzer des freien Mannes muß dem Vaterlande geweiht sein; **und es wird dies nur dann der Fall sein, wenn er es von Jugend auf eingepflanzt bekam.** Lehrer! ihr müßt dieses Gefühl in dem Herzen der Jugend erzeugen, oder man muß euch aus diesem heiligen Dienste, welchen ihr dem Vaterlande leisten sollt, entfernen. Das Kind muß selbst dem Vater entrissen werden, wenn er es zu einem Verächter der Menschenrechte, der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit, wenn er es zu einem Fürstenknechte erziehen will." [1])

Deßhalb verlangt Chazal von der Beifall jauchzenden Versammlung, daß die Strafe ewiger Deportation gegen alle Lehrer ausgesprochen werde, welche überführt seien, daß sie die Jugend nicht in der Liebe zur Republik, sondern in dem Hasse gegen dieselbe erzogen hätten.

Um das Geschlechtsregister der Revolution vollständig fest zu stellen, müssen wir noch die Zeugen reden lassen, welche ihrer Geburt beiwohnten. Sie sind ganz unverwerflich, denn sie sind Augenzeugen; die Einen haben ihr Beifall zugejauchzt, die Anderen haben sie verflucht. Ihre Reihe ist groß, und daher ist die gute Auswahl aus derselben um so schwieriger. Doch ihre Aussprüche stimmen fast gänzlich überein, und lassen sich wohl in die Worte Carl Nodier's und Alloury's zusammenfassen: „Die französische Revolution war die Frucht

---

1) Moniteur vom 15. Frimose des Jahres VII.

unserer akademischen Studien. Wir sind Revolutionäre und sind stolz darauf. Wir sind jetzt die Kinder der **Renaissance**, vorher aber waren wir die Söhne der **Revolution.**" [1])

Um die Wucht dieser Zeugnisse zu entkräften, sage man ja nicht, wie es Einige versuchten, es sei kindisch, eine so große Begebenheit, wie die französische Revolution, aus einer so unbedeutenden Sache, wie die Erziehung und Unterrichtung in den Collegien, oder wie man es gar scherzend nachspricht, den Aufgaben und Uebersetzungen entspringen zu lassen.

Es ist kindisch, um nicht ein anderes Wort zu gebrauchen, all diesen angeführten Gewährsmännern das Zeugniß der Verblendung geben zu wollen.

Ist es vielleicht kindisch, zu sagen: Was man säet, wird man ernten, den Baum erkennt man an seinen Früchten, die Erziehung bildet die Gesellschaft, denn die Erziehung ist der Mensch? [2])

Es ist kindisch, der Weltgeschichte ein Dementi geben zu wollen, welche uns doch klar und deutlich sagt: Der Mensch ist Jude, weil er in dem Judenthume erzogen worden ist; Muhametaner, weil er in dem Muhametanismus, Lutheraner, weil er in der Lehre Luthers, und Heide, weil er in dem Heidenthum erzogen ist.

Es ist kindisch, zu leugnen, daß die Revolution nicht das Werk der Frauen und des Volkes, wohl aber der in den Collegien gebildeten Klasse war; diese acht Jahre lang den klassischen und wissenschaftlichen Studien übergebenen Menschen, genährt durch die Bewunderung der alten Republiken und republikanischen Tugenden, fanden bei ihrem Eintritt in die Welt eine auf ganz verschiedener Basis organisirte Gesellschaft, und diese wollte ihnen, indem sie Vergleiche anstellten,

---

1) Charles Nodier, Souv. Buch II. S. 83. M. Alloury, Débats 25. April 1852.

2) Adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit non recedat ab ea. Ein Sprüchwort über dreitausend Jahre alt.

wie ein barbarisches, sklavisches System bedünken, dessen Abschaffung und die Einführung ihres idealischen, phantastischen, aus Büchern herausstudirten Systems sie sich als höchstes Ziel steckten.

Was man auch sagen, was man auch thun mag, die Wahrheit dessen, was wir ausgesprochen, und wofür wir eine unendliche Reihe von Beweisen aufführen könnten, wird immer auf unserer Seite sein. Unsere Behauptungen werden durch Freunde und Feinde der Revolution beurkundet, sind nicht verabredet und erzwungen, nein, sie sind folgenschwer und absolut unumstößlich. Doch in wie fern sind sie auch wahr?

Wir haben gewiß nicht nothwendig, zu wiederholen, daß diese Frage in jeder Beziehung von höchster Wichtigkeit ist, und deßhalb in der That Beachtung verdient. In der That, die klassischen Studien, dessen können wir versichert sein, waren die Veranlassung der Revolution; sie war das Resultat derselben; und im Grunde genommen sind sie heute dasselbe wie im achtzehnten Jahrhundert, nur mit dem Unterschiede, daß anstatt wie früher der größte Theil der Lehrer Priester oder Mönche waren, sie jetzt Laien sind, die Familien im Allgemeinen weniger Christenthum zeigen, und das öffentliche Leben schlechter und durch die fünfzig Millionen sittenverderbender Bücher an Geist ärmer ist als früher.

Endlich, um die Zeugnisse selbst, welche wir vernommen haben, zu controliren, wollen wir noch zum Ueberfluß die Revolution selbst sprechen lassen, und sie zwingen, kategorisch auf die Fragen zu antworten: „Ist es wahr, was man soeben gesagt hat, daß du ein Kind der Renaissance und der Collegstudien bist? Was sagst du dir selbst?" Das ist der zweite Weg, ihre Genealogie zu constatiren.

Wenn es einestheils wahr ist, wie die vorgeführten Zeugen einstimmig aussagen, daß die klassischen Studien, indem sie mit Bewunderung für die griechische und römische Welt erfüllen, eine Geringschätzung gegen das Christenthum

und die gesellschaftliche Ordnung, wie sie von ihm ausgegangen ist, einflößen; wenn es anderntheils wahr ist, daß von ihrer Geburt bis zu ihrem Untergange die französische Revolution fortwährend in jeder Handlung, in jeder Rede den Doppelrefrain wiederholte: „Ich verachte das Christenthum, ich verabscheue es und seine gesellschaftliche Ordnung; ich bewundere und bete das Alterthum, seine Institutionen und seine großen Männer an; ich bin Grieche, ich bin Römer," so erhalten wir eine entscheidende Gegenprobe für die Zeugnisse, die wir vernommen haben, und es bleibt als geschichtliche Thatsache feststehen, die Demokratie von 1793 ist aus den Collegien hervorgegangen.

Nun kann aber die Revolution nicht anders antworten, als durch Thatsachen. Zwischen ihr und unsern angeführten Bürgen wird daher die vollständigste Uebereinstimmung herrschen, wenn die durch die Revolution erzeugten Thaten, welche die Revolution selbst sind, bestätigen und bis zur äußersten Evidenz beweisen, daß der Geist, welcher sie belebte, das heißt, die Grundsätze, von denen sie ausging, der Zweck, welchen sie verfolgte, die Einrichtungen, die Beispiele, die Namen, die Menschen und die Völker, deren Autorität sie beständig anrief, die sie sich zum Muster aufstellte, und die wieder aufleben zu lassen sie sich anstrengte, daß all dieses sich in der Renaissance und den Collegstudien findet, und daß von den Tagen der Kindheit an alles dieses Gegenstände der Studien und der Bewunderung von Seiten der Beförderer der Revolution waren.

Um endlich das Zeugniß der Revolution ganz unwiderlegbar zu machen, können wir dasselbe beinahe alle Tage in dem Moniteur finden. Um es zu leugnen, müßte man die diese Wahrheit bestätigenden Seiten aus diesem unerbittlichen Buche herausreißen.

Hiernach richtet sich auch die Ordnung unseres Studiums. Die Geschichte der französischen Revolution theilt sich selbst in

zwei Perioden: die der Zerstörung und die des Wiederaufbaues.

Zerstören und wiederaufbauen, das ist die ganze Revolution. Indem sie zur Welt kommt, findet sie eine religiöse und sociale Ordnung vor, mit welcher sie tabula rasa macht. Hierauf sucht sie auf den Trümmern eine neue religiöse und sociale Ordnung wieder einzurichten. Die Revolution soll in der ersten Abtheilung dieses Werkes über ihr Zerstörungswerk Zeugniß ablegen und im Namen dessen sprechen, der sie hervorgerufen hat, in der zweiten soll sie uns von ihrem Reconstructionswerke und dem Muster, welches sie nachahmen wollte, Rechnung geben. Indem uns auf diese Weise die Revolution in der doppelten Phase ihres Bestandes den Geist gezeigt hat, der sie belebte, wird sie uns auch mit Gewißheit gesagt haben, wessen Tochter sie ist, und was für ein Geschlechtsregister sie aufzuweisen hat.

Fünftes Kapitel.

Die Revolution und die Rechte des Menschen.

Generalstaaten — Zusammensetzung der Versammlung — Verleumdung des Christenthums und der christlichen Vergangenheit — Apotheose des Menschen — Erklärung seiner Rechte — Dieselben sind den Atheniensern, den Spartanern und Römern entliehen.

Im Jahre 1789 beruft Ludwig XVI. die Generalstaaten des Königreiches nach Versailles. Der Monarch wollte die einsichtsvollsten Männer um sich versammeln, um im gemeinschaftlichen Einverständnisse mit seinen Unterthanen die geeignetsten Maßregeln zur Deckung des Deficits und zur Einführung verschiedener, als nützlich oder nothwendig erachteter Reformen zu beschließen.

Die Generalstaaten begnügen sich nicht mit einfachen Reformen. Sie erklären, die französische Gesellschaft bedürfe

einer Wiedergeburt; eine solche sei nur dadurch zu erlangen, daß man das alte Gebäude von Grund aus niederreiße, um ein anderes nach einem neuen Plane zu errichten. Alsbald machen sie sich unter dem Namen einer constituirenden Versammlung an's Werk, um für das allerchristlichste Königreich eine Verfassung zu schaffen, die vollkommener sein sollte, als die alte war.

Durch ihre Erziehung, ihre Geburt, ihre gesellschaftliche Stellung und ihre geistige Begabung bilden die Mitglieder, aus denen diese Versammlung besteht, die Elite der Nation. Man zählt unter ihnen Bischöfe, Priester, hervorragende Ordensgeistliche; alle sind Katholiken. In christlichen Anstalten erzogen, haben sie ausschließlich Jesuiten, Oratorianer, Brüder von der christlichen Lehre, Benedictiner, Barnabiten, Weltgeistliche, ausgezeichnet durch ihre Gelehrsamkeit und hochverehrt wegen ihrer Tugenden, zu Lehrern gehabt. Noch mehr, sie sind die Gesetzgeber eines christlichen Volkes.

Die Annahme ist also gerechtfertigt, daß sie sich von den socialen Lehren des Evangeliums leiten lassen, und wenn auch nicht den Wortlaut, so doch wenigstens den Geist dieses göttlichen Gesetzbuches in ihr Werk aufnehmen; daß sie die wesentlichen Grundlagen der neuen Ordnung der Dinge in den alten Ueberlieferungen der Monarchie Clodwigs, Carls des Großen und Ludwigs des Heiligen suchen; mit Einem Worte, daß die Denkmäler und Gesetzgeber der christlichen Jahrhunderte ihre Orakel sein werden, so daß sie die Weisheit der Väter den Kindern zum Vortheile gereichen lassen werden.

Von allem Diesem hatte das gerade Gegentheil statt.

Die Versammlung oder vielmehr die in ihr personificirte Revolution beginnt damit, aus den christlichen Jahrhunderten, den französischen Institutionen und der monarchischen Regierung alles nur erdenkliche Uebel herzuleiten. Sie beabsichtigt dadurch, die christliche Vergangenheit laut zu verleugnen und zu constatiren, daß sie aus derselben ihren Ursprung nicht her-

leite. Zum ausführlicheren Beweise für diese Thatsache müßte man fast sämmtliche Seiten des alten Moniteur anführen; wir begnügen uns mit einigen Auszügen.

In der Sitzung vom 25. Juli 1789 drückt sich Eines der angesehensten Mitglieder der Versammlung, der Erzbischof von Bordeaux, mit folgenden Worten aus: „Meine Herren! Sie haben gewollt, daß das von Ihnen mit der Abfassung eines Verfassungsentwurfes beauftragte Comité Ihnen heute schon wenigstens einen Theil seiner Arbeit vorlege. Ihre Ungeduld ist gerecht und das Bedürfniß der Beschleunigung eines gemeinsamen Voranschreitens macht sich in jedem Augenblicke unserem Herzen ebenso fühlbar als dem Ihrigen. Eine nationale Verfassung wird von allen unseren Auftraggebern verlangt und erwartet. Sie allein vermag dieselben, indem sie die Freiheit der Franzosen auf unerschütterliche Grundlagen stellt, vor den Gefahren einer Gährung zu bewahren und das Glück der zukünftigen Geschlechter zu sichern.

„Bis auf diese jüngsten Zeiten, ja, ich könnte sagen, bis auf diese letzten Augenblicke ist dies große und schöne Reich fortwährend das Opfer der Verwirrung und der Unschlüssigkeit der Gewalthaber gewesen. Unsere Geschichte bildet nur Eine ununterbrochene Reihe von traurigen Kämpfen, deren Resultat stets entweder die Kräftigung eines verhängnißvollen Despotismus oder die vielleicht noch verhängnißvollere Begründung des Uebergewichtes und der Aristokratie der Kasten gewesen ist.

„Die Zeit ist gekommen, da eine erleuchtete Vernunft alte Gaukelspiele abschaffen soll. Sie haben uns beauftragt, die ersten Grundlagen zu einem Gebäude zu legen, das Ihre edlen Hände der Freiheit und mit ihr der Würde des Menschen errichten wollen; vor Ihnen, den Repräsentanten eines großen Reiches, vor ganz Europa, dessen Blicke auf uns gerichtet sind, und das von Ihrer Einsicht ein Muster zur

baldigen Nachahmung erwartet, haben wir unsere Arbeit zu rechtfertigen.

„Wie Sie, haben auch wir vor Allem geglaubt, daß der Verfassung eine Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers vorausgehen müsse, nicht als ob diese Erklärung zum Zwecke haben könne, diesen Grundwahrheiten eine Kraft zu verleihen, die sie bereits von der Moral und der Religion haben, die ihnen von der Natur, welche sie mit dem Lebenskeime in alle Herzen niedergelegt hat, bereits geworden ist, sondern weil sie gewollt haben, daß die Natur in jedem Augenblicke einen jeden Artikel der Verfassung, deren Aufstellung sie uns überlassen hat, daraus herzuleiten vermöge. Sie haben vorausgesehen, daß, wenn in der Folge der Zeiten irgend eine Macht versuchen sollte, Gesetze zu geben, die diesen Principien nicht entsprungen sein würden, dieser originale und unverlöschliche Typus allen Bürgern das Verbrechen oder den Irrthum kundgeben würde." Die ganze Versammlung klatschte ihm Beifall.

Nach der Meinung des Erzbischofs also herrschten Verwirrung und Despotismus schon seit vierzehn Jahrhunderten in dem allerchristlichsten Königreiche; seine Geschichte war nur eine ununterbrochene Reihe von traurigen Kämpfen bis zu dem Augenblicke, da die Vernunft diese Nacht der Barbarei verscheuchte und die menschliche Freiheit und Würde rettete durch die Proclamation der Rechte, welche dem Menschen von der Natur verliehen sind und bis dahin verachtet und verkannt worden waren — das ist das Résumé über den socialen Einfluß des Christenthums auf Frankreich!

Woraus hatte wohl der Prälat diese Ideen geschöpft? Wer hatte ihn wohl eine in dem Munde eines Bischofs zum Mindesten befremdende Sprache gelehrt? Msgr. de Cicé war weder ein Protestant, noch ein Schüler von Protestanten, weder ein Philosoph, noch ein Schüler von Philosophen; er

war ganz einfach der Zögling eines Colleg und er redete die Sprache, die seine Mutter ihn gelehrt hatte.

Noch ein anderer Geistlicher, der Abbé Grégoire, schmäht die christliche und monarchische Vergangenheit Frankreichs: „Bisher," so sprach er auf der Rednerbühne, „bot der Staat nur eine allen Uebeln preisgegebene Nation; der arme Bürger, der betrübte Bürger benetzte seine Fesseln mit seinen Thränen, unsere Felder mit seinen Schweißtropfen, ohne daß er nur ein Wort von seinen Rechten zu sprechen wagte, und bei dem Erwachen Frankreichs macht der im Todeskampfe sich windende Despotismus einen letzten Versuch, erhebt seinen Arm, um uns in den Zustand der Entwürdigung und des Unglückes zurückzuschleudern. Vergeblich würden Ströme von Blut fließen: die Revolution wird ihre Bahn durchlaufen. Die Vernunft breitet ihre Herrschaft aus und ergießt nach allen Seiten hin ihr Licht. Schaaren wir uns um den König zu seiner Vertheidigung und um mit ihm den Tempel des Vaterlandes wiederum aufzuerbauen." [1])

Es heißt den Ruhm des christlichen Frankreichs beflecken und das Christenthum aus dem Königreiche Carls des Großen und Ludwigs des Heiligen hinwegleugnen, wenn der Graf von Montmorency sagt: „Die Menschenrechte sind unveränderlich wie die Gerechtigkeit, ewig wie die Vernunft. Werfen wir die verabscheuenswürdigen Grundsätze, die zu beleuchten die Vertreter der Nation Anstand nehmen müssen, weit von uns hinweg. Wir leben nicht mehr in diesen Zeiten der Barbarei, in welchen die Vorurtheile an Stelle der Vernunft thronten. Würden wir wohl hier versammelt sein, wenn das Licht der Weisheit die

---

1) Moniteur, Nr. 18. Es ist dies derselbe Grégoire, der die Abschaffung des Königthums beantragte und, mit der Milch des klassischen Alterthums genährt, auf der Tribüne mit Emphase ausrief: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae.

Finsterniß, welche unseren Horizont bedeckte, nicht verscheucht hätte?" [1])

„Meine Herren!" ruft nunmehr der Graf von Castellane aus, „wenn Sie die Augen auf die Oberfläche der Erdkugel werfen wollen, so werden Sie ohne Zweifel seufzen wie ich, wenn Sie die kleine Zahl der Nationen in Betracht ziehen, welche, ich sage nicht die Gesammtheit ihrer Rechte, sondern nur einige Ideen, einige Ueberreste ihrer Freiheit bewahrt haben. Um nur von Europa zu sprechen, sehen wir nicht ganze Völker mit dem Wahne behaftet, sie schuldeten Gesetzen, die von Despoten gemacht sind, von denselben aber selbst nicht befolgt werden, Gehorsam? Indessen haben wir uns mit Frankreich zu beschäftigen und ich frage, ob wohl irgend eine andere Nation die Principien, nach welchen eine jede gute Verfassung eingerichtet sein muß, hartnäckiger verkannt hat?" [2])

Hierauf besteigt Durand de Maillane die Tribüne und sagt: „Ich bin von meinem Wahlkreise beauftragt, eine Declaration der Menschenrechte zu verlangen. Diese Declaration, welche in den Städten, in den Gerichtssälen und selbst in den Kirchen angeschlagen werden muß, wird das erste Thor sein, durch das wir in das Gebäude der nationalen Constitution eintreten. Ein Volk, das seine Rechte verloren hat und sie zurückverlangt, muß die Principien, auf welche sie gegründet sind, anerkennen." [3])

Noch nicht einmal treten die Namen Jesu Christi, des Evangeliums und des Christenthums bei der ganzen Berathung über die Rechte des Menschen auf die Lippen der Gesetzgeber; der Boden, auf dem sie sich bewegen, ist in der That ein ganz heidnischer. Die klassische Fabel von dem Stande der Natur und einem socialen Urvertrage — jene verruchte Annahme, welche dem Menschen das Recht über den Menschen entfließen läßt — bildet den Ausgangspunkt ihrer Theorien: Der Mensch

1) Moniteur, Nr. 31. — 2) Ebend. — 3) Ebend. Nr. 32.

der Natur, der Mensch des Waldes, der Mensch vor und ohne die Offenbarung ist ihnen der wahre Typus der Menschheit.

„Meine Herren!“ spricht Hr. von Crénière, „ich will Ihnen das Resultat meiner in der Stille des Privatlebens angestellten Betrachtungen vorlegen. Ich habe nur die Vernunft zum Führer, als Anregung nur die Liebe zur Menschheit. Die Franzosen verlangen und wollen eine freie Constitution. Ich habe geschworen, dieselbe für sie zu fordern, allein bevor wir eine Constitution schaffen, müssen wir den Sinn, der diesem Worte unterliegt, feststellen.

„Der Mensch im Stande der Natur ist weder frei noch Sklave; er hat weder ein Recht zu üben, noch eine Pflicht zu erfüllen. Bei dem Eintritte in eine Gesellschaft übernimmt er Pflichten, allein er hat sich keine Pflichten auflegen können, ohne entsprechende Rechte zu erwerben; er hat das Opfer seiner Unabhängigkeit nicht bringen können, ohne als Entgeltung die politische Freiheit zu erlangen. Die von ihm durch den Act der Association erworbenen Rechte sind also natürliche Rechte; sie sind aus demselben Grunde unverjährbar und sie bilden gerade die Grundlage dieser Association. Diese Rechte sind das natürliche Gesetzbuch aller Nationen des Weltalls. Daraus folgt, daß, da jede Gesellschaft durch einen Vertrag besteht und nur durch die Aufstellung von Gesetzen und die Handhabung dieser Gesetze sich erhalten kann, die Mitglieder dieser Gesellschaft das unverjährbare Recht besitzen, ihre Gesetze zu machen, zu schaffen, zu bewahren, zu umschreiben, und die Autorität, der die Ausführung derselben obliegt, zu bestimmen.“ [1])

Dieser mythologische Pathos wird mit Beifall überschüttet.

Nachdem die zwölfhundert Schriftgelehrten zwei Monate lang sich in Schmähungen und Verleumdungen der christlichen Vergangenheit Frankreichs und Europa's ergangen haben, gelangen

---

1) Moniteur, Nr. 31.

sie durch das Organ des Bischofs von Autun zu dem Schlusse: Es muß Alles vernichtet werden, weil Alles neu zu schaffen ist.[1]) Und die Revolution ergreift den Hammer und zertrümmert, anstatt sorgfältig beizubehalten, was gut war, und mit Klugheit zu verbessern, was es nicht war, mit unausgesetzten Schlägen sogar die Grundlagen der religiösen und monarchischen Verfassung des schönsten Reiches nach dem Himmelreiche. Verblendete und furchtbare Reaction des bürgerlichen Heidenthums gegen das königliche Heidenthum! Seit der Renaissance hatten die Könige gestrebt, sich zu Cäsaren zu machen, und sie hatten zu diesem Zwecke die Aristokratie zu Boden geworfen und die Freiheiten der Provinzen vernichtet; sie wollten Päpste werden und hatten darum systematisch die Kirche unterdrückt. Nunmehr war das Volk an der Reihe, dies heidnische Werk zu Ende zu bringen; es macht sich zum Cäsar und schafft das Königthum ab; es macht sich zum Papste, und vernichtet jede andere Religion neben der seinigen.

Es kommt die berüchtigte Nacht des vierten August, die Nacht des Fiebers und Wahnsinns, in welcher die Mitglieder der Versammlung mit Wollust an dem Werke der Vernichtung arbeiten und decretiren, was folgt:

Art. 1. Die Nationalversammlung erklärt die gänzliche Abschaffung der Feudalherrschaft.

Art. 2. Die pecuniären, persönlichen oder sachlichen Privilegien, welche die Steuern betreffen, sind für immer aufgehoben.

Art. 3. Da eine nationale Constitution und die öffentliche Freiheit den Provinzen zum größeren Vortheile gereichen, als die Vorrechte, welche einige von ihnen genossen und deren Aufopferung für die innige Verbindung sämmtlicher Theile des Reiches unerläßlich ist, so wird erklärt, daß

---

1) Adresse vom 11. Februar 1790, erlassen im Namen der Nationalversammlung an das französische Volk, abgefaßt und unterzeichnet von Talleyrand und Guillotin.

alle besonderen Privilegien der Provinzen abgeschafft sind und niemals wieder eingeführt werden können.

Art. 4. Alle Bürger werden ohne Unterschied der Geburt zu allen kirchlichen, bürgerlichen und militärischen Aemtern und Würden zugelassen werden können und kein Bekenntniß einen Vorzug vor dem andern genießen.

Art. 5. In Zukunft sollen keine Gelder als Annaten oder unter sonst einem Titel mehr an den römischen Hof geschickt werden.

Art. 6. Die Nationalversammlung decretirt, daß zur Erinnerung an die großen und wichtigen Berathungen, welche für das Glück Frankreichs gepflogen wurden, eine Medaille geprägt und in allen Kirchen des Königreiches ein Te Deum als Danksagung gehalten werde. [1])

Beim Anblicke dieses Trümmerhaufens — ein schreckliches Vorspiel noch größerer Trümmer — klatschen die Apostel der Revolution in die Hände. Zu Ehren dieser unglücklichen Nacht, die den Weg zum Throne und Altare, auf welchem der souveräne Mensch gar bald sich niederlassen soll, aus Trümmern baut, singen sie eine Dithyrambe, wie der Christ eine solche zur Feier der heiligen Nacht, in welcher der Welterlöser geboren wurde, würde singen können.

„In Einer Nacht hat Frankreich eine andere Gestalt bekommen; die alte Ordnung der Dinge, welche die Gewalt trotz des Widerspruches von hundert Generationen aufrecht erhielt, ist gestürzt worden.

„In Einer Nacht ward der berüchtigte Baum der Feudalität, der seinen Schatten über ganz Frankreich warf, entwurzelt.

„In Einer Nacht ward der Ackerbauer der Standesgenosse dessen, der in Kraft alter Pergamente seinen Schweiß trank und die Frucht seiner Nachtwachen verzehrte. Der Adelige hat

1) Moniteur, Nr. 40.

wiederum den Platz eingenommen, den ihm Natur und Vernunft angewiesen haben.

„In Einer Nacht haben die langjährigen Unternehmungen des römischen Hofes, seine Mißbräuche, seine Habsucht ein Ziel und eine unübersteigliche Schranke gefunden, die ihm die menschliche Weisheit und Vernunft für ewig gesetzt haben.

„In Einer Nacht ward die dreifache Gewalt der Feudalität, der Aristokratie und des Parlamentes vernichtet. Diese durch ihre Tyrannei und ihre Grausamkeiten berüchtigten Corporationen sind heute nur noch ein hinsiechender Leib, von kräftigem Arme gebändigt, der sich vergeblich den Anstrengungen des Patriotismus entgegenstemmt.

„In Einer Nacht scheint ein neues Volk in dies große Reich eingezogen zu sein und auf die Altäre, welche die alten Völker ihren Götzen errichtet hatten, werden sie das Bild eines gerechten und wohlthätigen Gottes stellen, wie ihn eine ungefesselte Vernunft ihnen gezeigt und wie sie aus der Natur in dem Dickicht der Wälder ihn erkannt hatten." 1)

Nach diesem ersten Act absoluter Souveränetät erklärt die Revolution, daß sie die durch siebenzehn Jahrhunderte vergessenen und verletzten Rechte des Menschen wiederum gefunden hät; dann proclamirt sie dieselben, in Axiome gefaßt, als die Grundlage einer neuen Ordnung der Dinge und als das Pfand einer Aera des ewigen Glückes für das menschliche Geschlecht.

Sie sagt: „Die Abgeordneten des französischen Volkes, zu einer Nationalversammlung zusammengetreten, sind entschlossen, in Anbetracht, daß die Unkenntniß, die Vergessenheit oder die Vernachlässigung der Rechte des Menschen die einzigen Ursachen des allgemeinen Unglückes und der Verderbtheit der Regierungen

1) Moniteur, Nr. 33.

bilden, in einer feierlichen Erklärung die natürlichen, unwandelbaren und geheiligten Rechte des Menschen zusammenzustellen. . . . In Folge dessen anerkennt und erklärt sie in Gegenwart und unter den Auspicien des höchsten Wesens folgende Rechte des Menschen und des Bürgers:

Art. 1. Die Menschen sind und bleiben von Geburt an frei und gleichberechtigt.

Art. 2. Zweck einer jeden politischen Association ist die Bewahrung der natürlichen und unverjährbaren Rechte des Menschen. Diese Rechte sind: Die Freiheit, das Eigenthum, die Sicherheit und der Widerstand gegen die Unterdrückung.

Art. 3. Das Princip aller Souveränetät ruht wesentlich in der Nation. Keine Corporation, kein Individuum kann eine Autorität üben, die demselben nicht ausdrücklich entfließt.

Art. 4. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle Bürger haben das Recht, persönlich oder durch ihre Vertreter bei der Abfassung desselben mitzuwirken.

Art. 5. Niemand kann wegen seiner Meinungen, selbst religiösen, beunruhigt werden, vorausgesetzt, daß ihre Aeußerung die durch das Gesetz bestimmte öffentliche Ordnung nicht stört.

Art. 6. Der freie Austausch der Gedanken und Meinungen ist eines der kostbarsten Rechte des Menschen; jeder Bürger kann also frei sprechen, schreiben und drucken, mit Vorbehalt der Ahndung des Mißbrauches dieser Freiheit in den von dem Gesetze bestimmten Fällen.

Art. 7. Die Gesellschaft hat das Recht, einen jeden öffentlichen Beamten wegen seiner Amtsführung zur Verantwortung zu ziehen.

Art. 8. Die Nationalversammlung, in der Absicht, die französische Constitution auf den von ihr anerkannten und erklärten Principien zu gründen, vernichtet für ewige

Zeiten die Institutionen, welche die Freiheit und die Gleichheit der Rechte verletzten:

„Es gibt weder einen Adel mehr, noch eine Pairie, noch erbliche oder Standesauszeichnungen, noch eine Feudalherrschaft, noch eine Patrimonialgerichtsbarkeit, noch irgend welche hieraus hervorgehenden Titel, Benennungen und Prärogative, noch irgend einen Ritterorden, noch irgend eine Corporation oder Decoration, für welche man Beweise des Adels forderte, oder welche einen Unterschied der Geburt voraussetzte, noch irgend eine andere Superiorität als die der öffentlichen Beamten in Ausübung ihrer Functionen.

„Es gibt für keinen Theil der Nation und für kein Individuum ein Privileg oder eine Ausnahme von dem allen Franzosen gemeinschaftlichen Rechte mehr.

„Es gibt weder Geschworene, noch Innungen für die Gewerbe, Künste und Handwerke mehr.

„Das Gesetz anerkennt weder ein religiöses Gelübde, noch irgend eine andere Verpflichtung, welche den Naturgesetzen oder der Constitution widerstreitet." 1)

Die Geschichte sollte uns lehren, ob diese Declaration der Menschenrechte, anstatt das Pfand für eine Aera des Glückes zu sein, nicht vielmehr der furchtbare Hebel war, dessen die Revolution sich für den Umsturz alles Bestehenden bediente.

Mittlerweile erklärt der Mensch sich zum König: Jede Autorität ruht wesentlich in ihm; der Fürst ist sein Bevollmächtigter; er ist von ihm ernannt, er ist ihm verantwortlich.

Der Mensch erklärt sich zum Gott: Jedes Gelübde, jede gegen das höchste Wesen eingegangene Verpflichtung ist nichtig, wenn der Mensch sie nicht autorisirt. 2)

---

1) Rév. de Paris, Nr. 116.

2) Diese dem Menschen oder dem Volke ohne Abhängigkeit und ohne

Darunter lag versteckt, wie wir bald sehen sollen, das Schaffot Ludwigs XVI. und der Altar der Vernunft.

In diesem Programme ist die ganze Revolution, das heißt, die Apotheose des Menschen enthalten. Von da aus schreiten, im Ganzen wie im Einzelnen, das Werk der Zerstörung und das Werk der revolutionären Reconstruction. Es ist eine wenig bekannte, obgleich der allgemeinen Anerkennung würdige Wahrheit: Diese ganze Doktrin ist die des klassischen Alterthums selbst. Bei der Beleuchtung des Werkes des Bürgers Gueroult [1]) zum Gebrauche der Gesetzgeber der Revolution werden wir hierfür den unwiderleglichsten Beweis liefern.

Für jetzt sei es uns gestattet, an das öffentliche Gewissen folgende Fragen zu stellen: Wie kommt es, daß nach achtzehnhundert Jahren des Christenthums und der christlichen Gesittung die Athenienser, Spartaner und Römer als Orakel der französischen Gesetzgeber wiederum auferstehen? Wie konnten Letztere mit einer solchen Verleugnung ihrer religiösen und nationalen Vergangenheit das antike System der socialen Apotheose des Menschen wiederum aufstellen? Wer hatte sie gelehrt, dasselbe so genau zu erforschen und als Typus der socialen Vollkommenheit und regenerirendes Princip der Nationen zu bewundern? Auf welche Weise, mit Einem Worte, waren sie, Franzosen von Geburt, Christen durch die Taufe und häusliche Erziehung, Demokraten und Heiden in ihren Ideen und in ihrer Sprache geworden?

Controlle zugesprochene Autorität unterscheidet sich wesentlich von der Souveränetät des Volkes, wie sie von den katholischen Theologen, u. A. von dem heiligen Thomas und von Suarez gelehrt wird. Erstere ist die Apotheose des Menschen, das heißt, der Atheismus, wie er in der heidnischen Welt geübt wurde, und wie ihn die Revolution verstand und beständig übte; letztere ist eine christliche Theorie, Princip der Ordnung, des Glückes und der Freiheit.

1) Verfassungen der Spartaner, Athenienser und Römer.

Sechstes Kapitel.

Die Revolution und das souveräne Volk.

Apotheose des Volkes im Namen der Griechen und Römer — Personificirt im Herkules — Bekleidet mit der gesetzgebenden Gewalt: Parlamentarische Versammlung, Jakobinerklubb — Bekleidet mit der Executivgewalt: Erstürmung der Bastille — Das Volk entschuldigt und beglückwünscht, weil es die schönen Tage von Athen und Rom wiederum erneut hat.

Das Volk wird zum Könige, zum Gott erklärt, alle Stimmen preisen es in dieser Würde, aus allen Weihrauchfässern dampft ihm der Wohlgeruch ihres aromatischen Gehaltes entgegen: man konnte glauben, es wolle sich berauschen in seiner Macht. Nur bei den Demagogen des alten Griechenlands, bei den Tribunen oder den ehrgeizigen Candidaten des alten Roms findet sich ein Beispiel solcher unsinnigen und verdammungswürdigen Schmeicheleien. Auch damals fand eine Anbetung des Volkes statt, und Cicero belehrt uns, daß man diesem Collectivkönig, diesem Gotte in Lumpen Menschenopfer versprach, um seine Gunst zu erlangen. Wie die Meister, so die Schüler.

Durch das Organ der modernen Heiden spricht die Revolution zum Volke: „Du bist die einzige Autorität, die keines Grundes zur Rechtfertigung ihrer Handlungen bedarf. Alle Macht entfließt wesentlich aus dir; du bist die Vernunft, du bist die Weisheit, du bist die Kraft, du bist das Gesetz, du bist Gott; es gibt keinen anderen Gott außer dir.[1])

---

1) „Es gibt ein Princip, welches als Führer bei allen diesen Discussionen dienen muß; dies Princip bestand vor unseren Dekreten, allein unsere Dekrete haben diesem Principe eine feierliche Anerkennung werden lassen. Jegliche Autorität ruht im Volke;

„Die Beispiele des Alterthums und zumal der Römer haben mich gelehrt, zu sprechen: Ich will weder zwei noch drei Gewalten, ich anerkenne nur eine einzige, ich will nur einen Herrscher, und ich sehe ihn da, wo er ist, im Volke. Ich habe die glücklichsten Reiche durchwandert, wo die Excesse der Tyrannei die Völker entkräftet hatten, und wo sie, aus ihrem Irrthume erwacht, sich ihrer Rechte wieder bemächtigten. Griechenland und Italien boten mir Beispiele, welche die Journalisten der Klubbs nicht zu bestreiten wagen werden: ich habe sie glücklich gesehen unter der republikanischen Regierung!" [1])

Folglich ist der Name des Volkes in Aller Mund, er ist geprägt auf allen Münzen, er steht am Kopfe und am Schlusse aller Decrete. Es setzt die Magistrate ein und richtet die Könige, es setzt Halbgötter ein und ab, es legt ihre Asche im Pantheon nieder oder streut sie in alle Winde, es proscribirt, confiscirt, legt Feuer an, guillotinirt, leitet Alles in der Gesellschaft und Religion mit souveräner Autorität.

Um in ihm das Gefühl seiner Allmacht lebendig zu machen, decretirt ihm die Revolution eine colossale Bildsäule in Erz, aufgestellt auf der Höhe der Insel der Brüderlichkeit, vormals Insel des heiligen Ludwig, mit der Inschrift: Dem einzigen Herrscher! [2])

---

jegliche Autorität kommt vom Volke; jegliche legitime Gewalt entfließt dem Volke: das ist das Princip." (Worte des Grafen d'Antraigues vom 2. September 1790.) — Zwanzigmal findet man in den revolutionären Reden, u. A. Chaumette's und des Anarchasis Clootz, wörtlich die Phrase wieder: „Das Volk ist Gott, es gibt keinen anderen Gott neben ihm."

1) Moniteur, Nr. 59. Adresse der Versammlung an das Volk vom 11. Februar 1790. Mercure nat. B. 1. „Von der Souveränetät der Völker und der Vortrefflichkeit eines Standes der Freiheit," von Marchamont Needham u. s. w.

2) Art. 1. Die Statue, welche auf dem auf dem westlichen Punkte der Ile de Paris zu errichtenden Monumente das Volk darstellen

Allein diese Bildsäule kann nur in Paris gesehen werden, das Bild des neuen Gottes aber muß allen seinen Anbetern gegenwärtig sein. Deßhalb setzt die Revolution unter alle ihre officiellen Documente unter Eingebung des Geistes des klassischen Alterthumes das Bildniß des König-Volkes. Es ist dies ein ganz nackter Herkules, der eine Krone mit Füßen tritt, das Haupt mit Lorbeern umkränzt, die Linke auf eine Keule gestützt, mit der Rechten eine Weltkugel tragend, auf welcher die Freiheit und Gleichheit thronen. Diese beiden Göttinnen stehen aufrecht und sind geflügelt; ihre Beine und Brüste sind nackt. Die Freiheit schlingt den rechten Arm um den Hals der Gleichheit, diese umfaßt mit ihrem linken Arme den Leib ihrer Schwester, der Freiheit. In der rechten Hand hält die Gleichheit eine Wasserwage, in der linken Hand trägt die Freiheit die revolutionäre Pike mit der phrygischen Mütze. Zu beiden Seiten des Herkules liest man die Buchstaben: R. F.; Entwurf und Ausführung sind vollkommen klassisch.

Bei den neuen wie den alten Völkern bedeutet der mythologische Herkules das Volk, die Personification der brutalen Gewalt, mit Einem Worte bei ihnen ist das Volk der Pöbel. Um diesem zu schmeicheln und sich mit ihm zu identificiren, thun die Revolutionäre Zweierlei: sie kleiden sich in seine Tracht, äffen seine Sprache nach und gebrauchen diese als Gerichtssprache in ihren Versammlungen.

„Durch die Annahme der Sitten des Sansculotten," sagt der Verfasser der Malerischen Geschichte des Conventes, [1]) „zeigte sich bei uns ein Sichgehenlassen, eine

---

soll, wird auch in das Staatssiegel aufgenommen werden. Art. 2. Die Umschrift wird lauten: Das Volk ist souverän. Decret vom 28. Brumaire des Jahres II.

1) Dieser Verfasser ist selbst ein College und Freund Robespierre's, Dantons, Carnots ꝛc., in Allem, was er berichtet, Schauspieler und Zuschauer zugleich.

große Rohheit in den conventionellen Formen, die uns jeglicher feineren Lebensart entäußerte und uns ohne alle Würde auftreten ließ. Mit Ausnahme Weniger erschienen alle Deputirten in der Tracht der Canaille.

„Diese bestand in einem weiten Sommerbeinkleide von leichtem Stoffe, mit mehreren Streifen, entweder dreifarbig oder gewöhnlicher noch blau und roth, gelb und roth, kastanienbraun und roth; letztere Farbe aber war immer dabei. Eine kurze Jacke oder ein Rock mit eingeschlagenen Schößen, dessen carrirte, breite Aufschläge bis zu den Ellenbogen reichten, verlieh mit einer bisweilen dreifarbigen, gewöhnlicher aber einfarbigen Weste dieser Tracht ihren Schmuck. Weiter kam hierzu noch eine breite, nachlässig geknüpfte Halsbinde von Seide oder Mousselin. Einige trugen eine rothe Mütze, Andere einen dreieckigen oder runden hohen Hut.

„Holzschuhe oder Stiefel mit Aufschlägen vollendeten das Costüm; unerläßlich aber war dabei die Bewaffnung mit einem dicken Knotenstocke oder mit einem großen Säbel, der an einem Bandelier getragen wurde, oder endlich mit Pistolen, die entweder kreuzweise im Gürtel steckten, wenn man einen solchen trug, oder aus den Taschen der Weste oder des Kleides zur Hälfte hervorschauten. Nur sehr Wenige wagten es, sich zu pudern, denn der Puder war fast ein Zeichen der Aechtung. Es bedurfte Robespierre seiner ganzen Popularität, um ein Haargeflechte mit Reifen tragen zu dürfen. Die Haare waren fett, ölig, schlecht gekämmt, ziemlich lang und man ließ sie hinten in einen dichten Büschel zusammengebunden oder in einem sehr langen und dichtgewundenen Zopfe herabhängen.

„Die Sprache war dieser Kleidung vollkommen entsprechend. Man mußte sich gemeiner Ausdrücke und trivialer Phrasen bedienen. Wer seine Rede mit Zoten und Gotteslästerungen zu würzen verstand, gewann eine hohe Achtung. Je mehr man fluchte und brüllte, desto eher

kam man bei der Sansculotterie in Ehren.[1]) Diese Ehren wurden besonders von den mit der Canaille vollgepfropften Tribünen und von den Strickerinnen Robespierre's gespendet.

„Diese Strickerinnen Robespierre's, welche sich zur Höhe einer Macht emporgeschwungen hatten, waren alte, ausgediente Gaunerinnen, frühere Damen der Halle, Freudenmädchen niederen Ranges, die Tag für Tag die Zuhörerräume der Versammlung füllten, um die ihnen bewilligten vierzig Sous täglich zu verdienen. Sie hatten die Aufgabe, dort das souveräne Volk zu repräsentiren. Diese Strickerinnen spieen Gift und Galle gegen die anständigen Leute, welche sich noch unter der Zahl der Deputirten befanden, und klatschten der Montagne Beifall. Robespierre war ihr Abgott, Marat ihr Augapfel, Saint-Just ihr Liebling. Kein Mitleid, kein Erbarmen war bei diesen von dem Verbrechen oder der Ausschweifung entwürdigten Seelen zu finden. Bedurfte es der Vorbereitung grausamer Beschlüsse, so wußten sie durch ihr Lärmen und Schreien dieselben zu Stande zu bringen.

„Am 16. Januar zum Beispiele, an diesem für das Schicksal des Königs entscheidenden Tage, fanden sich die Strickerinnen mit den Führern der Jakobinerclaque gewissenhaft auf ihren Posten ein. Man sah sie, mit Säbeln, Stöcken und Pistolen bewaffnet, die Tribünen, Corridors und Zugänge des Versammlungssaales durcheilen und an den Thüren Wache stehen. Man hörte ihre gegen einen jeden Deputirten, dessen Ansichten ihnen verdächtig waren, ausgestoßene Drohung, wenn der Kopf des Königs nicht falle, so falle der seinige.

„Man hatte unter die wuthschnaubende Bande kaltes

---

1) Lanjuinais, auf der Rednerbühne von Legendre angegriffen, erinnerte sich, daß Letzterer seines Handwerkes ein Fleischer war, und rief deßhalb zu seiner Vertheidigung: „Legendre, decretire zuerst, daß ich ein Ochse bin, und alsdann erst darfst du mich schlachten." Diese Worte waren von dem vollständigsten Erfolge.

Fleisch, Wein und starke Liqueure ausgetheilt. Ihre Geister waren erhitzt, sie stießen die schrecklichsten Verwünschungen aus. Man ging Wetten für oder gegen das Resultat der Abstimmung ein, abscheuliche Scherzreden wurden mit nicht minder abscheulichem Gelächter aufgenommen. Keine Achtung für das Unglück, kein Mitleiden für das Schlachtopfer fühlten diese vom Revolutionstaumel berauschten Seelen. Man war ungeduldig, ein unschuldiges Haupt fallen zu sehen, man weihte die übrigen Mitglieder der königlichen Familie dem Tode, und diese Ungeheuer wagten es, sich Bürger zu nennen!" [1])

Während der Revolution übten zwei Mächte die souveräne Gewalt: der parlamentarische Senat und der Jakobinerklubb. Das Volk, das im ersten regierte, regierte auch im zweiten.

Um sich eine genauere Kenntniß von diesem neuen Gotte zu verschaffen, ist es nothwendig, ihm auf diese neue Bühne oder vielmehr in dies Pandämonium zu folgen, „wo Wuthgeschrei, Zornesausbrüche, Lästerungen, Fluchworte, gegenseitige Beschuldigungen und Drohungen mit Geberden und Worten — wo Alles ein Bild von den Sitzungen der höllischen Geister wiedergab, wann sie unter den glühenden Gewölben Verbrechen schmieden und sich prahlend rühmen, die Größe des Ewigen verdunkelt zu haben." [2])

Dieser berüchtigte Klubb ward im Jahre 1790 sofort nach der Vertreibung der Dominikaner oder Jakobiner aus ihrem Hause in der Rue Saint-Honoré gegründet. Er hielt seine Sitzungen in dem Lokale der Bibliothek des Klosters. Es war dies ein großes Gemach in gothischer Form, von bedeutender Höhe, und gebaut, um eine große und zahlreiche Versammlung aufnehmen zu können. Man richtete es ganz für die Zwecke des Klubbs mit Tribünen, einem Bureau und einem Platze für den Präsidenten ein. Die Mauern wurden mit dreifarbigen Draperien, mit zahlreichen Devisen der Anarchie

1) Band II. Nr. 25. — 2) Ebend. Nr. 211.

und mit Porträts und Büsten der berühmtesten Revolutionsmänner bedeckt.

„Ich sah dort lange vor der Ermordung Ludwigs XVI. zwei Porträts, nämlich das von Jacques Clément und von Ravaillac, umgeben von einer Eichenguirlande nach Art einer Bürgerkrone. Ueber den Porträts standen ihre Namen mit der Angabe des Tages ihres Königsmordes, und unter ihnen las man die Worte: Sie waren glücklich, denn sie tödteten einen König." [1])

Um den ganzen Saal liefen für das König-Volk bestimmte Tribünen. Dorthin verwies man die Canaille beider Geschlechter, deren man sich als Repräsentanten des Souveräns bediente, um die von den Anarchisten reinsten Wassers gestellten blutgierigen oder mordbrennerischen Propositionen sanctioniren zu lassen. [2])

Der aus etwa dreizehnhundert Mitgliedern bestehende Jakobinerklubb war der erste aller derartigen Klubbs, welche den Boden Frankreichs verpesteten und in fast alle Gemeinden die Brandfackel warfen. Sie unterhielten miteinander eine sehr thätige, ausführliche, tägliche Correspondenz, voll der glühendsten Feindschaft gegen Alle, welche nicht die rothe Mütze trugen und nicht weltzertrümmernde Principien bekannten.

Alle Führer der Montagne waren Mitglieder des Klubbs, sowie auch die nicht minder demagogischen Revolutionäre zweiten Ranges. Niemals wagte der Convent, Beschlüsse von einiger Wichtigkeit zu fassen, ohne vorher mit den Jakobinern Berathungen gehalten zu haben. Ihr Klubb war in der That das Abbild der souveränen Macht und der thatkräftigere Theil derselben. Die Furcht vor demselben war eine ungemein große, denn seine Empfindlichkeit war leicht verletzt und sein Rachedurst unersättlich. Er kannte nur eine mit Gefängniß und Fesseln errungene, halb in Blut ertränkte

---

1) Band I. Nr. 109. — 2) Ebend.

Freiheit. Alle Uebel, alle Verbrechen, alle verhängnißvollen Beschlüsse, welche Frankreich drei Jahre lang mit Trauer und Verzweiflung erfüllten, gingen aus dieser Höhle des Schreckens hervor. [1])

Jeder neue Ankömmling von einiger Bedeutung, jeder in Paris eintreffende General mußte sich im Jakobinerklubb zeigen, wenn er sich wegen seiner patriotischen Gesinnung nicht in Verdacht gezogen sehen wollte. Diese Vorstellungen hatten am Abend statt, denn der Klubb hielt seine Sitzungen in der Nacht, wann die Köpfe durch reichlich genossene Speisen und bacchanalische Libationen erhitzt waren. Citationen und Reminiscenzen aus den Zeiten der Griechen und Römer hallten, untermischt mit den gotteslästerischesten Flüchen und den schmutzigsten Reden, bis zum Tagesanbruch unter den Hallen dieser Demagogenhöhle wieder.

Dort spendete im Namen des souveränen Volkes der Comödiant Collot d'Herbois an Dumouriez seine Ermahnungen und declamirte ihm in einer vollkommen klassischen Sprache vor: „Was ist aus den weltberühmten Generalen geworden? Ihr Schatten erblaßte vor dem allmächtigen Genie der Freiheit. Nicht ein König hat dich ernannt, Dumouriez, sondern deine Mitbürger. Erinnere dich, daß ein General der Republik niemals mit den Tyrannen unterhandeln darf. Du hast von Themistokles reden hören. Er ward verleumdet und von seinen Mitbürgern ungerechter Weise bestraft; er fand ein Asyl bei den Tyrannen, allein er war und blieb Themistokles. Man machte ihm den Vorschlag, die Waffen gegen sein Vaterland zu kehren. »Mein Schwert,« so sprach er, »wird niemals den Tyrannen dienen, und er bohrte sich es in das Herz.«" [2])

In Nachäffung des Volkes von Sparta, Athen und Rom wollte das von den Schriftgelehrten mit der legislativen Allmacht

---

1) Band I. Nr. 109. — 2) Ebend. Nr. 116.

bekleidete Volk, wie sein Vorbild, auch in den Genuß der executiven Gewalt gelangen. Die Tage des 14. Juli, des 6. und 7. October 1789, des 10. August, des 2., 3. und 4. September 1792 und viele andere bringen Licht über einige Acte seiner Executivgewalt. Lassen wir die Greuel, welche die Fülle seiner Herrschaft besudelten, unerwähnt, und geben wir nur einige Einzelheiten über die Erstürmung der Bastille, welche gleichsam den Prologus zu der Comödie seiner Herrschaft bildete.

Mit dem Geschrei: Auf zur Bastille, dort erwürgt man unsere Brüder![1]) drängt sich eine ungeheuere, mit Gewehren, Säbeln, Degen und Beilen bewaffnete Masse zu den Thoren des Staatsgefängnisses und ruft fortwährend: Zur Bastille, zur Bastille! Das ganze Faubourg Saint-Antoine strömt herbei. Die Thüren werden mit Aexten eingeschlagen und drei mit Stroh beladene Wagen herbeigefahren; man legt Feuer an, um die Hauptwache und die Gebäude in Brand zu stecken. In der Rüstkammer vorgefundene Kanonen werden gegen die Thürme aufgepflanzt. Der Gouverneur will capituliren, allein das König-Volk will Nichts wissen von einer Capitulation und der Kampf beginnt mit neuer Wuth. Man zertrümmert die Thüren, Möbel und Fenster; vom Keller bis zum Giebel wird Alles verbrannt. Gold und Silber wird geraubt, die Archive werden geplündert — Alles ist verwüstet und zerstört.[2])

Man ergreift den Gouverneur, Hrn. v. Launoy. Die

---

1) Denselben Ruf hörte man in der Nacht vom 24. Februar 1848 in den Straßen von Paris, und er brachte die Revolution zum Ausbruche.

2) Der Moniteur berichtet: „An den folgenden Tagen ward Alles entweder auf das Stadthaus oder in die einzelnen Distrikte gebracht; die armen Leute gaben sogar das geprägte Geld wieder zurück. »Wir sind keine Diebe,« sagten sie, »sondern gute Bürger.«" Gerade wie im Jahre 1848!

Einen reißen ihm die Haare aus, die Anderen setzen ihm den Degen auf die Brust; bald nachher erblickt man seinen Kopf auf der Spitze einer Pike mit einem Schilde: De Launoy, Gouverneur der Bastille, ein treuloser Verräther des Volkes! Einige seiner Officiere und Soldaten werden nach der Heldenthat erwürgt oder gehenkt. Der von dem Volke in Paris errungene Sieg bringt alle anderen Theile des Souveräns in Gährung. Nicht zum Volke zu gehören ist ein Verbrechen, und das Geschlecht vermag nicht mehr vor der schrecklichen Wasserwage zu schützen. Hr. v. Montesson wird in Mans erschossen, nachdem er vorher die Erdrosselung seines Schwiegervaters hatte mitansehen müssen; in Languedoc wird Hr. v. Barras Angesichts seiner der Entbindung nahen Gattin in Stücke zerrissen. In der Normandie wird ein an allen Gliedern gelähmter Adeliger auf einen Scheiterhaufen gesetzt und mit verbrannten Händen wiederum von demselben heruntergenommen; in der Franche-Comté wird Madame von Batteville, während man das Beil über ihrem Haupte schwingt, gezwungen, ihren Adelstiteln zu entsagen; denselben Zwang erduldet die Fürstin von Listenay, deren Hals man zwischen die Zinken einer Heugabel zwängt, und welche ihre beiden Töchter ohnmächtig zu ihren Füßen liegen sieht. Madame v. Tonnerre und Hr. Lallement erfahren dieselbe Mißhandlung. Der Ritter d'Ambly wird auf einen Dunghaufen geschleppt, wuthberauschte Unmenschen tanzen um ihn her und reißen ihm das Hauptthaar und die Augenwimpern aus. Hr. d'Armesson, sowie Hr. und Frau v. Montessu sehen drei Stunden lang die Pistole gegen ihre Brust gerichtet, und flehen um den Tod, als um eine Gnade; da sie ihre Rechte nicht aufgeben wollen, so reißt man sie aus ihren Wagen und wirft sie in einen Teich. [1])

---

1) Alle diese Excesse wiederholte ein Theil des souveränen Volkes im J. 1848; es warf die Hauseigenthümer in die Brunnen und drohte ihnen mit dem Tode des Ertränkens, wenn sie nicht über die

Wie ihre historischen Musterbilder entschuldigen die neuen Volkstribunen diese Kindereien (peccadilles), und werfen die Schuld davon auf die Tyrannei; alsdann beglückwünschen sie den neuen Souverän, daß er die schönen Tage Athens und Roms wiederum herbeigeführt habe.

„Man vergleiche," schreibt Mirabeau, „die Zahl der durch einen Irrthum und durch die blutgierigen Grundsätze der Gerichte unschuldig Hingeopferten mit der Zahl der von der Masse im stürmischen und plötzlich gestillten Rachedurste Erschlagenen, und alsdann entscheide man, auf welcher Seite die Barbarei zu suchen ist.... Ach, so schrecklich der Zorn des Volkes ist, so grausam ist die Kaltblütigkeit des Despotismus; seine systematische Grausamkeit hat mehr Menschen an Einem Tage unglücklich gemacht, als Volksaufstände in Jahren an Opfern verlangen.... Er ist es, der das Volk herausgefordert hat, und dieses hat nur eine Zahl der ihm von der öffentlichen Stimme als die Urheber seiner Leiden Bezeichneten bestraft." [1])

„Die ersten von dem Volke ausgeführten Schläge," erklärt der Deputirte Gouy d'Arcy, „waren eine nothwendige Folge der durch die Vernichtung des Despotismus und die Geburt der Freiheit hervorgerufenen Gährung. Es war unmöglich, daß ein Volk, welches das Joch, unter dem es lange Zeit geschmachtet, zerbrochen hatte, in seiner Wuth sich nicht seine ersten Opfer aussuchte.... Der Gouverneur eines im Sturm genommenen Fort, eines Schlundes, in den man die Freiheit gestürzt hatte, mußte nothwendig ein solches Schicksal finden. In die Hände der Vertheidiger der Freiheit, in die Hände des Volkes, das er dem Despotismus hatte opfern wollen, gefallen, ward ihm, was er verdient hatte." [2])

Bezahlung der schuldigen Miethzinsen quittiren wollten. Die Revolution bleibt immer dieselbe. — Moniteur, B. I. Nr. 33.

1) Achtzehnter Brief an seine Wähler. — 2) Moniteur, Nr. 24.

„Man seufzt," fährt ein anderer Demagoge fort, „allein schon bei dem Gedanken an diese Schauderscenen, den unvermeidlichen Folgen der durch achtzehn Jahrhunderte hindurch geübten amtlichen und privaten Vexationen. Die Nationalversammlung ward durch alle diese Unordnungen zwar in eine tiefe Betrübniß versetzt, allein sie wußte, daß dieselben weniger die Vergehen des Volkes, als die einer tyrannischen Regierung, welche mehrere Jahrhunderte lang die heiligsten Rechte mit Füßen trat, waren." [1])

Nachdem sie hierauf das Volk wegen dieses ersten Erfolges, des Pfandes für so viele andere, beglückwünscht haben, besingen sie seinen Sieg also: „Die noch blutigen Ruinen der Bastille waren der Heerd für diese patriotische Flamme, welche gar bald die ganze Nation umfassen und regeneriren sollte. Paris war nicht mehr dasselbe, es war eine neue Stadt und ein neues Volk.... Die Jugend drängte sich in Masse um die Hauptwachen der einzelnen Distrikte, und übte sich, in diesen Volks-Versammlungen die Rechte des Menschen zu discutiren und zu beweisen. Lange Reihen von jungen Frauen und Mädchen, weißgekleidet und mit den Farben der Nation geschmückt, zogen unter dem Klange der Trommeln und Pauken und begleitet von Cohorten der Bürgerinnen nach dem Tempel, und kamen, nachdem sie dort dem Himmel für die Eroberung der Freiheit ihren Dank dargebracht hatten, auf das Stadthaus, um den Helden der Revolution zu huldigen.

„Die Religion selbst war zu einer Nationalsache geworden, und weihte diese Bürgerfeste. Der Weihrauch dampfte auf den Altären; von der Stätte der Wahrheit herab, die so lange von dem Despotismus der Priester und Könige prostituirt worden war, wurden die wahren Gesetze der Natur verkündet.... Zwei Compagnien Truppen

1) Moniteur, Nr. 33.

führten unter Trommelschlag und mit wehenden Fahnen den ersten Redner für die französische Freiheit, den Abbé Fauchet, auf das Stadthaus. Er schritt einher, inmitten der Beifallsrufe, umgeben von Distriktsofficieren, und vor ihm zog ein Herold auf, der eine Bürgerkrone trug: **Man glaubte sich in die schönen Tage Roms und Athens zurückversetzt.**“ 1)

Siebentes Kapitel.

Die Revolution und das Christenthum.

Ewiger Krieg der Revolution mit ihren beiden Gegnerinnen — Mit dem Christenthum — Beraubung der Kirche — Ausgeführt im Namen der Römer — Spoliationsdecrete — Gottesräuberische Handlungen und Reden, eingegeben von dem Geiste des heidnischen Alterthums — Abschaffung der Gelübde und religiösen Orden — Vollständigkeit dieser Abschaffung im Namen der heidnischen Idee und der Schauer vor dem Mittelalter.

Ist der Mensch einmal, im Namen der Natur und nach Art des Alterthums, in den vollkommenen Besitz seiner souveränen Rechte eingesetzt, so bedarf er zur vollkommenen Ausübung derselben nur der Besiegung seiner beiden Gegnerinnen: der Religion und des Königthums. Sehen wir zuerst, wie er mit dem Christenthume fertig wurde.

Nach ihrem ersten Auftreten und im Interesse ihres Triumphes, der noch ein Zeugniß ihrer Achtung für die Religion sein sollte, wirft die Revolution die Larve ab und

---

1) Moniteur des Jahres I. Nr. 37. — Um die Rückkehr des Volkes auf den Thron, von dem es vor siebzehn Jahrhunderten gestürzt worden war, zu verewigen, decretirte die Versammlung am 27. Juni 1792, daß das Terrain, wo früher die Bastille stand, zu einem öffentlichen Platze, der den Namen Freiheitsplatz tragen solle, umgeschaffen und in der Mitte desselben eine Säule mit der Statue der Freiheit aufgerichtet werde.

erklärt, daß die Religion von ihr abhängig sei, und daß sie dieselbe nach ihrem Gutdünken modificire. Bis sie selbst ihre eigene Religion geschaffen hat, bildet Alles, Personen und Dinge, Gegenstand ihrer Angriffe. Sie beginnt mit dem Angriffe auf das Eigenthum der Kirche.

Wann in den christlichen Jahrhunderten Könige, Kaiser und Fürsten sich der Güter des Klerus bemächtigten, so war dies ein Act der Gewalt und des Raubes. Keiner der Räuber wagte die Aufstellung einer Thesis zur Rechtfertigung seines Verfahrens, indem er dem Beraubten das Recht des Besitzes hinwegleugnete. Das Gott-Volk, die Göttin-Nation, vollkommene griechische und römische Gottheiten, waren nicht mehr bekannt. Der Revolution und der Renaissance, ihrer Mutter, war es vorbehalten, sie mit ihren antiken Rechten wiederum aufleben zu lassen. Länger als einen Monat berathet die constituirende Versammlung über das Eigenthumsrecht; man spricht es der Kirche ab, um es ausschließlich der Nation zuzusprechen, und die Nation, welche ihre Rechte wieder erlangt hat, bemächtigt sich der Güter der Kirche.

Am 10. October eröffnet der Bischof von Autun den Angriff. Den Despotismus der Cäsaren zum Vortheile der Nation wieder erweckend, spricht er: „Die zu unserer Regeneration nothwendigen Mittel sind nicht vorhanden. Es gibt aber deren in beträchtlicher Menge, die sich mit der Achtung vor dem Eigenthum recht wohl vereinbaren lassen: sie liegen in den Gütern des Klerus. Die Nation, welcher ein sehr ausgedehntes Recht über die Corporationen zusteht, übt wirkliche Rechte über den Klerus; sie kann die angehäuften Güter dieses Standes, welche der Gesellschaft unnütz zu sein scheinen könnten, an sich ziehen, und nothwendiger Weise würden seine Güter zum gerechten Antheile der Nation, welche die Eigenthümerin der Güter des Klerus in ihrer Gesammtheit werden wird." [1])

---

1) Moniteur v. 12. Oct.

Auf Hr. v. Talleyrand folgt Barnave und spricht die brutalen Worte: „Der Klerus existirt durch die Nation, die Nation könnte ihn vernichten; aus diesem Principe folgt sonnenklar, daß die Nation Güter, welche nur durch sie angenommen und gegeben wurden, den Händen des Klerus entziehen kann.“ [1])

In weiterer Anwendung dieser socialistischen Theorien Sparta's auf das Eigenthum fährt Thouret fort: „Die Personen, die Dinge, Alles im Staate ist der Nation unterworfen. . . . Die Individuen, welche vor dem Gesetze existirten, genießen die Rechte, die sie von der Natur erhalten haben, und ein solches ist das Recht des Besitzes. Eine jede Corporation im Gegentheile existirt nur durch das Gesetz, und ihre Rechte hängen von dem Gesetze ab; es kann dieselben modificiren und aufheben und aussprechen, daß keine Corporation Besitzthum haben kann. Auf diese Weise ist der Act, durch den die Nationalversammlung das vorgebliche Eigenthumsrecht, das der Klerus sich zuschreibt, aufheben wird, keine Beraubung.“ [2])

Garat und Grégoire setzen, unterstützt von der Majorität, das Werk der Zerstörung weiter fort. Sie behaupten, aus denselben Schulen, wie ihre Vorredner, hervorgegangen, daß der Klerus kein Eigenthum besitze und besitzen könne, daß der Klerus nur durch die Nation existire, daß diese seine Güter vernichten und vertheilen könne, daß im Staate Sachen und Personen der Nation gehörten. Mit Einem Worte, alle das Eigenthum betreffenden Ideen in den Verfassungen Sparta's und Roms werden als eben so viele Axiome von diesen christlichen und priesterlichen Lippen ausgesprochen. [3])

Außerhalb des Saales der Versammlung verlangen die Demagogen der Collegien mit großem Geschrei die That der

---

1) Moniteur v. 12. Oct. — 2) Ebend. v. 23. Oct. — 3) Ebend. B. II. Nr. 71, 73 flg.

Beraubung. Einer von ihnen, Cérutti, schrieb: „Nach vierzehn Jahrhunderten der Barbarei ist es an der Zeit, die Vernunft zu befragen; sie allein vermag diese Monarchie zu regeneriren. Die kirchliche Hierarchie bildet nur eine Stufenfolge des Hochmuthes. Das Papstthum ist eine usurpirte Ruine des römischen Reiches. Der Episcopat ist eine rein weltliche Herrschaft. . . . Die Art von Göttlichkeit, welche die Kirche ihren Gütern hat mittheilen wollen, ist eine Lästerung des Evangeliums und des Eigenthums. Der Abbé Siéyès hat unwiderleglich dargethan, daß das Priesterthum gerade wie der Militärdienst eine Profession im Staate bildet. Es gibt keinen den Officieren noch den Generalen des Heeres angewiesenen Territorialfond; warum sollte man den Soldaten und Generalen der Kirche einen solchen anweisen? Wird man wohl entgegnen, die Dinge verhielten sich schon seit Jahrhunderten also? Die pontinischen Sümpfe existirten auch schon seit Jahrhunderten und der gegenwärtige Papst läßt sie austrocknen." [1])

Vergebens appelliren Msgr. v. Boisgralin, der Abbé d'Eymar, der Abbé Maury und einige Andere an die gesunde Vernunft, an die Gerechtigkeit und selbst an das Interesse der Gesellschaft und des Eigenthums, bekämpfen diese der Nation zugesprochene monstruöse Omnipotenz und beweisen, daß der Klerus mit demselben Rechte wie jeder andere Eigenthümer Besitzthum haben kann, daß man durch einen Angriff auf das Eigenthum des Klerus jedes andere Eigenthum erschüttere, und daß diese große Ungerechtigkeit den Ruin Frankreichs vorbereite. [2])

Vergebens entsagt der Klerus, um dem von den Bedürfnissen des Staates hergenommenen Vorwande zu begegnen, allen seinen pecuniären Exemptionen; vergebens bietet er durch

---

1) Darlegung der Menschenrechte, 1789, p. 17—163.
2) Monit. Bd. II. Nr. 71—80.

das Organ des Msgr. v. Cicé vierhundert Millionen zur Deckung des Deficits — Alles ist unnütz. [1])

Bei dem Erscheinen des von Lebrun aus dem Mittelalter heraufbeschworenen Gespenstes beben die Herzen: „Gehen wir," ruft er aus, „bis zu dem Ursprunge der kirchlichen Besitzthümer zurück. Der Despotismus und die Verderbtheit trieben die Christen in die Wildnisse; sie machten diese urbar; die Feudalität stellte sich ein und die Anarchie verbreitete sich über ganz Frankreich; der Mißbrauch und die Unwissenheit machten die Priester zu Grundeigenthümern." [2])

Die christliche Vernunft, die Gerechtigkeit und die Vorsicht verloren ihre Macht durch die schöne Theorie Mirabeau's, daß das Gesetz das Eigenthum schaffe, und daß, da die Nation das Gesetz mache, sie auch mit souveräner Gewalt über das Eigenthum verfüge. „Meine Herren," ruft der Tribun, „was ist Eigenthum im Allgemeinen? Es ist das von Allen an Einen übertragene Recht, eine Sache, an welcher im natürlichen Zustande Alle ein gleiches Recht hatten, ausschließlich zu besitzen. Und nach dieser allgemeinen Definition, was ist ein besonderes Eigenthum? Es ist ein in Kraft der Gesetze erworbenes Gut. Ja, meine Herren, nur allein das Gesetz bestimmt das Eigenthum; denn nur allein der **öffentliche Wille** kann eine Verzichtleistung **Aller** bewirken, und einen Titel als Bürgen für den Genuß eines Einzigen verleihen. . . ." [3])

Aus dieser Definition schließen Mirabeau und seine Anhänger, daß zum Trotze der Stiftungen die Nation in allen ihren Rechten verblieben ist, daß der Klerus nur einen Stand, nicht eine Corporation bildet, daß in einer wohlorganisirten Nation der Klerus nicht Eigenthümer sein, daß der Klerus

---

1) Monit. v. 13. April u. 20. Mai 1789. — 2) Ebend. v. 30. Oct. 1789.
3) Ebend.

nur im Namen des Staates Eigenthum erwerben, und daß diese Nation, wann sie will, in alle ihre Rechte wiederum eintreten kann.

Dann fährt er weiter fort: „Es dürfte bei dieser Revolution, welche so viele gerechte und hochherzige Ansichten weckt, an der Zeit sein, daß man die Vorurtheile der stolzen Unwissenheit, welche die Worte Besoldung und Besoldeter in Verachtung bringt, abschaffe. Ich kenne nur drei Arten, um in der Gesellschaft zu existiren: entweder muß man ein Bettler, oder ein Dieb, oder ein Besoldeter sein. — Der Eigenthümer selbst ist nur der erste Besoldete; das, was wir gewöhnlich sein Eigenthum nennen, ist nichts Anderes, als der Preis, den ihm die Gesellschaft für die ihm obliegende Mühe der Vertheilung an die übrigen Individuen, für seinen Aufwand und seine Ausgaben zahlt; die Eigenthümer sind die Agenten, die Oeconomen des socialen Körpers." [1])

Woher kam wohl diese Theorie der Beraubung, diese Mutter des Communismus? Wie hatte sie in den Köpfen Wurzel fassen können? Die Entscheidung dieser Fragen ist sehr wichtig; der Abbé Maury hat sie uns gegeben.

Von der durch Mirabeau fortgerissenen Versammlung verlangt er das Wort und stürzt auf die Rednerbühne: „Das Princip, das ich bekämpfe," ruft er, „ist nicht neu; es datirt schon von langer Zeit her; ich will versuchen, eine Skizze von seiner Genealogie zu entwerfen. In Rom wollten dienstwillige Publicisten behaupten, daß alle Güter der Römer dem Cäsar gehörten. Der Kanzler Duprat hat dies System erneuert und es nur auf den Klerus angewendet, um es später auf alles Eigenthum auszudehnen. Auch Hr. v. Paulmy stellte es auf, aber Ludwig XV. ächtete es und nannte es ein System Machiavelli's. Es flüchtete

1) Moniteur v. 30. Oct. 1789.

hierauf in die Encyklopädie; aus dieser hat es Hr. v. Mirabeau geschöpft." [1])

Also ist diese Theorie im klassischen Alterthume zur Welt gekommen. Durch das ganze Mittelalter hindurch vergessen, erschien sie wieder zur Zeit der Renaissance; diese formulirte sie, vermachte sie der Philosophie, diese übergab sie der Revolution und die Revolution brachte sie zur Anwendung. Ist dies klar?

Da die Erziehung fortwährend dieselbe ist, so erzeugt sie auch dieselben Ideen und dieselben Wirkungen. Gilt es nicht heute in ganz Europa, daß, wenn ein deßfallsiges Gesetz regelmäßig votirt ist, die Regierungen nach ihrer Weise das Eigenthumsrecht modificiren können? Gehört es nicht zum guten Tone, sich vor der constituirenden Versammlung von 1789 bis zur Erde zu verbeugen? Billigen nicht mit wenigen Ausnahmen fast alle französischen Tagesblätter die Beraubung der Kirche in Piemont durch den Grafen Cavour und in Spanien durch Hrn. Madoz? Wer protestirt dagegen? Wo ist der öffentliche Geist, der darob in Unruhe geräth und reclamirt?

Endlich dekretirt die von der heidnischen Theorie Mirabeau's bestochene Versammlung am 2. November 1790: **Alle Kirchengüter stehen zur Verfügung der Nation.** [2])

---

1) Moniteur v. 30. Oct. 1789.

2) Von Versailles in den Octobertagen nach Paris übergesiedelt, tagte die Versammlung in einem der Säle des erzbischöflichen Palastes, so lange bis man die Reitbahn der Tuilerien für sie eingerichtet hatte; diese bezog sie im Monate April 1790. In Betreff dieser Beraubung finden wir im Moniteur vom 2. December fünf Punkte besonders nennenswerth: 1) Am Allerseelentage, an welchem die Versammlung die Güter des Klerus zur Verfügung der Nation stellte, zeigte sich zu Paris eine Mondsfinsterniß. 2) Der Bischof von Autun war es, der diesen gegen seinen eigenen Stand gerichteten Beschluß beantragt hatte. 3) Hr. Camus, der Sachwalter des Klerus, führte an diesem Tage in der Versammlung den Vorsitz. 4) Es war einer der Säle des erzbischöflichen Palastes, in welchem dieser Beschluß gefaßt wurde. 5) Einem protestantischen Minister,

An diesem Tage ward der Socialismus zur Welt geboren.

Von diesem Augenblicke an ließ das souveräne Volk eine Fluth von organischen Spoliationsdekreten ergehen; Decius, Diocletian, das ganze Heidenthum erschien, wie es in der Idee erschienen war, nunmehr auch in den Handlungen.

Am 10. December 1790 bot es Kirchengüter im Werthe von vierhundert Millionen zum Verkaufe aus. Fünfzigtausend Kirchen, Kapellen, Klöster, glorreiche Zufluchtsstätten aller Künste, wurden verstümmelt oder zerstört.

Am 3. März 1791 bemächtigt es sich der Edelsteine und des Silberschatzes der Kirchen, Capitel und Corporationen, der als unnütz erkannt worden war oder werden konnte.

Am 26. August raubt es alle Gefäße, Geräthschaften und Utensilien von Kupfer oder Bronce, die in den unterdrückten Klöstern, Kirchen und Pfarrhäusern anzutreffen waren.

Am 14. September bemächtigt es sich, auf seiner Bahn weiterschreitend, der Besitzungen des heiligen Stuhles, der Staaten von Avignon und der Grafschaft Venaisin.

Am 16. August 1792 zieht es das reale Grundeigenthum, das an die Fabriken der Cathedral-, Pfarr- und Succursal-Kirchen unter irgend einem Titel übergegangen war, ein.

Am 17. setzt es sich in Besitz aller von Mönchen oder Ordensfrauen besessenen Gärten, Weinberge und sonstigen Lokalitäten.

Am 18. raubt es alle Güter der von Ordensleuten, Weltgeistlichen oder Laien beiderlei Geschlechts gebildeten Corporationen und Congregationen; ferner die der Collegien, Familiaritäten, Bruderschaften und aller anderen wohlthätigen und menschenfreundlichen Associationen.

Hrn. Necker, der diese erhabene Versammlung berufen hatte, verdankt Frankreich seine Wiedergeburt und seinen Ruhm. — Ebendas.

Staats-Bibliothek Bamberg

Am 9. September bemächtigt es sich des Silberschatzes der von der Civilliste abhängigen Kirchen.

Am anderen Tage setzt es sich, „in Anbetracht, daß die zum Dienste des Cultus in den noch erhaltenen Kirchen angewendeten Gegenstände von Gold und Silber nur zum eitlen Prunke dienen und der erforderlichen Einfachheit des Cultus nicht entsprechen,“ in Besitz aller dieser Gegenstände, und prägt sie in Münze um, welche für den Sold des Heeres verwendet werden soll.

Am 12. September raubt es sämmtliche Eisengitter in den Ordenshäusern und verwendet dieselben zur Herstellung von Piken, mit denen die Bürger bewaffnet werden sollen.

Am 19. raubt es die Güter des Malteserordens.

Am 27. nimmt es alles bewegliche Geräthe und Eigenthum der Ordenshäuser, bestimmt es für die Campirung der Truppen und stellt es zur Verfügung der Generale.

Am 13. August 1793 bemächtigt es sich aller Glocken, um die zur Vertheidigung der Republik nothwendigen Kanonen daraus zu gießen.

Am 25. Brumaire des Jahres II. setzt es sich in Besitz aller Presbyterien und ihrer Einkünfte, und bestimmt dieselben für die Unterstützung der leidenden Menschheit und für die republikanische Erziehung.

Am 28. Nivôse des Jahres II. nimmt es alles Linnen aus den Kirchen und verwendet dasselbe für die Militärspitäler.

Am 23. Prairial des Jahres II. bemächtigt es sich aller in Paris vorhandenen Glocken, und befiehlt, dieselben gleichfalls zu Kanonen umzuschmelzen.

In Belgien, Spanien und Italien entwenden seine Generale alles Silbergeräthe in den Kirchen. In Rom setzen sie es in Requisition und lassen nur einen einzigen Kelch in jeder Kirche. [1])

Um sein Werk zu krönen, verdammt endlich das Gott-

---

1) Moniteur, B. XV. S. 717; B. XXIX. S. 225.

Volk einen jeden Priester, der es wagen würde, den Verkauf oder die Acquisition der Güter des ci-devant Klerus für ungerecht zu erklären, zu einer Galeerenstrafe von zehn Jahren. [1])

In Folge dessen sieht man tagtäglich hintereinander Municipaldeputationen vor den Schranken des Conventes erscheinen, um das aus ihren Kirchen geraubte Gut auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen.

Die Gemeinde Meaux bringt 1114 Mark und zwei Unzen Silbers, dessen sie, wie sie sagt, die unnützen Götter ihres Bezirkes entkleidet hat.

Die Gemeinde Bercy bietet dem Vaterlande das Silbergeräthe ihrer armen Kirche an.

Die Gemeinde Nemours schleppt drei mit Gold, Silber, Granaten und Edelsteinen gefüllte Kasten herbei, welchen Schatz sie bei einem philosophischen Einbruche in die Kirchen ihres Territoriums erbeutet hat.

Der Wortführer der Verwaltungsbehörden der Invaliden sagt: „Hier bringen wir Euch das Fell der Heuchelei und die Kinderklappern des Aberglaubens. Der Aberglaube besaß wirklich etwas Gutes und Reelles, nämlich das Gold und Silber, mit dem er sein häßliches Bild überzog, und das wir an dem Fuße des Altares des Vaterlandes niederlegen, wahrhaftig nicht, um Seelen, sondern um die Republik zu retten, und die Herrschaft der Vernunft und Freiheit zu befestigen."

Die Gemeinde Sèvres (Seine und Oise) rühmte den Silberreichthum ihrer Kirche also: „Man wird den eingebildeten Göttern keine Menschenopfer mehr bringen. Der republikanische Gott, das ist die Freiheit: Es lebe die Eine und untheilbare Republik!"

---

1) Am 7. Vend. des Jahres II. — Daher stammt das Wort eines wackeren Pächters, der, nachdem er einer Dame, deren Land er bebaute, von seinem unter der Herrschaft des Conventes erduldeten Unglücke berichtet hatte, seine Erzählung also schloß: „Mit Einem Worte, meine gute Dame, ich ward verfolgt wie eine Kirche." Memoiren der Revolution, S. 313.

Die Gemeinden Clichy, Boissy-sur-Seine, Vaugirard, Petits-Andely's, Clamart und eine Masse anderer bringen das Silbergeräthe ihrer Kirchen, und würzen ihre Gaben durch Ausdrücke der empörendsten Gottlosigkeit. „Die Gemeinde Clamart," sagt ihr Sprecher, „wünscht sich Glück, daß sie nicht die letzte ist, welche die Kinderklappern des Aberglaubens und das Arsenal des Fanatismus der nationalen Weisheit zu Füßen legt. Und auch wir, wir haben den Ruhm, an dem heiligen Enthusiasmus der Vernunft Theil zu nehmen. Gesetzgeber, mit diesem geheiligten Bettel, mit diesen kindischen Pagoden verschwinden für immer die himmlischen Harlekinaden, welche die übergroße Mehrzahl der Menschheit seit achtzehn Jahrhunderten ihrer Vernunft beraubt haben! Keine Prediger, keine Apostel, kein Gottesdienst mehr! Ein Jeder bete das höchste Wesen auf seine Weise an; es ist dies ein von der Natur verliehenes Recht. Das Vaterland ist die Gottheit eines wahren Republikaners!"

Es folgen nunmehr die Jakobiner von Franciade (Saint-Denis), welche dem Convente mit dem Haupte und den Gebeinen ihres Schutzheiligen, des Apostels der Gallier, ein Geschenk machen; mit feiger Ironie machen sie das, was sie eine stinkende Reliquie, Lumpen und ein vergoldetes Aas nennen, zum Gegenstande ihrer empörenden Scherze. „Ihr, ehemals die Werkzeuge des Fanatismus," lästern sie, „Ihr, Heilige jeder Gattung, zeigt euch jetzt als Patrioten, erhebt euch in Masse und wandert in die Münze; könnten wir durch euere Hülfe das Glück, das ihr uns für ein anderes Leben versprochen habt, doch schon in diesem erlangen!"

Was soll man denken von den Schriftgelehrten, die, auf den Bänken der Gesetzgeber sitzend, solchen Infamien Beifall klatschen, die solche Lästerungen provociren, und sie zu ihrer Verewigung im Moniteur einregistriren lassen?

Als sollte das klassische Heidenthum, von dessen Geist sie sich inspiriren lassen, seinen Weg bis zu den Lippen des Volkes

finden, rechtfertigt die Gemeinde Sèvres ihren Gottesraub durch eine Reminiscenz aus dem schönen Alterthum. Sie spricht zum Convente: „Bürger, Dionysius von Syrakus nahm dem Jupiter seinen goldenen Mantel und sagte: Er ist zu kalt für dich im Winter und zu warm im Sommer. Wir haben unsern Priestern, unsern Heiligen die Reichthümer und die kostbaren Gewänder, welche einen allzustarken Gegensatz bilden zu der Einfachheit des Sansculotten Jesus, dessen Diener sie sich nennen, hinweggenommen. Unser Cultus wird künftighin der der Freiheit sein. Wir legen auf den Altar des Vaterlandes 7 Mark Gold, 219 Mark Silber, 300 Mark Vermeil und mehrere Diamanten und Edelsteine nieder.“ [1])

Einige Tage später erscheinen die Abgeordneten des Bezirkes der Gravilliers. Diese Elenden treten in die Schranken des Conventes mit bischöflichen und priesterlichen Gewändern bekleidet und die Carmagnole tanzend. Als der Altarhimmel sichtbar wird, spielt die Musik obscöne Melodien, ein Jeder entledigt sich der geschändeten Gewänder, wirft sie in die Höhe und erscheint in der Uniform der Nationalgarde; die Bischofsmützen, Krummstäbe, Stolen und Meßgewänder fliegen durch die Luft und fallen lärmend auf den Boden nieder. Damit der Saturnalie an ihrem Glanze Nichts gebreche, gibt man das Wort einem kleinen Kinde; dies verliest eine blasphemische Erklärung, und bittet den Convent, die Herausgabe eines republikanischen Katechismus zu dekretiren. Dem unglücklichen Kleinen wird lebhafter Beifall gespendet und der Präsident gibt ihm einen Kuß.

Die Departements beeilen sich, dem Beispiele der Hauptstadt zu folgen. Alle französischen Straßen sind mit Karren bedeckt, welche den Raub der Kirchen zur Münze bringen und

---

1) Moniteur v. 10. Sept. 1793; auch vergl. man Moniteur, B. XVIII. S. 20 bis 659, wo noch andere derartige Dinge zu lesen sind. Ebend. B. XIX. S. 234—609; B. XXI. S. 211.

darauf warten, daß man sie verwende, die Menschenopfer dem Revolutionstribunale zuzuführen. Noch niemals war die Welt Zeuge eines solchen Schauspieles.

Am 9. Brumaire des Jahres XI. trafen mehrere Karren mit dem Silbergeräthe der Kirchen des Bezirkes von Provins ein.

Am 11. sprach Chaumette von einer Rundreise, die er mit Fouché im Departement der Nièvre gemacht hatte, zurückgekehrt, zu der Gemeinde von Paris: „In meinem Departement gibt es weder Priester, noch Arme mehr. Dort hat man die Schlösser der Emigrirten, sowie die Altäre der Goldklumpen, welche die Eitelkeit der Adeligen und Priester nährten, entledigt. Für dreißig Millionen an kostbaren Gegenständen sind nach Paris gebracht worden. Bereits sind zwei mit Kreuzen, goldenen Bischofstäben und beinahe zwei Millionen an geprägtem Gelde beladene Wagen in der Münze eingetroffen; drei andere mit einer eben so bedeutenden Ladung folgen diesem ersten Transporte. Das Departement von Paris muß dem Beispiele des Departements der Nièvre folgen." [1])

Am 14. traf eine noch bedeutendere Sendung aus der Picardie ein. Sie hielt an den Thüren des Conventes still. Mit Gold und Silber gefüllte Säcke und Koffer wurden in den Saal gebracht. Die Revolution klatschte in die Hände; der Commissär André Dumont ergriff das Wort und sprach: „In Ausführung des Auftrages, den Ihr mir für die nordwestlichen Departements gegeben hattet, fand ich in einer Mönchsabtei bei d'Hesdin 61,000 Pfund, die ich hiermit dem Convente darbringe. Man hat mich beschuldigt, ich hätte mich mit der Religion entzweit; nun wohl, ich habe eine Nachfrage gehalten und drei- bis vierhundert Heilige baten mich, sie in die Münze zu bringen. Es gibt in den Kirchen des Departements der Somme weder Blei, noch Kupfer, noch Silber mehr. Diese Stoffe wurden durch Holz, Blech

1) Moniteur v. 3. November 1793.

und Glas ersetzt. Statt den Kreuzen auf den Kirchthürmen zeigten die Flammen der Freiheit zum Himmel und überall riefen die Bürger: „Es lebe die Republik!“" [1])

An den folgenden Tagen und überhaupt während des ganzen Monates Januar 1794 bringen lange Reihen von Wagen in Gestalt patriotischer Gaben die heiligen Gefäße, die Kreuze und kostbaren Gegenstände aus den Kirchen von Sedan, Grenoble und Rochefort, so wie aus denen der Departements der Seine und Oise und des Loiret, von Rosai und anderen Orten zur Münze.

Als Frachtbrief sendet die regenerirte Gemeinde von Rosai dem Convente folgendes Schreiben: „Wir haben das Gold und Silber der Kirchen zur Schatzkammer bringen lassen; die Tuchfetzen des Fanatismus sind zerrissen worden und dienen zur Bekleidung unserer Kinder; die Heiligen aus Holz sind verbrannt und wir haben uns an ihrem Feuer einmal gewärmt; wir schicken euch eine Summe von 500 Livres zur Bestreitung der Bedürfnisse der Eroberer von Toulon." [2])

Die Gemeinde Beaurepaire (Isère) bringt ihre patriotischen Gaben, d. h. das Silbergeräthe ihrer Kirche dar, und schreibt an den Convent: „Bürger, wir schicken euch unsere patriotischen Gaben in einer Kiste, gezimmert aus den Brettern des weiland Beichtstuhles der weiland Religion."

Um dem Christenthum öffentliche Schmach anzuthun, bilden sich die Züge, an den Thoren der Stadt angekommen, zu Processionen oder vielmehr zu gotteslästerischen Mummenschänzen. Vor seinem Karren schreitet der Fuhrmann, die Bischofsmütze auf dem Haupte und den Krummstab in der Hand: ihm folgt ein großer Haufen von Jakobinern, von der Wucht der priesterlichen Gewänder fast zu Boden gedrückt. [3])

So verfolgt der neue Gott das Christenthum auf das Heftigste, und schmäht es noch, indem er es beraubt. Er

---

1) Moniteur v. 3. November 1793. — 2) Monit. v. 20. Niv. des Jahres II. — 3) Journ. mém. de la Rév. B. II. p. 101.

kehrt dessen eigene Güter als Waffen gegen es. Aus dessen Tempeln macht er Ställe für seine Pferde; aus dessen Gold und Silber Geld für seine Bekenner; aus dessen geheiligten Linnen Charpie für seine Kranken und aus dessen Glocken Kanonen für seine Soldaten. Was er in Frankreich thut, thut er überall; dort macht er nur den Anfang.

Die Bekenner Jesu Christi entbindet er des von ihnen geschworenen Eides der Treue und zwingt sie, ihm selbst zuzuschwören.

In Anwendung des heidnischen Princips von seiner absoluten Souveränetät erklärt der Mensch die religiösen Gelübde für unverträglich mit den ihm von der Natur ertheilten Rechten; der Eid des Ordensmannes sei ein bürgerlicher Selbstmord; die beklagenswertheste Epoche für die menschliche Natur sei die, in welcher eine solche Barbarei ihre Weihe erhielt; der Mensch könne sich dessen nicht entäußern, was er von der Natur erhalten habe; Gott könne dem Menschen die Güter und die Freiheit, die er ihm gegeben, nicht wieder nehmen; alle Corporationen seien von der Nation eingesetzt und die Nation könne sie aufheben; an dem Tage, an welchem sie die religiösen Orden aufhebe, werde sie der Freiheit, den Künsten, dem Ackerbau einen unschätzbaren Dienst erzeigen.[1])

Fraget die Geschichte, bis zu welchem Jahrhundert man zurückgehen müsse, um eine solche Verkehrung der Vernunft zu finden? Fraget sie, aus welcher Zeitperiode diese tiefe Verachtung des Mittelalters, das die Barbarei beging, die religiösen Gelübde anzuerkennen und zu ermuntern, herrühre? Wer hat diese Franzosen gelehrt, ihre Väter so zu mißhandeln? Wer lehrte wohl diese Christen eine so vollständig heidnische Sprache?

Mittlerweile erklärt das souveräne Volk am 14. Februar 1790, daß es die religiösen Gelübde nicht mehr anerkenne,

---

1) Moniteur, B. III. Nr. 45—48.

und decretirt folglich: „daß die Orden und Congregationen beider Geschlechter in Frankreich unterdrückt sind und bleiben werden, ohne daß deren andere in Zukunft wiederum gegründet werden könnten.“ [1])

Am 18. August 1792 vollendet es sein Werk und unterdrückt, „in Anbetracht, daß ein wahrhaft freier Staat keine Corporation dulden darf, nicht einmal diejenigen, welche, nur dem öffentlichen Unterrichte geweiht, sich um das Vaterland wohl verdient gemacht haben, und daß in dem Augenblicke der Unterdrückung der religiösen Corporationen auch alle ihnen eigenthümlichen Costüme, deren nothwendige Wirkung die Erinnerung an sie sein würde, für immer verschwinden müßten“ — alle religiösen Corporationen und von Weltgeistlichen gebildeten Congregationen, männliche wie weibliche, mögen ihre Mitglieder geistlichen oder weltlichen Standes sein, selbst diejenigen, welche nur dem Dienste in den Hospitälern und der Krankenpflege geweiht sind, unter welchen Benennungen sie auch immerhin existiren, mitsammt den Familiaritäten, Bruderschaften und allen anderen Associationen der Frömmigkeit und Nächstenliebe; es erklärt außerdem für abgeschafft und verboten alle geistlichen, religiösen Trachten, sowie die der Säcularcongregationen beider Geschlechter.“ [2])

---

1) Moniteur, Nr. 45.

2) Ebend.

Achtes Kapitel.

Die Revolution und das Christenthum.

(Fortsetzung.)

Krieg den Personen — Die jeglicher Verbrechen angeklagten, verfolgten und wie in den Zeiten der Römer geschlachteten Priester — Allgemeiner Krieg dem Christenthum — Aufforderung zur Empörung gegen Gott — Anacharsis Clootz — Im Namen des Alterthums ergangene Einladung an den Papst, das Christenthum zu vernichten und die römische Republik wiederum herzustellen — Abschaffung der Autorität des Papstes in Rom, Herstellung der römischen Republik — Letztes Wort der Revolution bei ihrem Werke der religiösen Vernichtung.

Nachdem der neue Gott die Unterthanen Jesu Christi ihres Eides der Treue entbunden und ihnen verboten hatte, einen solchen in Zukunft wiederum abzulegen, zwingt er sie, ihm selbst den Eid der Treue zu schwören, nicht allein im bürgerlichen, sondern auch im geistlichen Stande.

Mit der Fülle seiner Autorität schafft er ein Religionssystem, eine nationale Religion. Unter einem christlichen Schleier birgt er die Apotheose des Menschen. Indem die Revolution die Sichel an ein Feld legt, das nicht ihr eigenes ist, beginnt sie mit der Umwälzung der hierarchischen Ordnung. Nach dem Entwurfe des Bois Landri, eines Pariser Kaufmannes, ändert sie die Namen und die Grenzen der Diöcesen, [1]) indem sie einen Theil derselben aufhebt, neue gründet, Bischöfe ernennt und zu diesen spricht: „Ich verbiete euch, sowie einer jeden Kirche oder Pfarrkirche in Frankreich und allen französischen Bürgern, in keinem Falle und unter keinem Vorwande die Autorität eines gewöhnlichen oder Metropolitanbischofes, dessen Sitz unter der Herr-

---

1) Am 18. Juli 1790.

schaft einer auswärtigen Macht oder seiner in Frankreich oder anderswo residirenden Delegirten gegründet worden ist, anzuerkennen; ich verbiete euch, ihr neuen Bischöfe, euch an den Papst zu wenden, um von demselben irgend eine Bestätigung zu erlangen. Ihr Bischöfe, Pfarrer, Vicare und anderen Seelsorger, ihr seid meine Beamten." [1])

Eine Kirche schaffen ohne Papst, zu ihren Gunsten die geistliche und weltliche Gewalt mit einander zu verschmelzen, sich auf einer Medaille mit der Inschrift: Imperator et summus pontifex, Kaiser und oberster Bischof, darstellen zu lassen — hierin findet das letzte Wort des souveränen Volkes und das schaffende Princip der Civilverfassung des Klerus seinen einfachsten Ausdruck. Es ist dies das sociale Princip des alten Heidenthums; es ist dies der reinste Cäsarismus; es ist dies der in der politischen Ordnung bis zu seiner letzten Formation gebrachte Gallicanismus. Wer hatte dies Princip zu Ehren gebracht? Wer hatte es formulirt, gelehrt und gepredigt? Eines Tages werden wir diese Fragen an die Geschichte stellen.

Indessen rückt der Tag heran, an welchem der Mensch seinen Versuch einer Religion zur allgemeinen Annahme bringen will. [2]) Die ungeheure Mehrheit des Klerus weigert sich, einen Eidbruch zu begehen. Nun beginnt der Vernichtungskrieg mit den Personen, der mit den Sachen bereits seinen Anfang genommen hat. Das alte, in Nero personificirte Heidenthum tritt wiederum auf mit allem Glanze seiner Grausamkeit. Niemals ward die Ausrottung schädlicher Thiere von den Jägern mit solcher Hartnäckigkeit betrieben, als die der katholischen Priester von den Proconsuln des revolutionären Herkules. Wie ihre Musterbilder in den ersten Jahrhunderten, welche den Christen alle Unglücksfälle, unter denen das Reich zu leiden hatte, zur Last legten, beschuldigen

---

1) Civilconstitution, Art. 4 u. 9; Dekret vom 1. Jan. 1791.

2) Am 4. Jan. 1790.

sie die modernen Heiden aller Missethaten, werfen die Schuld an allen Kalamitäten auf ihre unschuldigen Schlachtopfer, um diese dem allgemeinen Hasse preiszugeben. [1])

Auf allen Punkten Frankreichs bis in die entlegensten Gegenden erschallt das Todesgeschrei: „Die widerspenstigen Priester schwärmen durch das Land mit den Fackeln des Fanatismus, und verbreiten überall ihre Brandschriften. Der weiland Bischof steht überall im Verdachte, der oberste Anreger solcher Schändlichkeiten zu sein. Das Directorium des Departements, das von solchen Libellen überschwemmt ist, hat vorgestern neun dicke Packete mit derartigen mordbrennerischen Fabrikaten in Beschlag genommen. Wird man noch lange diesen Piratenkrieg dulden? Weder Algier noch Marokko haben jemals entartetere Menschen gesehen. Das Gesetz besteht, damit diese Geißel verschwinde.“ [2])

„Wir setzen unsere Hoffnungen auf das Dekret gegen diese aufrührerischen Priester. Noch niemals gab es ein so nothwendiges und dringendes Gesetz. Man hat kein Mittel unversucht gelassen, um überall die Fackeln des Fanatismus aufflackern zu lassen. Wechselsweise wird das Feuer, das Eisen und das Gift zur Anwendung gebracht. Sie entzünden die schwachen Geister und die abergläubischen Frömmler; sie zeigen ihnen die Hölle, die bereit ist, diejenigen zu verschlingen, welche ihre Projecte des Umsturzes nicht begünstigen wollen.“ [3])

„Die treulosen Priester begehen Mord und Brandstiftung. Ihre Agenten dringen in die Häuser der Patrioten und schlachten sie. Vor einigen Tagen sind zehn tugendhafte Vaterlandsfreunde in die Schlingen dieser Kannibalen gerathen.... Die abtrünnigen Priester **sind die Geißel der Republik.**

---

1) Monit. B. VII. S. 29, 39, 43, 62; B. IX. S. 154, 250; B. X. S. 137; B. XII. S. 200, 304, 490, 560; B. XIII. S. 464, 540; B. XXV. S. 678.

2) Monit. v. 30. Juli 1791. — 3) Monit. v. 10. December 1791.

Auf allen Punkten des Reiches werden Klagen gegen diese gottesschänderische Bande laut. . . . Man mordet im Namen Gottes. Die blutdürstigen Priester richten durch ihr Treiben das Vaterland zu Grunde. Doch sollen sie wissen, diese Unglücklichen, daß die Männer vom 9. Thermidor noch leben, und diese Männer bilden den ganzen Convent!" [1])

Wie in den ersten Tagen des Christenthums der Name Christ den Heiden eine Bezeichnung für alle Verbrechen war, so ward auch bei ihren Schülern der Name eines Priesters gleichbedeutend mit dem für alle Missethaten. In Folge dessen organisirt die Revolution am 2. 3. 4. und 5. September 1792 ein allgemeines Gemetzel gegen sie. Die Gefängnisse der Carmeliter, von Saint-Pélagie, von Saint-Firmin, der Abtei, des großen Châtelet, der Conciergerie, der Force und des Bernhardinerklosters träufeln von dem Blute von mehr als zweihundert Priestern.

An dem nämlichen Tage (3. September), an welchem diese Metzelei stattfand, schreibt die Gemeinde Paris in die Departements: „Ein Theil der kannibalischen Verschwörer, die in den Gefängnissen sitzen, ist von dem Volke zum Tode geführt worden, und ohne Zweifel wird die ganze Nation ein für das öffentliche Wohl so nothwendiges Mittel schleunigst adoptiren." [2])

Die, welche dem Schwerte entronnen waren, entrinnen nicht der Wuth des Gesetzes. Am 14. Februar 1793 setzt die Revolution einen Preis auf ihre Köpfe und verspricht einem Jeden, der einen unbeeidigten Priester entdecken oder in Verhaft bringen wird, eine Belohnung von hundert Livres. Hundert Proscriptionsedicte werden gegen sie erlassen. In den Wäldern irrend, in den Gefängnissen schmachtend, guillotinirt, deportirt, gehen Tausende von Priestern unter, weil sie dem

---

1) Monit. B. XXV. S. 678, 679. Reden des Cornillon, Isabeau und Barras; Dekret vom 25. August 1793.

2) Moniteur, ebend.

triumphirenden Paganismus, den eine Handvoll Schriftgelehrter Frankreich aufdringen will, Widerstand geleistet haben.

Indessen werden auch, wie in den ersten Tagen der Kirche, einige Muthlose abtrünnig! Judasse werden in dem heiligen Tribus gefunden. Die Revolution beeilt sich, ihren Abfall auszubeuten. Als würdige Tochter des heidnischen Alterthums hat sie die von ihrer Mutter gegebenen Beispiele nicht vergessen. Um das Christenthum herabzuwürdigen, ließ Diocletian die heiligen Mysterien auf dem Theater aufführen; ein solches Theaterstück gab auch die Revolution zum Besten, um das Christenthum der blutigsten Schmähung, welche dasselbe jemals erlitten, nämlich unter Nero, zu überliefern.

„Am 9. Nov. 1793 entstand ein furchtbarer Lärmen außerhalb des Saales des Conventes; es war dies das Geheul und das Beifallgebrüll einer wahnsinnigen, jauchzenden, von Blut und Schandthaten berauschten Menge. Bald wurden die Helden dieser abscheulichen Scene auch im Saale sichtbar. Die Einen waren auf groteske Weise in priesterliche Gewänder gekleidet, Andere schleppten Fahnen und Kreuze im Kothe; Freudenmädchen tranken aus den heiligen Gefäßen; einige Esel brechen inmitten der Gruppen unter der Last der Chorröcke und Meßgewänder, mit denen man sie bedeckt hat, zusammen; einem von ihnen hat man auf dem Kopfe zwischen den Ohren eine Bischofsmütze aufgebunden.

„Alles dies ist schauderhaft zu sehen. Allein was das Aergerniß noch vermehrt, ist die Anwesenheit Gobels, des Bischofs von Paris, bei diesen Verruchten und einer Anzahl von Geistlichen seiner Diöcese, welche durch ihr Erscheinen allen rechtschaffenen Leuten zu wissen thun, sich auf eine neue Infamie vorzubereiten.

„Gobel betritt die Rednerbühne und spricht: „Heute darf es keinen anderen Nationalcultus mehr geben, als den der Freiheit und Gleichheit; ich entsage meinen Functionen als Diener der katholischen Kirche, meine Vicare geben dieselbe Erklärung ab. Wir legen auf Euerem Altare unsere priesterlichen

Vollmachten nieder. Möge dies Beispiel die Herrschaft der Freiheit und Gleichheit befestigen können! Es lebe die Republik!"

„Bei diesem Rufe, bei diesem Beispiele der vollkommensten Entsittlichung bemächtigt sich eine wahrhafte Raserei der Tribünen und der Versammlung. Man schreit aus vollem Halse und umarmt sich: man hätte glauben sollen, daß Frankreich durch die Apostasie gerettet werde." [1])

Stolz auf einen solchen Erfolg, will die Revolution, daß die ganze Welt Kenntniß von demselben erhalte, um, wie sie sagt, ihre Herrschaft auszubreiten, indem Europa über die Fortschritte der Vernunft aufgeklärt wird. In Folge dessen dekretirt sie, daß alle priesterlichen Apostasien, welche von den Fortschritten der Philosophie Zeugniß ablegen, in ein öffentliches Register eingetragen und allen Departements kundgegeben werden; außerdem sollen sie in die fremden Sprachen übersetzt und den verschiedenen Völkern Europa's zugesendet werden. [2])

Hierbei bleibt sie noch nicht stehen. Sie wirft in dem ganzen Bereiche ihrer Herrschaft den Apostaten Pensionen aus; sie dekretirt die Absetzung eines jeden Bischofes, der sich der Verehelichung der Priester widersetzen werde; sie schließt die Kirchen, zertrümmert die Kreuze, läßt alle Glocken verstummen; sie verbietet die Sonntagsfeier, den Verkauf von Fischen an Freitagen, unter Androhung der Deportation die öffentliche und äußere Kundgebung irgend eines einem besonderen Cultus eigenthümlichen Zeichens; sie unterdrückt alle Namen der Heiligen beiderlei Geschlechtes, wo immer sie sich finden.

Die Kirchen werden zu Tempeln, und bei Todesstrafe muß man sagen: Faubourg Antoine, Faubourg Marceau, Faubourg Denis; Tempel Germain, Tempel Laurent, Tempel

---

1) Hist. pittor. de la Conv., B. III. p. 190.

2) Dekret vom 18. Brumaire des Jahres II. Ferner Monit. B. XVIII. S. 369 bis 424.

Roch; Straße Guillaume, Straße Honoré, Straße Apolline, Straße Hyacinth, Straße Anna, Straße Jacques. Saint-Denis nennt sich Franciade; Saint-Malo, Port Malo; Saint-Aignan, Carismont; Saint-Amour, Franc-Amour; so Alles und überall.

Der Haß gegen das Christenthum scheint zum Gewissensscrupel zu werden. „Am 5. October 1793 erklärt die Section des Croix-Rouge zu Paris im Gemeinderathe, daß sie, befürchtend, die Bezeichnung möge das Gift des Fanatismus verewigen, an Stelle dieses Namens den Namen „Bonnet-Rouge“ setzen werde.“ [1])

Dieser Charakter der Zerstörung und allgemeinen Verbreitung, den die französische Revolution bei jeder Gelegenheit an den Tag legt, verdient, sorgfältig beachtet zu werden. Er zeigt deutlich, daß sie weder Aufruhr, noch Rebellion, noch lokale Anarchie, sondern die allgemeine Auflehnung gegen Alles, was der Mensch in seiner Allmacht nicht selbst geschaffen hat, ist. Saget mir, welches Princip eines religiösen oder socialen Standes, welche göttliche oder menschliche Autorität, welches erworbene Recht, welche Institution sie nicht zertrümmert hat? Aus ihr ist die allgemeinste Verfolgung und der ausgedehnteste Ruin seit der Herrschaft Nero's und Diocletians hervorgegangen.

Um ihr Werk zu vollenden, hatte die Revolution mehrere Sendlinge unter ihrem Befehle. In Frankreich hatte sie ihre Proconsuln und Henker; im Auslande hatte sie ihre Redner und Kugeln. Unter dem Drucke der letzteren schreibt sie ihre Maximen, und überall, wo sie hinfallen, predigen und erfüllen sie das Werk der Zertrümmerung. Dahin, wo ihre Heere nicht hindringen, schickt sie die auf ihrer Tribüne gefallenen brandstifterischen Reden. Bald fordert sie die Völker auf, das Joch abzuschütteln, bald stellt sie an den Statthalter Jesu Christi die Zumuthung, dem menschlichen Geschlechte die ihm

1) Moniteur, ebend.

vom Christenthume geraubte Freiheit wieder zurückzugeben: alles dies im Namen der Natur und der alten Römer.

„Ihr Völker!" ruft sie, „die Tyrannen, welche die Seelen unterdrückt hatten, hatten euch in eueren eigenen Augen herabgewürdigt; nehmt den Gedanken euerer Würde wieder auf. Das Gesetz allein kann euch befehlen; ihr seid die Gesetzgeber, denn das Princip einer jeden Souveränetät ruht wesentlich in euch. Kein Mensch ist euer Oberer, weil ihr euch selbst mit der Ausführung des allgemeinen Willens beauftragt habt.

„Höret die große Nation, die zu euch spricht: Die Menschen sind von ihrer Geburt an frei. Die socialen Unterschiede können nur auf die gemeinschaftliche Nützlichkeit sich gründen, und nur der gemeinschaftliche Willen hat das Recht, sie einzuführen. O Mensch, unter welchem Klima du auch athmest, welches auch deine Meinungen, deine Vorurtheile, deine Lehrer sein mögen: dies sind deine Rechte. Sie sind ebenso alt als die Zeit, ebenso heilig als die Menschheit, ebenso dauernd als die Natur. Das menschliche Geschlecht hatte sie verloren, Frankreich bringt sie durch das Organ seiner Vertreter wiederum zur Geltung." 1)

Demgemäß erklärt sich einer der glühendsten Demagogen zum Apostel der revolutionären Idee, und nennt sich den Redner des Menschengeschlechtes. Es ist dies Anacharsis Clootz, der Verfasser des Werkes von der allgemeinen Republik und der Nichtigkeit aller Religionen. Am 19. Juni 1790 erscheint er an der Spitze einer Deputation des Menschengeschlechtes vor den Schranken der Versammlung. Der Präsident, Hr. v. Menou, thut sein Erscheinen feierlich kund, und sagt, die Deputation bestehe aus Englän-

1) Barrère, Étrennes au peuple, 1790. — Man findet in dem Moniteur und in den anderen Tagesblättern aus jener Zeit hundert in demselben Geiste abgefaßte Artikel.

dern, Preußen, Sicilianern, Holländern, Russen, Spaniern, Schweizern, Italienern, Indiern, Türken, Arabern, Chaldäern u. s. w., Jeglicher in seinem Nationalcostüm.

Anacharsis ergreift das Wort und spricht: „Die Bürgerfeier vom 14. Juli wird nicht allein ein Fest für die Franzosen, sondern außerdem auch noch ein Fest für das ganze Menschengeschlecht sein. Die Trompete, welche die Auferstehung eines großen Volkes nach allen vier Weltgegenden verkündet, und die fröhlichen Gesänge eines Chores von fünfundzwanzig Millionen freien Männern haben die in einer langen Sklaverei schlafenden Völker auferweckt. . . . Es ist uns ein großer Gedanke gekommen, und würden wir wohl zu sagen wagen dürfen, daß er die Vollkommenheit der Feier des großen Nationaltages herstellen wird?

„Eine Anzahl von Fremden aus allen Gegenden der Erde verlangen, sich auf dem Marsfelde aufstellen zu dürfen, und die rothe Mütze, die sie mit Entzücken aufsetzen werden, wird die Bürgschaft der baldigen Befreiung ihrer unglücklichen Brüder sein. Ihr werdet in euerem Zuge freie Männer sehen, deren Vaterland noch in Fesseln schmachtet, eines Tages aber durch den Einfluß eueres unerschütterlichen Muthes und euerer philosophischen Gesetze frei sein wird.

„Niemals trug eine Gesandtschaft einen heiligeren Charakter. Unsere Beglaubigungsschreiben sind nicht auf Pergament abgefaßt, aber unsere Mission ist in unauslöschlichen Zügen in das Herz aller Menschen eingegraben, und, Dank den Verfassern der Declaration der Menschenrechte, werden diese Buchstaben auch den Tyrannen nicht mehr unverständlich sein. . . . Welche Lehre für die Despoten! Welcher Trost für die unglücklichen Völker, wann wir sie belehren werden, daß die erste Nation Europa's uns das Signal für das Glück Frankreichs und seiner beiden Welten gegeben hat." [1])

---

1) Moniteur, B. I. Nr. 172.

Diese Rede ward von der Versammlung mehrere Male durch die Aeußerungen des Beifalls unterbrochen. Es versteht sich von selbst, daß die Deputation des Menschengeschlechtes dem Feste der Verbrüderung beiwohnen wird, und der Präsident, Hr. v. Menou, erklärt: „Die Versammlung stellt hierbei nur Eine Bedingung, nämlich, daß ihr alsdann in euer Vaterland zurückkehren und dort eueren Mitbürgern Alles erzählen werdet, was ihr gesehen habt.“

Diese Einladung ward wohl aufgenommen; aus einer lokalen Revolution des Jahres 1789 ist die Revolution eine europäische geworden.

Der Abbé Grégoire überbietet den Redner des Menschengeschlechtes in seinen humanitären Ideen und verlangt im Namen der allgemeinen Gleichheit die Abschaffung der Aristokratie der Haut. Am 4. Juni 1793 wird von der Revolutionspropaganda eine Maskerade veranstaltet, und man sieht eine Deputation von Negern und Negerinnen unter dem Schalle einer kriegerischen Musik vor dem Convente defiliren. Ihr voran weht ein Banner, auf welchem ein Weißer, ein Mulatte und ein Neger aufrechtstehend gemalt sind, bewaffnet mit Piken und das Haupt geziert mit der phrygischen Mütze. „Bürger,“ ruft Grégoire, „ich habe eine Forderung an euere Philosophie zu stellen; es existirt noch eine Aristokratie, nämlich die der Haut: größer als euere Vorgänger werdet ihr auch diese verschwinden lassen.“ [1])

Der Vorschlag Grégoire's ward mit Enthusiasmus aufgenommen.

Während die Versammlung der Propaganda der Revolution Beifall klatscht, erhält das Theater den Auftrag, dieselbe populär zu machen. In einem der beliebtesten Stücke, in der Comödien-Parade, spielt ein Schauspieler die stark applaudirte Rolle des Volkstribuns. Der Tribun tritt vor den heiligen Vater und hält an diesen folgende Rede:

---

1) Moniteur, ebend.

„Freier Mann, ich komme an der Spitze des römischen Volkes, um dir zu melden, daß es ein Haupt und keinen Meister will. Mehr als ein Mal sind die Kinder des Marius und Scipio bei deinen heiligen Mummenschänzen erröthet.... Im Blute der Proscriptionen gebadet, mit den Füßen getreten, von Betrügern beherrscht, heben sie das Haupt empor; sie verlangen keine von der Aristokratie erlassenen Gesetze, sondern die zu allen Zeiten von der Natur dictirten, solche, deren Vertheidigung das Messer in das Herz der Gracchen, deren Nachfolger ich bin, bohrte....

„Die Freiheit, die Gleichheit! Keinen souveränen Pontifex mehr! Keine Excommunication mehr! Keine Inquisition! Nimm die weise französische Constitution und die Declaration der Menschenrechte in ihrer ganzen Ausdehnung an. Wenn du dich unseren Dekreten nicht fügest, so wird man dich nach Cesena, deiner Heimath, zurückbringen. Das römische Volk wird bei der Entfaltung seiner alten Macht deine Schwäche schonen; sprich ohne Furcht." [1])

Dieser Rede folgte jedesmal ein Beifallssturm, daß das Haus erbebte. Für alle Bürger, die das Theater nicht besuchen können, und für das ganze übrige Europa veröffentlicht der Moniteur zu derselben Zeit die berüchtigten Briefe an den Papst, aus denen wir nur Eine Stelle anführen wollen.

„Heiligster Vater, wie kannst du nicht in Staunen gerathen bei den Excessen, welche die Tyrannen begehen, um das Feuer auf dem Heerde der sie bedrohenden Wahrheiten auszulöschen?... Man versichert, daß deine Heiligkeit der erste Prediger dieses neuen Kreuzzuges sei. Du, heiliger Vater, der du die Asche der Camillus und Cincinnatus mit Füßen trittst, du, der du auf der prachtvollen Bühne, wo die Scipionen und die Paulus Aemilius bei ihrem Triumphzuge an ihre Siegeswagen gefesselte Könige einherschleppten, nur lächerliche Possen aufführest, du meinst wirklich,

---

1) Révol. von Desmoulins, B. III. S. 401.

die Freiheit sei ein Gut, das man dem nach seiner Erhaltung schmachtenden Volke mit leichter Mühe rauben könne?...

„Die Declaration der Menschenrechte birgt eine durchaus unüberwindliche Kraft in sich, denn sie ist die der Natur. Niemals haben Zoroaster und Confucius, Solon und Lykurg, Numa und Christus, niemals hat ein Weiser des Alterthums ein einfacheres, natürlicheres und anziehenderes Gesetzbuch der Moral, als diese Declaration ist, geboten.

„Welches majestätische Schauspiel, die erste Nation Europa's in ihrer Gesammtheit sich erheben zu sehen und mit Einer Stimme sprechen zu hören: Ich bin frei, und ich will, daß das ganze Menschengeschlecht mit mir frei sei! Völker aller Himmelsstriche, erhebet euch, werfet ab die Fesseln der Leichtgläubigkeit, des Irrthums, des Aberglaubens und des Despotismus. Dulden wir nicht länger, daß eine barbarische Kaste uns noch ferner bei dem Suchen nach einem eingebildeten Glücke irre führe. Untergang dem Priesterthum! Mit unserem Glücke auf Erden allein müssen wir uns beschäftigen.

„Sammle deine Völker, heiliger Vater, tritt mitten unter sie und sprich zu ihnen: Nachkommen des größten Volkes der Welt, genug und zu lange schon hat der Betrug euer Vaterland in Trostlosigkeit versetzt; der Tag der Wahrheit ist gekommen.... Werfet alle lächerlichen Fabeln von euch, kehret zurück in den Genuß euerer natürlichen Rechte; seid frei und souverän; seid euere eigenen Gesetzgeber: **Stellt die römische Republik wieder her.** Aber um euch vor den Fehlern und Mißbräuchen, durch welche die erste zu Grunde gegangen ist, zu schützen, duldet weder Patricier, noch Ritter, noch Cardinäle, noch Prälaten, noch Bischöfe, noch Priester, noch Mönche, noch Vestalinnen mehr unter euch; seid Alle Bürger. Ich gebe

euch meine Tiara zurück, ich hoffe, daß mein Klerus meinem Beispiele folgen wird.“ [1])

Man darf begründete Zweifel hegen, daß eine so unverschämt heidnische Sprache jemals aus einem christlichen Munde vernommen worden sei. Wo hatte der Verfasser sie gelernt? In den Schriften der Kirchenväter oder in den Acten der Martyrer? Belehrender als die Antwort auf diese Fragen ist die Thatsache, daß Mazzini und die Seinigen dieselbe Sprache im Jahre 1849 führten.

Um das Christenthum am Herzen zu treffen, ließ die Revolution ihre Heere nach Italien marschiren. Diese Absicht lag so klar zu Tage und war so wahr, daß ihre Generale sie öffentlich aussprachen. Kellermann, zum Obercommandanten der Alpenarmee ernannt, nimmt mit folgenden Worten von dem Convente Abschied: „Bürger und Gesetzgeber, nach dem Oriente richtet ihr unsere Schritte, um das **antike Rom von dem Joche der Priester** zu befreien, befehlet ihr den französischen Soldaten, die Alpen zu übersteigen: wir werden sie übersteigen!“ [2])

Wirklich übersteigt die Revolution die Alpen, bemächtigt sich Roms, entsetzt den Statthalter Jesu Christi, schleppt ihn von Gefängniß zu Gefängniß, bis daß er stirbt. Dann klatscht sie in die Hände und verkündet ihren absoluten, ewigen Triumph. Der Held dieses Werkes, Berthier, zieht in Rom ein, besteigt das Capitol und hält die berüchtigte Rede, in welcher ein vollkommenes Bild der Revolution in ihrem Kriege gegen das Christenthum gegeben ist:

„Ihr Manen des Cato, Pompejus, Brutus, Cicero, Hortensius, empfanget auf dem Capitol, wo ihr so oft die Rechte des Volkes vertheidigt und die römische Republik verherrlicht habt, die Huldigung der freien Franzosen.

„Diese Kinder der Gallier kommen mit dem Olivenzweige

---

1) Moniteur v. 1. Oct. 1792 u. s. w.

2) Moniteur v. 16. Nov. 1792.

in den Händen an diese heilige Stelle, um dort die von Brutus einst gebauten Altäre der Freiheit wiederum herzustellen.

„Und du, römisches Volk, das du deine gesetzlichen Rechte wiedererlangst, sei eingedenk des Blutes, das in deinen Adern rollt; wirf die Augen auf die Denkmäler des Ruhmes, die dich umgeben, nimm deine frühere Größe und die Tugenden deiner Väter wiederum an.“ [1])

An demselben Tage, 27. Pluviose des Jahres VI., schreibt er an das Directorium: „Das römische Volk erklärt, daß es in den Besitz seiner ihm geraubten Rechte wiederum getreten ist; es hat den Schutz der französischen Republik von mir verlangt und **Rom ist frei.**“

In der That hatte sich das römische Volk auf das Capitol begeben, wo es erklärte, daß es die Autorität des Papstes nicht mehr anerkenne, und die römische Republik unter dem tausendmal wiederholten Rufe: „Es lebe die französische Republik!“ proclamirte. Magnae matri, grata filia.

Am 13. Ventôse meldet der Präsident Merlin dem Senate der Alten die große Neuigkeit in einer folgendermaßen abgefaßten Botschaft: „Bürger-Repräsentanten, seit vierzehn Jahrhunderten verlangt die Menschheit die Vernichtung einer antisocialen Gewalt, deren Entstehung nur deßhalb in die Regierungszeit des Tiberius zu fallen scheint, um sich die Doppelzüngigkeit, die grausame Tyrannei, die schauerliche Politik und den Blutdurst dieses Vaters Nero's anzueignen.“ [2])

Es folgt nunmehr ein erschreckendes Gemälde von den vorgeblichen Gebrechen des Papstthums; sodann fährt die Botschaft weiter fort: „Der französischen Republik war es vorbehalten, die Thränen der Menschheit zu trocknen. Das executive Directorium hat der italienischen Armee

---

1) Moniteur, B. XXIX. S. 165. — 2) Ebend.

befohlen, auf Rom zu marschiren, und Rache wegen so vieler Beschimpfungen zu nehmen.... Das freie Rom ist des Druckes des Despoten entledigt worden, diesem sind seine Waffen genommen und seine Flucht ist durch ein Volksfest gefeiert worden.... Das römische Volk hat selbst eine Feier von antikem und edlem Charakter, dem Ruhme der französischen Republik geweiht, in Vorschlag gebracht; dies Fest soll auf dem römischen Forum, unter den Triumphbogen der Kaiser Titus und Septimius Severus abgehalten werden.

„Das Directorium hat nur noch Eins hinzuzufügen. Die provisorische Regierung von Rom hat einen Gesandten bei der französischen Republik ernannt. Bürger-Repräsentanten, welch ein Ereigniß in den Annalen der Welt: die Sendung eines Bevollmächtigten der römischen Consuln nach Paris! Welche verdumpfte Seele könnte gefühllos bleiben bei einem solchen Schauspiele! Wer vermag sich das Erwachen des römischen Volkes zu denken, ohne zu frohlocken? Wer wollte nicht seine wiedergeborene Republik begrüßen? Besonderen Glanz aber verleiht es heute, den Titel eines französischen Bürgers zu führen, und dies große Volk für immer die Blitze des Vatikans mit derselben Hand, welche auf dem Capitole die Altäre der Freiheit wiederum aufbaut, brechen zu sehen!" 1)

Vernichtung also der Königswürde Jesu Christi und Schaffung an ihrer Stelle der Königswürde des Menschen, nach dem Bilde und im Namen des klassischen Alterthumes: das ist das letzte Wort der Revolution in ihrem Kriege mit dem Christenthum; dies ist, man wird es nicht leugnen, eine ganz heidnische Idee. Wie konnte, so fragen wir abermals, diese Idee triumphirend wiederum in die Köpfe der revolutionären Schriftgelehrten einziehen? Wo hatten sie dieselbe geschöpft? Welche Meister hatten ihnen die Bewunderung für dieselbe

---

1) Moniteur v. 17. Ventôse des Jahres VI.

abgedrungen? Aus welchen Büchern, in welchen Schulen hatten sie ihren Enthusiasmus für die socialen Formen des griechischen und römischen Alterthums geholt?

Neuntes Kapitel.

Die Revolution und die Monarchie.

Die Monarchie in dem Adel angegriffen — Der Adel im Namen der Römer vertheidigt — Seine Aufhebung im Namen der Griechen und Römer.

Der Mensch, sich selber als Gott erklärend, in der Trunkenheit seiner Vergötterung das Christenthum mit unversöhnlichem Hasse verfolgend, beraubend, entweihend, zerstörend, zermalmend, proscribirend, erwürgend, je nach dem Maße seiner Kräfte das Reich seines Nebenbuhlers bis an die äußersten Grenzen desselben zerstörend: das war die französische Revolution in der religiösen Ordnung der Dinge.

Ihrer völligen Herrschaft widerstand ein zweites Hinderniß: die Monarchie. Wie dem Christenthume, so erklärte sie auch ihr den Krieg auf Leben und Tod. Der Einfluß des klassischen Alterthums zeigt sich in diesem Kampfe gegen das Königthum noch in einem helleren Lichte, als in dem gegen das Christenthum. Er enthusiasmirt die Seelen, bewaffnet die Hände, flößt die Worte ein, welche die Gesetze dictiren, und heiligt die abscheulichsten Maßregeln.

Wie die Revolution vor der Person unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi die Diener seiner Religion angriff, so legte sie auch vor der geheiligten Person des Königs Hand an die der königlichen Würde ergebenen Getreuen.

Am 4. August 1789 wurden alle Vorrechte des Adels abgeschafft. So stark war das hartnäckige Vorurtheil für die antike Gleichberechtigung der Bürger Roms und Athens, daß selbst die schönsten und besten Namen des Landes Hand an

ihren Stammbaum legten und ihre Vorrechte aufgaben. Es sind dies der Vicomte von Noailles, der den Anfang machte und eine gleiche Vertheilung aller Staatslasten verlangte, der Herzog von Aiguillon, der, indem er diesen Vorschlag unterstützte und ihm die größtmöglichste Ausdehnung zu geben suchte, einen allgemeinen Beifall erweckte; der Herzog du Châtelet, der das Ersprießliche des Vorschlages bewies, der Graf v. Guiche, der die vorhergehenden Redner trotz alledem noch beschuldigte, sie seien nicht großmüthig genug, und der Graf v. Agoult, der das revolutionäre Meer noch erweitern wollte und auch die Aufhebung der Privilegien der Provinzen verlangte.

Am 19. Juni 1790 wurden alle adeligen Titel aufgehoben. Auch hier war es ein Adeliger, der Ritter Alexander v. Lameth, der die Bewegung dieses Tages auf dieselbe Weise begann, wie der Vicomte von Noailles die des denkwürdigen 4. August eingeleitet hatte. Ja sogar ein Montmorency, der erste christliche Baron, sprach für die Abschaffung der Wappen. Als ächter Republikaner sagte er: „Ich fordere, daß an dem heutigen Tage der allgemeinen Beseitigung aller gesellschaftlichen Unterschiede, die gegen ihre Principien verstoßen, die Versammlung auch nicht ein an das frühere Feudalsystem erinnerndes Merkmal verschone. Alle Abzeichen und Wappen der Adeligen sollen deßhalb abgeschafft werden; denn die einzigen Abzeichen, welche künftighin alle Franzosen an sich tragen sollen, seien die der Freiheit." [1])

Sollte man es glauben, daß ein Mann aus dem Volke, der Abbé Maury, gegen einen Noailles, einen Montmorency den Adel zu vertheidigen sich genöthigt sah? Sollte man es namentlich glauben, daß er, um sich den Sieg zu verschaffen, kein besseres Mittel kannte, als seine Zuflucht zum heidnischen Alterthume zu nehmen und den französischen Adel im Namen Roms zu vertheidigen? „Die Römer," rief er aus, „kannten

1) Monit. v. 21. Juni 1790.

den Orden der Ritter und verstanden sich dennoch auf die Freiheit.... Der erbliche Adel war selbst bei den Galliern heimisch. Man lese nur die Commentare des Julius Cäsar. In diesem Werke kann man schon die bei dem gallischen Volke durch ihren Adel berühmten Namen lesen. Der Ritterorden bestand schon bei den Galliern, wenn auch noch nicht in dem ausgeprägten Grade wie bei den Römern, bei denen er zwischen den Patriciern und Plebejern die Vermittlung und den Uebergang bildete."

Ungeachtet der Beredsamkeit des Abbé Maury stellte doch ein Mitglied des Adels, Herr v. Lambal, den Antrag auf Unterdrückung der Titel Herzog, Graf und anderer ähnlicher, die an die Zeit des Lehnwesens erinnerten; denn es sei dies alles nur eine nothwendige Folge der Erklärung der Menschenrechte. Herr v. Lafayette unterstützte den Antrag, zu dem Hr. Carl v. Lameth einen weiteren Zusatz machte und die Abschaffung des Titels Monseigneur, den man gewöhnlich den Bischöfen beizulegen pflegte, beantragte. Le Pelletier von Saint-Fargeau wollte, daß es Niemanden für die Zukunft gestattet sein sollte, einen anderen Namen als den Zunamen der Familie zu führen, und unterzeichnete seine Motion mit Michel Lepelletier, indem er von Saint-Fargeau wegließ. Endlich war Hr. v. Lanjuinais, eine sehr religiöse Persönlichkeit, über die Titel Eminenz, Hoheit, Abbé, überhaupt über die den Geistlichen gewöhnlich ertheilten Attribute höchlichst ungehalten.

Wie kann man diese einzig in der Geschichte dastehende Anomalie anders erklären, außer durch die Verkehrtheit, mit welcher seit mehr denn zwei Jahrhunderten die Söhne des Adels und der französischen Monarchie in die Schule der Republikaner zur Unterrichtung, Bildung und Erziehung gegeben wurden? 1)

---

1) „Wir erkennen keinen anderen Unterschied," sagte Hr. v. Noailles,

Die französische Revolution erließ also durch ihre Nationalversammlung ein Dekret, in welchem der erbliche Adel für immer in Frankreich als unverträglich mit den Menschenrechten erklärt und deßwegen abgeschafft wurde. Es ward bei Leib- und Lebensstrafe verpönt, die Titel Marquis, Chevalier, Graf, Vicomte, gnädiger Herr, Prinz, Baron, gnädige Frau, edler Herzog oder sonst ähnliche Attribute, welche eine höhere Stellung verriethen, zu führen, noch irgend einer Person beizulegen. Es ward somit durch diesen Erlaß des Nationalconventes vielen Kindern und Bürgern Frankreichs fast unmöglich gemacht, ihren eigentlichen Familiennamen zu führen; die Diener der nun degradirten Adeligen durften weder deren Farbe noch Wappen an den Kleidungsstücken tragen. Die Titel Monseigneur und Messeigneurs durften weder einer Körperschaft, noch dem einzelnen Individuum das Prädicat Excellenz, Hoheit, Eminenz gegeben werden.

Am 6. August 1791 dekretirte die Nationalversammlung, daß alle Ritterorden oder andere, jeder Ordensschmuck, jedes äußere Zeichen, welches eine ausgezeichnete Geburt anzeigt, in Frankreich abgeschafft seien und künftighin dergleichen nicht wieder eingeführt werden dürften. Sie nahm nur den in Amerika bestehenden Cincinnatusorden von dieser Maßregel aus.

Am 27. September ward allen öffentlichen Beamten verboten, die genannten Titel in öffentlichen Urkunden zu ertheilen, ferner irgend Urkunden auszufertigen, oder selbst Quittungen, Promessen und insgemein irgend ein öffentlich aufgenommenes Dekret mit Unterschriften versehen zu lassen, welche dahin abzwecken konnten, das Recht auf jene abgeschafften Titel zu beweisen. Der Zuwiderhandelnde ward peinlich zu einer Geldbuße in sechsmal größerem Betrage als seine jährliche Rente war verurtheilt.

„als den der Tugend. Sagte man vielleicht der Marquis Franklin, der Graf Washington, der Baron Fox?"

Am 24. Juni 1792 befahl die Nationalversammlung als Stimme der Nation, daß alle Geschlechtsregister, welche sich in den öffentlichen Archiven vorfänden, verbrannt werden sollten.

Am 13. August 1793 beschloß man, daß alle Häuser, wo noch Wappenschilde angebracht seien, zu Gunsten der Republik eingezogen werden sollten.

Am 8. Pluviose des Jahres II. drohte man allen Notaren, Amtsschreibern und sonstigen ähnlichen Personen, welche in den Acten, seien sie Original oder Abschrift, irgend eine Bezeichnung aufnehmen würden, welche direct oder indirect auf das Feudalwesen oder den Adel anspiele, mit fünf Jahren Eisenstrafe.

Hierauf erließ man gleichsam zum Lohne für seine Concessionen gegen den Adel ein Dekret, welches ihn aller seiner Güter, seiner beweglichen wie unbeweglichen Habe zum Besten der Nation beraubte. Den Vätern und Müttern ausgewanderter Kinder wurde der bestimmte Erlaß publicirt, für jeden sich außer Landes befindlichen Sohn während der ganzen Dauer des Krieges zwei Mann Soldaten zu kleiden und zu unterhalten, dann die Beraubung aller ihnen eigenthümlichen Titel und ewige Verbannung von dem französischen Gebiete und, im Falle der Uebertretung der gegen sie verhängten Aechtung, Verhaftung und Aburtheilung durch eine Militärcommission und Hinrichtung binnen 24 Stunden, die Zerstörung ihrer Schlösser und der sie umgebenden Befestigungen; die unwiderrufliche Unterdrückung des Namens Schlosses. Hierauf folgte die bis in das dritte Glied ausgedehnte Unfähigkeit zu allen administrativen, municipalen und richterlichen Functionen und Aemtern; die Väter, Söhne, Brüder, Oheime, Neffen und Gattinnen der Ausgewanderten nebst den sonstigen Verwandten mußten sämmtlich darunter leiden. Um mit dieser gehässigen, schlechten Race zu Ende zu kommen, dekretirte die Versammlung, daß die Aristokraten weder Ruhe

noch Rast in Frankreich haben sollten, und erklärte sie für vogelfrei. [1])

Bevor wir unseren Bericht über die Schicksale des Adels schließen, wollen wir einen Augenblick lang dabei verweilen, die Theilnahme zu betrachten, deren sich das klassische Alterthum bei Aufhebung dieser großen Corporation schuldig machte. Zu dem bereits Mitgetheilten fügen wir deßhalb noch Folgendes:

Im Namen der Griechen und Römer werden alle Titel des Adels aufgehoben. Durch das Organ ihrer Schüler wiederholten diese bewunderten Meister unaufhörlich: „Ja, die französische Sprache selbst muß bei dieser Gelegenheit die Erfahrung machen, daß die Herrschaft der Revolution sie neugestalten muß. Unsere Sprache wird die edelste aller lebenden Sprachen werden, wenn wir sie im Feuer der Freiheit läutern und des König-Volkes würdig machen wollen. Ist es nicht erniedrigend, sich von einem Schurken geduzt zu sehen, den man Herrn nennt? Die Spartaner, Griechen und Römer, hatten sie jemals dieses unbedeutende Wort unserer verderbten Sprache? Wenn es durch das Feudalsystem in Gebrauch kam, so soll es auch mit dessen Schrecknissen verschwinden.“ [2])

„Dem Titel Herr selbst schiebt man den von Bürger unter und setzt ihn diesem nach. Das Wort Bürger ist ein geheiligtes Wort. Republikaner wie die Römer, ja noch viel freier als sie, bestimmt, eben so tugendhaft zu sein, gestatten wir in keiner Weise den Namen einen gegenseitigen Vorrang. Laßt uns daher Pétion, Condorcet, Payne ꝛc. sagen, wie man auch zu Rom Cato, Cicero, Brutus ꝛc. sagte. Wenn diese einfache Ausdrucksweise uns unhöflich erscheint, wenn sie uns verfrüht dünkt, so wollen

---

1) Dekr. v. 2. u. 12. Sept., 25. Nov. 1792; 18. März 1793; 13. Pluv. d. J. II.; 7. Vend. d. J. IV.; 27. März 1793; 27. Brum. des J. III.

2) Mercure nat. B. IV. S. 1818.

wir dieselbe einstweilen noch vertagen, mit ihr aber auch die Republik." [1])

Im Namen der Griechen und Römer sind alle Auszeichnungen und Orden des Adels aufgehoben. „Dies ist," rufen die Schriftgelehrten der Collegien aus, „eine nach dem Grundsatze der Gleichheit, ohne welchen Nichts, am wenigsten eine Republik bestehen kann, wesentlich nothwendige Sache; nicht allein muß jeder materielle Unterschied ausgeglichen, sondern auch jede erbliche Unterscheidung der Prinzen, Herzoge, Grafen, Marquis von dem gemeinen Bürger für immer vernichtet werden. Man kann es auf keinen Fall zugeben, daß ein Bürger sich herabwürdige, indem Einer seines Gleichen einen höheren Namen und eine größere Würde als die, welche ihm durch seine Mitbürger und das Gesetz zuerkannt ist, trägt.

„Ich dringe darauf, daß die Adeligen gezwungen werden, vor ihrem Districtsvorstande sich zu stellen, ihre blauen Hutschnüre und ihre Vließe abzulegen, und sich als gemeine Soldaten in die Nationalgarde einreihen zu lassen; in dieser Eigenschaft sollen sie Posten vor der Wache des Districts stehen, damit die Patrioten von der Aufrichtigkeit der Bekehrung der Tarquinier überzeugt sein können. Wenn sie ihr aristokratisches Wesen abschwören, so können sie Districtssecretäre werden, wie jener Demetrius, der Sohn des Königs Ptolomäus und königlicher Prinz von Syrien, dem der Senat wegen seiner schönen Handschrift eine Gerichtsschreiberstelle übertrug, welches Amt er, wie die Geschichte erzählt, sein ganzes Leben hindurch in Ehren versah. Diejenigen freilich, welche der Philosophie des Demetrius nicht huldigen und mit diesen Bedingungen und Zugeständnissen nicht zufrieden sind, können an die Ufer des Missisippi gehen und sich Herr oder Euere adelige Hoheit nennen lassen." [2])

---

1) Patriote fr. — 2) Camille Desmoulins, Rév. t. I. p. 107.

Im Namen der Griechen und Römer macht man sich über den Adel lustig und verdächtigt seine Concessionen und seine Nachgiebigkeit, sich selbst seiner Titel und Vorrechte zu berauben. „Es bleibt unseren Feinden Nichts mehr übrig," ruft die Revolution aus, „als die einzige Hülfsquelle, deren sich auch der römische Senat, als er durch den steigenden Einfluß der Gracchen sich gefährdet sah, bediente, um die Patrioten zu verderben, nämlich durch Bestechung einen Volkstribun zu gewinnen, der alle Vorschläge des Gracchus durch die seinigen in Schatten stellen, und in dem Maße, als er durch seine populären Anträge in der Volksgunst stieg, die Principien und den Patriotismus durch die Ueberstürzung der Principien und des Patriotismus tödten sollte.

„Der Jakobiner Gracchus schlug die Wiederbevölkerung und die Vertheilung zweier oder dreier eroberten Städte mit ihren Gebieten vor. Der ci-devant Feuillant Drusus schlug darauf zwölf Städte zur Vertheilung vor. Gracchus setzte den Preis des Brodes auf sechzehn Sous, Drusus auf acht als das Maximum fest. Letzterer réussirte mit diesem Manöver so gut, daß das Volk auf dem Forum endlich erklärte, Gracchus stehe nicht mehr in seiner Gunst und Drusus nur sei der wahre Volksfreund. Der Eifer und die Anhänglichkeit der Masse für Gracchus waren durch dieses wirksame Mittel so geschwächt und erkaltet, daß wohl der aristokratische Scipio Stasika den Gracchus bei dem ersten Aufstand mit einem Stuhlbein ungerächt todtschlagen konnte."

Im Namen der Griechen und Römer forderte man die Proscription des Adels und verspottete ihn wegen seiner Auswanderung, zu der er gezwungen wurde. Durch den Mund eines ihrer eifrigsten und einflußreichsten Jünger sprachen die antiken Republikaner: „Die Nationalversammlung muß es wie der Senat zu Rom machen; sie soll den kurzen Spruch, welcher den Cäsar und den Antonius inmitten ihrer Legionen so sehr erschreckte, erlassen.... sie soll Herrn v. Choiseul-Gouffier und

Baptiste Montmorin für Feinde des Vaterlandes erklären. O verrätherischer Choiseul! O Scelus! o Pestis! o Labes! würde ihnen Cicero zugerufen haben. . . ." Wirklich komisch lauten die Klagen über die Hegira des Grafen v. Artois. „»Der Msgr. Graf v. Artois befindet sich unter der Zahl der Geächteten! . . . . meine Feder hält inne . . . . ich zittere . . . . meine Haare stehen mir zu Berg . . . . befindet sich unter der Zahl der Proscribirten. Wird es die Nachwelt glauben?« Ja, Herr Aristokrat, die Nachwelt glaubt es wohl, daß der König Dionys Lehrer in der Schule zu Korinth war; sie ist überzeugt, daß die Tarquinier niemals nach Rom zurückgekehrt sind; sie glaubt wohl, daß Brutus seine Söhne umgebracht hat, weil sie dieselben haben zurückrufen wollen; sie glaubt, daß Aristodem und Agis von ihren Unterthanen dem Tode überliefert wurden, und du willst dich dagegen sträuben, daß die Gräfin v. Artois genöthigt gewesen ist, ihrem Gatten zu folgen?" [1])

Im Namen der Griechen und Römer forderte man die Erdrosselung des Adels. „Bürger! Fünf oder sechs Verschwörungen folgten aufeinander, die des Broglie, des Favras ꝛc. Sagt mir nun, wie viel muß man Euch noch lehren, bis Ihr begreift, welchen Grad von Zutrauen Ihr auf die in gefühlloses Erz eingegrabenen Reden, den Bürgerschwur und die in die römische Toga gekleideten großen und kleinen Satrapen setzen dürfet, die nur auf die günstige Gelegenheit warten, ihr Friedenskleid mit dem Soldatenrocke und der schwarzen Cocarde zu vertauschen. Hoffet nicht, daß Ihr mit ihnen in Ruhe und Frieden leben könnt. Erinnert Euch stets der Worte Cicero's, die ich, glücklich durch die Freiheit Frankreichs, zum Motto gewählt habe, und das mehr werth ist, als meine Brochüre: Quae quoniam in foveam incidit, obruatur: Weil

1) Camille Desmoulins, t. I. p. 274—278.

das Thier in der Falle ist, kann man es todtschlagen. Erinnern wir uns stets der Worte, welche der alte Cato, so oft er in den Senat ging und um seine Meinung befragt wurde, ewig wiederholte. Welches auch die Tagesordnung sein mochte, so schloß er doch, ohne sich durch die Schelle beirren zu lassen, seine jedesmalige Rede mit den Worten: Ceterum censeo Carthaginem esse delendam, übrigens halte ich dafür, daß Karthago zerstört werden müsse. Ich halte dafür, daß man Versailles dem Erdboden gleichmachen müsse, und ich halte dafür, daß man wenigstens mit einer Drohfackel in die dreiundachtzig Departements eindringen müsse. . . .“ [1])

„Wenn der monarchische Klubb sich damit begnügt, die Fahne der Knechtschaft aufzupflanzen, so kann ein großmüthiges Volk es dulden, wie die Spartaner die Heloten duldeten; aber wenn diese feilen Sklaven, diese giftigen Schlangen durch das Gras schleichen, um ihr Gift auszuspritzen, so ist es Sache der Nation, diese Nattern, welche die Ruhe und das Glück unserer Tage bedrohen, zu vertilgen. Der monarchische Klubb ist eine Höhle von Verschwörern; deßhalb müssen auch sie, wie Manlius, kopfüber von dem Tarpejischen Felsen herabgestürzt werden.“ [2])

Dieselbe Sprache, dieselben Ideen, dieselben Beweise lesen wir auf jeder Seite des Moniteur, sowie in den zahlreichen und doch sehr wenig bekannten literarischen Erscheinungen dieser Epoche. Der Adel kann nun selbst sagen, was man dabei gewinnt, wenn man die Jugend selbst bei Ordensleuten das schöne Latein und Griechisch in den großen Schriftstellern Roms und Athens studiren läßt.

---

1) Camille Desmoulins, Rév. t. I. p. 267.

2) Mercure nat. t. I. p. 332.

Zehntes Kapitel.

Die Revolution und die Monarchie.

(Fortsetzung.)

Erniedrigung der königlichen Würde — Rousseau eine Statue zuerkannt — Verachtung des Königthums — Die königliche Prärogative im Namen der Griechen und Römer angegriffen — Insurrection, Abfall und Königsmord von den Römern und Atheniensern gepredigt.

Mit der Abschaffung des Adels zerstörte die französische Revolution das Vorwerk, welches die Festung vertheidigte, die Festung aber war die königliche Würde. Wie sie die Religion dem Gespötte preisgegeben hatte, so begann auch die Revolution das Königthum zu erniedrigen. Indem sie die Schwäche des Monarchen benutzte, ließ sie ihn Handlungen begehen, die ihn in der Achtung des Volkes herabsetzen mußten. Aus der großen Anzahl von Beispielen wollen wir nur vier anführen.

Sie läßt Ludwig XVI. die Erklärung der Menschenrechte und die Civilconstitution des Klerus unterzeichnen. Hiermit allein schon unterschreibt der unglückliche Fürst seine Abdankung sowohl als König, wie auch als allerchristlichster König, denn er unterzeichnet die unbedingte Souveränetät des Menschen oder des Volkes in der religiösen und gesellschaftlichen Ordnung der Dinge.

Sie läßt ihn die Abschaffung seiner besten Miliz, des Adels, unterzeichnen.

Sie läßt ihn die Apotheose seiner größten Feinde unterzeichnen. Wird die Nachwelt es glauben, daß sich der Name Ludwigs XVI. an der Spitze und am Schlusse folgenden Actenstückes befindet?

„Ludwig, durch Gottes Gnade und das constitutionelle Gesetz des Staates **König der Franzosen**, allen Gegenwärtigen und Kommenden meinen Gruß.

„**Die Nationalversammlung hat beschlossen und Wir** befehlen und verordnen wie folgt:

„**Die Nationalversammlung**, durchdrungen von dem, was die französische **Nation** dem Andenken des Jean Jacques Rousseau schuldet, und Willens, ihm in der Person seiner Wittwe ein Zeichen des Nationaldankes zu geben, verordnet wie folgt [1]):

„1) **Es soll dem Verfasser des „Emil“ und des „Contrat social“** eine Statue mit folgender Inschrift errichtet werden: **Die freie französische Nation dem Jean Jacques Rousseau.** Auf dem Piedestale sollen die Worte eingegraben werden: Vitam impendere vero.

„2) Maria Theresia Le Vasseur, Wittwe des Jean Jacques Rousseau, soll auf Staatskosten unterhalten und ihr zu dem Ende alljährlich aus dem Staatsschatze die Summe von zwölfhundert Franken gezahlt werden.

„Wir befehlen und verordnen allen Tribunalen, administrativen Körperschaften und Municipalitäten, daß sie Gegenwärtiges in ihre Register eintragen, lesen, veröffentlichen, in ihren respectiven Districten und Departements anschlagen und als Gesetz des Königreiches zur Ausführung kommen lassen.

„Kraft dessen haben **Wir** dieses Gegenwärtige unterzeichnet und gegenzeichnen, sowie auch das Staatssiegel beisetzen lassen. Gegeben zu Paris, am neunundzwanzigsten Tage des Monats December im Jahre der Gnade Eintausendsiebenhundertundneunzig. Gez. Ludwig. (Etwas weiter unten): L. F. Duport, und mit dem Staatssiegel besiegelt.“

Die Nationalversammlung läßt den König ferner an ganz Europa amtlich schreiben, daß er der Revolution seine Zustimmung gebe. Wir wollen beifolgend einige Stellen aus dem sonderbaren Schreiben mittheilen, welches der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. Montmorin, im Namen Ludwig's XVI. an die Gesandten und bevollmächtigten

1) Dekret der Nationalversammlung vom 21. September 1790.

Minister bei den Höfen richtete, und welches auf Anordnung der Versammlung gedruckt wurde.

„Der König beauftragt mich, mein Herr, Ihnen kund zu thun, daß es sein förmlichster Wille ist, daß Sie seine Gesinnungen über die Revolution und die Constitution dem Hofe, bei welchem Sie residiren, darlegen und mittheilen möchten.

„Was man Revolution nennt, ist Nichts weiter als die Abschaffung einer Menge von Mißbräuchen, die sich seit Jahrhunderten [1]) durch den Irrthum des Volkes oder die königliche Gewalt angehäuft haben.

„Die Feinde der Constitution wiederholen ohne Unterlaß, der König sei nicht glücklich; als ob es für einen König ein anderes Glück als das seines Volkes geben könnte! Sie sagen, sein Ansehen werde herabgewürdigt; als ob die auf die Gewalt gegründete Autorität nicht weniger mächtig und unsicherer wäre, als die Autorität des Gesetzes! Endlich sagen sie, der König sei nicht frei! Abscheuliche Verleumdung, wenn man annimmt, sein freier Wille hätte gezwungen werden können, Unsinn aber, wenn man die von Seiten des Königs mehrmals wiederholte Einwilligung, in der Mitte der Bürger von Paris zu verbleiben, eine Einwilligung, die er ihrem Patriotismus, ja sogar ihrem Hasse und ganz besonders ihrer Liebe gewähren mußte, für einen Mangel an Freiheit erklärt. — Paris, 23. April 1791."

Durch diese glorreichen Erfolge ermuthigt, greift die Revolution die königliche Würde direct an. Wir wollen weder von den October-, noch von den Juni- und Augusttagen reden, an welchen der Pöbel den König insultirte und ihn bis in seinen Palast hinein mit Schmähungen verfolgte; auch wollen wir der zahlreichen und nichtswürdigen Pamphlete, die gegen ihn geschleudert wurden, nicht erwähnen, sondern uns blos mit

1) Die königliche Würde sollte bald auch unter die Mißbräuche gezählt werden.

den von der Revolution selbst vollführten und unterzeichneten Acten beschäftigen.

Am 23. October 1790 dekretirt die Nationalversammlung, daß die Tricolore die weiße Fahne ersetzen und die nun abgelegten alten Fahnen und Standarten vor der Fronte der Truppen verbrannt werden sollten.

Am 26. Oct. beschließt sie, daß die Knöpfe der Nationalgarden die Aufschrift „Gesetz und König" tragen sollten. Diese Devise ward von den eigentlichen Republikanern sehr heftig getadelt; sie sagten, man müsse „das französische Volk" eingraben. Wie viel edler wäre doch diese Aufschrift gewesen! Der römische Stolz athmet in derselben wieder. Ein Nationalgardist unterzeichnete inzwischen: Soufflot, der Römer, Commandant eines Bataillons der Nationalgarde.

Am 31. Mai verabschiedet sie die Garde des Königs und zieht den Commandanten derselben wegen Mangel an Bürgersinn vor Gericht. Kurz darauf verordnet sie, daß es nicht mehr Königsblau, sondern Nationalblau heißen dürfe; sie entfernt selbst die Lilien aus dem königlichen Wappen, verlangt, daß jeder dem Soldatenstande angehörige Besitzer eines Diploms, da dergleichen Erlasse und Dienstbefehle mit dem königlichen Siegel versehen waren, solche unverzüglich dem Kriegsminister übersenden solle, der ihnen eine neue Ausfertigung im Namen der Republik zustellen würde. Sie entfernt alle Insignien des Königthums aus den Kirchen und öffentlichen Monumenten und gebietet selbst den Privatpersonen, alle dergleichen Abzeichen bei Strafe der Confiscation von ihren Möbeln oder anderen zum täglichen Gebrauche bestimmten Utensilien zu entfernen. Sie untersagt sogar allen Papierfabrikanten oder Eigenthümern von Papierhandlungen, Verzierungen oder Formen zu gebrauchen, welche die Lilie oder andere Attribute des Königthums an sich tragen, bei Strafe der Confiscation des Papiers und der Instrumente. Im Falle der wiederholten Auflage von Büchern, Kupferstichen, Landkarten verbietet sie den Druckern oder Verlegern, die Privilegien des Königs oder

die Dedicationen, wenn sie einen Prinzen, Gutsherrn oder einer Hoheit zugehörten, beizudrucken; sie untersagt den Buchbindern, Kupferstechern, Bildhauern, Malern und Zeichnern, bei ihren Verzierungen irgend ein Emblem des Königthums anzuwenden.

Um noch schneller fertig zu werden, verordnet sie im Namen der Griechen und auf Antrag des Camille Desmoulins, alle Statuen der Könige einzuschmelzen. „Als Timoleon," sagte er, „die Freiheit in Syrakus wieder hergestellt hatte, um nicht mehr die geringste Spur von Tyrannei übrig zu lassen, ließ er zur Deckung des Deficits alle Statuen der Könige öffentlich versteigern. . . . Warum wollen wir es nicht gerade ebenso mit allen denen machen, die wir in Frankreich haben? Warum sollten wir nicht für alle ihre Vergeudungen des Staatsschatzes eine Art von Repressalie an den Bildern dieser Könige üben und sie also nöthigen, ihren patriotischen Beitrag zu zahlen, indem wir sie in Sechs-Liards-Stücke verwandeln?" [1])

Endlich den Haß bis zur Lächerlichkeit treibend, dekretirt sie, daß alle Hauseigenthümer und im Unterlassungsfalle die Miether oder Pächter auf Kosten der Eigenthümer binnen Monatsfrist unter Androhung der durch das Gesetz bestimmten Strafen gehalten sein sollten, von den Kaminen oder Heerden alle Platten mit den königlichen Lilien zu entfernen. [2])

Am 20. September 1793 verordnet sie auf Garran-Coulons Vorschlag, daß an die Stelle der königlichen Lilien auf den Meilensteinen der Landstraßen in Frankreich die Freiheitsmütze treten sollte. [3])

---

1) Révol. t. II. p. 149.

2) Dekrete v. 24. October 1790, 31. Mai 1792, 1. Brum. des J. II, 10. Brum. id., 24. id., 25. id. ꝛc.

3) In einer Jakobinergesellschaft wurde es einstimmig verboten, Schach zu spielen, weil dieses an die königliche Würde erinnere. Ein Gelehrter dieser Zeit, J. B. Guyton-Morveaux, schlug vor, dieses Spiel zu republikanisiren, indem man die Namen und Formen, welchen man einen ewigen Haß geschworen hätte, abändere. „Der

Um endlich das Königthum auch in seinen letzten Ueberresten zu vernichten, legt sie selbst Hand an die Gräber der Verstorbenen. Am 1. August 1793 dekretirt sie, daß alle Grüfte und Mausoleen der ci-devant Könige in der Kirche Saint-Denis, in den Tempeln und an den sonstigen Orten im ganzen Umfange der Republik am bevorstehenden 10. August zerstört werden sollten.[1])

Während man mit den Schädeln und Gebeinen der Könige spielt, ihre Asche im Winde umherstreut, ihre Statuen verstümmelt und im Kothe umherschleift, singt man in wahnwitziger Trunkenheit folgende Verse eines Zöglings des Collegiums Ludwigs des Großen, des Dithyrambendichters Lebrun:

Purgeons le sol des patriotes
Par des rois encore infecté:
La terre de la liberté
Rejette les os des despotes!
De ces monstres divinisés
Que tous les cercueils soient brisés!
Que leur mémoire soit flêtrie!
Et qu'avec leurs mânes errants
Sortent du sein de la patrie
Les cadavres de ses tyrans!

Nachdem die Revolution das Königthum auf diese Weise niedergetreten, Alles, was noch an dasselbe erinnern konnte, zerstört hatte, griff sie die Institution selbst an. Wir wollen

---

König soll fortan die Fahne heißen." Die Figur, welches man bisher dummer Weise die Königin genannt, soll Generaloffizier, die Thürme Kanonen, die Läufer leichte Cavallerie, die Springer Cavallerie und die Bauern Infanterie genannt werden. So entfernt man aus dem Schach jeden Ausdruck, welcher mit den republikanischen Sitten in Widerspruch stand und an die thörichte Vergötterung der Könige erinnern kann. Die Erfindung des Morveaux wurde für würdig gehalten, im „Moniteur" v. 11. Novbr. 1793 angezeigt zu werden.

1) Moniteur v. 2. August.

nun sehen, unter dem Einflusse welches Princips, unter dem Patronate welcher Namen, unter der Autorität welcher Beispiele sie zur Vollendung ihres Werkes schreitet.

Von der heidnischen Idee, die sie beherrscht und belebt, ausgehend, beginnt die Revolution damit, daß sie den Titel „König von Frankreich" für unpassend erklärt. Dieser Titel findet deßhalb ihr Mißfallen, weil die alten Monarchen schon, indem sie sich Könige der Perser, der Scythen, der Macedonier nannten, sich weit eher als die Oberhäupter, denn als die Herren des Landes zu betrachten schienen, während die heutigen Könige sich ganz keck Könige von Frankreich, Könige von Spanien nennen, gleichsam als ob mit dem Besitze des Terrains auch ausgedrückt sei, daß die Unterthanen ihr Eigenthum seien. [1])

Hierauf erklärt sie, daß man die Worte: „von Gottes Gnaden" nicht bestehen lassen könne; denn ein König sei nur König durch die Gnade des Volkes. [2]) Demgemäß verkündet sie sogar, der König sei nur der erbliche Repräsentant der Nation, ihr erster Diener, nur durch sie geschaffen und gehalten, ihr verantwortlich. [3]) Hierin ist die ganze Theorie des später zur Ausführung gekommenen Königsmordes enthalten.

Inzwischen erhoben die Republikaner Roms und Athens ihr Wuthgeschrei auch noch gegen die geringsten Achtungsbezeugungen, die man der königlichen Würde ertheilte. Die Nationalversammlung dekretirt, die Justiz soll im Namen des Königs ausgeübt werden. „Was soll man zu einem solchen Beschlusse sagen? Gibt es eine größere Inconsequenz und etwas Servileres als dieses Dekret? Hundertmal haben sie anerkannt, daß die Nation der Souverän sei und üben die Gerechtigkeit nicht im Namen des Königs, sondern im Namen der

---

1) Moniteur v. 20. Oct. 1789.
2) Monit. v. 20. Oct. 1790.
3) Monit. v. 4. Novbr. 1789, 23. Juni 1792.

Executivgewalt, die nur eine untergeordnete und ihrer Natur nach aufhebbare Commission ist, wie alle Commissionen. Die Justiz ist nur die Anwendung des Gesetzes; deßhalb eben muß sie im Namen des Gesetzgebers, nicht aber im Namen desjenigen ausgeübt werden, der nur das passive und blinde Werkzeug des Gesetzes ist. Der König ist im eigentlichen Sinne des Wortes Nichts weiter als der erste Huissier oder, wenn man ihn zu einer höheren Würde befördern will, der Generalcommandant der Huissiers der legislativen Gewalt. Hat man jemals bei einem Volke die Gerechtigkeit im Namen des ersten Huissiers ausgeübt? Wer will nicht einsehen, daß das Gesetz zwei Repräsentanten bei einer Nation hat: die legislative Gewalt, die es berathet und beschließt — sie ist der edle und verständige Theil — und die Executivgewalt, welche den animalischen Bestandtheil bildet?

„Warum findet man in den Dekreten das für republikanische Ohren so übel klingende Wort: „Der König wird gebeten,“ als ob ersuchen nicht schon demüthig genug wäre? Die Nation spricht zu einem Individuum, 24 Millionen Menschen zu einem einzigen Manne, der Souverän zu einem Unterthan und diese Nation vergißt ihre Souveränetät, sie erniedrigt sich, um ihren Unterthan zu bitten. Es ist für den stillen Beobachter außerordentlich interessant, die Aufmerksamkeit der Repräsentanten, den Anstand und die Haltung der zwölfhundert Könige, die Bewunderung, das Erstaunen, den Aberglauben, die Unterwürfigkeit auf allen Gesichtern bei der geringfügigsten Botschaft der Executivgewalt und während der Verlesung ihrer Schreiben zu gewahren. Wenn man alle diese Physiognomien prüft, könnte man sich etwa in ein Vorzimmer, nicht aber in die Mitte des Congresses der französischen Republik, in jenen Senat versetzt glauben, der dem Cineas eine Versammlung von Königen zu sein dünkte. Sie haben die 25 Millionen durch Aufstehen und Sitzenbleiben dekretirt und bei solchem Aufstehen und Sitzenbleiben fanden

sich nur vier Republikaner, die den Muth hatten, stehen zu bleiben.“ [1])

Das Lärmen und Schreien nimmt noch mehr zu, als Abbé Sieyès bei der Berathung des Preßgesetzes einige ehrfurchtsvolle Worte gegen die königliche Würde verlauten läßt. Sofort wird ihm von den Römern Mangel an Bürgersinn zum Vorwurfe gemacht. „Als ich Abbé Sieyès zum ersten Male sah,“ sagte der Decan der Cordeliers, „war ich für diesen Kopf sehr eingenommen. Ich glaubte an ihm jene Gesichtszüge und Blässe zu bemerken, die auch den Cäsar an Cassius und Cimber erschreckte; ich war ganz erfreut über diese Gesichtszüge eines Verschworenen und hielt ihn für einen Römer. Jetzt freilich sehe ich, daß er nur ein Canonicus von Chartres ist. Welch ein Unterschied in den Jahrhunderten und in den Menschen! Wärest du in Rom geboren, mein werther Doctor, und hättest mit Ehrerbietung von den Königen geredet, so wärest du wenigstens auf den Tafeln des Censors notirt worden, hättest für einen des Namens Mensch unwürdigen Bürger, für einen Menschen zweiter untergeordneter und knechtischer Art gegolten; man würde dich als das ansehen, für was die Pflanzer die Neger ansehen.

„Da die Zeiten sich geändert haben, Herr Abbé, so kann ich es nicht hindern, daß Sie von dem Könige mit Ehrfurcht reden; allein ich will zu Ihnen wenigstens, wie Cicero zu Antonius, sprechen: Allein darf man sich schon demüthigen, sich niederwerfen, die Knie Cäsars umfassen, doch haben wir Dir nicht den Auftrag ertheilt, uns mit Dir zu seinen Füßen zu werfen.“ [2])

Dies ist jedoch noch Gold im Vergleiche zu folgender groben Beleidigung: „In seiner Adresse hat Saint-Priest zweimal die Unverschämtheit, uns die Unterthanen

---

1) Camille Desmoulins, Révol. p. 428, 523, 552.

2) Révol. p. 132.

Ludwigs XVI. zu nennen! Erbärmlicher Sklave! kehre in die Vorstadt Pera zurück, aus der du gebürtig bist, und wo man dich gelehrt hat, es als die allerhöchste Ehre anzusehen, dich dreimal vor einem schwachköpfigen Sultan zu verbeugen. Du bist des menschlichen Antlitzes unwürdig, dieses zum Himmel erhobenen Antlitzes, und verdienst die Füße nicht, die du hast, und die geschaffen wurden, um das stolzeste Geschöpf der Thierwelt zu tragen. Krieche auf allen Vieren nach Konstantinopel oder halte dich in den Vorzimmern der Tuilerien versteckt. Da nenne den König deinen Herrn, dich den demüthigsten seiner Unterthanen, seiner Knechte, wenn du willst; allein lerne, daß die Franzosen keinen andern Herrn haben, als das Gesetz, und Niemanden als dem Gesetze unterworfen sind. Magst du beginnen, was du willst, uns ist es endlich gelungen, dem Geist der Völker den wichtigen Grundsatz der Gleichheit einzuprägen. Wir haben jenen ewigen Vulkan der Auflehnung gegen den Despotismus entzündet. Hüte dich ja, uns wie Unterthanen eines Königs zu behandeln; denn wir könnten dir sonst beweisen, daß, wenn du nicht unseres Gleichen durch das Gesetz sein willst, wir deine Herren vermittelst der Gewalt sind." [1])

Die Heftigkeit ihrer Sprache erreichte ihren Gipfelpunkt, als sich am 1. Januar 1791 der Präsident der Versammlung in die Tuilerien begab, um dem Könige und der königlichen Familie die herkömmlichen Beglückwünschungen darzubringen. Er sagte u. a.: „Sire, mit Rührung denken wir daran, wie Sie Sich zum Oberhaupte Ihres Volkes erklärten, indem Sie Sich an die Spitze der Revolution stellten." [2])

Alsbald begannen die Römer ihren lauten Tadel zu erheben und sprachen: „Während ihr Cäsar schmeichelt, spielte man „Brutus" im Theater Français. Das Stück ward von allen Seiten so laut beklatscht, daß die Bänke hätten brechen

---

1) Révol. t. III. p. 177. — 2) Monit. ebend.

können. Welch scandalöser Abstich zwischen dem Benehmen der Repräsentirten und dem kriechenden Verfahren der Repräsentanten! Wie viele Brutus unter den Ersten!

„»... Mit Rührung denken wir daran, daß Sie Sich zum Oberhaupte Ihres Volkes erklärten!« — Hat ein freies Volk auch ein Oberhaupt? — »Ihres Volkes!« — Wir gehören also nicht uns, wir sind das Volk eines Andern, sind die Sklaven eines Herrn! — Und die Königin! — Glückwünsche für dieses Weib!... Die Nationalversammlung, du mein Gott! — Und ihr Sohn! Ein Kind! Der Senat zu seinen Füßen, die Vertreter eines souveränen Volkes! O **Brutus!**" [1])

Nicht blos verpönen sie jedes äußere Zeichen der Ehrerbietung gegen das Königthum, sondern sie verlangen auch im Namen der Römer, um es vollständig herabzuwürdigen, daß der König von Frankreich wie ein gewöhnlicher Bürger gekleidet sei. „Der freie Mann will seinen General, seinen Magistrat, seinen Gesetzgeber nicht im Theatercostüm erblicken, will sie nicht in den Gärten des Lucullus antreffen, sondern verlangt, daß sie sich in Wolle kleiden, und daß seine Lebensstellung eine bescheidene sei, wie Cincinnatus, als er seinen Pflug verließ, um das Vaterland zu retten, wie Fabius, als er die Geschenke des Königs von Epirus zurückwies, wie Aristippus, welcher seinem Freunde seine Tochter vermachte. Ich sehe, daß wir uns niedrigen Schmeicheleien überlassen. Allein wir haben auch unter uns Männer wie Brutus, Horatius, Mutius, die sich eher ihre Hand verbrennen lassen, als den Tyrannen nachgeben." [2])

Die Constitution sagte: „Der präsumtive Thronerbe soll den Namen »königlicher Prinz« tragen." Hiergegen erhoben die Republikaner Einsprache wie folgt: „Warum die Benen-

---

1) Mercure nat. n. 1.
2) Ibid. t. II. n. 22. p. 6, 52.

nung Prinz beibehalten? Der Sohn des Brutus war weder Hoheit noch Prinz." [1])

Und die Königin! „Wenn jemals zwei Worte erstaunt sein mußten, neben einander zu stehen, so sind es die beiden: »Königin der Franzosen!« Rußland, England, Ungarn, Schweden können Königinnen haben, allein es war stets ein besonderer Vorzug der Franzosen, daß sie keine solche hatten. Es kann keine Königin der Franzosen geben, das salische Gesetz sagt es ausdrücklich. Marie Antoinette von Oesterreich ist die Gemahlin des Königs, Nichts weiter. Mich für meine Person wird Nichts vermögen, meinen Mund zu öffnen, um ein Weib mit dem Namen Königin der Franzosen zu begrüßen.

„Seitdem es die Nationalversammlung beschlossen hat, habe ich wie die Andern Ludwig XVI. als König der Franzosen anerkannt; folglich nehme ich den Hut ab, und bin ich auf dem Posten, so präsentire ich das Gewehr, wenn er vorübergeht; allein Ihr werdet mir doch zugestehen, liebe Mitbürger, daß Eine Majestät für Philosophen, für Freunde der Freiheit und Gleichheit schon genug ist." [2])

Von der Verachtung des Königthums schritt man zur Beraubung seiner Güter. Im Namen der Griechen und Römer wird sie verlangt. „Zu Homers Zeiten," sagen die Bewunderer des schönen Alterthums, „hatte derjenige von den Königen, welcher die kostbarste Küche und die schönsten Gärten unterhielt, der König der Phäaken, nicht mehr als tausend Morgen Land, mit Aepfelbäumen bepflanzt, von welchen Homer mit Begeisterung spricht, während er nicht ein einziges Wort für das Wildpret und die Hetzjagd des Alcinous hat. Und Ihr bereut jetzt bitterlich die Beraubung Ludwigs XVI.; stellt eine Sparbüchse in den 83 Departements auf, um eine Unterstützung für ihn zu sammeln." [3])

---

1) Journal de Prudhomme, p. 133. — 2) Camille Desmoulins, Révol. t. I. p. 97. — 3) Révolut. t. IV. p. 301.

Und die Nation dekretirt den Verkauf aller Güter der Krone.

Nach dem Raube der Güter schritt man zur Aufhebung der königlichen Prärogative; im Namen der Griechen und Römer hatte man die Privilegien des Adels vertheidigt und angegriffen; im Namen derselben Autoritäten discutirt man über die Prärogative der königlichen Würde.

Steht dem Könige oder der Nation das Recht zu, Krieg zu erklären? Diese erste Frage wird durch die hervorragendsten Größen des heidnischen Alterthums zur Genüge beantwortet. Herr v. Clermont-Tonnerre plaidirte für den König und antwortete auf den Einwurf: „Kann die Nation ein so kostbares Recht aufgeben?" wie folgt: „Verwechseln wir nicht die Nation, welche alle Gewalten geschaffen, mit der constituirenden Körperschaft, welche, gleich dem Könige, nur durch die Nation besteht, und gegen welche es gleichfalls das schreckliche Mittel der Empörung gibt. Vor Allem müssen wir hierbei zwei gefährliche Klippen vermeiden, diejenige, dem Nationalwunsch in Hast Rechnung zu tragen, wenn dieser Wunsch aus Leidenschaft hervorgeht, und diejenige, ihm zu widerstehen, wenn er gerecht ist. Erinnert Euch des Demosthenes, welcher mit dem ganzen Zauber seiner Beredsamkeit vergebens seine wahren Interessen deutlich zu machen sich bestrebte; seht, wie er ihnen selbst die von Philipp bestochenen Redner vergebens denuncirt; seht dieses geistreiche und frivole Volk die Augen von den Interessen des Vaterlandes abwenden, um sich mit macedonischen Schmeicheleien zu nähren und abzuspeisen." [1])

Nach Hrn. v. Clermont-Tonnerre, welcher die Athenienser zur Bewahrheitung seiner Behauptung anführte, erhob sich Herr von Cazales, der die Römer und Spartaner als

---

1) Monit. v. 19. Mai 1790.

Beweise für dies Prärogativ citirte. „Alle Nationen," ruft er aus, „welche die Trennung der Gewalten anerkannten, haben das Recht, Frieden zu schließen oder Krieg zu erklären, der executiven Gewalt anvertraut. Zu Rom hatte dieses König-Volk, auf die legislative Gewalt bis zum Wahnsinne eifersüchtig, dem Senate die Macht anvertraut, Frieden oder Krieg zu beschließen. Es ist schlechterdings unmöglich, den Nutzen, welchen dieses Recht in Verbindung mit der vollziehenden Gewalt bewirkt, zu verkennen." Ueberzeugt, wie sehr es im Interesse des Vaterlandes liege, dem Könige das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, zu erhalten, fügte er hinzu: „Nun muß aber das Vaterland der alleinige Gegenstand unserer Liebe sein! Die Liebe zum Vaterlande schafft nicht allein Menschen, sondern sie erzeugt auch Bürger. Sie hat die Spartaner geschaffen, deren einstiges Vorhandensein wir zu bezweifeln versucht sind, wenn wir sehen, wie unwürdig wir sind, sie nachzuahmen." [1])

Endlich erhebt Mirabeau seine Tribunenstimme und beruft sich zu Gunsten der Kronprärogative auf die Autorität des König-Volkes, des Gesetzgebers par excellence. Er läßt sich die Beweisführung äußerst angelegen sein, daß eine aus siebenhundert Abgeordneten bestehende Versammlung unmöglich dazu befähigt sei, das Recht, Krieg oder Frieden zu beschließen, auszuüben, indem bei solcher Voraussetzung die ganze Verantwortlichkeit Nichts als leerer Schein sei. „Jener Römer," ruft er aus, „welcher Krieg oder Frieden in den Falten seiner Toga barg und mit deren Entfaltung alle Geißeln des Krieges auszuschütten schien, mußte von der Wichtigkeit seiner Sendung erfüllt sein. Hatte wohl der zahlreiche Senat, der ihn mitten in einer stürmischen und leidenschaftlichen Discussion absandte, den Schrecken, den

1) Monit. v. 22. Mai 1790.

ihm die furchtbare und ungewisse Zukunft des Krieges einflößen mußte, empfunden?"

Den Einwurf, der König könne diese Gewalt und seine Erfolge im Kriege mißbrauchen, widerlegt er also: „Unter den Nationen, die keine Könige hatten, haben die Erfolge im Kriege solche geschaffen. Für Carthago und Rom waren Bürger wie Hannibal und Cäsar gefährlich. Beseitigt den Ehrgeiz; macht, daß der König nur das zu bedauern hat, was das Gesetz nicht gewähren kann. Richtet die Obrigkeit so ein, wie sie eingerichtet sein muß, und fürchtet alsdann nicht, daß ein aufrührerischer König, mit Verzicht auf seine Krone sich der Gefahr aussetzt, von dem Siege auf das Blutgerüst zu steigen." [1])

An demselben Tage, an welchem man dem Anscheine nach die Rechte des Königs vertheidigt, droht man ihm mit dem Schaffot, regt das Theater durch die Darstellung des „Manlius Capitolinus" die öffentliche Meinung gegen das Königthum auf.

Von dem Rechte, Krieg zu erklären, schreitet man zu dem Rechte, die Generale der Armee zu ernennen, man reclamirt dasselbe im Namen der Griechen und Römer zu Gunsten des Volkes. Der Commissionsberichterstatter drückt sich in folgender Weise aus: „Wir haben Soldaten von reiner und unwandelbarer Vaterlandsliebe. Dies ist ein besonderes Geschenk **der Natur.** Rom, Athen und Sparta sind in ihrem Herzen wiedergeboren worden. Rom verlor seine Freiheit, als die Legionen ihre Anführer ernannten. Es steht daher auch unzweifelhaft zu befürchten, daß bei Gewährung dieses Privilegiums die Wähler sich für ihre Leidenschaften und Wünsche willfährige Männer aussuchen würden. Allein es wird ersprießlich sein, zu bemerken, daß in Athen, Sparta und Rom das Volk die Heerführer ernannte, daß in Rom das Volk die Tri-

1) Monit. v. 22. Mai 1790.

bunen mit der Aushebung beauftragte. Die Officiere des Volkes hielten über jede Tribus Revue ab, und bezeichneten die Bürger, die gegen den Feind marschiren mußten.... So lange diese Anordnung bestand, war die Republik geborgen." [1])

Hierauf kommt die Reihe an die Verhaftsbriefe (lettres de cachet). Danton und Mirabeau, eigentlich aber die Athener, sind es, welche sie abschaffen. „Dreißig Tyrannen," ruft Mirabeau aus, „unterdrücken Athen; Theramenes, den sie an ihrer Gewalt Theil nehmen lassen, ohne daß er sich ihrer Grausamkeit schuldig macht, wagt es, sich ihnen zu widersetzen. Sein unversöhnlicher Feind Critias klagt ihn vor dem Senate an, er störe die Ruhe des Staates und conspirire gegen die Regierung. So knechtisch dieser sonst auch ist, so geht er doch nicht so weit in seiner Servilität, den Theramenes zu verurtheilen; er wagt aber auch nicht, ihn loszusprechen, und bebt, das Blut dieses muthigen Bürgers zu vergießen. Critias bemerkt, daß man zögert, seinem Hasse zu willfahren; er erhebt die Stimme und spricht: »Es ist die Pflicht einer souveränen Obrigkeit, zu verhindern, daß die Gerechtigkeit überrumpelt werde. Ich erfülle diese Pflicht. Das Gesetz kann nicht zugeben, daß man Einen der Dreitausend hinrichte, außer durch Urtheil des Senates. Wohlan, ich streiche den Theramenes aus dieser Zahl und verurtheile ihn kraft meiner Autorität und derjenigen meiner Collegen zum Tode.«

„Theramenes flüchtet an den Fuß des Altars und ruft aus: »Ich erstaune, daß besonnene Leute wie Ihr nicht sehen, es sei nicht schwerer, ihren Namen aus der Liste der Bürger zu streichen, als den des Theramenes?« Critias verletzt das Asyl, wohin sich sein Opfer geflüchtet, seine Trabanten reißen ihn von dem Altare; die Senatoren ergreifen bestürzt die Flucht und zerstreuen sich nach allen Rich-

1) Bericht über das militärische Avancement v. 5. Oct.

tungen. Nur Sokrates bietet umsonst alle seine Kräfte auf, um den unschuldig Unterdrückten zu retten.

„Die Anwendung springt in die Augen. »O meine verblendeten Mitbürger,« ruft Danton aus, »wollt Ihr die erschreckende Wahrheit nicht begreifen: Es ist ebenso leicht, Eueren Namen aus dem Verzeichnisse der Bürger zu streichen, als den meinigen?«" 1)

In der Voraussicht, daß sich das Königthum nicht ohne Kampf werde vernichten lassen, ergreift die Revolution ihre Maßregeln. Tagtäglich treiben die Römer, Herren der Tribune und der Presse, zum Widerstande, zur Auflehnung und nöthigenfalls zum Abfalle.

Goupil de Préfeln ruft auf der Rednerbühne aus: „Catilina steht an den Thoren Roms, Catilina droht, die Senatoren zu erwürgen, und man erhebt noch die nichtswürdige und frivole Frage: Sollen wir berathschlagen?" 2)

Ein berühmter Schriftgelehrter schreibt dem Demagogen Desmoulins: „Muth, lieber Vertheidiger der Freiheit; wenn selbst die Schlacht bei Allia verloren gehen würde, wenn selbst die Gallier nach Rom kommen, so werden wir Euch noch nicht verlassen. Wie jene ehrwürdigen Senatoren, welche die Barbaren auf ihren curulischen Stühlen erwarteten, würden auch wir dem Tode trotzen und auf unserem Posten sterben. Allein dem Himmel sei Dank, die Römer sind nicht besiegt worden. Obgleich man Versailles in diesem Augenblicke wieder aufbaut und unser Cato, Herr Camus, es duldet, so hat man doch den Despotismus noch nicht wieder hergestellt. Sie lebt noch in unserer Mitte, die allmächtige Nationalversammlung, sie athmet noch zum Schrecken nicht blos der Despoten Frankreichs, sondern ganz Europa's." 3)

---

1) Camille Desmoulins, Révol. 115.

2) Monit. v. 30. Aug. 1790. — 3) Révol. 145.

Anacharsis Clootz predigt den Widerstand und wohl auch noch etwas mehr als den Widerstand in folgenden vollkommen klassischen Ausdrücken: „Fahret fort, die Tyrannen und ihre Untergebenen niederzuschmettern. Euere Heftigkeit zieht Euch Feinde zu, man klagt Euch einer sträflichen Zügellosigkeit an. Allein Demosthenes und Cicero waren, als es sich um die Stellung Griechenlands und Roms gegen die Attentate des Königs von Macedonien und Catilina's handelte, weit weniger gemäßigt als Ihr. Die Novizen der Freiheit suchen den Scepter den Donnerkeilen der Beredsamkeit zu entziehen; sie werden aufgebracht, wenn sie den königlichen Purpur mit kecker Hand entfernt sehen. Allein die Emissäre Philipps klagten die Desmoulins Athens derselben Kühnheit an. Sie suchten dem Volke vorzuspiegeln, daß, wenn man der executiven Gewalt Griechenlands die Maske abreiße, so würde man die Amphiktyonen verletzen, welche die Schwachheit besaßen, Philipp zum Schiedsrichter ihrer Dekrete zu machen. Die Folge rechtfertigte die thatkräftigen Verwünschungen des Demosthenes. Bestreben wir uns, die schrankenlose Freiheit der Presse zu wahren, wenn wir die errungene Freiheit überhaupt bewahren wollen. Dieses den Alten noch unbekannte Palladium wird uns vor dem Joche der Macedonier bewahren." [1])

Camille Desmoulins fordert öffentlich zur Insurrection auf und spricht: „Das Wort Insurrection ist kretisch; es bezeichnet das den Bürgern Kreta's durch die Gesetze des weisen Minos gewährleistete Recht der Auflehnung, wenn die Obrigkeit ihre Macht mißbraucht. Ich habe mir am 12. Juli eine Menge von vorkehrenden Sachen angefertigt nach den Worten des Consuls, wenn die Republik in Gefahr schwebte: Videte ne quid detrimenti respublica

1) Révol. 193.

capiat. Nach diesen Worten unseres Heerführers sind Auflehnung und Laterne die heiligsten Pflichten."[1])

Der „Mercure national" läßt folgenden Nothschrei vernehmen: „Brutus, du schläfst und Rom liegt in Fesseln! Ihr berathschlaget, Athener, und Philipp steht vor Eueren Thoren! Ihr schlafet, Franzosen, und Euere grausamsten Feinde befinden sich in Euerem Schooße! Ihr schlafet, sie aber wachen. Im übermäßigen Vertrauen auf Euere Kräfte werdet Ihr Euch bei Euerem Erwachen mit Ketten belastet finden." [2])

Die „Decade philosophique", aus welcher man die Inschriften auf den Lampen bei der Beleuchtung im Jahre 1848 wählte, sagt ganz unumwunden: „Brod, Eisen und Salpeter, das ist Alles, dessen Republikaner bedürfen." [3])

Ein ganzer Haufen von Schriftgelehrten verlangt laut im Namen der Griechen und Römer, ihrer Herren und Vorbilder, die Entfernung und Hinrichtung des Königs. „Den Römern war es nicht genug," spricht Einer von ihnen, „den Namen König abzuschaffen, sondern sie hielten dafür, man müsse auch das Königthum ausrotten, dessen Zweige und Wurzeln ausreißen, wer auch immer hiermit beauftragt werden sollte. Sie bestrebten sich deßhalb, dem Geiste der Völker so reine und so erhabene Grundsätze einzuprägen, daß sie genügten, um ihnen einen ewigen Haß gegen den Despotismus einzuflößen. Seitdem war der Name König dem römischen Volke verhaßt. Seht, dies sind die Gefühle, welche die freien Völker beseelen, die Gefühle, welche sich auch für die Franzosen eignen, wenn sie frei sein wollen." [4])

„Es ist Zeit," ruft ein Anderer aus, „diesen empörenden Kampf des Königthums gegen die Republik zu Ende zu bringen. Als die Preußen sich wie ein Strom

---

1) P. 201. — 2) T. III. p. 1386. — 3) P. 201.

4) Macharmont, Souv. des peuples, t. I.

in die Ebene der vormaligen Champagne ergoßen, damals stand es unzweifelhaft fest, daß irgend ein neuer Cäsar die Entwicklung herbeigekommen glaubte, als er sah; daß Frankreich gleich dem Cato seine Eingeweide mit eigenen Händen zerriß. Allein Cato war nur ein simpler Sterblicher, das Volk dagegen, das Bild der Natur, ist wie diese unsterblich." [1])

Ein Dritter wiederholt, indem er das Wort, das wir alsbald anführen wollen, zum Motto seines Tagblattes wählt, zwei Jahre lang täglich zwanzigtausend Mal den königsmörderischen Ausruf eines Römers: Victima haud ulla amplior potest magisque opima mactari Jovi quam rex. [2]) Das schönste und dem Jupiter angenehmste Opfer ist ein König. [3])

Lebrun läßt in ganz Frankreich das bekannte Lied singen:

Es schlummert, o Tyrannen, Euer Volk.
Aber wenn sie jemals sich erheben,
Diese allgewalt'gen Völker,
Dann, Tyrannen, müsset ihr erbeben
Und verlieren Eure Throne. [4])

Endlich inaugurirt die ganze Versammlung, indem sie ihre Gesinnung in einem in der Geschichte eines christlichen Volkes bis jetzt nicht erhörten Acte ausdrückte, im Sitzungssaale die Büste des Brutus. [5]) Ueber dem Lehrstuhl des Präsidenten angebracht, schwebt der klassische Feind der Könige über der Versammlung, flößt ihr von seinem Geiste ein und schreibt ihr ihre Haltung vor.

---

1) Billaud-Varennes, Décade phil. t. I. p. 45.
2) Seneca, Trag.
3) Révol. de Desmoulins.
4) Tyrans, les nations sommeillent.
Ah! si jamais ils se réveillent,
Les peuples souverains détrônés par les rois!
5) Dekret v. 25. Juli 1793.

Eilftes Kapitel.

Brutus und Ludwig XVI.

Die Revolution, wie sie sich in Brutus personificirt — Brutus als Patron der Nationalversammlung und des Jakobinerklubbs — Brutus verherrlicht — Brutus nach der Abschaffung des Königthums trachtend — Sitzung vom 22. September 1792 — Adressen an den Convent — Fest der Abschaffung des Königthums.

Nach dem Beispiele der Nationalversammlung wählt auch der Jakobinerklubb den Brutus amtlich zu seinem Patron. Von diesem Augenblicke an geht die Revolution deutlich auf die Abschaffung des Königthums und den Königsmord aus. In Brutus personificirt, kennt sie nur mehr noch die Beispiele und Maximen der Tyrannenmörder des alten Rom. Sie beruft sich bei jeder Gelegenheit auf dieselben, sie sind das beste Argument ihrer Redner, die ultima ratio der Schauspieler des blutigen Drama's, das am 21. Januar zur Aufführung kam.

Die Statue des Brutus steht in allen Straßen, schwebt auf allen Lippen. Sein Antlitz wird geküßt, verehrt, erzeugt Thränen und ruft Seufzer hervor: „O ihr Größten der Sterblichen, deren geheiligte Bilder mein Herz mit Thränen der Bewunderung benetzt haben, göttlicher Cato, Brutus rc." [1]) Jeden Abend bietet ihn das Theater auf allen Punkten Frankreichs dem wahnwitzigen Beifallgeklatsch der Menge dar. Gehen wir jetzt näher auf mehrere Einzelheiten ein.

„Am 27. August 1792 zertrümmerte das neugeborene Volk die Büsten der größten Männer des christlichen Frankreich, stürzte an allen Orten die Standbilder der Könige und die Bilder der Heiligen über den Haufen. Alle Bilder wurden

---

1) Monit. v. 10. Oct. 1792.

durch die Büste des Brutus ersetzt. Er war der König, den man von Rom hatte kommen lassen, als David von Seiner Majestät beauftragt ward, die Todesqual der Söhne dieses Römers darzustellen.

„Brutus ward in's Unendliche vervielfältigt. Gypsabdrücke von seiner Büste verunzierten fast alle Volksversammlungen und Vereine des Königreiches. Der aufbrausende, hochmüthige römische Aristokrat ward damals zum Patron aller Jakobiner des Erdkreises ernannt. Die Büste des Brutus ward in feierlichem Aufzuge in den Saal der Straße Saint-Honoré getragen und von Manuel allen französischen Republikanern mit folgender Rede präsentirt:

„„Hier,“ sagte er, „muß der Sturz der Könige, der Sturz Ludwigs XVI. vorbereitet werden. Hier muß auch deßhalb das Bild des großen Mannes ruhen, welcher zuerst das Verlangen kundgab, die Erde von den Königen zu säubern. Bürger, schaut auf Brutus, er wird Euch unaufhörlich mahnen, daß Ihr, um gute Bürger zu sein, bereit sein müßt, das Theuerste, was Ihr besitzt, selbst Euere Kinder für das Beste des Vaterlandes zu opfern.

„„Jetzt, da die Wahlen bevorstehen, bedenkt, daß Frankreich gerettet ist, sobald sich in der Nationalversammlung ein Brutus findet; denn alsdann werden wir keine Könige mehr haben! Wir Alle sollen deßhalb schwören, und ich bin der Erste, es eidlich zu bekräftigen: Auf welchem Posten ich mich auch immer befinde, so sollen alle meine Bemühungen darauf gerichtet sein, die Erde von der Pest des Königthums zu säubern.“

„Alle Hände erheben sich in demselben Augenblicke, und alle Mitglieder sprechen feierlich folgende Eidesformel: „Ich verspreche, auf welchen Posten immer ich gestellt werde, alle meine Kräfte aufzubieten, um die Erde von dem Königthume zu säubern.“

„Jetzt wird Brutus als Patron des Klubbs angenommen,

und alle Filialvereine erhalten die Weisung, denselben Eid zu leisten." 1)

An demselben Tage sagt Anacharsis Clootz in der Nationalversammlung in Gegenwart des Brutus: „Ludwig XVI. dürfe keinen Nachfolger erhalten; hätten die Timoleon und die Brutus nicht einige Tropfen unreines Blut vergossen, so würden Ströme von Menschenblut geflossen sein. Ein Verbannungsdekret gegen die Monarchen würde die Leiden der Republik beseitigen."

„Es müssen," fügt er weiter bei, indem er den Königsmord verherrlicht, „schon ernstliche Beweggründe zu Vorwürfen vorhanden sein, wenn sie das Gewissen mächtiger Verbrecher beunruhigen sollen. Die Republikaner Griechenlands und Ausoniens verstanden sich auf öffentliche Tugenden; ahmen wir ihnen in ihrer Verehrung für die unsterblichen Scävola's nach. Geben wir Eichenkränze und fruchtbares Land den unmittelbaren Rächern der Menschenrechte, den Opferpriestern der Reiche, den muthigen Vollstreckern der ewigen Gerechtigkeit. Ich für meine Person leiste den Eid dem universalen Volke, der Gleichheit, der Freiheit, der Souveränetät des Menschengeschlechts. Von jeher Franzosenfreund, ist mein Herz französisch, meine Seele sansculottisch." 2)

Andauernder Beifall folgte dieser blutdürstigen Rede.

An demselben Tage flößt das Andenken an Brutus der Versammlung einen wahrhaft römischen Entschluß ein. Die Section der Sorbonne bringt die Franzen der Fahne, die sie von Lafayette erhalten und verbrannt hatte, vor die Schranken. Man macht den Vorschlag, dieses Gold durch das Feuer zu läutern, ehe man es in den öffentlichen Schatz lege. „Nein," ruft Merlin, „das Gold, welches von einem Ver-

1) Dernier, tableau de Paris, t. II. p. 101.

2) Monit. v. 29. Aug. 1792.

räther kommt, muß weggeworfen werden. Als die Römer sich von dem Joche der Tyrannen befreiten, schickte Brutus das Gold des Tarquinius und dessen Tochter in das Lager des Porsenna." [1])

Auch das Volk betet den Brutus an. Es betet ihn an im Theater, in den Straßen, in der Kirche und bei seinen religiösen Festen. Der Bewunderung, welche Voltaire im Colleg für diese klassische Persönlichkeit gefaßt hatte, suchte er in seinem Trauerspiele „Brutus" einen Ausdruck zu geben, und dieses Stück ward beständig auf allen Theatern zur Aufführung gebracht. Mehr als irgend ein anderes hat gerade es dazu beigetragen, die königsmörderische Gesinnung zu wecken.

„Und auch ich," ruft Einer der Zuschauer aus, „will von Brutus reden, denn dies ist ein Bedürfniß meiner Seele. Der Zudrang war ungeheuer. Indem ich mich halb erdrücken ließ, um ein Billet zu erhalten, bewunderte ich den edlen Eifer, der die Demokraten zu Brutus drängte... Beim Eintritte in den Saal will sich Jedermann nur neben einen ächten Demokraten setzen. So setzt Euch nur ohne Zaudern, Brüder; das Parterre ist noch frei. Der Vorhang wird aufgezogen:

Vernichter der Tyrannen, die Ihr als Herrscher nur
Des Numa Götter, Eure Tugend und Gesetz verehrt,
Der Feind beginnt, bekannt mit uns zu werden.
. . . .
Tarquinius hat durch seinen tollen Frevel
Uns wieder zugestellt, was unsers Rechtes ist. [2])

---

1) Monit. v. 29. Aug. 1792.

2) Destructeurs des tyrans, vous qui n'avez pour rois
Que les dieux de Numa, vos vertus et nos lois,
Enfin notre ennemi commence à nous connaitre.
. . . .
Tarquin nous a remis dans nos droits legitimes,
Le bien public est né de l'excès de ses crimes.

„Alles reißt hin und wird leidenschaftlich beklatscht. Bei dem vierten Acte, da Brutus zu seinem Sohne spricht:

Entweder siegest du und rächst den Römernamen,
Wo nicht, so magst du sterben, noch frei und ohne König. [1])

ließen wir Alle, von einem Ausbruche leidenschaftlich erregten Patriotismus fortgerissen, unsere Hüte in die Höhe fliegen und riefen aus: Es lebe die Nation! Es lebe das Gesetz! Tausend und noch mehr geschwungene Hüte werden in Ermanglung der Stimme, die dem Patriotismus zuweilen versagt, der Ausdruck des Herzens. Es kommt nun der Vers:

Götter! lieber den Tod, als fallen in Sklaverei! [2])

„Jetzt vereinigen sich Hände, Stimmen und Füße, um diesen einstimmigen Wunsch auszudrücken, und in dem furchtbaren Chorus beweist ein Jeder,

Daß es das Loos seines Blutes, die Könige zu besiegen. [3])

„Das Stück ist zu Ende gespielt; man hat verlangt, daß Voltaire's Büste auf das Theater gebracht und gekrönt werde. Die Schauspieler haben dem Verlangen des Publikums nachgegeben." [4])

Brutus wird das Orakel Frankreichs. Klubbisten, Journalisten, Volksredner — Alles beruft sich auf ihn, um eine Anklage oder eine Vertheidigung vorzubringen. „Die Schwachköpfe und die Spitzbuben," sagte der klassische Desmoulins, „mögen mich meinetwegen gemäßigt nennen; ich brauche nicht darüber zu erröthen, daß ich nicht rasender als Brutus bin.... Bin ich so strafwürdig, weil ich nicht glauben kann,

---

1) Mais je te verrai vaincre ou mourir avec moi
Vengeur du nom romain, libre encore et sans roi.

2) Dieux! donnez-nous la mort plutôt que l'esclavage!

3) Que le sort de sang est de vaincre les rois.

4) Mercure nat. t. IV. p. 1576. — Dasselbe ereignete sich in Brüssel, wo der „Tod Cäsar's" bei jedem Verse beklatscht wurde.

Tacitus sei ein Aristokrat oder ein Schwätzer gewesen? Was sage ich, Tacitus? Selbst diesen Brutus, dessen Bildniß Ihr vor Euch habt, müßte Hébert wie mich aus der Gesellschaft vertreiben; denn bin ich ein Duckmäuser gewesen, so war ich es mit Tacitus und Macchiavel, mit Thrasybulus und Brutus." [1])

Hundert Andere reden, wie wir sogleich sehen werden, dieselbe Sprache. Die Bewunderung des Brutus wird ein wahres Fieber, eine epidemische Krankheit, die sich über ganz Frankreich ausbreitet. Die Provinzialstädte, ja selbst die Dörfer hallen von seinem Namen wider. Saint-Pierre-le-Moutier im Departement Nièvre betitelt sich: Brutus le Magnanime. Die Gemeinde Ris bei Corbeil wählte ihn zum Schutzheiligen ihrer Kirche. Am 10. Brumaire des Jahres II. tritt sie vor die Schranken des Conventes und der Sprecher hält folgende Rede:

„Bürger! Unser seitheriger Patron war St. Blasius; allein ein junger Freiwilliger hat uns von Brutus gesprochen und seine Thaten uns erzählt. Da haben wir nun den heiligen Blasius vertrieben und Brutus seine Stelle einnehmen lassen. Allein zwei Dinge stehen uns noch im Wege, nämlich der Name Ris, der Name eines weiland Marquis, unseres Tyrannen, und unser Pfarrer. Dekretirt deßhalb, daß unsere Gemeinde künftighin die Gemeinde des Brutus genannt wird, und daß wir keinen Pfarrer mehr haben sollen. Wir legen auf Euerem Bureau das Banner des heiligen Blasius, den Kelch und alle anderen Kirchengeräthschaften nieder."

Hierauf sangen die Bittsteller ein patriotisches Lied; dasselbe ward mit Beifallgeklatsch überschüttet, und alle ihre Bitten zu Beschlüssen erhoben. [2]) Bald darauf kündigt ein Volksverein dem Convente drei Neuigkeiten an, die ihn mit Freude erfüllen: „Die Arbeiter arbeiten an den ci-devant

---

1) Vieux Cordelier, n. 6. p. 66; n. 5. p. 125.

2) Monit. ebend.

Sonntagen; der Fanatismus liegt vor den Statuen der Freiheit auf den Knieen; die Decade ward durch ein Bürgerfest gefeiert, bei welchem die Büste des Brutus mit Pomp umhergetragen wurde.“ [1])

Der Haß gegen die Tyrannen, im Colleg so lange verherrlicht, in den Theatern mit Beifall beklatscht, in Brutus personificirt, siedete in den Gemüthern, als die berüchtigte Samstagssitzung vom 22. September 1792 gehalten wurde.

Dieser Tag ward mit einer abermaligen Proclamation der Souveränetät des Volkes begonnen. Man berauscht die Versammlung mit klassischen Erinnerungen und spricht zu ihr: „Vertreter des souveränen Volkes, der Auftrag, den Ihr habt, erfordert die Macht und die Weisheit der Götter. Als Cineas in den römischen Senat trat, glaubte er, eine Versammlung von Königen zu erblicken. Ein solcher Vergleich wäre für Euch eine Beschimpfung. Hier müssen wir eine Versammlung von Philosophen erblicken, beschäftigt, das Glück der Welt anzubahnen.“ [2])

Hierauf spricht man, seine Allmacht übertreibend, weiter: „Der Nationalconvent, vor welchem alle Gewalten in Nichts zerrinnen, muß die ersten Augenblicke seines Daseins damit bezeichnen, daß er alle Gewalten für abgesetzt erklärt.“ [3])

Stufenweise kam man bis zu dem Punkte, bis zu welchem man kommen wollte. Von Brutus begeistert, dessen Bildniß vor seinen Augen steht, von Brutus, mit dem er sich so oft auf dem Theater identificirte, von Brutus, dessen Geist über der Versammlung schwebt, besteigt der Schauspieler Collot d'Herbois langsam die Tribüne und spricht: „Wir haben hier über einen Gegenstand zu berathen, den Ihr nicht auf heute Abend, nicht einen Augenblick verschieben dürft,

---

1) Monit. ebend.

2) Rede Manuels, Monit. ebend.

3) Rede Matthieus, ebend.

ohne Euch gegen das Verlangen der Nation zu versündigen: die Abschaffung des Königthums." [1])

Endloser, einstimmiger Beifall begleitete diese Worte.

Kaum hat sich die Aufregung etwas gelegt, so tritt ein ächter Schriftgelehrter, der Priester Grégoire, zu dem Bilde des Brutus und hält die berüchtigte „catilinaire", welche in einer vollkommen klassischen Form den ganzen wilden Haß des heidnischen Republikanismus athmet. „Ich verlange," so ruft er aus, „daß Ihr durch ein feierliches Gesetz die Abschaffung des Königthums verfüget!"

Die ganze Versammlung erhebt sich, und durch Acclamation wird Grégoire's Vorschlag genehmigt. Nur eine einzige Stimme verlangt eine Discussion.

„Was bedürfen wir einer Discussion," entgegnet Grégoire, „da man allseitig einig ist? Die Könige sind in der sittlichen Welt, was die Ungeheuer in der physischen. Die Höfe sind die Werkstätten der Verbrechen und die Höhlen der Tyrannen. Die Geschichte der Könige ist das Martyrologium der Völker. Sobald wir von dieser Wahrheit Alle gleichmäßig durchdrungen sind, was brauchen wir da noch zu discutiren? Ich verlange, daß über meinen Antrag abgestimmt wird, und behalte mir vor, ihn später in einer der Wichtigkeit dieses Dekretes angemessenen Fassung zu formuliren." [2])

Grégoire's Vorschlag, zur Abstimmung gebracht, wird unter dem Lärm des lebhaftesten Beifallrufes angenommen. Die Manen des Brutus mußten vor Freude beben, und die Lehrer aller dieser Gesetzgeber den Erfolgen ihrer Lehren Beifall jauchzen.

Von allen Winkeln Frankreichs senden die Schriftgelehrten Adressen an die versammelten Väter, um sie wegen der Abschaffung des Königthums zu beglückwünschen. Es laufen deren ein von Rennes, Dôle, Bordeaux, Montluçon,

---

1) Monit. ebend. — 2) Ebend.

Saumur, Romorantin, Yonne, Marne, Ariége ꝛc. **Alle athmen den reinsten römischen Republikanismus.** [1])

„**Väter des Vaterlandes**," schreiben die von Tarbes, „eine unter einem Könige, dem Erben eines mehrhundertjährigen Despotismus, zu Stande gekommene Verfassung konnte nur unvollständig und mangelhaft sein. Jetzt, da Ihr den Thron des Verschwörers gestürzt, schreibt uns Gesetze vor, die das Gepräge der republikanischen Unabhängigkeit an sich tragen." [2])

„Gesetzgeber," sagen die von Montréal, Distrikt Condom, „das souveräne Volk, erbittert über die Treulosigkeit des Ludwig Capet, hat die Abschaffung des Königthums verlangt. Ihr habt sie ausgesprochen, habt Euere Pflicht erfüllt. Unsere Frauen, welche herbeigeeilt waren, um die Adresse, die wir Euch übersenden, lesen zu hören, haben begehrt, zur Unterzeichnung zugelassen zu werden, und auch sie sprechen mit begeisterter Vaterlandsliebe: »Auch wir waren schon vor dem 10. August Republikaner.«" [3])

Die von Sézanne drücken sich also aus: „Wir verlangen, daß Ihr erklärt, **Paris habe sich um das Vaterland wohl verdient gemacht.** Ludwig XVI. ist bis jetzt erst in der öffentlichen Meinung gerichtet; wir verlangen, daß Ihr Euch endlich mit diesem großen Schuldigen beschäftigt." [4])

Andere gehen noch weiter. Sie feiern die Abschaffung des Königthums mit öffentlichen Festlichkeiten. Folgendes ist das Protokoll einer solchen Festlichkeit; es ist zwar etwas lang, allein wir wollen es vollständig mittheilen, denn es beweist unseres Dafürhaltens besser, als alle Reden, bis zu welchem Grade die klassischen Studien in die Köpfe gestiegen waren, und zwar nicht blos in Paris, sondern selbst in den entlegensten Provinzen. Ueberall, wo man einen Schriftgelehrten oder einen frischgeschliffenen Rhetoriker antrifft, darf man auch

---

1) Monit. B. XIV. S. 144—259. — 2) Monit. v. 8. Oct. 1792.
3) Monit. v. 30. Oct. 1792. — 4) Monit. v. 1. Novbr. 1792.

erwarten, die Ideen und die Sprache der Griechen und Römer zu finden. Reden sie, so ist ihre ganze Phraseologie den catilinarischen Reden oder den Philippiken des Cicero entnommen. Die Schlagwörter: Vaterland, Republik, Freiheit, Gleichheit, Tyrannenhaß sind der Inhalt ihrer ganzen Theaterberedsamkeit. Handeln sie aber, so kann man sicher darauf rechnen, daß sie sich mit einem Sprunge bis tief in das schöne Alterthum zurückbegeben und in irgend einer lächerlichen, wo nicht grausamen Nachäffung sich bemühen werden, die Gebräuche, Ideen, Principien und die Erinnerungen des Heidenthums wiederum in's Leben zu rufen.

So befand sich an der äußersten Ostgrenze Frankreichs in dem Städtchen Morteau einer von diesen jungen Bewunderern Roms und Athens. Die Notariatsgeschäfte hatten seine Begeisterung für die „großen Männer" und die „großen Völker", in deren Mitte er seine acht Collegjahre zugebracht hatte, nicht geschwächt. In Uebereinstimmung mit einigen seiner Kameraden veranstaltet er das Fest, dessen Protokoll wir hier beifügend mittheilen:

„Protokoll des Festes der Beerdigung des „Königthums, gefeiert in Morteau von „den Freunden der republikanischen Freiheit und Gleichheit als Nachtrag zu dem „Gesetze, welches das Königthum in Frankreich abschaffte.

„Im Jahre Eintausend Siebenhundert und Zwei„undneunzig, im ersten der französischen Republik, am „achten December haben sich die Mitglieder der in „Morteau bestehenden republikanischen Gesellschaft, nach„dem sie das Fest der Bestattung des Königthums auf „den heutigen Tag festgesetzt, in ihrem Sitzungssaale „versammelt.

„Zwei Couriere haben sich eingefunden und ge„meldet, daß ihre Brüder, die in dem Gebirge von

„Valengin wohnenden Bürger, voll des Verlangens, „an unserem Jubel Theil zu nehmen, eintreffen wür„den. . . . Die Versammlung hat im Einverständnisse „mit der Municipalität beschlossen, daß augenblicklich „eine Deputation zu ihrem Empfange abgeordnet werde. „Diese Deputation bestand aus vier Municipalofficieren, „zwölf Veteranen, zwanzig mit Piken bewaff„neten Amazonen, zwanzig Säuglingen der „Republik, sechs Mitgliedern der republikanischen „Gesellschaft, einem Detachement der Nationalgarde „und einem Piket derselben Garde zu Pferde.

„Diese Deputation hat jene wackeren Nachbarn „beim Eingange in den Flecken empfangen. Ihre An„zahl betrug laut der durch Namensaufruf angestellten „Beglaubigung 1138, die aus 55 Reitern bestehende „Avant- und Arrièregarde nicht mitinbegriffen. An „der Spitze des Zuges gingen drei farbige gefesselte „Männer, die um die Wohlthaten der französischen „Nation zu bitten kamen. Die Musik spielte abwechselnd „das Ça ira und die Nationalhymne.

„Die Truppe folgte einer Fahne, die auf der einen „Seite Minerva darstellte, wie sie dem Genius der „Freiheit über dem Altare des Vaterlandes „die Hand reicht und mit den Füßen auf zerbrochenen „Sceptern und Kronen steht. Rechts befand sich die „zu Boden geworfene Hydra mit der Inschrift: „Schicksal der Despoten. Auf der anderen Seite „stand Wilhelm Tell, wie er seinen Bogen ab„schießt. Es folgten nun eine Menge von Wagen in „Form eines Amphitheaters, auf denen die ehrwürdigen „Greise, die Weiber und Kinder der Helvetier mit „rothen Mützen und dreifarbigen Bändern placirt „waren.

„Ein Mitglied der Deputation war eben im Be„griffe, eine Empfangsrede zu halten, als die Truppe

„aus Valengin begehrte, zunächst dem Baume der „Freiheit ihre Huldigung darzubringen. Diesem „Verlangen ward willfahrt und das Zeichen des Glückes „umringt. Es wurde die Nationalhymne gesungen, und „in unwillkürlicher Bewegung einer heiligen Begeiste„rung sanken Alle bei der göttlichen Strophe: „Hei„lige Liebe des Vaterlandes ꝛc.“ auf die Kniee „nieder.

Nach der Anbetung hielt ein Bürger aus Locle eine Rede, in welcher er eine dem wiedergeborenen französischen Volke bis jetzt unbekannte Aera des Glückes prophezeite. Der Präsident der Gesellschaft antwortete, indem er das Augurium annahm und die Bürger und Bürgerinnen von Valengin in die Sitzung der republikanischen Gesellschaft zuließ.

Nach dem Präsidenten bestieg ein Mitglied dieser Gesellschaft die Tribune und beginnt, das bekannte quousque tandem nachahmend, mit den Worten: „Wie lange noch werden wir von König und Königthum reden, wie lange noch uns von Tyrannen und Tyrannei unterhalten? Leider waren dieselben nur zu lange schon unsere Abgötter, zu lange schon beugten sie unsere Häupter unter ihr eisernes Scepter. Wer weiß es nicht, daß das Leben unserer Könige ein Gewebe von Mordthaten, Blutbädern, Vergiftungen, Brudermorden und Kindesmorden bildet? .... Möge der Scepter, den wir zerbrechen, in den Augen unserer spätesten Enkel ein Gräuel sein! .... Die Monarchie soll, wie sie mit einem Straßenräuber begonnen, mit einem Verräther endigen! ....

„Die bis jetzt von den meisten Völkern begangenen „Feste hatten keinen andern Zweck, als ihre Verdum„mung und ihren Fanatismus zu unterhalten. Ein „Despotismus, der die Gesinnungen kettet, ist tausend„mal tyrannischer, als die Willkür der Dionys und

„der Tarquinius. Welch ein Jahrhundert, mäch-„tiger Bauherr des Weltalls, ist doch das-„jenige gewesen, da die Augen der Sterblichen, mit „einer dichten Binde umwunden, das Licht „nur durch einen noch dichteren Schatten er-„schauen konnten! Allein sie sind vorüber die „Zeiten, da die in der Knechtschaft gealterten, unter „das Joch der Tyrannen und ihrer Trabanten gebeugten „Franzosen sich noch über die Leiden freuen mußten, „von denen sie heimgesucht waren.

„Unsere Feste sind reiner, unsere Ceremonien „religiöser. Indem wir statt der Te Deum, die nur „Wenige unter uns begreifen, die heilige Hymne der „Marseiller singen, ziehen wir den Menschen aus seinem „todesähnlichen Schlafe, lehren ihn, wann, warum „und gegen wen er seine Waffen gebrauchen muß, „enthüllen seinen Augen das Chaos, das ihn umgab, „beweisen ihm, daß er für diese Wunder geschaffen sei. „Sie mögen unbegreiflich sein, die Geschichte mag noch „so sehr die Scipionen, die Hannibal preisen .... die „Dumouriez, die Custine werden länger im Tempel „der Erinnerung stehen. Die Sieger an den „Thermopylen sollen den Vertheidigern des „Vaterlandes die Palme abtreten. O Frank-„reich! o Republik! o Vaterland! so theuer meinem „Herzen, endlich wirst du über alle deine Feinde „triumphiren.“

Diese Feinde sind die Könige und die Priester, d. h. das Christenthum in der religiösen und gesell-schaftlichen Ordnung der Dinge. An die Stelle des doppelten Königthums Gottes setzt der Mensch sein eigenes. Darin besteht die heidnische Apotheose. Indem er von der wohlthätigen Philosophie spricht, die alle Völker in den Banden der Brüderlichkeit umfaßt, sagt er, daß die Neger

und die Schweizer unsere heilige Revolution anbeten, daß auch die Schweizer gerne an unsere Theilnahme denken, und der wohlthuende Genius Frankreichs jene schon zu lange mit Eis und Schnee bedeckten Gipfel von den glücklichen Gegenden zu unterscheiden wissen werde, welche Pomona und Ceres verschönern....

Hierzu bemerkt ein Mitglied der Gesellschaft: »Ich glaube, wir können den patriotischen Gefühlen, die unser Mitbruder soeben ausgesprochen hat, nur unseren vollsten Beifall spenden, allein ich bemerke, daß, so ersprießlich, so angenehm auch diese Sitzung ist, es doch Zeit wäre, sich zu erheben, um dieses Königthum, das schon zu lange auf dem Gerüste ausgestellt ist, zu bestatten.«

„Der Präsident verkündigte, die Sitzung sei bis „auf den folgenden Tag um acht Uhr Morgens auf„gehoben.

„An diesem Tage verkündete eine Artilleriesalve „die Eröffnung der Ceremonie. Dieselbe begann mit „den in's Französische übersetzten und parodirten Vigi„lien der Messe für die Verstorbenen. Sie wurden um „einen Tragkorb, das Sinnbild des Königthums, „welcher die beiden Seiten des Gesichtes des verruchten „Ludwig XVI. getreu darstellte, gesungen. Er war „mit allen Orden und dem Königsmantel geschmückt, „hielt in der einen Hand den Scepter und in der an„deren den Dolch.

„Der Zug, von den Livrée-Pagen des Hofes be„leuchtet, setzte sich in Bewegung.

„Die Läufer und die Neger in der Livrée der „Prinzen von Koblenz eröffneten ihn.

„An der Spitze gingen Voltaire und Rous„seau, welche die Fackeln der Philosophie trugen, „hinter ihnen ein Savoyer und ein Belgier.

„Folgten Veteranen und helvetische Greise.

„Eine Gruppe von Zöglingen des Vaterlandes „in Begleitung von jungen Mädchen aus dem Valengin.

„Die republikanischen Amazonen, mit „ihnen die Bürger aus Helvetien.

„Die jungen französischen und valengin'„schen Bürgerinnen.

„Zwanzig Musikanten.

„Zwölf Sänger.

„Die königliche Tragbahre, getragen von einem „Arbeiter und einem Sansculotte-Jakobiner.

„Die Königin zwischen zwei Doctoren der Sor„bonne.

„Träger der heiligen Canones und des ganzen „theologischen Plunders (prétentaille).

„Unmittelbar nach ihnen kam der Cardinal Col„lier mit der Dame Valois-Lamothe in tiefer „Betrachtung.

„Die Würdeträger aller Bettel- und sonstigen „Orden.

„Der Almosenier des Hofes und eine Kupplerin.

„Ein großer Haufen von Aristokraten aller Klassen „mit langen Ohren.

„Ein Gefreiter der Marschälle von Frankreich und „ein Polizeilieutenant, die vor dem Bilde der Men„schenrechte, welches von einer zahlreichen Gruppe von „helvetischen und französischen Jakobinern als „Banner getragen wurde, während in ihrer Mitte drei „farbige, die Trümmer ihrer Fesseln tragende Männer „gingen, die Flucht ergriffen.

„Der Leichenzug, von Todtenliedern erheitert, die „man dadurch lächerlich zu machen suchte, daß die „Musik zwischen jeder Strophe Zotenlieder einschaltete, „kam endlich, nachdem er die illuminirten Straßen „durchzogen, bei dem geheiligten Baume der Frei-

„heit an, an dessen Fuß sich das Grab des Königthums „befand.

„Mercurius, mit seinem Heroldsstabe „in der Hand, durchschneidet das Gedränge und ver„kündet die Zeit und das Schicksal. Sie erscheinen. „Die Zeit mit fahlem Haupte, gerunzelter Stirne, „einem weißen Barte, großen Fittigen, eine Sanduhr „in der Hand, mit ihrer Sense bewaffnet, bleibt einen „Augenblick lang stehen und spricht: »Ich habe den „Verlauf der Tyrannei der Könige gemessen; Capet, „deine Zeit ist abgelaufen, Schicksal, rede.« Hierauf „setzt sie ihren eiligen Gang fort.

„Das Schicksal, den Kopf mit seinem Helme „bedeckt, mit seinem Panzer bekleidet und seinem Schilde „bewappnet, setzt die Büchse der Pandora am Rande „des Grabes nieder und läßt sich nun also vernehmen: „»Atropos, durchschneide den Faden der Verbrechen „der Könige; Clotho und Lachesis, spinnet die „Fäden des goldenen Zeitalters!«

„Bei diesen Worten versinkt das Gespenst, das „Grab wird wieder zugeworfen und die lächerlichen „Embleme der Standesunterschiede von den Sans„culotten weggerissen und in die Pandorabüchse ge„worfen, die von dem Schicksal wieder geschlossen wird, „das augenblicklich mit ihr verschwindet."

Wie man sieht, kannten diese Schüler der Collegien ihre Mythologie. Sie kannten den Namen, die Verrichtungen, die Attribute, die kleinsten Einzelheiten der Tracht der heidnischen Gottheiten ad amussim.

„Es erscheint nun der Genius Frankreichs, ange„than mit einem weißen Gewande, im griechischen „Kopfputze, mit einem dreifarbigen Bande umgürtet „und den Erdball in den Händen haltend. Er spricht „die trostreichen Worte aus: »Republikaner, trocknet „Euere Thränen; das Schicksal hat nun unsere Ar-

„beiten, unsere Beharrlichkeit und unsern Muth gekrönt.
„Die Unterdrücker sind nicht mehr. Das Reich der
„Freiheit beginnt.... Schwöret auf dem Grabe
„des Königthums ewigen Fluch den Tyrannen!“

„Augenblicklich vernimmt man den einstimmigen
„Ruf: „Nieder mit den Tyrannen! Es lebe
„die allgemeine Republik!“

„Der Zug hat einen Kreis gebildet und seine
„Fröhlichkeit durch Volkslieder und Gesänge kund ge-
„geben, welche den Sieg der Freiheit zum Inhalte
„haben.

„Vor der Bestattung hatte die republikanische Ge-
„sellschaft früh Morgens eine Sitzung gehalten, in
„welcher 77 helvetische Bürger zu Mitgliedern aufge-
„nommen wurden. Einer der Candidaten schilderte die
„Wohlthaten der Revolution. Auf diese Rede ant-
„wortete ein Mitglied der Gesellschaft mit folgender
„Leichenrede auf das Königthum:

„„Consummatum est!
„„Es ist nicht mehr!

„„Er ist nicht mehr, der Despotismus! Der Ge-
„nius der Freiheit und der Philosophie haben seinen
„scheußlichen Thron gestürzt. Sie haben in ihrem
„Fluge über dem Lande der Franzosen eingehalten,
„ihre Herzen mit ihrem wohlthätigen Feuer entzündet,
„haben die Griechenlands und Roms würdi-
„gen Gesetzgeber beseelt und erleuchtet. Die
„Menschenrechte sind publicirt worden. Muse
„der Geschichte! deine Feder ermüdet, die Ver-
„brechen der Könige, der Königinnen, der Päpste und
„der Druiden aller Zeiten zu schildern; in Blut ge-
„tränkt, entfällt sie deinen Händen und du hebst sie
„nur wieder auf, um die künftigen Geschlechter zu
„lehren.... Muse, ruhe aus, trockne deine Thränen!

„Er ist nicht mehr, der Despotismus, der Fanatismus „erstirbt! Consummatum est!

„Sie sind dahin die Jahrhunderte des Unglücks „und des Jammers. Ein glücklicheres (sic!) Zeitalter „beginnt, es ist das der Freiheit der Völker; du bist „keine Sklavin mehr. Nimm einen anderen Griffel „und überliefere der Nachwelt die Arbeiten eines „Volkes, das seine Freiheit gegenüber seinen Priestern „und Königen erworben hat.... O Rousseau! „warum habe ich dein schöpferisches Genie nicht, um „dich zu feiern? Du guter Abbé de Saint-Pierre, „gelehrter und tugendhafter Mably, deren Gedanken „und Pläne von den sinnlichen Herzen als Chimären „behandelt wurden, die Ihr durch Euere Weisheit und „Euere Arbeiten die Baumeister der Freiheit der Völker „seid — Statuen aus Marmor und Erz werden Euere „Namen den fernsten Jahrhunderten überliefern....

„Allerwärts wird der heilige Baum das Sinn„bild der Freiheit der Völker und das Zeichen der „Brüderlichkeit sein. Die Fesseln des Königthums und „des Aberglaubens werden vor dem elektrischen Stoße „der Philosophie fallen. Ich sehe die Morgenröthe des „glücklichen Tages anbrechen, da die ganze Welt nur „Eine Republik, aus allen besonderen Republiken der „einzelnen Länder bestehend, bilden wird. Bald wird „sie schon auch die Stätten wieder schauen, wo sie „einst angebetet wurde, und aus welchen sie „die Cäsaren und die Päpste vertrieben „haben. Sie wird die Stadt wieder be„suchen, wo der erste Brutus die Könige „verjagte und seinen Sohn opferte, jenes „Lager wieder sehen, wo Scävola, **dieser wür„dige Königsmörder**, dieser würdige Republi„kaner, einen Tyrannen erbeben machte und „sein Vaterland befreite. Sie wird über

„Cato's Asche, der sein Vaterland nicht zu „überleben vermochte, über das traurige „Schicksal des Brutus, des letzten Römers „und **des ersten Franzosen** weinen.“

„Da die helvetischen Brüder die Absicht zu er„kennen gaben, wieder heimzukehren, so beschloß die „Gesellschaft, daß man noch, ehe man diese guten Nach„barn entlasse, dem Baume der Freiheit einen ehr„furchtsvollen Besuch abstatten sollte. Dies ward denn „auch alsogleich ausgeführt. Hier wiederholte man „mit gebeugten Knieen das Lied: Heilige „Liebe des Vaterlandes; hierauf tanzte man, ehe „man sich trennte, auf dem Grabe des Königthums, „und endlich zogen unsere guten Freunde ab, von zwölf „französischen Sansculotten bis an die Grenze begleitet, „wo sie sich trennten, indem sie sich den Bruder- und „Friedenskuß gaben.“

Beachtung verdient es, daß bei diesem Schauspiele die Namen von Luther, Zwingli, Farel und anderer Reformatoren nicht ein einziges Mal angerufen wurden, obschon die Schauspieler und Redner des Festes protestantische Schweizer oder benachbarte und den Schweizern befreundete Katholiken waren, welche sich bemühten, die den Republikanern theueren Erinnerungen zu wecken. Dagegen werden die Namen Voltaire, Rousseau, Brutus, Cato mit Lob überhäuft: ein weiterer Beweis, daß sich die Revolution als Tochter der Renaissance und nicht der Reformation, Brutus und nicht Luther als ihren Vater erkennt. Diese Dame kennt ihr Geschlechtsregister.

Zwölftes Kapitel.

Brutus und Ludwig XVI.

(Fortsetzung.)

Die Römer, insbesondere Brutus, in dem Processe Ludwigs XVI. beständig angerufen — Brutus der Reihe nach den Tod, die Verbannung oder die Verhaftung des Königs verlangend — Brutus beschließend, daß der König vor Gericht gestellt, daß er von dem Convente gerichtet und zwar ohne Appellation gerichtet werde.

Die Abschaffung des Königthums war nur ein Schritt zum Königsmorde. Dieses neue Attentat ist noch deutlicher als das vorhergehende das Werk der alten Demagogen und namentlich des Brutus. Kaum ist das Königthum abgeschafft, so beruft man sich auch schon auf die großen Männer des schönen Alterthums, um zu beweisen, daß das Mordbeil das Haupt des unglücklichen Ludwig XVI. treffen müsse. Das Wort König verschwindet ganz aus der Sprache und an seine Stelle tritt, wie bei den klassischen Autoren, der Name Tyrann. Jetzt werden in den Reden und Tagesblättern alle den Tyrannen von den altgriechischen und römischen Schriftstellern aufgebürdeten Gräuel wiederholt und auf das Haupt der Könige, und insbesondere auf das des Königs Ludwig XVI. gewälzt.

Camille Desmoulins, dieser ächte Philosoph der Zeit, erfaßt die Aufgabe in Bausch und Bogen, und entledigt sich ihrer folgenderweise: „Da habt Ihr," sagt er, „nach Tacitus das Bild von den Königen. Für sie ist Alles Verbrechen; es ist ein Verbrechen des Drusus, die Wahrsager gefragt zu haben, ob er einstmals große Reichthümer besitzen werde; ein Verbrechen des Journalisten Cremutius, daß er Brutus und Cassius die Letzten der Römer genannt, ein Verbrechen des Torquatus Silanus, daß er Aufwand treibt. Es ist ein Ver-

brechen, in die Garderobe gegangen zu sein, ohne seine Taschen ausgeleert zu haben, und wenn man in seiner Weste eine königliche Münze bei sich führte, so wurde dies als ein Mangel an Achtung gegen das geheiligte Antlitz der Tyrannen gedeutet. Verbrechen war es, den göttlichen Genius des Caligula nicht anzurufen, und der Mutter des Consuls Fulvius Geminus wird es zum Verbrechen angerechnet, den betrübenden Tod ihres Sohnes beweint zu haben.

„Alles ist den Tyrannen verdächtig. Besitzt man die Gunst des Volkes, so ist man ein Nebenbuhler des Fürsten, also verdächtig.

„Ist man reich, so kann man das Volk mit seinem Reichthum bestechen, also verdächtig.

„Ist man arm? O es gibt keine unternehmenderen Menschen, als diejenigen, welche Nichts haben. Also verdächtig.

„Ist man tugendhaft und streng, so ist man ein neuer Brutus, also verdächtig.

„Ist man Redner, Philosoph, Dichter? Verdächtig.

„Unter den Tyrannen ist es schlechterdings unmöglich, eine Eigenschaft zu besitzen, wenn man deßhalb ein Werkzeug der Tyrannei wird, die Eifersucht der Despoten zu erregen, und sich einem gewissen Verderben auszusetzen. Wäre ein Löwe Kaiser gewesen und hätte einen Hof und eine Prätorianerwache aus Tigern und Panthern gehabt, so hätten sie nicht so viele Personen zerrissen, als die Angeber, die Freigelassenen, Giftmischer und Meuchelmörder der Cäsaren. Denn die durch den Hunger hervorgerufene Grausamkeit hört auch mit dem Hunger wieder auf, während die durch die Furcht, die Habgier und den Argwohn der Tyrannen erweckte durchaus keine Grenzen kennt.

„Die Royalisten sollen mir nicht sagen, aus dieser Beschreibung lasse sich Nichts folgern; die Regierung Ludwigs XVI. gleiche nicht jener der Cäsaren. Gleicht sie ihr nicht, so kommt dies daher, weil bei uns die Tyrannei seit Langem im Schooße der Lustbarkeiten eingeschlummert und im Vertrauen auf die

Dauerhaftigkeit der Ketten, die unsere Väter seit fünfzehnhundert Jahren trugen, des Schreckens nicht bedürftig zu sein glaubte. Jetzt aber, da das Volk sich aufgerafft und das Schwert der Republik gegen die Monarchien gezogen hat, laßt einmal das Königthum Frankreich nochmals betreten. Dann werden jene von Tacitus so gut geschlagenen Medaillen, die ich meinen Mitbürgern vor Augen halten will, das lebende Bild der Leiden sein, die sie fünfzig Jahre lang zu erdulden haben werden."

Hierauf schließt er mit folgenden Worten: „Die Könige haben seit Homer nicht aufgehört, Menschenfresser zu sein. Das Königthum hat seit Agamemnon einen sehr starken Bauch und einen unbegrenzten Appetit bekommen. Daher stammt auch das Wort Cato's des Censors, dessen Haß gegen die Könige eben so stark war, als überdacht: Ein König ist ein Thier, das sich von Menschenfleisch nährt." [1])

Das angenehmste Opfer also, das man dem Jupiter schlachten kann, ist ein König.

Solche und ähnliche Schmähreden, die tagtäglich in allen verschiedenen Tonarten wiederholt werden, müssen selbstverständlich den Haß gegen das Königthum bis zur Wuth steigern. Auch trafen bei dem Convente aus allen Gegenden Frankreichs ganze Massen von Adressen ein, in welchen der Tod des Tyrannen gefordert wurde.

Die Schriftgelehrten von Pithiviers, Bourg, Rennes, Péronne, Provins, Saint-Claude, Villefranche, Meilhan und anderen Städten schicken solche, die sich in etwa folgenden Worten sehr kurz zusammenfassen lassen: „Beeilt Euch, alle Köpfe des Ungeheuers mit einem einzigen Schlage abzuhauen. Die Manen Euerer Brüder, die Opfer der Treulosigkeit dieses feigen Mörders schreien nach Rache, wir fordern

---

1) Vieux Cordelier, n. 15. Dergleichen Diatriben wurden alle schon vor dem Tode Ludwigs XVI. von demselben Camille Desmoulins in seiner »Révol. de France et de Brabant« geschrieben.

dieselbe. Der Verräther falle unter dem Schwerte des Gesetzes! Ein großer Verbrecher ist noch zu bestrafen übrig; er war König und ermordete sein Volk; sein Leben ist künftighin nur die Hoffnung der Verräther und die Nahrung des Verbrechens. Der gewesene König und seine verruchte Gefährtin sollen dem Schwerte der Gerechtigkeit überliefert werden, um durch ihre Hinrichtung Alle abzuschrecken, welche sich die Souveränetät des Volkes anzumaßen trachten.... Würden sich neue Cäsare finden, so würden auch neue Brutus in Masse aufstehen, um ihnen das Leben zu nehmen." 1)

„Was die Triumvirn, die Dictatoren, die Tribunen betrifft, so stürzt, ja stürzt sie von dem tarpejischen Felsen. Die Catilina's sind verhaßt, zögert nicht, sie todtzuschlagen. Die Väter des Vaterlandes müssen bei aller Gerechtigkeit doch gleichzeitig strenge sein." 2)

„Die Nationen," sagen die Bürger von Auxerre, „sehen in großer Erwartung dem Urtheile entgegen, das Ihr über die Verbrechen Ludwigs XVI. fällen werdet. Es soll schrecklich sein, es soll rasch gefällt werden, es soll die Tyrannen der Erde erbeben machen."

Danton, Couthon, Grégoire, Saint-Juste, Robespierre, die Väter des Vaterlandes! Welche Väter, und welch ein Vaterland!...

Um sie über die Folgen des Königsmordes zu beruhigen, fügen die Schriftgelehrten Brissot und Robert noch bei: „Wie! man droht uns mit einigen gekrönten Wegelagerern und Sklavencohorten: haben denn Athen und Sparta jemals die zahllosen Heere gefürchtet, welche die Despoten Persiens gegen sie führten? Hat man zu Miltiades, zu Cimon, zu Aristides jemals gesagt: Entweder Ihr lasset Euch einen König gefallen oder Ihr müßt zu Grunde gehen? Sie würden in einer sich für Griechen geziemenden Weise geantwortet haben: Wir werden uns bei Marathon,

1) Monit. v. 26. Nov. — 2) Monit. B. XIV. S. 510.

bei Salamis sprechen. Auch die Franzosen haben ihr Marathon, ihr Salamis, wenn in der That manche Mächte so thöricht wären, sie anzugreifen. Hier steht sogar die Zahl auf Seiten der Freiheit, und wir werden die Spartaner um den Ruhm zu beneiden haben, mit wenigen Helden gegen ganze Wolken von Feinden zu kämpfen. Unsere Thermopylen dagegen werden stets von zahlreichen Legionen beschützt werden. Frankreich ist weiter vorgegangen, als Rom im Augenblicke der Vertreibung der Tarquinier war. Rom hatte selbst seinen Tyrannen vertrieben und konnte sich auf die Verachtung beschränken; unser Tyrann dagegen hat uns, obgleich wir ihn mit Wohlthaten überhäuft, verrathen und sich unsern unversöhnlichen Haß zugezogen.“ 1)

Endlich schwuren die Glieder der Section des Luxemburg den Monarchen zu erdolchen, wenn ihn der Convent nicht zum Tode auf dem Schaffot verurtheilen würde. Wegen solcher thatkräftigen Gesinnungen erhielt dieser Theil von Paris die Benennung Mutius Scävola. 2)

Um diese Blutgelüste zu unterstützen, treten innerhalb vierzehn Tagen zwei Deputationen der 48 Sectionen von Paris vor die Schranken des Conventes.

Die erste, am 2. December Abends spricht sich also aus: „Repräsentanten des französischen Volkes! Eine Section des **Souveräns**, die schreckliche Section, welche die Bajonette nicht fürchtet, welche die Revolution gemacht hat, sendet uns an Euch ab und spricht zu Euch durch unser Organ.

„Als unsere Unerschrockenheit den souveränen Willen aus der Sklaverei gezogen hatte, da blieb er stehen und sagte: Die Rache eines freien Volkes sei etwas Feierliches. Das Volk mahnt Euch jetzt an seine Souveränetät. Geht, sagt es zu Euch, das Ungeheuer, welches die Freiheit

---

1) Kann der König gerichtet werden? Rede Bessons S. 17. — Vortheile der Flucht Ludwigs XVI. von Robert S. 16.

2) Essai historique sur les causes de la Révol. t. IV. p. 306.

vernichten wollte, liegt in Ketten. Bestrafet meine Mörder. Es gibt keine andere Unverletzbarkeit als die meinige. Was zögert Euer Arm noch? Soll die verabscheuungswürdige Schaale der Circe unter uns umhergehen? So macht denn der Geschichte der abscheulichsten Verschwörung ein Ende. Wir sind, das schwören wir Euch, bereit, das Urtheil, das Ihr uns schuldig seid, zu ratificiren." 1)

Die zweite Deputation, am 17. December Abends, spricht sich durch ihr Organ, den Redner Gouchon, in folgenden völlig klassischen Sätzen aus: „Die Männer des Faubourg Antoine erscheinen vor Eueren Schranken; die Liebe zum Vaterlande macht es ihnen zur Pflicht. Das Ungeheuer des Royalismus beginnt bei der Fackel der Parteiungen wieder aufzuleben. Was könntet Ihr von einem Verrathe zu erwarten haben? Das heilige Feuer des 10. August hat die Scepter und Kronen verzehrt, und den Strom der Verderbniß ausgetrocknet. Eichenlaub und die Achtung von fünfundzwanzig Millionen Menschen, seht, dies ist doch Alles, was der Ehrgeiz nur wünschen kann.

„Hat man nicht zu behaupten gewagt, die Männer des 14. Juli wünschten, daß Ludwig XVI. dem Schwerte der Gerechtigkeit entrinne? Wir die Advokaten eines Königs? Wir unseres Ruhmes so wenig würdig, um die Trümmer einer Krone und die Freiheitsmütze in die Wagschaale zu legen? Diese grausame Verleumdung verdient gar keine Erwiderung. Unsere Rechtfertigung steht auf den Ruinen der Bastille und auf dem Eisen unserer Piken geschrieben." 2)

Donnernder Beifall; einstimmig wird der Druck dieser Rede verlangt.

Die eben angeführten Adressen sind, wie sich nicht bezweifeln läßt, ein erschreckendes Denkmal republikanischen Fanatismus und grausamer Vaterlandsliebe. Wenn dieser

1) Moniteur v. 2. Dec. 1792. — 2) Ebend.

Patriotismus aber nicht das Ergebniß der klassischen Bewunderung für das heidnische Rom und Athen ist, so möge man uns doch die andere Quelle desselben angeben.

Selbst der Convent soll uns auf noch deutlichere Weise zeigen, daß er unter dem Einflusse des schönen Alterthums handelt. Kraft der Art allgemeiner Abstimmung, deren Ausdruck wir so eben vernommen haben, macht er es sich zur Pflicht, dem Verlangen des **König-Volkes** nachzukommen und über Ludwig XVI. zu Gericht zu sitzen. Es werden vier Fragen vorgelegt: Kann der König gerichtet werden? Von wem soll er gerichtet werden? Wie soll er gerichtet werden? Welche Strafe soll gegen ihn verhängt werden?

Gleichwie man die Prärogative des Königthums im Namen der Griechen und Römer angegriffen oder vertheidigt hatte, so beruft man sich jetzt, da man über das Haupt des Königs von Frankreich berathet und obige Fragen zu lösen sucht, auf dieselbe Autorität, namentlich aber auf die des Brutus.

Kann der König gerichtet werden? Mailhe antwortet im Namen des gesetzgebenden Ausschusses, wie folgt: „Bürger, die Nation hat gesprochen, die Nation hat Euch gewählt, damit Ihr die Organe ihres souveränen Willens seid. Hier verschwinden alle weiteren Bedenklichkeiten, hier gilt die Unverletzbarkeit der königlichen Würde und Person gerade so viel, als ob sie niemals existirt hätten.... Der Angeklagte ist kein König mehr; er hat seinen ursprünglichen Titel wieder erhalten, er ist ein Mensch. Ist er unschuldig, nun so mag er sich rechtfertigen. Ist er schuldig, dann soll sein Schicksal den Nationen zum Beispiele dienen.“ (Beifall.)

Endlich aber mußten sich die neuen Brutus, da sie sich auf die souveräne Autorität des Volkes beriefen, auch darüber Gewißheit verschaffen, ob das Volk ihr Urtheil genehmigen werde. Für dieses sehr folgerichtige Bedenken werden die Beispiele aus dem Alterthume zur Beleuchtung und das

heidnische Dogma von der Souveränetät des Volkes zum endlichen Beweise dienen.

„Das Urtheil, so Ihr über den ehemaligen König fällt," fährt der Berichterstatter fort, „soll es der Genehmigung des Volkes unterliegen? Wir haben diese Frage in unserem gesetzgebenden Ausschusse verhandelt und uns für Verneinung derselben entschieden.

„In Rom richteten die Consuln alle Criminalangelegenheiten; handelte es sich von einem Majestätsverbrechen gegen das Volk, so mußte der Urtheilsspruch seiner Genehmigung unterliegen.

„Wenn in Sparta der König angeklagt ward, daß er die Gesetze übertreten oder die Interessen des Vaterlandes verrathen habe, so wurde er von einem Tribunale gerichtet, welches aus seinem Mitkönige, dem Senate und den Ephoren bestand, und er war berechtigt, an das Volk zu appelliren.

„Allein weder die römischen Consuln, noch der Senat und die Ephoren in Sparta waren mit dem Charakter einer eigentlich nationalen Vertretung bekleidet." [1])

Auf Mailhe folgt Saint-Just: „Ich will den Beweis führen," sagt er, „daß Ludwig gerichtet werden kann. Eines Tages werden diejenigen, welche von unseren Vorurtheilen soweit entfernt sind, als wir von denen der Vandalen, über die Barbarei eines Jahrhunderts staunen, wo es für Gewissenssache galt, einen Tyrannen zu richten. Man wird erstaunen darüber, daß man im 18. Jahrhundert weniger weit fortgeschritten war, als zu Cäsars Zeiten. Der Tyrann ward in offenem Senate ohne weitere Formalitäten als zweiundzwanzig Dolchstiche, ohne andere Gesetze als die Freiheit Roms gerichtet.

„Und heutzutage betreibt man noch mit solcher Ehrerbietung den Proceß eines Menschen, der zum Mörder an seinem Volke geworden, auf frischer That die Hand im Blute, die

1) Monit. v. 7. Nov. 1792.

Hand in Verbrechen ergriffen worden ist! Man kann gar nicht unschuldig herrschen. Jeder König ist ein Rebell, ein Usurpator. In den Gesetzen des Numa steht Nichts, wornach Tarquinius gerichtet werden konnte. Man richtete ihn nach dem Völkerrechte. Eilt also und richtet den König; denn es gibt keinen Bürger, der gegen ihn nicht dasselbe Recht hätte, welches Brutus gegen den Cäsar hatte. Da Ludwig ein zweiter Catilina, so würde sein Mörder, wie der römische Consul, als der Retter des Vaterlandes betrachtet werden." 1)

Im Namen der Römer haben Mailhe und Saint-Just bewiesen, Ludwig XVI. sei richtbar. Im Namen der Römer behauptet Lefort, er könne nicht gerichtet werden. Die Beispiele, die Geschichte, die Grundsätze, das öffentliche Recht der christlichen Völker kommen rein gar nicht in Betracht. Der ganze Proceß dreht sich um die Autorität des klassischen Alterthums.

„Bürger," sagte Lefort, „Menschenfreunde, ich bin stets der abgesagte Feind der Könige gewesen. Titus, Trajanus, Marcus-Aurelius, denen die Geschichte so vieles Gute nachrühmt, hatten doch einen entschieden grausamen Charakter. Der Besitz der absoluten Gewalt muß selbst die Tugend verschlimmern. . .

„Gebet der Welt ein Beispiel von Großmuth. Lasset Ludwig Capet in diese erlauchte Versammlung kommen und sprechet zu ihm: Du bist kein König mehr, so verlangt es der Wille des Volkes, wir werden das Bild deiner Frevelthaten aus deinem Anblicke entfernen. Du wolltest uns erwürgen, du hast den Tod verdient, wir aber schenken dir das Leben. Ja, wir thun noch mehr, wir machen dich zum französischen Bürger; dieser Titel ist noch viel bedeutsamer, als der eines Königs. So glaubten auch die Römer. Fabricius

---

1) Moniteur vom 13. Nov. 1792.

würde sich nicht für den König von Epirus, noch der geringste Römer für Jugurtha hingegeben haben. Das französische Volk erhebt dich also vielmehr, statt dich zu bestrafen. Ein ächter Republikaner ist weder grausam noch blutdürstig; er ist stark wie Cato; seine hohe und stolze Seele vertreibt wohl die Könige, erniedrigt sich aber nicht, sie zu bestrafen." [1])

Trotz der Vertheidigungsrede Leforts entschied der Convent, daß Ludwig gerichtet werden könne.

Von wem soll er gerichtet werden? Durch ihr Organ, Robespierre, antworten die Römer: Er soll vom Convente gerichtet werden. „Welchen Entschluß," ruft der rasende Tribun aus, „schreibt die gesunde Politik für die Befestigung der entstehenden Republik vor? Den Entschluß, die Verachtung gegen die Königswürde tief in Aller Herzen einzugraben, und alle Anhänger der Könige in Schrecken zu setzen. [2])

„Wenn eine Nation gezwungen worden ist, zum Rechte der Insurrection ihre Zuflucht zu nehmen, so kehrt sie in Betreff des Tyrannen in ihren natürlichen Zustand zurück. Wie kann sich dieser nun auf den Gesellschaftsvertrag berufen? [3]) Er vernichtet ihn ja, alle Gesetze verschwinden. An ihre Stelle treten die der Natur; diese aber ist die Grundlage der Gesellschaft selbst, das Wohl des Volkes....

„In welcher Republik wurde die Nothwendigkeit bestritten, daß der Tyrann bestraft werden müsse? Wurde Tarquinius vor Gericht gezogen? Was würde man in Rom gesagt haben, hätten sich Römer zu seinen Vertheidigern aufzuwerfen gewagt? Ich verlange, daß der Nationalconvent Ludwig als Verräther an dem fran-

---

1) Monit. Bd. XIV. S. 594.

2) Eine buchstäbliche Nachahmung der Römer.

3) Eine rein heidnische Mythologie.

zösischen Volke, als Verbrecher gegen die ganze Menschheit erklärt; ich verlange, daß er als solcher der Welt ein großes Beispiel gibt, darauf berechnet, im Herzen der Völker das Gefühl ihrer Rechte und den Abscheu vor den Tyrannen, in dem der Tyrannen aber den heilsamen Schrecken vor der Justiz des Volkes zu nähren.“ [1])

Demgemäß beschließt der Nationalconvent, Ludwig XVI. solle durch ihn gerichtet werden. [2])

Wie soll er gerichtet werden? Auch diese Frage entscheidet, Brutus an der Spitze, das klassische Alterthum. „Bürger,“ ruft der Königsmörder Rémi aus, „lehret die Völker, die Tyrannen auf eine ihrer würdige Weise zu bestrafen. Herkules machte sich kein Vergnügen daraus, die Räuber, die er verfolgte, nach einem regelmäßigen Verfahren zu behandeln; er reinigte die Erde von ihnen. Die beste Weise, einen König zu richten, ist die kürzeste, ist die, deren sich Scävola und Brutus bedienten. Beeilt Euch also, um eine ewige Republik zu begründen, deren Wiege mit dem Blute eines eidbrüchigen Königs zu befestigen.“ [3])

„Unentschiedenheit,“ fährt Robespierre fort, „würde eine verhängnißvolle Entscheidung herbeiführen. Welche Maßregel müßt Ihr deßhalb ergreifen? Ihr müßt sogleich, ohne Verzug richten. Ich behaupte, daß man den Principien gemäß, kraft der Insurrection auf der Stelle den weiland König zum Tode verurtheilen muß.“ [4])

Einige Mitglieder, die nun sehen, daß man, ohne auch nur den Schein zu retten, zum Königsmorde schreite, verlangen eine Frist. Darüber erhebt sich ein bedeutender Lärm. Einer der wüthendsten Demagogen, Julien von Toulouse, beschwichtigt ihn, indem er im Namen des Alterthums fordert, man möge sogleich richten. „Bürger,“ ruft er aus,

---

1) Moniteur v. 6. Dec. 1792. — 2) Ebend.
3) Moniteur v. 4. Dec. 1792. — 4) Ebend.

„man strebt darnach, die Republik aufzulösen; allein wir haben geschworen, als freie Männer zu sterben; ich bewohne die Höhen;[1]) diese Stelle wird, wenn man sie angreift, ein zweiter Paß der Thermopylen werden. Hier werden Spartaner zu sterben wissen; allein durch ihren Tod werden sie die Freiheit retten.“[2])

Julien wird mit Beifall überhäuft und die Versammlung beschließt, sie wolle ohne Verzug und ohne Appellation richten.

Soll der König vernommen werden? Der Convent beschließt, der König solle vor die Schranken des Hauses geladen werden, um die Anklageacte zu vernehmen, seine Vertheidiger aber sollen erst nach erfolgtem Urtheilsspruch gehört werden. Dieser blutgierige Vorschlag Dantons ward indessen bekämpft, und zwar auch wieder im Namen des Brutus und der Römer. „Mehrere Anträge,“ sagt Manuel, „bezwecken, Euere Entscheidung so zu übereilen, daß Ludwig XVI. nicht mehr gehört werden kann. Zwar brachte auch Brutus den Cäsar ohne weiteres processualisches Verfahren um's Leben; allein er ermordete ihn vor dem versammelten Senate. Wäre Cäsar im Gefängnisse gewesen, so würde der großmüthige Römer sicherlich verlangt haben, daß der besiegte Feind gerichtet würde. Ich fordere, Ludwig solle gehört werden.“[3])

Welche Strafe soll gegen ihn zur Anwendung kommen? Es kann wohl nichts Schmerzlicheres und Belehrenderes geben, als das beispiellose Drama, dem wir nun beiwohnen werden. Die Schriftgelehrten des achtzehnten Jahrhunderts kennen nur das heidnische Alterthum. Für sie sind die Römer Alles in Allem. Wenn man das Leben des Königs verlangt, so geschieht es im Namen der Römer, verlangt man

---

1) Die linke Seite des unter dem Namen „Berg“ bekannten Amphitheaters.

2) Am 26. Dec. 1792.

3) Moniteur v. 6. Dec. 1792.

seinen Tod, so gleichfalls im Namen der Römer; beantragt man die Aechtung für ihn und die Seinigen, so geschieht auch dieses wiederum im Namen der Römer.

Die Bürgerin Olympia von Gouges erbietet sich dem Convente als Vertheidigerin Ludwigs XVI. und fordert die Aechtung für denselben. „Bürger-Präsident," ruft sie aus, „ich bin eine offene und ehrliche Republikanerin; das kann kein Mensch bestreiten, nicht einmal die, von denen meine Bürgertugenden verkannt zu werden scheinen. Ich darf also diese Sache schon übernehmen.... Gestattet mir, dem Convente eine Ansicht mitzutheilen, die mir seiner Beachtung würdig scheint. Die Römer haben sich durch die Verbannung des Tarquinius unsterblich gemacht. Es genügt nicht, einem Könige den Kopf abzuschlagen, wenn man ihn um's Leben bringen will, er stirbt erst wahrhaft, wenn er seinen Fall überlebt." [1]) (Tagesordnung.)

Im Namen der Römer hat Olympia von Gouges die Verbannung des Königs gefordert, fordert Buzot die Aechtung der Glieder der königlichen Familie. Er sagt: „Wir wollen einen wichtigen Act der Nationalrache vollbringen. Der Thron ist gestürzt, der Tyrann wird bald nicht mehr sein. Allein hütet Euch; der Despotismus lebt noch fort in den verderbten Herzen, die, wenn sie es ungestraft könnten, seine Wiederkehr begünstigen würden.

„Wie die Römer nach der Vertreibung des Tarquinius sich eidlich verpflichteten, nie mehr einen König in ihrer Stadt zu dulden, so habt auch Ihr die Todesstrafe gegen den verhängt, welcher die Wiederherstellung der Monarchie beantragt. Wie sie, so habt auch Ihr noch ein großes Beispiel zu geben. Rom hatte die Vortheile seines Ursprungs nicht verscherzt. Sein Volk, arm und doch stolz, hatte nicht lange unter dem Joche der Tyrannei geseufzt. Die weisen Gesetze des Numa und

1) Moniteur v. 15. Dec. 1792.

Servius hatten die Ausübung der bürgerlichen Rechte geregelt. Tarquinius allein hatte sie verkannt und dies großmüthige Volk vertrieb seinen ersten Tyrannen.

„Allein in seinem Schooße befanden sich trotzdem viele Anhänger des Königthums. Tarquinius der Stolze wäre ohne den schrecklichen Muth des Brutus zurückgerufen worden, der seine Vaterwürde dem Wohle der entstehenden Republik aufopferte, und man hätte ihm einen Nachfolger gegeben, ohne die Besonnenheit des Consuls, der das Volk bestimmte, Lucius, den letzten Sproß der Tarquinier, zu verbannen. Ich verlange, daß die Mitglieder der ehemaligen Königsfamilie anderswohin, als in die Republik, das Unglück tragen, auf einem Throne geboren zu sein, dessen Grundsätze gekannt und dessen Beispiele erhalten zu haben!“ [1])

So sprach Buzot, und wir erkennen in ihm einen Schüler, der seine Studienzeit benutzt hat. Zur Anerkennung für seine klassischen Kenntnisse verlangen seine Collegen im Convente, daß seine Rede gedruckt werde; über seinen Antrag aber wird zur Tagesordnung übergegangen.

Auf Buzot folgt Saint-Just. „Auch ich verlange,“ sagt er, „die ewige Verbannung der Bourbonen und den Tod desjenigen von ihnen, der Frankreich wieder zu betreten wagt. Brutus vertrieb die Tarquinier, um die Freiheit Roms zu sichern; aber ich weiß nicht, ob man hier nicht die Bourbonen vertreibt, um anderen Tarquiniern Platz zu machen. (Beifall.) Rom hatte Könige, Rom hatte aber auch einen Brutus, den ich hier nicht erblicke. Wenn unsere Tarquinier verjagt sein werden, so erwarte ich Catilina mit seinem Heere. Ich verabscheue die Bourbonen, ich verlange, daß man alle Tarquinier vertreibe, ausgenommen den König, der, Ihr wißt weßhalb, hier bleiben muß. (Beifall.) Man bestrebt sich in diesem Augenblicke, auch Orleans für das Urtheil

1) Moniteur, Bd. XIV. S. 712.

des Königs zu gewinnen, um vielleicht diesen zu retten oder seine Verurtheilung zu beschönigen. Ich verlange, daß der Verfassungsausschuß bis zur Verurtheilung des Königs die Menschenrechte vorlege, und sich die Familie Orleans am darauffolgenden Tage zurückziehe." [1])

Der Antrag Saint-Just's ward wie der Buzot's abgelehnt.

Jetzt eilt Brutus Louvet auf die Tribüne und seinen Vorredner an Klassicismus noch überbietend, faßt er sich alsogleich in folgenden Worten: „Ich widersetze mich der Vertagung. Repräsentanten des Volkes, nicht ich komme hierher, um Buzots Vorschlag zu unterstützen, sondern vielmehr der unsterbliche Begründer einer berühmten Republik, der Vater der römischen Freiheit, Brutus.

„Ja, Brutus; seine Rede, die er vor mehr als zweitausend Jahren gehalten, ist auf unsere gegenwärtige Lage dergestalt anwendbar, daß man glauben könnte, er hätte sie erst heute gehalten. Der Tyrannei müde, schwur das römische Volk der königlichen Würde ewigen Haß, verjagte seinen Despoten, Tarquinius den Stolzen, und, eifersüchtig auf seine entstehende Freiheit, hielt es dieselbe schon durch die bloße Gegenwart einiger in seiner Mitte verbliebenen Tarquinier gefährdet. Alsbald versammelt Brutus dieses der Republik so würdige Volk, und wendet sich in seiner Gegenwart an seinen Collegen, den Neffen des Tarquinius: Franzosen, ich schwöre, daß es Brutus ist, welcher spricht, ich bin nur sein treuer Dolmetscher, vernehmet aufmerksam Brutus. Das römische Volk glaubt, seine Freiheit nicht vollständig erlangt zu haben, so lange es das Blut seiner verhaßten Könige noch in Rom sieht. Abkömmling des Tarquinius, befreie uns von dieser Furcht; vielleicht ist sie eitel, allein sie beunruhigt die Freunde der Republik.

1) Monit. ebend.

„Wir wissen,[1]) du hast dazu beigetragen, die Könige zu vertreiben; setze nun deinem Werke die Krone auf und vertreibe selbst ihr Schreckgespenst aus unserer Mitte. Das römische Volk ist gerecht, es wird dich deiner Güter nicht berauben, aber verlasse die Stadt, gehe augenblicklich fort. Die Bürger Roms sind der Ansicht, das Königthum werde vollständig nur mit dem letzten Gliede der Familie der Tarquinier erlöschen.

„Kraft der Autorität eines großen Mannes, kraft des Beispiels eines Volkes, das er befreit, fordere ich Euch auf, eines der stolzesten Dekrete Roms am Tage seiner Tugenden wieder zu erneuen. Nach dem Antrage des Brutus fordere ich die Vertreibung aller Personen aus der Familie der Bourbonen, mit Ausnahme der Frau, der Schwester und der Kinder des Ludwig Capet, und zwar vierundzwanzig Stunden nach der Verurtheilung des ehemaligen Königs.“[2]) (Lauter Beifall.)

Seht, wie Brutus Louvet bis in die kleinsten Einzelheiten seine römische Geschichte kennt! Namen, Genealogien, Acte, Reden, Alles ist ihm gegenwärtig. Dagegen würde der gelehrte, von Priestern gebildete Collegschüler vielleicht sehr in Verlegenheit gerathen sein, hätte er die Biographie des heiligen Petrus schreiben oder die Namen der zwölf Apostel nennen sollen, der Gründer einer ganz anderen als der römischen Republik.

Wie dem auch sei, in der Sitzung vom 19. December will Faye die Verbannung der Glieder der königlichen Familie, wenigstens aber des Philipp Egalité verhindern. Sein ganzes Streben geht dahin, die von Louvet und später wiederum von Lanjuinais geltend gemachte Autorität der Römer zu widerlegen.

„Man hat,“ sagte er, „indem man Euch das Bei-

1) Es geht dies auf Philipp Egalité.

2) Moniteur, Bd. XIV. S. 763.

spiel der Römer vorführt, geglaubt, Euere Entscheidung beeinflussen zu können; allein, Bürger, seht doch nur einmal, was die römische Republik nach der Vertreibung der Tarquinier war, und beherziget, was die französische an dem Tage ist, da man Euch die Vertreibung der Bourbonen vorschlägt. In Rom genügte es, Geld und Kredit zu haben, um dreißigtausend Individuen zu gewinnen, und die Freiheit war verloren. Hier aber muß man dreizehn Millionen Franzosen verführen, und die, welche die Verbannung der Bourbonen beantragt haben, wissen recht gut, daß die Sache unmöglich ist. Die Franzosen werden stets Republikaner sein. Sie haben die Aufrechthaltung ihrer Souveränetät geschworen und wollen lieber den Tod als die Sklaverei erdulden." [1]) (Beifall.) Philipp Egalité wird in Rücksicht auf die Römer nicht verbannt.

Wenn man statt des Todes die Aechtung für den König selbst beantragt, so geschieht dies gleichfalls im Namen der Römer. Am 29. December sagte Mousson auf der Tribune: „Man hat Euch das Beispiel des Brutus angeführt; aber Cäsar hatte eine furchtbare und siegreiche Armee, er hatte im Senate zahlreiche Anhänger, er war nahe daran, sein Vaterland zu unterjochen. Wäre Cäsar ohne Waffen, ohne Macht gewesen, so wäre Brutus vielleicht sein Vertheidiger geworden. Ich verlange, daß die Todesstrafe abgeschafft und Ludwig mit ewiger Verbannung bestraft werde." [2])

Verlangt man die Berufung an das Volk, damit dieses das Urtheil des Conventes bestätige, so geschieht dies gleichfalls und immer im Namen der Römer. Dies zeigt eine Stelle aus der Rede Vergniauds in der Sitzung vom 31. December, die, ganz emaillirt von klassischen Erinnerungen, also lautet: „Man hat uns gesagt, die Tugend sei auf Erden immer in der Minorität geblieben; allein Catilina befand sich im römischen Senate in der Minorität.

---

1) Moniteur, ebend. — 2) Ebend.

Hätte diese unverschämte Minorität den Sieg erlangt, dann war es aus mit Rom, mit dem Vaterlande und der Freiheit. Man hat uns für das Schwert der Meuchelmörder bestimmt; allein wir wissen, daß auch Tiberius Gracchus durch die Hand eines irregeleiteten Volkes umkam, das er doch stets vertheidigt hatte. Sein Loos hat nichts Erschreckendes für uns, unser ganzes Blut gehört dem Volke; wenn wir es für dasselbe vergießen, so werden wir nur beklagen, daß wir nicht noch mehr haben, um es ihm anzubieten. Sie sagen, es sei den Catilinas um die Herrschaft in dem Senate zu thun. Doch nein, sie sind feig, unsere Mörder, sie sind feig, unsere kleinen Marius, genährt im Schlamme des Morastes, in welchem sich dieser Tyrann eines Tages verbergen mußte." [1])

Um die Wirkung der Rede Vergniauds zu neutralisiren, ruft Jean-Bon-Saint-André aus: „Auch Catilina sprach von der Souveränetät des Volkes, in ihrem Namen zettelte man Verschwörungen gegen die Freiheit an."

Dubois-Crancé schloß seine Rede ganz in dem antiken Style, indem er sagte: „Rächen wir unser Vaterland an dem Tyrannen, der es knechten wollte. Dann wollen wir dem Volke sagen: Nun lasse unsere Köpfe auf die Schaffote fliegen, wir werden den Göttern danken, denn wir haben das Vaterland gerettet." [2])

Der Convent scheint noch unentschlossen. Da besteigt Gensonné die Tribüne, spricht sich für Vergniauds Ansichten aus und greift die Deputirten des Berges an, die sich mit ihrem Republikanismus und ihren Diensten brüsteten, und ruft aus: „Wenn sie zur Rettung der republikanischen Sache beigetragen, so haben sie es, wie die Gänse des Capitols, aus Instinkt gethan." Beweise, Epigramme, Alles ist den klassischen Autoren entnommen; sie kennen, sie achten keine anderen. An wem liegt die Schuld?

---

1) Moniteur, ebend. — 2) Ebend.

Gensonné bekämpfend, widersetzt sich Barrère der Berufung an das Volk. Um die Furchtsamen zu beruhigen, die sich wegen eines Tadels von Seiten des souveränen Volkes ängstigen, und ein Todesurtheil ohne Berufung an dasselbe zu erlangen, sagt er: „Nein, ich kann mir nicht denken, daß eine loyale und großmüthige Nation ihre Vertreter auf die Bresche geschickt hat, um die Tyrannei zu bekämpfen, und daß alsdann dieselbe Nation sie verfolgen und opfern könne. Nein, die Franzosen werden niemals so ungerecht und so grausam sein!"

Woher will er den Beweis dafür nehmen? Im französischen Charakter? Nein. In den Begebenheiten unserer Geschichte? Nein; sondern im ewigen Behälter aller Beweise der Redner der französischen Revolution.

„Man mußte," sagt er, „dem römischen Volke den Anblick des Capitols entziehen, damit es sich entschließen konnte, den Manlius zu bestrafen, und Manlius war schuldig. Allein Ihr, die Ihr das französische Capitol gerettet, fürchtet nicht, daß die Nation es vergißt. Ich habe bewiesen, daß in Rom die Berufung an das Volk deßwegen nicht existirte, weil es in Rom wohl Magistratsämter, aber keine Volksvertretung gab, und das Volk seine Magistratur ohne Unterlaß selbst ausübte. Also verlange ich, daß der Convent selbst über das Schicksal des Ludwig Capet entscheide." [1])

Dieses Also ist ein peremptorisches für die Schüler der Römer. Barrère's Vorschlag wird angenommen und Frankreich soll den 21. Januar erleben.

---

1) Moniteur, ebend.

Dreizehntes Kapitel.

Brutus und Ludwig XVI.

(Schluß.)

Abstimmung durch Namensaufruf — Majorität der Königsmörder — Verurtheilung zum Tode ohne Berufung und Aufschub, gefällt im Namen des Brutus.

Die Zeit, welche zwischen der Rede Barrère's und dem 21. Januar verstrich, verdient eine ganz besondere Beachtung. Sie ertheilt untrüglichen Aufschluß über den Einfluß, den die Collegialstudien auf das blutige Drama, welches von politischem Standpunkte aus den Begriff der ganzen Revolution in sich schließt, nämlich auf den Meuchelmord Ludwigs XVI., übten.

In der schrecklichen Sitzung vom 15. auf den 16. Januar hatte die Abstimmung durch Namensaufruf und motivirtes Votum eines jeden Conventsmitgliedes statt. Wir beschwören alle Staatsmänner, alle Eltern, alle Freunde der socialen Ordnung, alle Professoren der griechischen und lateinischen Sprache, alle Gegner der christlichen Reform des Unterrichtes, derselben beizuwohnen. Alsdann werden sie sich darüber aussprechen, ob es denn so durchaus ungefährlich ist, wie man behauptet, die Jugend während der entscheidendsten Lebensjahre in die Schule der Griechen und Römer zu schicken, und ihnen die Begeisterung für die großen Männer und die großen Dinge des schönen Alterthums einzuimpfen.

Unter siebenhunderteinundzwanzig Votanten finden sich kaum einige, deren gegen Ludwig XVI. abgegebene Sentenz nicht durch eine Erinnerung an das Heidenthum motivirt war. Ein Name, ein Beispiel aus dem Alterthum ist für die Meisten der einflußreichsten Mitglieder des Conventes das einzige

Motiv ihres Votums. Ideen und Eindrücke — Alles ist in ihrer Sprache griechisch oder römisch. Auf der Rednerbühne wie im Colleg entfließen ihren Lippen fortwährend die Worte Freiheit, Tyrann, Republik, Republikaner, Volkswohl; sie haben denselben Sinn, wie in dem Munde oder unter der Feder der klassischen Autoren.

So formuliren Calès, Delegre, Jean-Bon-Saint-André, Paganel, Dameron, Boilleau, Lindet, Roux und viele Andere ihr Votum wie folgt: „Ich stimme für den Tod und bedauere nur, daß ich ihn nicht über alle Tyrannen verhängen kann; zur Sicherheit der Republik und zum Heile des Volkes stimme ich für den Tod; alle Völker, welche frei sein wollen, vermögen es nur durch den Tod der Tyrannen, ich stimme für den Tod; ein Republikaner zieht nur die Interessen des Vaterlandes zu Rathe, ich stimme für den Tod; ich bin ein Mensch, ich schaudere vor dem Blutvergießen, allein ich glaube mich um das Vaterland wohl verdient zu machen, wenn ich für den Tod stimme; ich halte die nicht für Republikaner, die da zaudern, einen Tyrannen hinzuschlachten, ich stimme für den Tod; einst sagte ein Tyrann, er wünsche, das römische Volk habe nur ein einziges Haupt, um es mit einem Hiebe abschlagen zu können, auch Ludwig Capet hat, so viel an ihm lag, diesen blutgierigen Wunsch genährt; ich stimme für den Tod.“ 1)

Für einen großen Theil resumirt sich die heidnische Idee in einem Namen des klassischen Alterthums, und welches auch ihre Sentenz ist, dieser Name ist das Motiv ihres Votums.

Manuel verlangt im Namen der Römer die Einkerkerung des Königs, und schwört im Namen des Brutus, ihn zu erdolchen, wenn er es versucht, die Krone wiederum an sich zu reißen: „Franzosen müssen durch ihre Einsicht höher stehen als Römer. Ludwig ist ein Tyrann, allein dieser

---

1) Monit. ebend.

Tyrann ist zu Boden geworfen. Es ist zu leicht, ihn mit Einem Schlage zu tödten. Er möge sich erheben und ich schwöre, daß ich den Dolch des Brutus besitze, wenn sich ein Cäsar jemals wieder in dem Senate zeigt.“ 1)

Bouvet: „Ich habe die Lehren der Geschichte und das berühmte Beispiel des ersten Brutus für mich, dessen Bild über unseren Häuptern hängt, um uns zu ermahnen, dies edle Beispiel nachzuahmen; ich stimme für die Einkerkerung.“

Eulard: „Die vom Throne herabgestürzten Könige haben ihn niemals wieder erlangt; die Könige, welche einen Brutus fanden, haben Nachfolger gehabt; ich stimme für die Einkerkerung.“

Rabaut Saint-Etienne: „Ich bin der Ueberzeugung, daß Nichts eine bessere Sicherheit für die Abschaffung des Königthums bietet, als den Tarquinius, der König war, in seiner Nichtigkeit leben zu lassen; ich stimme für die Einkerkerung.“

Alassoeur: „Um mir meine Meinung zu bilden, habe ich die Geschichte zu Rathe gezogen. Rom verjagte die Könige und hatte die Freiheit. Cäsar ward von Brutus ermordet und fand einen Nachfolger; ich stimme für die Einkerkerung.“

Marcy: „Die Existenz der noch im Werden begriffenen Republik ist bedingt durch die Existenz Ludwigs. Die Vertreibung des Tarquinius gebar die Republik, der Tod Cäsars das Triumvirat; ich stimme für die Vertreibung des weiland Königs.“

Lacanal, der Gelehrte und Pädagog, geberdet sich als Spartaner: „Ein wahrer Republikaner spricht wenig; ich stimme für den Tod.“

Guesno erscheint in römischer Larve und parodirt Brutus:

---

1) Monit. ebend.

„Ich stimme für den Tod und erneuere den Schwur, niemals unter einem neuen Tyrannen zu athmen, und in Zukunft nur deßhalb zu leben, um den, der dem Tyrannen, den ich verdamme, nachfolgen wollte, zu bekämpfen."

Duprat parodirt Cato: „Ich verdamme Ludwig, den Verräther, zum Tode. Ich sehe voraus, daß seine Hinrichtung die Realisirung der verhängnißvollen Anschläge der ehrgeizigen Verschwörer beschleunigen wird; allein wenn die Catilinas den Sieg über die zahllosen Vertheidiger der Rechte des Volkes davontragen können, so werde ich Euch lehren, wie ein Franzose sterben muß, wenn die Freiheit verloren ist."

Milhaud: „Ein Jeder, der nicht denkt, wie Cato, ist nicht werth, ein Republikaner zu sein; ich stimme für den Tod."

Barrère: „Der Baum der Freiheit, sagt ein Redner des Alterthums, wächst, wenn er mit dem Blute der Tyrannen gedüngt ist; ich stimme für den Tod."

Bazire: „Der verjagte Tarquinius erscheint bald nachher vor Rom: Coriolan, ein einfacher verbannter Senator, bringt die römische Republik in Gefahr. Die Despoten verzeihen niemals ihrem Vaterlande; ich stimme für den Tod."

Blad: „Wenn Ihr das Haupt eines königlichen Verschwörers abschlagt, so müsset Ihr nach dem Beispiele Roms die Familie der Tarquinier verjagen; ich stimme für den Tod Capets und die Vertreibung seiner Familie."

Porchel: „Wenn die verbannten Tarquinier nicht in das geknechtete Rom zurückkehren konnten, so geschah dies, weil sie nicht, wie Capet, zahlreiche Freunde hatten; ich stimme für den Tod."

Brutus aber, der Schutzpatron der Versammlung, genießt die beredte Ehre, den größten Theil der von den Königs-

mördern abgegebenen Stimmzettel zu motiviren. Hier folgen einige derselben.

Fréron: „Ich verlange, daß vor der Fassung des Beschlusses der Einkerkerung das Bild des Brutus verhüllt und aus diesem Raume entfernt werde; ich stimme für den Tod."

Bouchet: „Sollte die Meinung derer, welche für die Einkerkerung oder die Verbannung stimmen, das Uebergewicht erlangen, so würde ich die von Fréron gestellte Motion unterstützen und gleichfalls beantragen, daß man das Bildniß des Brutus von hier entferne; ich stimme für den Tod."

Bouland: „Ich fordere für Ludwig dieselbe Strafe, welche Brutus über seine Söhne verhängte; ich stimme für den Tod."

Pélissier: „Brutus, der große Mann, dessen Bild ich hier erblicke, vernichtete den Tyrannen Roms und gab für seine That keine Gründe an: ich stimme für den Tod."

Taillefer: „Nur mit Widerwillen verlange ich die Anwendung des Gesetzes, das den Tod meines Nächsten fordert, allein ich habe das Bild dessen vor Augen, der Rom von den Tyrannen befreite; ich stimme für den Tod."

Chasles: „Angesichts von Brutus Bildnisse stimme ich für den Tod."

Amar: „Der Tod Ludwigs ist nothwendig, das schwöre ich bei Brutus; ich stimme für den Tod." 1)

1) Moniteur, ebend. — Dieser dem Brutus und dem klassischen Alterthume geweihte blutgierige Cultus ist keine für sich allein stehende Thatsache. Bei der Nachricht von dem Tode Ludwigs XVI. legen alle Schriftgelehrten Frankreichs dieselben Gesinnungen an den Tag, reden dieselbe Sprache und beglückwünschen die Königsmörder, daß sie sich der großen Männer des Alterthums würdig gezeigt haben; sie schreiben an den Convent: „Das Blut der Menschen preßt der Mensch-

Fünf Tage nachher ward das Blutgerüst für Ludwig XVI. auf dem Revolutionsplatz aufgeschlagen.

---

heit Seufzer aus; das Blut der Könige tröstet sie; unsterblicher Dank sei Euch dafür dargebracht. Ihr seid gerecht gewesen und wir sprechen zu Euch, was Hannibal zu den Göttern sprach: Wir danken Euch, daß Ihr uns die Wahl zwischen dem Siege und dem Tode gelassen habt. . . . Bürger, wir erklären Euch, daß Ihr Euch um das Vaterland wohl verdient gemacht habet, als Ihr das Haupt eines Tyrannen zum Falle brachtet und den Despoten den Krieg erklärtet. Diese Handlungen sind Eurer würdig. Gesetzgeber, Ihr habt Euch um das Vaterland wohl verdient gemacht, als Ihr den Tyrannen zum Tode verurtheiltet.

„Durch die Enthauptung des Tyrannen habt Ihr die Menschheit gerächt, Ihr habt Euch um das Vaterland wohl verdient gemacht. Wir schwören einen unversöhnlichen Haß allen Tyrannen. Berufen, einen mehr als eidbrüchigen König zu verurtheilen, habt Ihr gethan, was Ihr mußtet; er hat mit seinem Haupte für ein fortlaufendes Gewebe von Schandthaten gebüßt. Dank sei Euch dafür dargebracht, Retter des Vaterlandes! Mögen die Tyrannen kommen, uns anzugreifen, wir werden rufen: Zu den Waffen! Tod den Tyrannen! Wir bieten Euch siebenhundertundzwei sechsunddreißigpfündige Kugeln zum Geschenke an; es sind dies die Instrumente, deren Coligny sich bediente, um unsere unglückliche Stadt in Trümmer zu legen. . . . Ihr habt einen großen Verbrecher bestraft. Die Republik bedarf der Tugenden, und um sie zu wecken, muß das Verbrechen geahndet werden. Wir beglückwünschen Euch, daß Ihr ein Individuum, das so viele Franzosen sterben ließ, zum Tode geführt habt. . . .

„Die Nationen werden inne werden, daß nur sie allein unverletzlich sind; sie werden die Usurpatoren ihrer Souveränetät vor ihre Schranken fordern und schreckliche Vergeltung an ihren Unterdrückern üben. . . . Dank sei Euch dargebracht, Rächer der Freiheit; nachdem Ihr die Vernichtung des Despotismus vollendet, habt Ihr den Despoten hingerichtet. Mögen nunmehr alle Sklaven Europa's kommen, die Könige voran — sie sind schon besiegt. . . .

„Ihr habt das Vaterland gerettet, indem Ihr das Haupt des Tyrannen zum Falle brachtet. Haltet Euch auf der Höhe des Muthes, den Ihr bewiesen habt. Wir stimmen dem Dekrete bei,

Vierzehntes Kapitel.

Betrachtungen.

Bei diesem von Brutus aufgeschlagenen Blutgerüste nur einige wenige Betrachtungen.

Hätte man im Verlaufe des Processes beständig auf

---

das die Erde von dem Treulosesten der Menschen gesäubert hat; sein Tod belehrt uns besser, als unsere Philosophen es vermögen, über das Gaukelspiel der Könige. Mögen die dem Throne günstigen Vorurtheile für immer in das Grab hinabgestiegen sein! Wir sind bewaffnet, um die Souveränetät der Völker zu vertheidigen; Keiner von uns wird seinen Posten verlassen, ehe der Letzte der Despoten mit seinem sacrilegischen Haupte, wie Capet, für alle Uebel, die er dem Menschengeschlechte zugefügt, gebüßt hat.... Ihr habt den Despotismus zum Tode geführt, als Ihr das Haupt des gekrönten Tigers auf dem Blutgerüste fallen machtet....

„Die Republikaner von Lyon, Section Brutus, würdig durch die Energie ihrer Gesinnungen, diesen erhabenen Namen zu führen, beantragen bei Euch, daß der heilige Tag, der uns von dem letzten unserer Könige befreite, ein Erinnerungsfest für die Freunde der Freiheit werde, und dessen alljährliche Wiederkehr durch den Fall eines königlichen Hauptes sich auszeichne, damit die verderbliche Race der Könige bald ausgerottet werde und alle Nationen die Feier ihres Todes würdig begehen können."

So sprechen die Schriftgelehrten von Saint-Sever, Rheims, Richelieu, Marseille, Poitiers, Montpellier, Nîmes, Meaux, Apt, Rennes, Beaune, Auch, Straßburg, le Mans, Nevers, Alençon, Autun, Brest, Moulins, Beaucaire u. s. w. u. s. w. Monit. v. 25. Jan. — 20. Febr. 1793.

Ludwig XVI. ein Tyrann, Ludwig XVI. ein Tiger, Meuchelmörder, Verräther; das König-Volk, das unverletzliche Volk; der Königsmord eine der Bewunderung des Brutus würdige That — wo anders findet sich die Quelle solcher Gesinnungen und einer solchen Sprache als in den klassischen Autoren?

die großen Männer des Christenthums, die Kirchenväter, die Concilien, Doctoren und Martyrer sich berufen; hätte man ihre Grundsätze zur Anwendung gebracht, sich von ihren Beispielen autorisiren und von ihrem Geiste durchdringen lassen; hätte man zum Beweise, daß man unter ihrer Eingebung handle, ihre Büsten in dem Versammlungssaale aufgestellt und beständig ihre Sprache geredet, so könnte man mit Recht sagen: Die Mitglieder des Conventes sind Schüler und Bewunderer der Christen, und im Namen des Christenthums haben sie Ludwig XVI. zum Tode verurtheilt.

Weiter: hätte man im Verlaufe des Processes sich beständig auf Luther, Calvin, Zwingli, Arius und Mahomet berufen; hätte man ihre Grundsätze zur Anwendung gebracht, sich von ihren Beispielen autorisiren und von ihrem Geiste durchdringen lassen; hätte man zum Beweise, daß man unter ihrer Eingebung handle, ihre Büsten im Versammlungssaale aufgestellt und beständig ihre Sprache geredet, so würde man mit Recht sagen: Die Mitglieder des Conventes waren Schüler und Bewunderer Luthers, Calvins, des Arius und Mahomet; im Namen des Protestantismus, des Arianismus, des Mahometismus verurtheilten sie Ludwig XVI. zum Tode.

Wenn man aber im Verlaufe des Processes beständig auf die Republikaner von Rom und Athen sich beruft, wenn man ihre Grundsätze zur Anwendung bringt, sich von ihren Beispielen autorisiren und von ihrem Geiste durchdringen läßt; wenn man zum Beweise, daß man unter ihrer Eingebung handle, ihre Büsten in dem Versammlungssaale aufstellt und beständig ihre Sprache redet; wenn zumal die Majorität der Königsmörder, welche entschieden hat, daß der König abzuurtheilen sei, daß er von dem Convente gerichtet werde, und zwar, daß er ohne Appellation verurtheilt werde, daß er zum Tode verurtheilt werde — ihre Abstimmung durch die Autorität der Republikaner von Rom und Athen und insbesondere des Brutus motivirt, hat man alsdann nicht Recht, zu sagen: Die Mitglieder des Conventes waren Schüler und

Bewunderer der Republikaner von Rom und Athen, im Namen des klassischen Alterthums, mit Brutus an der Spitze, haben sie Ludwig XVI. zum Tode verurtheilt?

Nunmehr bleibt noch zu wissen übrig, wer nach achtzehn Jahrhunderten des Christenthums die Republikaner von Rom und Athen zu solchen Ehren gebracht, wer Brutus wiederum auferweckt, wer ihn für die studirende Jugend zum Typus des Patriotismus, zum Muster eines wahren Republikaners und zum Orakel für die christlichen und französischen Gesetzgeber gestempelt hat?

Wenn es die in den Collegien ausschließlich von Ordensgeistlichen und Weltpriestern geleitete Erziehung ist, eine Erziehung, welche in dem allerchristlichsten Königreiche junge Leute, die im Vaterhause durchgängig eine christliche Bildung erhielten, genoßen, so muß man wohl zu der Einsicht gelangen, daß die klassischen Sätze und Versionen, Erzählungen, Arbeiten, Declamationen und Komödien keineswegs eine gleichgültige Sache sind.

Man wird einsehen, daß, von welchen Professoren diese Erziehung auch immerhin geleitet werde, es ein schlechtes Mittel ist, Bürger einer Monarchie von Republikanern heranbilden zu lassen.

Man muß einsehen, daß die Reform der Studien nicht eine einfache Frage wegen des Griechischen und Lateinischen, nicht eine müssige oder unwichtige Frage ist, bei deren Entscheidung man völlig indifferent bleiben darf.

Mit Einem Worte, man muß einsehen, daß nur die Oberflächlichkeit oder Unwissenheit diejenigen der Uebertreibung und Griesgrämigkeit beschuldigen kann, welche Angesichts des für Ludwig XVI. von Brutus aufgeschlagenen Blutgerüstes die Aufmerksamkeit der Regierungen und Familien auf ein Erziehungssystem, das dieselben Resultate hat, richten.

Zu ihrer eigenen Beruhigung und zur Beruhigung der Anderen sagen die Einschläferer: „Das Jahr 93 kehrt nicht wieder; die Ideen haben einen Umschwung zum Besseren

erfahren; der klassische Unterricht ist heute nicht mehr derselbe wie ehemals; jedenfalls ist er in Zukunft ungefährlich.

„Das Jahr 93 kehrt nicht wieder! — Zieht man heute die Milde unserer Sitten in Betracht, so erscheint uns diese furchtbare Krisis als ein Zufall, dessen Ursache uns unerklärlich und dessen Wiederkehr nicht zu befürchten ist.“ Dem ist nicht also. Beherzigen wir vielmehr, daß das Jahr 93 nur die naturgemäße und legitime Entwickelung aufgestellter Principien, die logische Folge der Abschwörung des Christenthums war. Beherzigen wir, daß Europa, so lange es zwischen dem es alle Zeit schützenden Glauben und dem Neopaganismus, vor dessen sich ausbreitender Herrschaft unser Welttheil noch keineswegs sicher gestellt ist, unschlüssig hin- und herschwankt, beständig am Rande eines Abgrundes schweben wird.

„Das Jahr 93 kehrt nicht wieder! Auch ich hege die Hoffnung, daß wir seine Wiederkehr nicht erleben werden; allein der Geist des Jahres 93, der revolutionäre Geist, der heidnische Geist lebt mitten unter uns. Er hat seine Lehrstühle, seine Schulen, seine Apostel, seine Bekenner; er hat seinen Einfluß in der Gesetzgebung geltend gemacht; er hat uns zu sich herangezogen und unsere Enkel werden sich einst wundern über die ruhige Sicherheit und die seltsame Verblendung, mit der wir ihn mitten unter uns haben walten lassen.

„Welche Fortschritte haben nicht die Einflüsse des Heidenthums in der europäischen Politik gemacht? Die Beziehungen der Völker zu einander haben einen Wechsel erfahren. Zweiundzwanzig Jahre eines furchtbaren und grausamen Krieges, so furchtbar und grausam wie die Kriege des Alterthums, haben die europäischen Familientraditionen ausgelöscht. Warum scheinen denn alle Nationen, wie in den alten Zeiten, sich nur für den Krieg zu constituiren, wenn sie, ohne sich es selbst zu gestehen, nicht fühlten, daß der heidnische Antagonismus wiederum gegen das Christenthum aufgestanden

ist, daß die Zeit der Kämpfe auf Leben und Tod wiederum gekommen ist, der Kämpfe nicht zwischen den Souveränen, sondern zwischen den Völkern, der Kämpfe nicht der Heere, sondern der ganzen Völker, nicht bis zum Blute, wohl aber bis zum Tode und zwar zum Tode einer Nation." [1])

„Die Ideen haben einen Umschwung zum Bessern erfahren; zumal in den letztverflossenen fünfundzwanzig Jahren haben sie sich auf eine merkliche Weise gebessert." — Läge die Discussion in unserem Plane, so würden wir sagen: „Habt Ihr den Dingen auf den Grund gesehen? Setzt Ihr nicht Euere Wünsche an die Stelle der Wirklichkeit und die Ausnahme an die Stelle der Regel?" Da wir aber eine Geschichte schreiben, so lassen wir uns auf keine Fehde ein; wir begnügen uns, die Thatsachen reden zu lassen. Den sichersten Beweis für eine allgemeine Verbesserung der Ideen liefert ohne Zweifel die Verbesserung der öffentlichen Sitten während dieser Periode, denn die Sitten sind bei den Ideen, was die Früchte am Baume sind. Nun wohl, nach amtlichen, von der Regierung veröffentlichten Documenten [2]) liefert die Moral-Statistik Frankreichs in den letztverflossenen fünfundzwanzig Jahren folgende Ergebnisse, bei denen wir nur die schweren Verbrechen in Betracht ziehen: „Die Zahl der Verbrechen, die an Personen begangen wurden, nahm in dem abgelaufenen Vierteljahrhundert mit jedem Jahre zu, so daß sich von 1826—1850 eine Vermehrung von 31 Procenten ergibt."

Die Anklagen wegen Meuchelmord haben sich um 22 Procente vermehrt.

Die Anklagen wegen Kindesmord um 49 Procente.

---

1) „Die Cäsaren," von dem Grafen von Champagny, B. IV. S. 380 bis 383.

2) Rechenschaftsbericht über die Criminaljustiz in Frankreich. Paris, 1830—1850.

Die Anklagen wegen Vatermord haben sich fast verdoppelt; ihre jährliche Zahl ist von 9 auf 17 gestiegen.

Die Attentate gegen die Schamhaftigkeit an Kindern unter sechzehn Jahren haben sich mehr als verdreifacht. Die Anklagen wegen solcher Verbrechen, die sonst nur 136 im Jahresdurchschnitte von 1826—1830 betrugen, stiegen von 1846 bis 1850 auf 420.

Die Attentate gegen die Schamhaftigkeit an Erwachsenen haben sich um 34 Procente vermehrt.

Zu Paris, das man bei der Erwähnung von der Verbesserung der Ideen besonders im Auge hat, stiegen die Anklagen wegen solcher Vergehen von der von 1826—1830 geltenden Ziffer 13 des jährlichen Durchschnittes von 1846—1850 auf die jährliche Ziffer 35.

In Betreff der Criminalität im Allgemeinen kömmt im Departement der Seine auf 1385 Einwohner ein Angeklagter; dies ist bis jetzt die höchste Ziffer.

Die Zahl der jugendlichen Gefangenen, welche i. J. 1837 1334 betrug, war i. J. 1854 auf 9364 [1]) gestiegen.

Was das für unseren Zweck bemerkenswertheste Verbrechen, nämlich den Selbstmord betrifft, so schrieb Mercier i. J. 1785: „Man tödtet sich in Paris seit etwa fünfundzwanzig Jahren mit eigener Hand; die Zahl der Selbstmorde mag in einem gewöhnlichen Jahre ungefähr 150 betragen." [2])

Während der Periode von 1835—1849, d. h. in einem Zeitraume von vierzehn Jahren, erreichte die Zahl der Selbstmorde in Frankreich die Ziffer von 43,493, worunter 32,783 Männer und 10,710 Weiber. [3])

---

1) „Von den Kindern in den Gefängnissen," von M. Vingtrenier, Obergefängnißarzt.

2) Tableau de Paris, Kap. 258.

3) Von 1835 bis 1846 hatte diese Zahl 33,032 betragen. Wenn man die Zunahme der Bevölkerung und die erhöhte Thätigkeit der Gerichte in Betracht zieht, so ist leicht zu ermessen, in welchem Sinne diese Fortschritte zu nehmen sind.

Es ist zu bemerken, daß die Angeklagten und zumal die Rückfälligen zum größten Theile dem Gelehrtenstande angehören.

Die Zahl der außerehelichen Geburten, welche i. J. 1805 45,000 betrug, ist bis heute auf die jährliche Ziffer von 73,000 gestiegen!

Aus diesen Zahlen glauben wir einen Schluß ziehen zu dürfen, wenn wir mit einem gelehrten Arzte sprechen: „So wie die Krankheiten und der Tod einen Maßstab bei der Beurtheilung der Salubrität eines Landes und der Gesundheitsverhältnisse seiner Bewohner abgeben, so können auch die Zahl und die Beschaffenheit der Verbrechen der Beurtheilung der Moralität eines Landes und der Verbesserung der Ideen zu Grunde gelegt werden,“ [1]) und, fügen wir bei, der Beurtheilung des Werthes eines Erziehungssystems, das uns so wesentlich zu dem gemacht hat, was wir sind.

Hierauf wird man uns sofort entgegnen: Der klassische Unterricht ist nicht mehr derselbe. Inwiefern ist denn eine Veränderung mit ihm vorgegangen? Herrschen nicht immer Cornelius, Quintus Curtius, Sallust, Ovid, Titus Livius, Virgil, Horaz, Demosthenes, die Griechen und Römer noch heute in unseren öffentlichen Unterrichtsanstalten, wie im achtzehnten Jahrhunderte?

Die dadurch bedingte Entwicklung aber ist folgende: Das junge Kind, das von seiner Mutter den Collegien, Lyceen, Seminarien und Instituten überliefert wird, um dort unterrichtet zu werden, und bis dahin nur lesen, schreiben und beten gelernt hat, wird alsbald in das Alterthum eingeführt, und dasselbe acht Jahre lang betrachten, studiren, ergründen und ausforschen.

---

1) Dr. Boudin, Oberarzt des Militärspitales u. s. w.: „Medicinische Geographie,“ S. 96.

Es lebt ein Jahr lang in Gemeinschaft mit den berühmten Männern Roms, deren Geschichte und Verherrlichung von dem guten Herrn Lhomond dem Titus Livius entnommen sind. Dort schöpft der junge Mann die Bewunderung für Brutus, Mutius Scävola und die wilden Vertheidiger der römischen Freiheit; er geht über zu Cornelius Nepos und zum Leben der großen Männer Griechenlands; dann steigt er zur Selecta auf, in der ihm die heidnische Gesellschaft als eine Gesellschaft von Heiligen dargestellt wird; dort erfährt er, daß es nicht nothwendig ist, ein Christ zu sein, um ein Heiliger zu sein, denn auch der Paganismus hatte eine so treffliche Moral und brachte sie zu einer so herrlichen Anwendung; weiter muß er, ich weiß nicht wie viele Zeit, auf die Uebersetzung abgeschmackter Erzählungen aus Quintus Curtius und Cäsar oder fader poetischer Schilderungen aus Ovid und Virgil verwenden. Er lernt aus Plutarch die Gesinnungen des antiken Republikanismus kennen und schöpft aus ihm einen absurden Enthusiasmus für die falsche Freiheit und die falsche Demokratie; Lucian wird für ihn die Quelle des Skepticismus, Cicero des Eclecticismus, Horaz des Sensualismus; er bleibt acht Jahre lang im beständigen Verkehr mit Schriftstellern, die vor dem Christenthume ihre Bücher abgefaßt haben. Er eignet sich mit vieler Mühe ihre Ideen, Gesinnungen, Anschauungs-, Beurtheilungs- und Handlungsweise an, und assimilirt sich mit ihnen. Ist das nicht heute noch wie im achtzehnten Jahrhunderte die Art und Weise, wie man seine Studien macht?

Die großen Männer, die Redner, die Dichter, die Martyrer, die von der Religion geschaffenen Helden, die Koryphäen der Nation, der Literatur, der Künste, der Institutionen und Sitten der christlichen Völker, alle diese müssen den heidnischen Studien Platz machen: nur von ihnen spricht man im Geschichtsunterrichte, dem die jungen Leute ein oder zwei Mal

wöchentlich beiwohnen müssen und von dem ihnen schließlich doch Nichts im Gedächtnisse haften bleibt, während das geringste Götterabenteuer, das geringste Axiom der sogenannten Weisen des Alterthums sich tief dem Geiste der Jugend einprägt, sich in jedem Augenblicke in den von ihnen erklärten Autoren wiederfindet und ihnen im Laufe ihrer Studien tausendmal vor Augen tritt.

„Ist es nicht fast unglaublich," rief unlängst ein Weltmann aus, „daß man noch in gegenwärtiger Zeit die Pädagogen in der Toga, im Priesterkleide oder in der Mönchskutte acht Jahre lang die Annalen zwanzig ausgestorbener Völker erklären hört und sieht, wie sie in die finstern Regionen eines wunderbaren Alterthums hinabsteigen, um die Einbildungskraft unserer jungen Zöglinge zu überreizen, indem sie ihnen die phantastischen Schatten eines L e o n i d a s, S c ä v o l a, D e c i u s, C l o e l i u s heraufbeschwören, ihren Augen die Heldenthaten eines S e s o s t r i s, C y r u s, A l e x a n d e r, lauter halb fabelhafte Personen, Krieger aus einer fast ideellen Welt, darstellen, während die glorreichsten Namen des Landes der Franzosen von ihnen in Vergessenheit gelassen werden?

„Unsere Schulen hallen wider von den Reden des römischen Consuls gegen Catilina und Verres und für Milo, von dem lügnerischen Geschwätz des Titus Livius und den Fictionen des Quintus Curtius, während die Reden, Kämpfe und Tugenden unserer Väter keinen würdigen Gegenstand für unseren Unterricht zu bieten scheinen.... W i l l m a n d a d u r c h B e w o h n e r e i n e r M o n a r c h i e e r z i e h e n, i n d e m m a n n u r v o n R o m u n d S p a r t a m i t i h n e n s p r i c h t?....

„Heute, da die Nation zur Erkenntniß dessen gelangen will, was sie war, um zu vermeiden, daß sie es nicht wiederum werde, und sich bewußt werden will, was sie werden kann, heute, ihr hartnäckigen Wortführer des grauen Alterthums, laßt euch herab, euch in Frankreich einzusiedeln; schweiget endlich einmal von eueren babylonischen, medischen, griechischen

und römischen Heldenthaten und spricht ein wenig von den unsrigen.“ [1])

Dieser Unterricht bietet in Zukunft keine Gefahr. — Von welchem Gesichtspunkte aus? Von dem religiösen? Dieser Unterricht ist seinem Wesen nach heute noch derselbe wie ehemals. Ja, dieser Unterricht ist, um mich der Worte eines berühmten Bischofs zu bedienen, die furchtbarste Probe des Christenthums von der Zeit seiner Gründung an gewesen; er hat das Christenthum in Europa tief erschüttert, indem er auf die natürlichste Weise den Begriff desselben auslöschte, sein Verständniß vernichtete, den Geist verwirrte, seine Vorrechte aufhob, und den Begriff, das Verständniß, den Geist und die Vorrechte der griechischen und römischen Civilisation, die durch und für den Paganismus eingeführt war, an seine Stelle setzte, und selbst diejenigen, die wie durch ein Wunder nach solchen Studien noch ihren christlichen Glauben bewahren, sind und bleiben Heiden in Allem, was nicht gerade das Gebiet der Religion berührt. [2])

Und doch gibt es eine christliche Politik, eine christliche Kunst, eine christliche Literatur; diese aber bleiben unberücksichtigt, unverstanden, der modernen Gesellschaft sogar unbekannt.

Vom politischen Gesichtspunkte aus? Es ist eine Sache von unbestreitbarer Richtigkeit: in den Schulen herrscht ein Geist der Opposition, den keine Regierung zu ersticken vermag, und der nicht wird entwurzelt werden können, so lange der klassische Unterricht bleiben wird, was er jetzt ist. Man verläßt die Collegien mit antiken Ideen, mit antiken Tugenden und Lastern. Nach acht Jahren heidnischer Studien versteht man die Gesellschaft, die Ordnung, die Autorität, die Freiheit, die Politik, wie sie ein junger Grieche aus der

1) Revue chronol. de l'hist. de France. Introd. p. 1, 3, 5.

2) „Mit Ausnahme des Glaubens,“ schrieb i. J. 1786 der Abbé Sabatier, „ist die ganze Welt heidnisch.“ Siècles litt. préface, p. 1.

Zeit des Alcibiades oder ein junger Römer aus der Zeit Cäsars und des Brutus verstand.

Was das Wesen des klassischen Unterrichtes bildet, was man aus den Schriften Cicero's, Plutarchs, Sallusts, des Tacitus, Virgil, Horaz und Demosthenes schöpft, das ist ein Durcheinander von philosophischen, moralischen und politischen Ideen, im Widerspruche mit denen, die man in der Praxis des modernen Lebens, zumal in Betreff der Pflichten eines Bürgers zur Anwendung bringen muß. Alle ungestümen Geister, alle Verschwörer, alle Revolutionäre des Alterthums werden der Jugend als Muster der Ergebenheit und Hochherzigkeit, als Martyrer der Freiheit hingestellt; nachdem man den Tacitus gelesen hat, ist man der geschworene Feind aller Tyrannen und sieht deren überall.

Später bewirken die Enttäuschungen oder die Nothwendigkeiten des Lebens einen Meinungsumschlag; man gewöhnt sich nach und nach durch die Berührung mit den socialen Realitäten eine andere Erziehung an, und die Meisten unserer jungen Brutusmänner werden, da ihr Geist keine ewig geltenden Principien sich angeeignet hat, sobald sie vierzig Jahre alt geworden sind, eingefleischte Conservative, die vor der Revolution einen Schauder fassen. Das ist die Wahrheit. Wenn sie nicht als eine so ausgemachte Sache erscheint, so rührt dies daher, weil ihr euch nicht mehr dessen erinnert, was ihr gestern gesehen habt; denn ihr habt die Reden der revolutionären Schriftgelehrten von 1848, ihre Bulletins, ihre Proclamationen, ihre Glaubensbekenntnisse, ihre Zeitungsartikel, schon allein den Titel eines großen Theiles ihrer Tagesblätter, ihre Klubbs, ihre Theorien, ihre Handlungen bis zu den Programmen für ihre Festlichkeiten vergessen. Nehmet euch die Mühe, sie heute noch einmal zu lesen, so werdet ihr mit der Hand auf dem Herzen gestehen müssen, daß nach einem Zeitraume von sechzig Jahren die Schriftgelehrten der Collegien als dieselben erfunden worden sind, wie damals, mit Ausnahme der Macht, ihre Anschläge

zur Ausführung zu bringen, die ihnen, Gott sei dafür gepriesen, genommen worden ist.[1])

Der demokratische Geist mit allen seinen Folgerungen ist also die natürliche Frucht der Collegialstudien, wie sie noch heute betrieben werden; diese Thatsache wurde von einem unserer letzten Unterrichtsminister öffentlich anerkannt und gerühmt. In Betrachtung der Republik als der vollkommensten socialen Staatsform, und die Nation, welche von der Monarchie zu der Regierungsform Roms und Athens übergehe, für eine fortschreitende erklärend, schrieb Hr. Carnot am 25. Februar 1848 an die Rectoren der Akademien: „Die Zöglinge der Universitätsetablissements müssen den Wunsch hegen, an den eclatanten Manifestationen der Freude und Hoffnung, mit der in diesem Augenblicke in ganz Frankreich die Verkündigung der Republik aufgenommen wird, Theil nehmen zu können. Die Natur ihrer Studien selbst gibt ihnen das Verständniß der Größe des Fortschrittes, den das Vaterland gemacht hat, indem es die Fahne der Republik aufpflanzte. Sie werden ihnen eine Vacanz von zwei Tagen geben.“[2])

Ist dies nicht im Jahre 1848 der in eine andere Form gebrachte Gedanke des Großmeisters Dumonchel vom Jahre 1790?

Genügt uns noch nicht das von Frankreich gegebene Beispiel, so wollen wir gerade jetzt der revolutionären Presse Deutschlands, Belgiens, Piemonts, der Schweiz und Spaniens das Ohr leihen. Bedürfen wir noch etwas weiter? Gehen wir nach Freiburg, Turin und Rom, diesen drei vorzugsweise katholischen Städten, wo während der letzten vierzig Jahre die klassische Erziehung ausschließlich von ausgezeichneten Ordensleuten oder nicht weniger ausgezeichneten Weltpriestern

---

1) Der zweite Band wird eine ausführliche Vergleichung der Revolution von 1848 mit der von 1793 bringen.

2) Monit. ebend.

geleitet wurde, und beachten wir, was dort vorgeht, erinnern wir uns dessen, was dort vorgegangen ist. Unter den revolutionären Namen dieser verschiedenen Länder wählet diejenigen aus, die mit einem unglückseligeren Glanze strahlen, und fraget ihre Träger, aus welchen Collegien sie hervorgegangen sind, welchen Unterricht sie erhalten haben, durch welche Erinnerungen verführt, die jungen Demagogen verfahren sind, die, nachdem sie das Vaterland umgestürzt, die Herrschaft des Schreckens mit ihrem wilden Republikanismus, ihren Beraubungen und Meuchelmorden erneuert und nach dem Beispiele ihrer Väter den Papst verjagt und die römische Republik wiederhergestellt hatten?

Es ist nicht nöthig, hier zu wiederholen, was wir an anderen Stellen geschrieben haben und hier einmal für allemal in Erinnerung rufen: Wir tadeln Niemanden, beschuldigen Niemanden und greifen Niemanden an, weder die religiösen Unterrichtsorden, noch die Weltgeistlichkeit, noch die Universität. Wir lassen den Talenten, Intentionen und Tugenden Aller Gerechtigkeit widerfahren; wir weisen blos auf ein Studiensystem hin, welches trotz der Talente, Intentionen und Tugenden die beklagenswerthesten Resultate in der Politik sowohl wie in der Religion hervorbringt. Wir treiben keine Polemik, wir schreiben nur eine Geschichte.

Fünfzehntes Kapitel.

Geschichte des politischen Königsmordes.

Sie ist dieselbe wie die des Selbstmordes — Der Königsmord war sehr allgemein im Alterthume — Unbekannt im Mittelalter — Sein Wiedererscheinen mit der Renaissance — Erklärung dieser Thatsache — Worte der Herren Chauffour und Pagès — Stelle aus Cicero — Königsmord, begangen im Namen des Brutus — Geschichte Oligati's — Gefeiert von den Schriftgelehrten der Renaissance — Brutus als Gegenstand der Bewunderung für die Jugend der Collegien — Tragödie des P. Porée — Tragödie Voltaire's — Die Revolution und die Brutusverehrung — Worte Condorcets — Die noch andauernde Bewunderung für Brutus und den antiken Republikanismus — Zeugniß Ruffini's — Heutige Socialisten — Allgemeine Folgerungen.

Die Geschichte des politischen Königsmordes, deren denkwürdigstes Beispiel wir soeben angeführt haben, endigt nicht mit Ludwig XVI.; ihre blutigen Jahrbücher gehen bis auf unsere Tage, und gebe es Gott, daß wir die letzte Seite derselben gelesen haben. Dürfte es nicht für jeden Fall geeignet sein, einmal bis zu dem Entstehen dieser Familie der Brutus, welche heute über die ganze Erde verbreitet ist, dieser Dynastie des Dolches, vor der die Welt sich entsetzt, hinabzusteigen? Ist es nicht nothwendig, den Ursachen dieser Epidemie des Königsmordes in den modernen Zeiten, die in weniger als zehn Jahren die Reise durch Europa gemacht hat, nachzuforschen?

Für die Bravo's unserer Tage, wie für ihre Vorfahren, sind Republikaner und Königsmörder zwei bezeichnende Worte, zwei sich ergänzende Gedanken. Die Liebe zur Freiheit und die Republik, wie sie dieselben verstehen, haben sie zum Hasse gegen das, was sie Tyrannei nennen, entflammt und sie zu dem Meuchelmorde derer getrieben, welche

sie als Tyrannen bezeichnen. Welche Ursache hat so mächtig und lange Zeit beigetragen und trägt noch fortwährend bei, die Gefühle eines wilden Republikanismus bis zum Fanatismus zu steigern, und jegliche religiöse Achtung für die Autorität und das Leben der Fürsten zu ersticken? Folgende Thatsachen mögen zur Beantwortung dieser Frage dienen.

Die Geschichte des Königsmordes ist dieselbe wie die des Selbstmordes. Diese beiden Geißeln, deren eine Schrecken in die Gesellschaften, die andere Trostlosigkeit in die Familien bringt, durchlaufen dieselben Phasen und haben dieselben Ursachen. Um nur von dem politischen Königsmorde zu reden, so war derselbe sehr allgemein im Alterthume, unbekannt im Mittelalter und trat erst wiederum mit der Renaissance auf.

In welcher Beziehung kann aber die Renaissance zu dem politischen Königsmorde stehen? Oeffnen wir die Geschichte.

Seit der Renaissance, sagt sie, schickt das monarchische Europa die Blüthe seiner Jugend zum Behufe ihrer Ausbildung in die Schule des republikanischen Alterthums.

Welches sind die Folgen dieser seltsamen Anomalie?

„Mit der Renaissance und der Reformation, ihrer directen Tochter," antworten die Herren Chauffour und Pagès (de l'Arriège), [1]) „erscheint wiederum der republikanische und demokratische Geist in Europa. Die aus den Collegien hervorgegangene Demokratie kämpft überall, bald mit dem Worte, bald mit dem Schwerte. Sie erbt alle Rechte, welche alle oberen Gewalten sich vor ihr angemaßt hatten, und der Königsmord bildet mit vielen anderen Verbrechen einen Theil dieser Erbschaft. Der wissenschaftliche Unterricht hat uur noch zwei Quellen: Griechenland und Rom,

1) Mém. pour le sém. protest. de Strasbourg, p. 11. 1855. — Du régicide, p. 3.

vorzugsweise republikanische Länder, die Geburtsstätten des Königsmordes.

Die aufgezeichnete Geschichte Griechenlands beginnt mit der Vertreibung und Ermordung seiner Könige. Alle werden von den Häuptlingen oder den Senaten des alten Hellas vertrieben oder hingeschlachtet. Rom tritt mit einem noch deutlicher ausgesprochenen Hasse gegen die Monarchie auf. Welche traurigen Berichte haben uns nicht seine Geschichtschreiber von dem Königthume hinterlassen! Welches schreckliche Gemälde entwerfen sie nicht von der Herrschaft des Tarquinius!

„Welch edles Schauspiel wird aber dafür nicht der Welt von diesem Roms würdigen Brutus und diesem des Brutus würdigen Senate geboten! Wie läßt die Geschichte alle edlen Saiten des menschlichen Herzens vibriren bei dem Grabe des erlöschenden Despotismus und der Wiege der jungen Freiheit! Welch einen Berg von Ruhm, Macht und Unsterblichkeit häufen sie nicht auf dies republikanische Haupt! Mit welch' pathetischem Muthe beschließen nicht ein Brutus und Cato dies große Drama der Menschheit, eröffnet von einem anderen Brutus, verherrlicht durch einen anderen Cato! Und sehet nachher, wie Rom von Augustus bis zu Augustulus immer tiefer sinkt, wie das menschliche Geschlecht verdirbt!" [1])

Die schöne Seite der unserem Studium dargebotenen Medaille zeigt beständig die Republik; die häßliche Seite das Königthum. So findet sich auch im Alterthume überall der Haß gegen die Monarchie und der Königsmord. Romulus erschlägt Remus; Brutus erschlägt Cäsar; Macra erwürgt Tiberius; Chäreas tödtet Caligula; Stephanus ermordet Domitian; Mnestheus erdolcht Aurelian. „Zweitausend Jahre lang spielt die Welt mit den Häuptern der Könige." [2])

Kein einziger der Autoren, mit deren Werken unsere Jugend genährt wird, tadelt den Königsmord; im Gegentheile, alle preisen ihn und die besten überhäufen den Königs-

1) Du régicide, p. 3. — 2) Ebend.

mörder mit Lobsprüchen. Cäsar ward ermordet. Sofort schreibt der größte Redner Roms, das Orakel für unsere Collegien, der beständige Gegenstand der Bewunderung für Lehrer und Schüler, Cicero, jene berühmten Briefe, hält jene gewaltigen Reden, verfaßt jene glanzvollen Schriften, welche die gelehrte Jugend Europa's übersetzt, erklärt und seit drei Jahrhunderten bewundert: „Welche Wonne für mich," sagt er, „mit meinen Augen den gerechten Tod des Tyrannen zu sehen! Welcher Ruhm für mich! Brutus schwang seinen bluttriefenden Dolch in den Lüften, er ließ sich herab, den Namen Cicero's auszusprechen, und ihm das Verdienst der Wiederherstellung der Freiheit zuzuschreiben. In der That ist Cäsar auf meinen Rath ermordet worden. Brutus und Cassius, Ihr habt die schönste That vollbracht, welche Sterbliche jemals vollbringen können. Ihr seid keine Helden, sondern Götter; Euerer wartet ein ewiger Ruhm!" [1])

Wir haben soeben den Redner gehört, hören wir auch den Moralisten. In einem mit ebensoviel Ruhe als Ueberlegung geschriebenen Werke, das seinem Sohne als Richtschnur dienen soll, in jener Abhandlung von den Pflichten, die als die Perle der Moral des Alterthums gilt, behandelt Cicero die Frage vom Königsmorde wie folgt:

„Was für ein abscheulicheres Verbrechen gibt es," ruft er aus, um Brutus, den Mörder des Wohlthäters seines Vaters, zu rechtfertigen, „als nicht nur einen Menschen, son-

---

1) Quid mihi attulerit ista domini mutatio praeter laetitiam, quam oculis cepi, justo interitu tyranni. Ad Attic. 14, 14. — Caesare interfecto statim cruentum alte extollens M. Brutus pugionem, Ciceronem nominatim exclamavit atque ei recuperatam libertatem est gratulatus. — Caesarem meo consilio interfectum. Philipp. 2, 12. — Vestri enim pulcherrimi facti ille furiosus (Antonius) me principem dicit fuisse. Utinam quidem fuissem! Molestus nobis non esset. Id. id. — Nostri illi non heroës, sed dii futuri, quidem in gloria sempiterna. Ad Attic. 14.

dern sogar seinen Freund zu tödten? Der Mann, der einen Tyrannen tödtet, den er liebt und von dem er geliebt wird, ist also ein Verbrecher? Keineswegs: das römische Volk betrachtet im Gegentheil eine solche That als das herrlichste Verdienst. . . . Zwischen uns und den Tyrannen besteht keine Gemeinschaft, sondern der tödtlichste Haß. Die Natur übergibt uns das Besitzthum dessen, den zu tödten so erhaben ist. Ja, es ist eine Pflicht, diese verfluchte und gottlose Race auszurotten. Man muß die Gesellschaft von diesen in Menschengestalt gekleideten wilden Ungeheuern befreien." [1])

Solche Dinge müssen junge Leute von achtzehn Jahren lernen und wissen, wenn sie in der Gesellschaft Etwas gelten wollen!

Mittlerweile tritt das Christenthum auf. Es verleiht den Trägern der Macht einen Abglanz der Göttlichkeit, und der Meuchelmord der Fürsten hört auf, eine endemische Krankheit der Menschheit zu sein. Im fünfzehnten Jahrhunderte bringt die Renaissance das griechische und römische Alterthum wiederum zu Ehren; mit ihm tritt wiederum der Königsmord auf. „Seit dieser Epoche, welch ein Haß gegen die Könige! Welche blinde Verkennung der königlichen Würde! Elisabeth führt Maria Stuart zum Blutgerüste; Cromwell, das Werk-

---

1) Quod potest majus esse scelus, quam non modo hominem, sed etiam familiarem hominem occidere? Numquid igitur se obstrinxit scelere, si quis tyrannum occidit, quamvis familiarem? Populo quidem Romano non videtur, qui ex omnibus praeclaris factis illud pulcherrimum existimat. . . . Nulla enim nobis societas cum tyrannis, sed potius summa distractatio est. Neque est contra naturam spoliare eum, si possis, quem honestum est necare; atque hoc omne genus pestiferum atque impium ex hominum communitate exterminandum est. De officiis, B. III. K. 19 u. 32. — Hundertmal haben die Redner der Revolution die schönsten Phrasen Cicero's Wort für Wort übersetzt.

zeug des Parlamentes, läßt Carl I. hinrichten. In diesem durch die Liebe für seine Könige klassisch gewordenen Frankreich sterben Heinrich III. und Heinrich IV. durch die Hand der Meuchelmörder; Ludwig XV. wird von dem tödtlichen Stahle getroffen." [1]) Eine Höllenmaschine und ein Dolch bedrohen Napoleon I.; Ludwig XVIII. entrinnt wie durch ein Wunder der Kugel eines Mörders; der Herzog von Berry wird erdolcht, der Herzog von Parma erdrosselt; Ludwig Philipp entgeht siebenmal und die Königin von England viermal den Anschlägen gegen ihr Leben; der König von Preußen, der Kaiser von Oesterreich, die Königin von Spanien, der Kaiser der Franzosen — Alle sind mehrmals von dem Stahle der Königsmörder bedroht.

Wann die von dem republikanischen und demokratischen Geiste des Alterthums trunkene moderne Welt die Könige nicht tödtet, so verjagt sie dieselben, nach dem Beispiele Roms und Athens, unter dem Sturme einer Emeute. Amerika verjagt Don Pedro; Frankreich verjagt Carl X. und Ludwig Philipp; Rom verjagt den Papst. In Portugal, Spanien und Belgien sahen wir das Damoklesschwert über den gekrönten Häuptern schweben; das Recht erwartete seine Bestätigung von der Gewalt; überall begegnete man Monarchen auf der Flucht, bettelnden Fürsten, wuthschnaubenden Menschen, welche die königliche Würde mißhandeln, schmähen und in dem Kothe schleifen. Als eine Tochter des Alterthums spielt das junge Europa mit den Kronen und den Häuptern der Könige. Nach dem Vorbilde der heidnischen Völker zur Souveränetät gelangt, kennen die modernen Völker zum Zwecke der Abwehr wahrer oder vorgeblicher Angriffe nur den Dolch der Mörder oder die Kanone der Barrikaden.

„Es ist aus," fährt Hr. Pagès weiter fort, „mit der Wirklichkeit, mit den Geheimnissen und den Fictionen der Macht. Das Eisen, die Presse, das Wort, das Jahrhundert,

1) Du régicide.

der gesellschaftliche Zustand — Alles ist Königsmord, Gehülfe des Königsmordes, Urheber des Königsmordes. Und inmitten dieser Verrücktheit der Ideen vermag die Gesellschaft der Gewalt nur Gesetze entgegenzustellen; sie ist unfähig an Willen und Kraft, Leib gegen Leib einen Kampf mit diesem Zustande der Geister einzugehen. Sie kann die Sitten nur durch die Sitten, die Doctrinen nur durch die Doctrinen, die alte Erziehung nur durch eine neue Erziehung ändern. Was hat sie gethan?... Die Welt ist aus ihrer Bahn gewichen und ein Jeder läßt sie gehen! Und wann sie an den Klippen zerschellt, so klagt man die Völker, die Aufwiegler der Völker, die Verführer der Völker an..." [1])

Unterdessen schickt man nach wie vor die rechthaberische Jugend in die Schule der Republikaner des Alterthums. Und man schmeichelt sich, daß sie mit vollkommen monarchischen Gesinnungen dieselbe verlassen werde!

Unglückselige Verblendung! Die Geschichte der vier letzten Jahrhunderte belehrt uns, daß durch die Berührung mit dem Alterthume die Jugend unfehlbar von Bewunderung für die Institutionen, Männer und Ideen des Alterthumes ergriffen wird. Sie belehrt uns, daß die achtbarsten Meister der Wissenschaft dies Resultat nicht haben verhindern können. Sie belehrt uns, daß in allen Collegien oder Gymnasien Europa's man sich nicht, was auch übrigens unmöglich ist, auf die trockene Erklärung des Griechischen und Lateinischen beschränkt, sondern, daß die Professoren es als eine Pflicht erachten, zur Nachahmung der großen Vorbilder anzufeuern, sich es zum Verdienste anrechnen, wenn ihnen diese Anfeuerung gelingt, und einen Ruhm darin finden, ihre Zöglinge mit leidenschaftlicher Vorliebe für das Genie, den Charakter, die denkwürdigen Thaten der Redner, Dichter und Helden Griechenlands und Roms zu erfüllen. Wenn man heute die wenig bekannten Jahrbücher der modernen Pädagogik nachschlägt, so

---

1) Du régicide.

findet man, daß die von den Professoren vorgetragenen Lehren, die öffentlichen Disputationen, die Sitzungen der Akademien der Wissenschaften, die schon seit länger als zwei Jahrhunderten alljährlich bei den Preisvertheilungen in allen Erziehungshäusern aufgeführten Tragödien nur einen einzigen langen Dithyrambus zu Ehren der Griechen und Römer bilden.

Und hierauf gehen die Könige unfreiwillig auf Reisen, und Europa ist bedroht, republikanisch oder kosackisch zu werden, und auf den Schulbänken beugt man das Haupt unter das Joch der Tyrannen, bewundert aber im Stillen Brutus und Chäreas, und die Revolutionen folgen einer nach der anderen, die Königsmorde mehren sich — und man wundert sich noch!

Ein Name besonders ist seit der Renaissance für die Jugend der Collegien der Gegenstand eines wahrhaften Cultus und die Parole aller politischen Meuchelmörder geworden: es ist dies der Name Brutus.

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, gerade bei dem Anbruche der Renaissance, lebte zu Mailand ein berühmter Professor der Literatur, mit Namen Montanus. Dieser wird von dem Herzoge Galeas Sforza beleidigt; er nimmt die Beleidigung ruhig hin, schwört aber, sich zu rächen. Unter der Zahl seiner Schüler befand sich ein junger Mann von kaum achtzehn Jahren, mit Namen Hieronymus Oligati. Nachdem Montanus eines Tages nach seiner Gewohnheit bei seinen Schülern seine Bewunderung für Brutus und Cassius an den Tag gelegt hatte, wendet er sich speciell an Oligati, und zeigt ihm, nach dem Beispiele Cicero's, wie Brutus, von einem unvergänglichen Strahlenglanze umgeben und von den Segenssprüchen der Nachwelt überschüttet, durch die Jahrhunderte schwebe. Er malt mit den glühendsten Farben den unsterblichen Ruhm, den Oligati sich selbst erwerben werde, wenn er das Vaterland von dem Tyrannen Galeas befreie. Diese Lehren tragen ihre Früchte. Einige Tage später, am 26. December

1476, ermordet Oligati den Herzog von Mailand in Anwesenheit einer großen Menge Volkes in der Kirche des heiligen Stephanus. [1])

Man verhaftet ihn und verurtheilt ihn zum Tode, allein bis zu seinem letzten Augenblicke bewahrt der junge Demokrat seinen republikanischen Stoicismus. Nicht ein christliches Gefühl hat in dieser heidnischen Seele Raum. Der Gedanke an seine Unsterblichkeit beschäftigt ihn ausschließlich und allein, und läßt ihn noch auf dem Blutgerüste die eines Römers würdigen Worte sprechen: „Muth, Hieronymus, durch alle Jahrhunderte hindurch wird dein Name in Aller Munde sein; die Todesqual ist grausam, aber kurz, während dein Ruhm ewig dauern wird.“ [2])

Dieser nach dem Beispiele des Brutus begangene erste Meuchelmord der modernen Zeiten ruft den Enthusiasmus der Schriftgelehrten jener Epoche hervor. Noch besitzen wir die lateinischen Oden, in welchen sie, mit einem einstimmigen Lobe jenes Musters und Vorbildes, alle edlen Herzen auffordern, seinem Beispiele zu folgen. Wir begnügen uns mit der Citation des Petrus Crinitus, der in einem vielberühmten, heute aber wenig mehr bekannten Gedichte mit einem wahrhaft klassischen Enthusiasmus die Heldenthat des neuen Brutus besingt:

---

1) Oligatum pene imberbem levissimumque adolescentem inani spe parandae gloriae inflaverat Cola Montanus litterarii ludi magister, si occiso tyranno patriam in libertatem assereret; saepe Cassios et Brutos in schola magnis extollens laudibus, qui gloria ducti pulcherrimi facti consilium olim suscepissent. P. Jov. Elog. Galeacci, p. 245.

2) Oligatus ipse audituque vesana constantia obstinatum animum in conspectu carnificis gerens, seseque in ipsa morte confirmans haec contumaci ore protulit verba: Collige te Hieronyme; stabit vetus memoria facti; mors quidem erit acerba, sed tormentum breve, atque ejus fama perpetua. Id. id. 246.

„Die Tugend des alten Italiens weihte den Manen des Brutus ein Opfer. Plötzlich wendet sie bei dem Schlachten des für den rächenden Mars ausgewählten Opfers ihre Blicke auf die wackeren Insubrier; sie bewundert einen muthigen Arm. Was sehe ich? ruft sie aus, wohin ruft man mich? Lebe wohl, Opfer des Brutus. Hier ist mein Schüler, hier ist mein Ruhm, hier ist der Rächer des gottlosen Verbrechens, der mir seinen vom Blute des Tyrannen triefenden Dolch entgegenhält. Welcher Muth! Welcher Haß der Tyrannei! Dieser ist wahrhaftig mein Zögling. Bringet neue Gaben herbei, damit man sie ihm als seines großen Herzens würdige Opfer darbringe. Jeder, der die Tyrannen verabscheut und vor der Tyrannei schaudert, wird mit mir zu opfern eilen und diesen Tag durch die Opferung einer Hekatombe feiern." [1])

---

1) Parabat olim sacra Bruti manibus
Antiqua virtus Italum,
Ac forti lectam dum rependit hostiam
Marti dicatam vindici,
Frontem retorsit illico ad acres Insubres
Mirata fortem dexteram:
Quid, inquit, hoc tandem video? quò evocor?
Valete Brutorum sacra.
Hic noster alumnus, o certum decus
Vindex nefanti criminis
Qui tam cruento acinace ferox indicat
Sparsum tyranni sanguinem.
Ut spirat audax in tyrannicum scelus!
Vere est alumnus hic meus,
Aliae hostiae, novae parentur victimae,
Quis alta surget indoles.
Quod si quis improbos tyrannos ejicit
Aut odit insolentiam,
Litare debet mecum, et hanc lucem sacram
Servare centum victimis.

P. Crinitus, De virtute Joannis Andreae Lamponiani (Mitschuldiger des Oligati) tyrannicidae, B. III. p. 134. in Fol. Ausg. v. 1513.

Dies Concert unsinniger Lobeserhebungen hat niemals eine Unterbrechung erlitten. Man steht verblüfft, wenn man alle in den Collegien aufgeführten Tragödien, alle rhetorischen Ergüsse und alle schriftlichen Commentare, in welchen der Charakter und die Thaten des ersten und des zweiten Brutus der Jugend zur Bewunderung hingestellt werden, sieht. Ein nicht weniger unbestreitbares Recht auf Verwunderung hat die Gutmüthigkeit der Männer, welche meinen, es lasse sich ohne Gefahr mit solchen Ideen spielen.

Wir wollen nur e i n Beispiel anführen. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ließ P. Porée, S. J., Professor der Rhetorik an dem Colleg Ludwigs des Großen zu Paris, von seinen Schülern seine Tragödie B r u t u s darstellen. Beim Schlusse des Stückes erhebt sich Brutus und erwiedert dem Lictor, der ihm den Tod seiner auf seinen eigenen Befehl enthaupteten Söhne meldet: „Es ist gut, Rom ist gerächt. Jetzt, ihr Schutzgötter, höret mein Gebet: Ich habe mein Vaterland von den Tyrannen befreit; wenn jemals ein Mann aufstehen und es in Knechtschaft bringen wollte, so möge aus meinem Blute ein hochherziger Bürger erstehen, der im Angesichte von ganz Rom den Usurpator erdolchet, d a m i t d e r N a m e e i n e s B r u t u s d e n T y r a n n e n a u f i m m e r z u m V e r d e r b e n g e r e i c h e. Dies ist Alles, um was der Vater, der Consul, der Rächer des Vaterlandes bittet.“ [1])

Nicht eine einzige Stimme ward laut, die auf die

---

1) Bene est.
Jam vindicata est Roma. Nunc, o nunc meas,
Dii sospitales, aequa si posco, preces
Audite. Duro patriam exemi jugo;
Hanc deinde si quis premere servitio velit
Exorere nostro sanguine impatiens jugi,
Liberque civis, teste qui Roma novum
Feriat tyrannum, sitque fatale omnibus
Nomen tyrannis Brutus. Hoc unum precor
Unum hoc parenti, consuli, ultori date.

Gefährlichkeit eines solchen Stückes, das vor und von jungen Leuten von achtzehn bis zwanzig Jahren aufgeführt wurde, aufmerksam gemacht hätte. Das Publikum applaudirte vielmehr, und die ehrwürdigen Ordensgenossen des P. Porée, die mit dem Publikum Beifall klatschten, sagten, daß Brutus, der aus Liebe zu seinem Vaterlande seine eigenen Kinder opfere, den Ruhm des berühmten Professors verewigen werde. [1]) Die Dichter der Gesellschaft sangen in ihren Werken, der Tod dieses großen Mannes habe den ganzen Olymp in Trauer versetzt, Melpomene sich die Haare zerrauft, Euterpe ihre Schalmeyen und Calliope ihre Trompete zerbrochen; [2]) um aber die Welt wegen dieses Verlustes zu trösten, unterbrach der fromme Vater Griffet seine ascetischen Arbeiten und beeilte sich, eine neue Ausgabe des Brutus zu veranstalten. [3])

Einige Zeit nach der Aufführung des Stückes, in welchem ein Schüler des Pater Porée, Voltaire, vielleicht als darstellende Person figurirt hatte, veröffentlicht Letzterer i. J. 1732 seine Tragödie Brutus, die nach der seines Meisters gear-

---

1) Vives, Brute, patrem exuens superbe.
In obit. P. Car. Poraei Hendescasyllabi. Als Einleitung zu den Werken des P. Porée. 1745.

2) Lugent Aonides, occidit, occidit
Doctarum columen splendor et artium.
Flevit scissa comas Melpomene, simul
Flevit musa etiam comica.
Fregerunt simili vulnere sauciae
Euterpe calamos, Calliope tubam.
P. S. Calais S. J. in obi. u. s. w. Außerdem die PP. Durivet, de Marolles, und des Billons in der Einleitung zu den Werken des P. Porée. Ausgabe von 1745.

3) Visum est primum tragoedias in lucem edere.... Nulla sunt enim poemata, quae ingeniosus auctor studiosius condiderit, emendaverit saepius, limatiusque castigaverit. Vorrede zu der Ausgabe von 1747.

beitet war. In diesem Stücke hörte das das Theater besuchende Publikum dasselbe in französischer Sprache, was Vater Porée auf den Bühnen der Collegien bereits lateinisch hatte declamiren lassen. Es kommen in demselben u. A. folgende Verse vor:

Si dans le sein de Rome il se trouvait un traître,
Qui regrettât les rois et qui voulût un maître,
Que le perfide meure au milieu des tourments;
Que sa cendre coupable et condamnée aux vents
Ne laisse ici, qu'un nom plus odieux encore,
Que le nom des tyrans que Rome entière abhorre. —

und als der Senator dem Brutus die Meldung von der Hinrichtung seiner Söhne macht, fragt dieser: „Mein Sohn ist nicht mehr?" worauf der Senator antwortet: „Es ist geschehen um ihn ... und meine Augen ...," und Brutus alsdann ausruft: „Rom ist frei, das ist genug, bringen wir den Göttern unseren Dank." [1])

Es verging noch kein Menschenalter und Frankreich war nur noch von Brutusmännern bewohnt. Man hörte nichts Anderes mehr als die Worte Rom und Sparta, Tyrann und Tyrannei, Freiheit und Republik. Tausende von Römern leisteten den Schwur, im Interesse der Freiheit die heiligsten Bande des Blutes zu zerreißen, und weder auf die elterliche Zärtlichkeit noch auf die kindliche Liebe Rücksicht zu nehmen. Brutus ist der Gegenstand eines beispiellosen Enthusiasmus. Er wird im Triumphe, wie ein Heiliger, durch die Straßen von Paris einhergetragen; er gibt Tausenden von Kindern seinen Namen, er wird Kirchenpatron, Präsident des Conventes, führt den Vorsitz bei den Jakobinern und führt Ludwig XVI. auf das Blutgerüst. Die Tragödie Voltaire's wird auf Befehl dreimal wöchentlich auf den Theatern der Hauptstadt zur Aufführung gebracht; in den Provinzen wird sie ohne Unterbrechung wiederholt. Stets weckt

---

1) Bene est. Jam vindicata est Roma u. s. w.

sie einen donnernden Beifallssturm, und die vom Republikanismus berauschte Menge athmet erst nach dem Tode der Tyrannen und Aristokraten wieder auf.

Mitten in den Blutströmen, welche der revolutionäre Republikanismus fließen läßt, schreibt Condorcet: „Diejenigen, welche seit einem halben Jahrhunderte dem Fortschritte der öffentlichen Meinung zu folgen vermochten, konnten den Einfluß ermessen, den Voltaire's Tragödien auf sie geübt hatten.... Seine Leugner mochten sich erinnern, wie Brutus ein Sklavenvolk an die stolzen Klänge der Freiheit gewöhnt und nach Verlauf von sechzig Jahren sich noch im Niveau der französischen Revolution befindet.“ 1)

Heute spielt man fortwährend mit denselben Ideen! Die Tausende von jungen Leuten, die sich zur Stunde in den Erziehungsanstalten Europa's befinden, haben Tausende von Büchern in Händen, aus denen sie die beredten Declamationen gegen die Tyrannen und die Tyrannei, wie die nicht minder glänzenden Reden zu Gunsten des von den Patriciern unterdrückten Volkes bewundern lernen, in denen sie die überschwänglichen Lobreden auf Brutus, der seine Söhne tödtete, und auf Brutus, der aus Liebe zur Freiheit seinen Vater mordete, lesen können; und trotz der Lehren, die uns die Erfahrung gibt, trotz der Gegenvorstellungen der vernünftigsten Leute werden diese Tausende von Büchern bei der jedesmaligen Eröffnung eines neuen Studienjahres neu verlegt und, mit gelehrten Erklärungen versehen, der Jugend von Neuem in die Hand gegeben!

„Dort ist nicht die Gefahr zu suchen,“ entgegnet man, „Brutus ist todt und sein Geist ist erloschen.“ Es mag sein; aber wäre es nicht viel vernünftiger, Allem zuvorzukommen, was sein Wiederaufleben, wenn auch nur in einer einzigen

---

1) B. VII. S. 364.

Seele, bewirken könnte? Wie vieler Meuchelmörder bedarf es denn, um einen König zu tödten?

Und weiter, ist es denn auch wirklich so gewiß, wie man behauptet, daß Brutus todt und sein Geist erloschen sei? Was bedeutete denn das Brutusfest, das man zu Rom i. J. 1849 dem Mörder des Grafen Rossi zu Ehren feierte? Welchen Geist weckt denn die am 24. Februar des vergangenen Jahres von den flüchtigen Demokraten Europa's in Amerika begangene Erinnerungsfeier, bei welcher den Festsaal die Inschrift schmückte: Kannst du diesen Mann mit Ruhe tödten? Ist dies eines Brutus würdige Wort etwas Anderes, als die Wiederholung des durch Camille Desmoulins vor sechzig Jahren berühmt gewordenen Ausspruches Seneca's: Gibt es ein dem Jupiter wohlgefälligeres Schlachtopfer als ein König? Ist es etwas Anderes als die von den Jakobinern des Jahres 1793 unter Ravaillacs Porträt angebrachte Devise: Er war glücklich, denn er konnte einen König tödten?

Welchen Sinn findet ihr denn wohl in dem unlängst von London ausgegangenen und noch heute in ganz Europa widerhallenden Manifeste der Socialisten? „Gegrüßet seiest du, Marianne, voll der Stärke, das Volk ist mit dir, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, die Republik. Heilige Marianne, Mutter des Rechtes, habe Mitleid mit uns, befreie uns!

„Jungfrau Marianne, vernimm und erhöre unsere Litanien, unsere Bitten und Gebete! Zuflucht des Verbannten, Freiheit des Gefangenen, Erbtheil des Armen, Familie des Paria, Hoffnung des Betrübten, Stärke des Schwachen, Glaube des Sterbenden, Unsterblichkeit des Todten, gib uns Frankreich wieder, gib uns das Vaterland, gib uns die Republik!

„Jungfrau der Freiheit, erlöse uns von den Königen und Päpsten!

„Jungfrau der Gleichheit, erlöse uns von den Aristokraten!

„Jungfrau der Brüderlichkeit, erlöse uns von den Soldaten!

„Jungfrau der Gerechtigkeit, erlöse uns von den Richtern!

„Jungfrau der Wahrheit, erlöse uns von den Diplomaten!

„Jungfrau der Aufrichtigkeit, erlöse uns von den Allianzen und Conferenzen!

„Jungfrau der Rechtschaffenheit, erlöse uns von den Excellenzen und Polizeispionen, vom Senate, von den Dieben, vom Budget, vom Anlehen, von den Steuern, von der Börse, von der Bank, vom Hauptbuch, vom Kriege, von der Hungersnoth, von der Pest, von dem Kaiserthum und dem Kaiser!

„Jungfrau des Rechtes und der Pflicht, des Muthes und der Stärke, Jungfrau der Ehre, erscheine endlich, damit ein Jeder sage: Sie ist es! Belebe uns, stütze uns, kämpfe mit uns! Es ist an der Zeit. Zu dieser Stunde sitzen die Fürsten und Gesandten — alle diese Menschenfresser zu Tische. Die Gedecke sind aufgestellt. Die Karte von Europa ist ihr Tafeltuch. Die Völker werden aufgetragen und die Nationen von ihnen als Gerichte zerlegt. Italien, Polen, Ungarn und Rumänien sind die warmen Speisen, die der Löwe, der Frankreich für sich zurückbehält, herumreicht. Die Thiere finden ihre Nahrung. Ueberfalle sie bei ihrem blutigen Schmause, entreiße ihnen die Beute und verdirb ihnen den Appetit. Stürze über die gelüstigen Ungeheuer her, welche die Welt zernagen und besudeln, als sei sie bereits todt. Schütze Frankreich! Schütze die Menschheit! Gib das Zeichen, läute die Sturmglocke des Februar und stimme ein in unseren Schlacht- und Siegesruf: **Es lebe die demokratische und sociale allgemeine Republik!** Amen!

„Das Comité der Revolutionsgemeinde.

Felix Pyat, Rougée, G. Jourdain."

Es steht uns vollkommen frei, die Augen zu schließen, um nicht zu sehen, und die Ohren zu verstopfen, um nicht zu hören; wer aber die Fähigkeit besitzt, zwei Ideen mit einander in Verbindung zu bringen, der wird aus diesem Schriftstücke erkennen, daß die Race des Brutus noch nicht ausgestorben ist, daß sein Geist noch lebt, daß er noch stets denselben Zweck verfolgt, und daß die Schriftgelehrten der Collegien von heute ihn noch ebenso verstehen und übersetzen, als die von 1793: „Was mich anlangt," sprach der Königsmörder Poultier, „so habe ich nur **Einen** Dolch bei Brutus und Cäsar, bei einem Republikaner und einem Könige gesehen. Wenn der König sich des Dolches bemächtigt, so fällt der Republikaner und stirbt; verbleibt er aber im Besitze des Republikaners, so darf er nicht unschlüssig sein, wenn er will, daß die Freiheit die Oberhand behalte." [1])

Behaupten wollen, daß dies von Wuth und Wildheit strotzende Manifest, weil es uns einen gerechten Abscheu verursache, in keiner demokratischen Höhle ein Echo gefunden, daß es in keinem Herzen geheime Sympathien geweckt habe, heißt, sich mit dem Gedanken schmeicheln, daß es in Frankreich, Italien, der Schweiz und Europa keine Socialisten mehr gebe. Ist dies aber eine so ausgemachte Sache?

Ihr vergeßt hierbei, daß es zur Bildung eines Socialisten nur zweier Negationen und einer Affirmation bedarf: einer Negation des Glaubens, einer Negation des Besitzes und einer Affirmation, seine Gelüste befriedigen zu dürfen. Urtheilt nun.

Ihr vergeßt weiter, daß die Schule des Brutus und der Demokraten des Alterthums noch fortwährend von der Jugend besucht wird, und noch fortwährend Mazzinianer, d. h. Socialisten und Bravos, die uns so sehr bange machen, heranbildet.

---

1) Disc. décad. auf den 21. Januar.

Statt Aller, deren Zeugniß hier wiederzugeben uns zu weit führen würde, lassen wir einen vertrauten Freund Mazzini's, den italienischen Advokaten Ruffini, der heute als Flüchtling in England lebt, aber von seinen Verirrungen zurückgekommen ist, sprechen. In einem unlängst erschienenen Werke [1]) drückt er sich aus, wie folgt: „In meiner Kindheit ward ich von einem Oheime, einem Pfarrer in der Umgegend von Genua, fromm erzogen. Im Jahre 1818 trat ich in das Colleg der somaskischen Ordensmänner, welche denselben Principien folgen und dieselben Bücher gebrauchen, wie die anderen dem Unterrichte geweihten geistlichen oder weltlichen Corporationen. Eines Tages schlug ich meinen Studiengenossen aus derselben Abtheilung die Gründung einer Republik vor. Mein Vorschlag fand allgemeine Zustimmung und ich bemerkte, daß die Worte Republik und Consulargewalt allgemeinen und sehr bezeichnenden Beifall erhielten. Nun rief ich: Alle, die für die Republik sind, mögen die Hände erheben! Alle Hände erhoben sich; es ward keine Stimme des Widerspruches laut.

„Es ist eine seltsame Wahrheit! In Piemont, wo damals die absoluteste Regierung herrschte, war die öffentliche Erziehung vollkommen republikanisch. Die Geschichte Griechenlands und Roms, der einzige Unterrichtsgegenstand, der mit einiger Sorgfalt betrieben wurde, war nur eine ununterbrochene Declamation gegen die Monarchie, eine glänzende Lobrede auf die Demokratie. Athen und Sparta, blühend und glücklich, so lange sie Republiken waren, gingen von dem Tage an, an welchem die Gewalt in eine andere Hand überging, rückwärts. Rom datirte seine Größe und seine Macht von dem Tage, an welchem es die Tarquinier verjagte; die große Republik, welche die Welt erobert hatte, schwand unter den Händen der Cäsaren dahin.

„Es schien, als habe man absichtlich unseren Zorn gegen die Tyrannen und unsere Bewunderung für ihre Mörder er-

1) Lorenzo Benoni: Passages in the life of an Italian. 1850.

wecken wollen. Die Gegenstände für unsere schriftlichen Arbeiten waren diesem Ideenkreise entnommen. Bald mußten wir den Donnerkeil unserer lateinischen Beredsamkeit gegen Cäsar, der den Rubicon überschreiten will, schleudern und ihm in einer dreitheiligen Rede mit Einleitung und Schlußwort beweisen, daß nur ein entarteter Sohn seine Mutter, die Republik, unterdrücken könne, bald mußten wir in Versen und Prosa die beiden Brutus, Mutius Scävola oder Cato vergöttern.

„So flößte man uns von dem zartesten Kindesalter an Ideen und Gefühle ein, die denen, deren wir in dem wirklichen Leben bedurften, ganz entgegengesetzt waren und uns mit einem blinden Enthusiasmus für Thaten und Tugenden, deren Nachahmung die Gesellschaft, in die wir eintreten sollten, als ein Verbrechen verurtheilen und bestrafen mußte, erfüllten.

„**War dies nicht unvernünftig? Hieß dies nicht unklugerweise Gefahren säen, die wir in der Zukunft ernten sollten?**“ 1)

Man sieht: da in allen Ländern die Erziehung dieselbe geblieben ist, so sind auch ihre Resultate fortwährend dieselben; weder die Zeiten, noch die Menschen ändern hierin Etwas. Man vertauscht nicht das Wesen der Dinge. Wie groß auch die Geschicklichkeit des Landmannes sei und wie groß auch die Fruchtbarkeit des Bodens, Unkraut bringt stets nur Unkraut hervor.

Das christliche und monarchische Europa schickt seit der Renaissance die Blüthe seiner Jugend zu ihrer Ausbildung in die Schule des heidnischen und republikanischen Alterthums. Daraus folgt sonnenklar: christlich durch seine Taufe, monarchisch durch seine Geschichte, lebt das moderne Europa in einem permanenten Zustande der Feindseligkeit gegen das

---

1) Now, was this not absurd? Was it not wantonly sowing danger to be reaped in after life? p. 27.

Christenthum und demokratischer Gährung. Daher der zweifache Geist, der es nach den verschiedensten Richtungen hin- und herzieht, und der es auf dem Wege des Königsmordes und der Revolutionen zum Abgrunde führt. Welches menschliche Gegenmittel ist hiergegen anzuwenden? Nur eines: die Erziehung.

„Ja," sprach Donoso Cortes, „es sind nur zwei Erziehungssysteme möglich: das heidnische und das christliche. Die Wiederherstellung des heidnischen Systems hat uns an den Abgrund geführt, vor dem wir stehen und von welchem wir sicherlich nur durch die Wiederherstellung des christlichen Systems zurückgeführt werden." [1])

Allgemeine Folgerungen.

Schließen wir diesen ersten Theil unserer Arbeit über die französische Revolution mit einigen allgemeinen Folgerungen. Ein Jeder wird alsdann sogleich auf den ersten Blick zu erkennen vermögen, ob wir Recht haben, wenn wir sagen: Wir waren die Söhne der Renaissance, ehe wir noch die Söhne der Revolution wurden, und die Revolution ist nichts Anderes als die Inscenesetzung der Collegialstudien.

Ich bin die bewaffnete Negation. [2]) — Diese Definition gibt die Revolution von sich selbst und rechtfertigt sie durch ihre Sprache und ihre Werke. Die französische Revolution hat gezeigt, daß auch sie die bewaffnete Negation ist, das heißt, die handelnd auftretende Revolution. Alles zu zerstören, um Alles wieder neu zu schaffen: dies ist mein Zweck, sprach sie in den ersten Tagen von 1790

---

1) Brief vom 25. April 1852.

2) Nihilum armatum.

officiell zu Frankreich.[1] Mithin zerfällt ihre Geschichte auch natürlich in zwei Perioden: in die Periode der Zerstörung und in die Periode der Neugestaltung. Studiren wir die erste, so résumirt sie sich in folgender Darstellung:

Am 5. Mai 1789 traten die aus zwölfhundertunddreizehn Abgeordneten bestehenden Generalstaaten in Versailles zusammen. Schon in den ersten Tagen ward an die bereits lange vorbereitet gewesenen Zündstoffe Feuer gelegt und am 20. Juni beginnt der Ausbruch der Revolution. Der Haß in seiner ganzen Ausdehnung, der Haß in der ganzen Bedeutung des Wortes, der Haß gegen alle religiöse und sociale Ordnung, der Haß gegen Gott und die Könige, der Haß gegen Personen und Dinge überzieht Frankreich, wie die einem Vulkane entströmende Lava. Nach einigen Monaten ist einer der blühendsten Theile der universellen Kirche, das schönste Königreich Europa's umgewälzt, mit Blut und Ruinen bedeckt, und bietet nur noch das Bild des Chaos.

Beim Scheine der Flammen, unter den Schlägen des Beiles, des Hammers, aller Werkzeuge der Zerstörung verschwinden fünfzigtausend Kirchen oder Kapellen von dem Boden, dem sie zur Zierde gereichten. Unter dieser Zahl befindet sich eine Menge von Monumenten, hervorragend und ausgezeichnet, sei es durch ihre Bestimmung, sei es durch ihre Erinnerungen oder sei es durch die Meisterstücke jeglicher Art, die sie in sich schloßen. So zum Beispiel die Cathedralen zu Cambray und Arras, die prachtvollen Kirchen zu Marmoutier, Citeaux und an vielen anderen Orten.

Von demselben Geschicke werden zwölftausend Abteien, Klöster, Prioreien, weltliche Stiftungen der Könige, Fürsten

1) Bericht Talleyrands vom 11. Febr. 1790. Seitdem hat die Revolution Fortschritte gemacht und heute verkündet sie durch den Mund Proudhons: „Alles zerstören und Nichts wieder aufbauen.“

und Gläubigen getroffen. Was dem Hammer der Revolution entrinnt, wird zu Kasernen, Magazinen, Schauspielhäusern, Börsengebäuden, Klubbsälen und Höhlen für die Verwüster und Meuchelmörder umgestaltet.

Zwanzigtausend ausgeraubte, in Brand gesteckte, verwüstete und selbst dem Boden gleichgemachte Schlösser gesellen ihre Trümmer zu denen der Abteien und Kirchen. Sie schützt keine historische Erinnerung, kein nationaler Ruhm. Im Gegentheile scheint die Revolution mit noch größerer Erbitterung gegen die Ritterburgen der Sieger von Bouvines, Damiette, Ptolemais, Jerusalem, Denain und Fontenay zu wüthen.

In diesen Schlössern, in diesen Abteien, in diesen Klöstern und wo sonst nur immer werden mehr als achtzigtausend Bibliotheken geplündert, verschleudert, zerrissen und zu Spottpreisen verkauft. Banden von Vandalen, als Municipaloffiziere verkleidet, nicht minder unwissend als zerstörungslustig, stehlen die Bücher und häufen sie auf ihren Speichern zusammen. Andere messen das Verzeichniß derselben mit Klafter und Elle aus; dies scheint ihnen so natur- und sachgemäß, daß sie sogar ein Protocoll darüber aufnehmen. Die Meisten suchen sie Bestens zu verwerthen und verkaufen sie an die Specereikrämer. „Wir sahen Backwerke," berichtet ein Augenzeuge, „eingewickelt in Blätter aus dem heiligen Athanasius von Montfaucon, ein prachtvolles Werk, das heute mit drei- bis vierhundert Franken bezahlt wird." [1])

Nicht besser ergeht es den seltensten Manuscripten, Statuen, Basreliefs, Gemälden und Fensterscheiben. Mit dem lärmendsten Geschrei und einer Freude, wie sie die Wilden in den Urwäldern empfinden, wann sie um ihre Schlachtopfer tanzen, vollbringen die Wilden der Civilisation ihre Thaten des blödsinnigen Vandalismus. Niemals wird Jemand im Stande sein, alle diese inqualificablen Thatsachen, die gleichsam Episoden aus diesem großen Drama der Verwüstung bilden,

1) Mém. de la Révol. p. 424.

zu erzählen. Kirchengemälde wurden Aushängeschilder für Schenkhäuser. Die von ihren Farben gereinigte Leinwand diente zur Bekleidung der kleinen Sansculottes. Man sah einen Soldaten, der am Fuße des inneren Pfeilers einer Kirche zu Paris mit Goldrahmen das Feuer unter seinem Kessel unterhielt und dem ein Gemälde von Guido, das zu dreißigtausend Franken geschätzt ward, als Schürze diente. [1])

Wir haben gesehen, wie die Revolution von dem Kriege mit den Dingen zum Kriege mit den Personen überging. In eine constituirende Versammlung umgeschaffen, vernichtete sie in dreiundzwanzig Monaten das Werk von zwölf Jahrhunderten; sie stürzt den Thron Frankreichs um und erschüttert alle Throne Europa's. Sie vernichtet die drei Stände des Staates, die zweiunddreißig Provinzen, die zweiunddreißig Intendanturen, die dreizehn Parlamente, die zwölftausend unteren Gerichte, die zwanzig Universitäten Frankreichs, die an vierzigtausend Lehen und Schlössern haftenden Rechte, die Freiheiten aller Städte, Burgflecken und Dörfer, die erblichen Titel und persönlichen Auszeichnungen, die Corporationen, Innungen und Zünfte der Künstler und Handwerker, desorganisirt das Eigenthum, die Familie, versetzt der väterlichen Gewalt den Todesstoß und schickt mehrere Tausende von Menschen in die Verbannung oder auf das Blutgerüst. Das ist ihr Werk in der socialen Ordnung.

In der religiösen Ordnung vernichtet sie die alte Disciplin der Kirche, unterdrückt fünfzig Bisthümer, dreihundert Kapitel, zweihundert religiöse Institute; schafft die religiösen Gelübde und Ritterorden ab; hebt die dem Unterrichte geweihten Congregationen beider Geschlechter, die Akademien, Collegien, Seminarien und sogar die religiösen Associationen für die Unterstützung der Armen und die Pflege der Kranken auf; massacrirt Tausende von Priestern, Mönchen, Nonnen und Gläubigen.

---

1) Mém. de la Révol. p. 418.

Endlich raubt sie der religiösen und socialen Ordnung ihr Haupt, indem sie den Papst in den Kerker und den König auf das Blutgerüst führt.

In wessen Namen hat die französische Revolution den ersten Theil ihrer Arbeit vollbracht?

Im Namen der Griechen und Römer und in Nachahmung ihrer Institutionen stellt die Revolution ihr Programm der Zerstörung auf und proclamirt die Menschenrechte.

Im Namen der Griechen und Römer erklärt sich das Volk zum Könige, wird das allgemeine Stimmrecht aufgestellt, die Centralisation eingeführt, das Princip des Eigenthums erschüttert, der Klerus beraubt und die religiösen Orden aufgehoben.

Im Namen der Griechen und Römer wird der Pontifex Maximus aus seinen Staaten vertrieben und die römische Republik auf dem Capitol proclamirt.

Im Namen der Griechen und Römer wird der Adel seiner Privilegien, seiner Titel, seiner Rechte, seiner Güter beraubt, verbannt und decimirt.

Im Namen der Griechen und Römer werden alle Prärogative des Königthums discutirt, angegriffen und schließlich aufgehoben.

Im Namen der Griechen und Römer wird die Königswürde abgeschafft.

Im Namen der Griechen und Römer wird die Republik proclamirt und Brutus zum Patron des legislativen Frankreich erkoren.

Im Namen der Griechen und Römer fordert man das Haupt Ludwigs XVI.

Im Namen der Griechen und Römer und des Brutus im Besondern wird der Beschluß gefaßt, daß Ludwig XVI. zu richten und zwar von dem Convente und ohne Appellation zu richten sei, und daß er die Todesstrafe erleiden müsse.

Dies sind die Hauptthatsachen, welche die Geschichte uns bis jetzt als Beweise unserer Behauptung geliefert hat: Die französische Revolution war die wörtliche Uebersetzung der Collegialstudien.

Liefert sie uns deren noch andere? Dies werden wir in dem zweiten Theile unseres Buches sehen.

Im Verlage von **G. Joseph Manz** in Regensburg sind nachfolgende Werke von

J. Gaume,

Generalvikar der Diöcese Nevers, Ritter des St. Sylvester-Ordens, Mitglied der Akademie der kathol. Religion in Rom rc. rc.,

erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe über das Heidenthum in der Erziehung. Aus dem Französ., mit Vorwort und Anmerkungen von C. B. Reiching. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Geschichte der häuslichen Gesellschaft bei allen alten und neuern Völkern, oder Einfluß des Christenthums auf die Familie. Aus dem Französ. 3 Bde. (1r Bd. auch u. d. Titel: „Wohin gehen wir?" Ein Blick auf die Bestrebungen der gegenwärtigen Zeit. Einleitung zur Geschichte der häusl. Gesellschaft.) gr. 8. geh. 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. $17\frac{1}{2}$ sgr.

Der berühmte Kanzelredner, Fürst-Bischof **Förster** in Breslau, sagt in der Vorrede seiner fünf Zeitpredigten, betitelt: Die christliche Familie, Folgendes: „Zu diesen Predigten hat die **Geschichte der häuslichen Gesellschaft** von J. **Gaume**, ein Werk, das in dem katholischen Deutschland viel zu wenig bekannt und beachtet ist, nicht nur die Anregung, sondern auch einen Theil des Stoffes gegeben. Viele Anführungen des genannten Buches finden sich in diesen Vorträgen wieder und sind nur darum nicht besonders hervorgehoben, weil sie in der Form meist eine Aenderung erlitten. Der Unterzeichnete hat dessen um so weniger ein Hehl, als er sich kein Verdienst beimessen will, das ihm nicht gebührt, und es ihm hier wie bei seinen übrigen geringen Leistungen nicht um seine, sondern um die Ehre Dessen zu thun ist, Dessen heiliger Sache er dient."

Katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. Oder: Historische, dogmatische, moralische, liturgische, apologetische, philosophische und sociale Darstellung der Religion vom Anbeginne der Welt bis auf unsere Tage. Nach der neuesten Ausgabe des französischen Originals übers. und herausg. von Dr. A. Dietl. 8 Bde. 2te, sehr vermehrte und verb. Aufl. gr. 8. geh. 14 fl. 18 kr. od. 8 Thlr. $27\frac{1}{2}$ sgr.

Die Entweihung des Sonntags in Hinsicht auf Religion, Gesellschaft, Familie, Freiheit, Wohlfahrt, menschl. Würde u. Gesundheit betrachtet. A. d. Französ. gr. 8. geh. 40 kr. od. $12\frac{1}{2}$ sgr.

Europa im Jahre 1848. Oder: Betrachtungen über die Organisation der Arbeit, den Communismus und das Christenthum. Nebst zwei Beigaben: Die Lösung der Frage: Warum gibt es Reiche? Warum gibt es Arme? Volkskatechismus, oder Fragen und Antworten über die Pflichten der Gesellschaft. A. d. Franz. gr. 8. geh. 40 kr. od. $12\frac{1}{2}$ sgr.

Handbuch für Beichtväter, bestehend: 1) aus dem durch die liebreiche und verschwiegene Verwaltung des Sakramentes der Buße geheiligten Priester; 2) aus der Uebung für Beichtväter des hl. Liguori; 3) aus den Warnungen für Beichtväter und der Abhandlung über die Generalbeichte des gottsel. Leonhard v. Porto Mauritio; 4) aus den Belehrungen des hl. Karl Borromäus für Beichtväter; 5) aus den Rathschlägen des hl. Franz v. Sales für Beichtväter, 6) und des hl. Philippus Neri, 7) und des hl. Franziskus Xaverius. Aus dem Franz. nach der fünften, sehr verm. u. verb. Aufl. vollständig übersetzt. gr. 8. geh. 2 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 17½ sgr.

Maria, unser Leitstern auf dem Lebensmeere; oder: Bekehrung, Gedanken und Gefühle des D. Ludwig Maria v. Conciliis, Richter am obersten Gerichtshofe in Neapel. Aus dem Französ. 12. geh. 30 kr. od. 10 sgr.

Rom in seinen drei Gestalten, oder: das alte, das neue und das unterirdische Rom oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Französ. 4 Bände. (4r Bd. auch u. d. Titel: Geschichte der Catacomben in Rom. Mit 1 Plane der Catacomben.) gr. 8. geh. 7 fl. 39 kr. od. 4 Thlr. 15 sgr. (4r einzeln 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 11¼ sgr.)

Wegweiser von der Erde zum Himmel. Oder: Der Führer des Christen in den verschiedenen Altersjahren und Lebensverhältnissen. Aus d. Franz. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Der nagende Wurm der heutigen Gesellschaften, oder das **Heidenthum** in der **Erziehung.** Ein Gegenbild zur Geschichte der häuslichen Gesellschaft, oder: Einfluß des Christenthums auf die Familie. Eingeleitet von Gousset (Cardinal und Erzbischof von Rheims). Aus dem Französ. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Die **Religion** in der **Zeit** und in der **Ewigkeit**, oder Einführung in die Begründung und das Verständniß des Christenthums nach der „katholischen Religionslehre". Aus dem Französ. übers. von L. Haug. gr. 8. geh. 1 fl. od. 19½ sgr.

Gaume, Jean Joseph,

Die Revolution historische Untersuchungen über den Ursprung und die Verbreitung des Bösen in Europa von der Renaissance bis auf unsere Zeit

Bd.: 1

1856

Bamberg, Staatsbibliothek -- Pol.o.196(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11764664-0